



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Frauen im Ersten Weltkrieg gehören erinnert
– aber wie?“

„Österreichs Erinnerungskultur zu Frauen in den Streitkräften im Ersten
Weltkrieg“

verfasst von / submitted by

Mag. Roman Horak, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor

Mag. Dr. Hannes Leidinger, Privatdoz.

Abstract:

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Erinnerung an die Mitwirkung von Frauen als Angehörige der k.u.k. Streitkräfte beziehungsweise des Gefolges im Ersten Weltkrieg auseinander. Eine bedeutende Zahl an Frauen war in verschiedensten Funktionen an allen Schauplätzen des Krieges tätig, die Erinnerung daran wird kaum sichtbar. Die Studie untersucht verschiedene Erinnerungsorte und deren Kontext, welche schon durch die Zeitgenossen, in späteren Initiativen der Erinnerungskultur beziehungsweise in der Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres bis heute entstanden sind. Die Studie widerlegt die Annahme, dass Erinnerung an den Krieg grundsätzlich rein männlich sei. Die Analyse hat jedoch ergeben, dass Frauen als Kriegsteilnehmerinnen und Kriegstote nur bis zum Jahr 1933 gleichberechtigt erinnert wurden. Ab dem Austrofaschismus trat eine Transformation der Erinnerung ein. Diese war auf eine Militarisierung der Gesellschaft ausgerichtet und zweckbestimmt rein männlich codiert. Diese Veränderung beeinflusst die heutige Traditionspflege und unterstützt die Wahrnehmung des Krieges als vermeintlich rein männlichen Ort. Die Integration von Frauen an den Erinnerungsorten des Ersten Weltkrieges wird daher auch in der Forschung bislang nicht wahrgenommen. Dies führt aber gleichzeitig dazu, dass exotische Einzelfälle von Frauen im Militär bis heute in unreflektierter Weise wiedergegeben werden. Die vorgestellten Ergebnisse zeigen einen Handlungsbedarf auf, um eine zeitgemäße geschlechtergerechte Erinnerung an die Mitwirkung von Frauen im Dienst der Streitkräfte zu etablieren. Dies könnte den Bedarf für eine völlige Neugestaltung der bestehenden Erinnerungskultur im Militär begründen.

This study reflects the memory of women involved in the First World War supporting the Austrian Armed Forces. Despite significant numbers of women serving in various functions during the conflict, the established memorial tradition neglects their role and contribution. The author reflects upon the remnant war memory of the First World War by presenting numerous objects related to wartime female service. These objects show up during the war, represent elements of wartime memory of later decades and include initiatives of military tradition in the Austrian Armed Forces. In this regard, it becomes obvious, that the first generation after the war took remarkable steps to honor women, who directly supported the armed forces. By 1933, the fascist movement in Austria altered the wartime memory for political reasons. This led to male codification of military service and tradition. As a result, recent military culture as well as military history fail to integrate the role of women in wartime service overlooking the presence on women on wartime memorial sites. This deficit supports the promotion of some exotic examples of women in military service. The author highlights the need to revise the methods of wartime memory in respect of the female contribution. For this aim, it will not be sufficient adding some women to the existing tradition.

Danksagung:

Zu besonderem Dank bin ich meinem Betreuer Privatdoz. Mag. Dr. Hannes Leidinger verpflichtet. Er hat mir zugetraut, diese besondere Aufgabenstellung, die Suche an einer vermeintlichen Leerstelle, zu einem Ergebnis zu bringen.

Nur gemeinsam mit vielen Wegbegleitern von Hamburg bis Meran konnte die Suche nach den vielfach vergessenen und verborgenen Erinnerungsorten zu einem Erfolg werden – ihnen gebührt mein Dank.

Alexander Barthou, Karl Bauer, Isabelle Brandauer, Sonia Buchroithner, Wolfgang Bäck, Monika Czernin, Karin Duregger, Stefan Eminger, Wolfgang Etschmann, Harald Fiedler, Ina Friedmann, Norbert Fürstenhofer, Frank Gerbert, Hannes Gründhammer, Daniel Haberler-Maier, Daniela Hahn, Gernot Halla, Martin Haltrich, Patrick Hasler, Christoph Hatschek, Paul Haunschmid, Michaela Hirschl, Reingard Hofbauer, Mathias Hoy, Bernd Huber, Heinz Hufler, Helmut Hüttl, Georg Kaltenböck, Anselm Kassin, Geraldine Klever, Christian Kofler, Jakob Lehne, Gerlinde Lerch, Emmanuel Longin, Karin Mascher, Michael Mayr, Johann Prokowitsch, Veronika Polloczek, Christoph Proksch, Andreas Oberhofer, Marcellus Osmalz, Bernd Paulitsch, Robert Pils, Erwin Richter, Isabella Riedel, Stephanie Rohringer, Günther Rozenits, Roland Schaffer, Anneliese Schallmeiner, Karin Schmid, Erwin Schmidl, Gunther Spath, Claudia Sporer-Heis, Harald Stadler, Hans Stehno, Ingrid Strauß, Judith Tarmann, Hubertus Trauttenberg, Stefan Trenker, Rolf M. Urrisk, Kurt Wagner, Christian Wagnsonner, Barbara Weiss, Florian Wenninger.

Danke Erika.

Inhaltsverzeichnis

Abstract:	2
Danksagung:	3
Inhaltsverzeichnis	4
1. Einleitung:	7
1.1. Bezug zur Arbeit	8
1.2. Thema.....	9
1.3. Forschungsfragen	10
1.4. Relevanz des Themas	10
1.5. Methode	12
1.6. Aufbau der Arbeit.....	13
1.7. Forschungsstand	14
2. Begriffe und Einordnung des Gegenstandes	19
2.1. Erinnerungskultur als sozialer Handlungsrahmen.....	19
2.2. Erinnerung an den Krieg als Aufgabe von Militär und Staat.....	21
2.3. Die militärische Bedeutung von Frauen im Dienst der k.u.k. Armee	24
2.4. Der Heldenbegriff für Männer und Frauen	29
3. Hauptteil - Erinnerungsorte an den Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg.....	30
3.1. Private Initiativen zur Erinnerung an Einzelpersonen.....	31
3.1.1. Die Denkmäler für Frau Gräfin Lucy Christalnigg	31
3.1.2. Gedenken an eine Offiziersmesseköchin in Lublin, Marie Parisek	33
3.1.3. Spätere Erwähnungen auf Familiengräbern	34
3.1.4. Ableitungen aus der Untersuchung der Denkmäler für Einzelpersonen	35
3.2. Das Tiroler Ehrenbuch	35
3.2.1. Die Entstehung des Ehrenbuches	35
3.2.2. Frauen im Tiroler Ehrenbuch	37
3.2.3. Ableitungen aus der Untersuchung zum Tiroler Ehrenbuch	39
3.3. Frühe Denkmäler für Frauen im Sanitätsdienst	39
3.3.1. Denkmal für die Kriegskrankenschwestern Wien Baumgarten	40
3.3.2. Denkmal für die Kriegspflegerinnen Wien Alsergrund	41
3.3.3. Ableitungen aus der Untersuchung der Denkmäler für Krankenschwestern ..	42
3.4. Frauen auf Kriegsgräberstätten	42
3.4.1. Die gesetzlichen Regelungen zu Kriegsgräbern in der Ersten Republik.....	43
3.4.2. Suche nach Frauen auf Kriegsgräberfeldern als praktisches Problem	45

3.4.3.	Erinnerte Frauen am Beispiel des Kriegsgräberfeldes in Klosterneuburg	46
3.4.3.1.	Entstehung des Kriegsgräberfeldes Klosterneuburg	47
3.4.3.2.	Das israelitische Kriegsgräberfeld Klosterneuburg	51
3.4.3.3.	Bewahrung der Erinnerung an das Kriegsgräberfeld in Klosterneuburg	52
3.4.3.4.	Ableitungen aus dem Kriegsgräberfeld Klosterneuburg	53
3.4.4.	Die Kriegsgräberstätte am Wiener Zentralfriedhof	54
3.4.5.	Weitere Kriegsgräberfelder mit identifizierten Frauen	55
3.4.6.	Ableitungen aus der Untersuchung der Kriegsgräber allgemein	55
3.5.	Integration von Frauen auf Kriegerdenkmälern	56
3.5.1.	Das Kriegerdenkmal in Bischofshofen	58
3.5.2.	Ableitungen aus der Untersuchung der Kriegsdenkmäler	59
3.6.	Medaillen für Kriegsteilnehmer in der Ersten Republik	60
3.6.1.	Die Kriegserinnerungsmedaille	60
3.6.2.	Die Tiroler Landesdenkmünze	64
3.6.3.	Ableitungen aus der Untersuchung zu den Medaillen 1930 und 1932	65
3.7.	Gedenkstätten für den Ersten Weltkrieg im Austrofaschismus	66
3.7.1.	Das Frauenehrenmal am Michaelerplatz	66
3.7.1.1.	Die Initiierung und die Akteure von Weltkriegsdenkmälern in Wien	67
3.7.1.2.	Der Verlauf der Initiative für ein Frauenehrenmal in Wien	68
3.7.1.3.	Die Botschaft des Frauenehrenmales als Erinnerungsort	71
3.7.1.4.	Ableitungen aus der Untersuchung des Frauenehrenmales	72
3.7.2.	Das österreichische Heldendenkmal am Äußeren Burgtor in Wien	72
3.7.2.1.	Die Erinnerung an Frauen am Heldendenkmal	74
3.7.2.2.	Weitere Denkmäler im Austrofaschismus	77
3.7.2.3.	Ableitungen aus der Untersuchung der Denkmäler im Austrofaschismus	78
3.8.	Gedenkstätten der Zweiten Republik zur Erinnerung an Frauen im Krieg	79
3.8.1.	Die Landesgedächtnisstätte Kreuzbergl in Klagenfurt	79
3.8.2.	Die Verdichtung der Erinnerung an Frauen in beiden Weltkriegen	82
3.8.3.	Ableitungen aus der Landesgedächtnisstätte Kreuzbergl Klagenfurt	83
3.9.	Museen	84
3.9.1.	Das Heeresgeschichtliche Museum Wien	85
3.9.2.	Die Fernmeldesammlung des Heeresgeschichtlichen Museums	87
3.9.3.	Dolomitenfreunde „Museum 1915 – 1918“ Kötschach-Mauthen	88
3.9.4.	Das Kaiserjägermuseum Tirol	90
3.9.5.	Museum der Medizingeschichte Josephinum	90
3.9.6.	Ableitungen aus der Untersuchung zu Museen als Erinnerungsort	92
3.10.	Frauen in der Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres	92

3.10.1.	Das ABC Abwehrzentrum „Lise Meitner“	92
3.10.1.1.	Zur Person Dr. Lise Meitner	93
3.10.1.2.	Der Verlauf der Entscheidungsfindung zur Namensnennung	95
3.10.1.3.	Ableitungen aus der Untersuchung zur Tradition Prof. Dr. Lise Meitner ..	96
3.10.2.	Viktoria Savs	96
3.10.2.1.	Zur Person Viktoria Savs	97
3.10.2.2.	Viktoria Savs in der Online Ausstellung des Staatsarchives	101
3.10.2.3.	Die Namensnennung an der Heeresunteroffiziersakademie 1999	103
3.10.2.4.	Das Denkmal für Viktoria Savs am Kommunalfriedhof Salzburg	105
3.10.2.5.	Ableitungen aus der Untersuchung zur Erinnerung an Viktoria Savs	107
3.11.	Die Erinnerung an Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich	108
3.11.1.	Die Person Dr. Elsa Brändström-Ulich	109
3.11.2.	Die Erinnerung an Dr. Elsa Brändström-Ulich als „Engel von Sibirien“	111
3.11.3.	Die Denkmäler für Dr. Elsa Brändström-Ulich	112
3.11.4.	Einordnung der Rezeption von Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich	115
3.11.5.	Der männliche Engel von Sibirien, Dr. Burghard Breitner	116
3.11.6.	Ableitungen aus der Untersuchung Dr. Elsa Brändström-Ulich	119
4.	Zusammenfassung	119
4.1.	Beantwortung der Hypothesen und Forschungsfragen	120
4.2.	Systematische Ordnung der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg	122
4.3.	Längsschnitt der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg	124
4.4.	Schlusswort	126
5.	Literaturverzeichnis:	128
6.	Fundorte von Frauen als Kriegstote, Zusammenfassung	142
7.	Anhang Quellen zu den Erinnerungsorten	i

1. Einleitung:

„Vom Armeeoberkommando wurde in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde den weiblichen Mitgliedern des ukrainischen Freiwilligenkorps Sophie Haleczko und Olena Stapaniwna die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse verliehen. ... Sie wurden gemeinsam mit ihren männlichen Kameraden zum Patrouillendienst zugeteilt. Fräulein Stepaniwna ist inzwischen zum Kadettaspiranten [sic] avanciert. Die beiden Mädchen hatten ebenso wie ihre Kameraden keinerlei Gefahren oder Strapazen gescheut. In solchen Situationen konnten sie sich durch besondere Tapferkeit und Geistesgegenwart auszeichnen“

(Illustrierte Kronenzeitung, Freitag 22. Jänner 1915, Seite 4)

„So kann man denn auch in Oesterreich in Frau Gräfin Dr. Fritzi Marschall, der Tochter des verstorbenen Rittmeisters und Dienstkämmerers weil. Erzherzog Karl Ludwig, des Grafen Friedrich Marschall, die erste Regimentsärztin begrüßen. Sie widmete sich seit ihrem 16. Lebensjahre dem Studium daß [sic] sie 1907 das philosophische und zwei Jahre später das medizinische Doktordiplom erwerben konnte. Bei Kriegsausbruch stellte sie ihre Kräfte dem Vaterlande zur Verfügung und ist zur Zeit als erster weiblicher Regimentsarzt im Krakauer Festungsspital tätig.“

(Wiener Bilder, Illustriertes Familienblatt, Sonntag 2. Mai 1915, Seite 11)

„Die mutige Telegraphistin Eva Baráth wurde mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Frl. Baráth verblieb am 6. September auf ihrem Posten, trotzdem alle Bewohner von Klenak an der Save vor den heranrückenden Serben flüchteten, der Ort beschossen wurde und Granaten auch das Postgebäude trafen. Sie beförderte vorerst eine wichtige Militärdepesche und demontierte dann alle Apparate.“

(Wiener Bilder, Illustriertes Familienblatt, Sonntag 29. November 1914, Seite 10)

„Eine Liesingerin als freiwillige Krankenschwester bei den Dardanellen gefallen. In Erfüllung selbstloser Nächstenliebe hat in den ruhmreichen Kämpfen an den Dardanellen, welche mit der Vertreibung der Engländer und Franzosen ihren Abschluß fanden, in einem der letzten Gefechte, die Gattin eines türkischen Oberstabsarztes, Anna Schwarz aus Liesing den Heldentod gefunden. ... Am 17. Dezember wurde das Spital in dem sie wirkte, von den Engländern beschossen und ein Granatsplitter traf die Krankenschwester. Die Verletzung war tödlich (sic). Unter ungewöhnlichen Ehren ist das Opfer ihres Berufes fern der Heimat auf türkischer Erde beigesetzt worden.“

(Illustrierte Kronenzeitung, Sonntag 30. Jänner 1916, Seite 1f)

In diesen Passagen aus Tageszeitungen der Jahre 1914 bis 1916 möchte ich nachvollziehbar demonstrieren, wie die Leistungen von Frauen zur unmittelbaren Mitwirkung an der Front den Zeitgenossen in den Jahren des Ersten Weltkrieges präsentiert wurden. Damit lässt sich das Bewusstsein der Gesellschaft ansatzweise rekonstruieren.

Der Erste Weltkrieg – gerne als „Zeitenwende“ bezeichnet – löste bezüglich der quantitativen und qualitativen Mitwirkung von Frauen im Militär erhebliche Veränderungen aus. Die bestehenden Grenzziehungen der Geschlechter wurden mehrfach in Frage gestellt und gleichzeitig aufgebrochen. Jedoch erfolgte diese Veränderung sehr eingeschränkt und keineswegs nachhaltig. Die Historikerin Karen Hagemann, welche die Beziehung von Geschlecht und Militär zu ihrem Forschungsgebiet zählt, unterstützt mit ihrer Feststellung die Einleitung meiner Arbeit:

“The question, thus, is why not only contemporaries, but also later generations, found it such a challenge to recognize the increasingly active participation of women in the militaries of the two world wars.”¹

Die Historikerin der Frauen und Geschlechtergeschichte Joanna Bourke stellt bezüglich der militärischen Erinnerung fest, dass Männern grundsätzlich die Deutungshoheit der Ereignisse zukommt, indem der männliche Soldat die Erinnerung prägt, *„Women are nowhere to be seen.“²*

Diese Feststellungen nehme ich zum Ausgangspunkt für meine nachstehende Arbeit und werde an Hand meiner empirischen Forschung über Erinnerungsorte diese Aussagen überprüfen.

1.1. Bezug zur Arbeit

Zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit stehe ich seit mehr als 40 Jahren als Offizier des Österreichischen Bundesheeres in einem von besonderen Konventionen getragenen Umfeld. Ich wurde mit traditioneller Militärgeschichte konfrontiert, war

¹ Karen Hagemann, History and Memory of Female Military Service in the Age of World Wars. In: Karin Hagemann, Stefan Dudink, Sonya Rose (Hg.), The Oxford Handbook of Gender, War and the Western World since 1600 (Oxford 2020) 2.

² Joanna Bourke, New Military History. In: Matthew Hughes, William J. Philpott (Hg.) Palgrave advances in modern military history (Palgrave 2006) 269 – 273.

Erzieher der mir anvertrauten Soldaten, wirkte an der Weiterentwicklung der Fähigkeiten des Bundesheeres mit, führte Soldaten bei Einsätzen im In- und Ausland und war Teilnehmer und Gestalter der öffentlichen Repräsentation des Militärs bei weltlichen und religiösen Veranstaltungen. Diese Erfahrungswelt ist zweifellos männlich codiert, aber in so selbstverständlicher Weise, dass ich diesen Sachverhalt nie in Frage stellte.

Der Soziologe Joshua Goldstein erklärt den Ursprung der Erinnerung im militärischen Umfeld: *„Cultures need to coax and trick soldiers into participating in combat by linking attainment of manhood to performance in battle, ... reinforced by women’s symbolic embodiment of “normal life” and by women’s witnessing of male bravery.”*³ Männlichkeit ist für Militär somit geradezu konstitutiv und die Männlichkeitsideale bestimmen daher auch die Erinnerung.

In den vergangenen Jahren meines Studiums der Zeitgeschichte begann ich das Umfeld Militär auch im Hinblick auf den Aspekt Gender zu erfassen und konnte dabei erkennen, wie sehr die männliche Codierung des Militärs etwas „kulturell Gemachtes“ und keineswegs Unabdingbares ist.

1.2. Thema

Mit dem Thema „Frauen im Ersten Weltkrieg gehören erinnert – aber wie?“ werde ich die Erinnerung an den Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg zum Untersuchungsgegenstand machen. Es geht um die Frage, ob und wie die kollektive Erinnerung an den Ersten Weltkrieg die zahlreichen daran teilnehmenden Frauen integriert hatte und hat.

Dabei verstehe ich unter Erinnerung alle Formen der privaten oder gesellschaftlichen Aktivitäten, welche den durch den Krieg ums Leben gekommenen Frauen beziehungsweise den überlebenden Kriegsteilnehmerinnen gewidmet sind.

Meine Fragestellung untersucht die Rolle jener Frauen, welche *“Angehörige der bewaffneten Macht der ehemaligen österreichisch – ungarischen Monarchie, eines ihr im Weltkriege verbündeten Staates [waren] oder zum Gefolge einer dieser Streitkräfte gehörten.”*⁴ Umfasst sind also Frauen, welche unmittelbar der militärischen Kriegsführung in vielfältiger Weise dienten. Damit grenzt sich die Untersuchung von der

³ Joshua Goldstein, War and Gender, How Gender Shapes the War System and Vice Versa (Cambridge 2001) 331.

⁴ Die Definition folgt der Definition von Kriegstoten aus dem „Bundesgesetz betreffend die Beanspruchung von Grundeigentum für die Kriegsgräberfürsorge“ vom 2. Juli 1925, Bundesgesetzblatt 257/1925.

Tätigkeit an der Heimatfront ab, welche ebenfalls eine Veränderung der Geschlechterrollen während des Ersten Weltkrieges erfuhr.

1.3. Forschungsfragen

Die Erinnerung an Frauen in den Einsatzräumen des Ersten Weltkrieges und im Dienst der Streitkräfte ist keineswegs eine „Leerstelle“, wie vielfach angenommen wird. Ich versuche nachzuvollziehen, dass diese schon früh etabliert wurde, ihre Elemente teilweise dauerhaft erhalten sind, aber auch neu interpretiert und vereinnahmt wurden.

Ich beginne die Untersuchung mit der einfachen Forschungsfrage:

Welche Formen der kollektiven Erinnerung an die Anwesenheit und das Wirken von Frauen im Einsatz in der k.u.k. Armee oder deren Gefolge im Ersten Weltkrieg ist an konkreten Erinnerungsorten entstanden und bis heute nachvollziehbar?

Hypothese:

1. Frauen im Einsatz im Ersten Weltkrieg waren integriert in die allgemeinen Initiativen der Erinnerungskultur, traten jedoch gegenüber der Erinnerung an die Männer in den Hintergrund.
2. Die ursprüngliche Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg wird mit der Zeit verändert, vereinnahmt und letztlich marginalisiert.

1.4. Relevanz des Themas

Zehntausende Frauen haben im Ersten Weltkrieg im Dienste Österreich-Ungarns einen substantiellen Beitrag zur Kriegsführung an allen Kriegsschauplätzen erbracht, nicht wenige wurden dabei auch Opfer dieses Engagements. Frauen waren eben nicht nur an der „Heimatfront“ relevant, wo sie Männer in „neuen Rollen ersetzten“, sondern maßgeblich an der Sicherstellung der Kriegsführung an und nahe der Front, in der Etappe und im Dienst in militärischen Einrichtungen im Hinterland beteiligt. Dieser Mitwirkung von Frauen im Krieg wird mittlerweile in der Militärwissenschaft und in zahlreichen Publikationen angemessener Raum gewidmet, wenngleich *„viele Kapitel noch ungeschrieben, viel Fragen unbeantwortet geblieben sind.“*⁵

Für die Orientierung des Militärs in Österreich nimmt der Erste Weltkrieg eine herausragende Stellung ein. In der Traditionspflege wird die Anknüpfung an die Größe

⁵ Christa Hämmerle, Heimat/Front, Geschlechtergeschichte(n) des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn (Wien 2014) 24.

der „Alten Armee“ gesucht. Die Historikerin Christa Hämmerle stellt fest, dass diese Erinnerungskultur von ehemaligen Offizieren monopolisiert wird: *„Militärgeschichte, politisch-ideologische Rechtfertigung und Selbstzeugnisse werden nur von Offizieren verfasst. Frauen und Mannschaftssoldaten kommen da nicht vor.“*⁶ Diese Aussage ist vielleicht angesichts der zahlreichen Biographien etwa von Männern und Frauen, Mannschaftssoldaten, Kriegsgefangenen und Sanitäterinnen nicht ganz zutreffend, jedoch wurden die wesentlichen Initiativen der Erinnerungskultur von Offizieren ausverhandelt.

In Bezug auf die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg ist heute vielfach selbst unter Experten die Annahme verbreitet, dass *„Kriegerdenkmäler keine weiblichen Namen tragen.“*⁷ Auch diese Aussage ist nur bedingt zutreffend. Wenngleich die Kriegerdenkmäler zunächst von abertausenden männlichen Soldaten Zeugnis ablegen, so befinden sich auf diesem Medium immer wieder Zeugnisse der Mitwirkung von Frauen.

Erinnerung ist kein Zufall, gerade Denkmäler an den Krieg stellen „gewollte Erinnerung“ dar. Dazu hat Alois Riegel in seinem Werk über Denkmäler bereits im Jahr 1905 festgestellt, *„sie dienen einem gesetzten Zweck, einen Moment gewissermassen [sic] niemals zur Vergangenheit werden zu lassen, im Bewusstsein der Nachlebenden stets gegenwärtig und lebendig zu erhalten.“*⁸ Gerade im Ersten Weltkrieg setzt sich aber der Wechsel von Denkmälern für Feldherren und Schlachten zum Denkmal für alle Soldaten durch. Damit werden diese Erinnerungsorte auch für teilnehmende Frauen zugänglich und relevant.

Eine zentrale Herausforderung des Militärs liegt darin, Soldaten und die sie umgebende Gesellschaft zur Opferbereitschaft zu motivieren. Dies wird durch eine beständige Kulturarbeit unterstützt. Militär und Gesellschaft erweisen sich dabei als Produkt eines Dialoges der Erinnerung. In diesem Prozess, welcher gesellschaftliche und militärische

⁶ Christa Hämmerle, Heimat/Front 29.

⁷ Günther Haller, Das Heldenmädchen mit Hitlers Holzbein. In: Die Presse vom 15.09.2015, online unter <<https://www.diepresse.com/4821839/das-heldenmaedchen-mit-hitlers-holzbein>> (20.04.2022).

⁸ Alois Riegl verfasste 1905 mit seinem Werk „Der moderne Denkmalkultus“ ein Werk zur Theoriebildung der Denkmalpflege, nach: Heinz Horat, Alois Riegl, Der moderne Denkmalkultus. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte Band 52 Heft 1 (Zürich 1996) 63.

Traditionen festlegt, wird "*military as a gender defining institution*"⁹ geradezu versteinert. Die Masse der Streitkräfte zu Beginn des letzten Jahrhunderts wurde durch allgemeine männliche Wehrpflicht gebildet. Das wiederholte sich im Verlauf der nächsten Jahrzehnte und somit musste an die Opfer und den Heldenmut der männlichen Soldaten erinnert werden.

Spätestens mit der Öffnung des österreichischen Bundesheeres für Frauen zum Dienst als Soldatinnen in allen Waffengattungen im Jahr 1998 veränderte sich aber auch hierzulande diese Situation. Das führte im Militär als Institution dazu, dass die Geschlechterbeziehung neu ausverhandelt werden musste. Das würde aber auch den Bedarf und die Herausforderung ergeben, den bisherigen Narrativen der Erinnerung komplementäre Elemente gegenüberzustellen und auch Frauen als Bestandteil einer militärischen Vergangenheit zu verstehen. Daher ist die Untersuchung über die Geschichte der Erinnerung an Frauen im Militär, deren Substanz, Entstehung und Gebrauch relevant. Das führte mich zum gewählten Titel der Arbeit: „Frauen im Ersten Weltkrieg gehören erinnert – aber wie?“

1.5. Methode

Meine Methode wird sich am Historiker Jay Winter und seiner Kulturgeschichte des Erinnerns orientieren.¹⁰ Er beschreibt darin den Prozess der Entstehung und der Wandlung von Erinnerung und „Erinnerungsorten“.

Demnach wird die Erinnerung zunächst als soziale Aktivität jener Gruppen formiert, denen die Ereignisse unmittelbar etwas bedeuten. Dieser ersten Phase der Initiierung folgt nach Jay Winter eine Phase der Institutionalisierung, in der eine Routine des „Gebrauchs“ entsteht und erhalten wird. Durch diese wird sie in andere kulturelle Zusammenhänge eingeführt und es entstehen rituelle Handlungen, meist durch Verschränkung mit Religion oder politischen Botschaften.

Während die erste Phase vorwiegend der Trauer und dem Andenken an konkrete Personen der jeweiligen sozialen Gruppe gewidmet ist, entwickelt die zweite Phase

⁹ Karen Hagemann, History and Memory of Female Military Service in the Age of World Wars. In: Karin Hagemann, Stefan Dudink, Sonya Rose (Hg.), The Oxford Handbook of Gender, War and the Western World since 1600 (Oxford 2020) 19.

¹⁰ Jay Winter, Sites of Memory and the Shadow of War. In: Astrid Erll, Ansgar Nünning (Hg.), Cultural Memory Studies. An international and interdisciplinary Handbook (Berlin 2008) 61 – 74.

durch die genannte Verschränkung eine Sinnstiftung für das erinnerte Ereignis.

Die abschließende dritte Phase im Lebenszyklus der Erinnerungsorte setzt mit dem Verschwinden der ursprünglichen sozialen Gruppe ein und mündet in der Transformation der ursprünglichen Bedeutung oder dem Erlöschen.

Meine Forschungsabsicht besteht daher darin, einen Längsschnitt über die Entwicklung der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg darzustellen.

Auffindung und Dokumentation der Erinnerungsorte erfolgten über Expertengespräche mit Akteuren des Österreichischen Bundesheeres, über Kontakte zu relevanten Körperschaften und Vereinen, durch Nachfrage bei Forschungseinrichtungen und Museen, sowie über persönliche Feldarbeit vor Ort. Dazu musste erläuterndes Material über die Objekte in Archiven, Datenbanken und durch Auswertung von Literatur gesammelt werden. Vor allem Zeitungsartikel verdichteten das Bild der zeitgenössischen Wahrnehmung zu den jeweiligen Erinnerungsorten.

Die Objekte werden in der Arbeit chronologisch und nach Objektgruppen präsentiert. Es wurden Vorhaben unterschiedlicher Akteure untersucht: von Privatpersonen, der Militärverwaltung, von Gemeinden und Behörden, von Gemeinschaften ehemaliger Soldaten und letztlich Initiativen des Gesetzgebers.

Daraus entstand eine empirische Sammlung von Erinnerungsorten, zu denen ich jeweils Objektanalysen unter Auswertung des Quellenbestandes und des historischen Kontextes entwickelte. Den eigentlichen Prozess des Erkenntnisgewinnes ergibt der deduktiven Vorgang zur Interpretation der Bedeutung des jeweiligen Objektes auf die Entwicklung der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg.

Es muss aber in der Regel auf eine in die Tiefe vollständige Analyse verzichtet werden. Es wird auch keine kunsthistorische Interpretation der Objekte vorgenommen.

1.6. Aufbau der Arbeit

Gemäß der oben dargestellten Methode, ergibt sich folgende Gliederung der Arbeit:

In der Einleitung werden die wesentlichen Begriffe und Definitionen zum Gegenstand und zur Erinnerungskultur vorgestellt.

Dann muss der Gegenstand der Erinnerung, nämlich der Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg, in einem Abriss beschrieben werden.

Das Schwergewicht der Arbeit liegt in der Präsentation der erhobenen Erinnerungsorte.

Dieser Hauptteil folgt nachstehender Struktur:

- Private Einzelinitiativen der Erinnerung
- Kriegsgräberfelder
- Kriegerdenkmäler
- Medaillen für Kriegsteilnehmer und Kriegsteilnehmerinnen
- Erinnerungsorte der Länder und des Bundes im Austrofaschismus
- Initiativen in der Traditionspflege der Zweiten Republik zur Erinnerung an ausgewählte Protagonistinnen
- Erinnerung an Dr. Elsa Brändström-Ulich

Zu den einzelnen Objektgruppen stelle ich am Ende des jeweiligen Kapitels in einem Diskursfragment die wesentlichen Erkenntnisse dar.

In der Zusammenfassung erfolgen eine Synthese der Ableitungen aus den Erinnerungsorten, die Beantwortung der Forschungsfrage zur Erinnerung an Frauen im Krieg sowie Ableitungen zur gesellschaftlichen und sozialen Bedeutung der erkannten Phänomene.

Am Ende der Arbeit präsentiere ich einen Längsschnitt zur Entwicklung der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg im Sinne der Theorie Jay Winters.

1.7. Forschungsstand

Die gegenständliche Arbeit zur Erinnerung an Frauen im Krieg baut auf bestehender Forschung zum Gegenstand Frauen und Krieg auf. Das Forschungsfeld Frauen und Krieg (bzw. Militär) umfasst – vereinfacht – zwei Hauptthemen:

1. Die militärwissenschaftliche Dokumentation der Mitwirkung und Tätigkeit von Frauen in den Streitkräften bzw. für die Streitkräfte an sich. Dazu zählen vor allem Forschungsarbeiten über Gebiete, in welchen Frauen vorrangig eingesetzt waren.
2. Die Untersuchung der Auswirkungen auf die Transformation der Gesellschaft, als Frauen im Krieg verstärkt in bisher Männern vorbehaltene Rollen eintreten konnten bzw. mussten. Allgemein wird erkannt, dass der Erste Weltkrieg dabei starke tektonische Verschiebungen in der Gesellschaft auslöste.

Im ersten Themenfeld wird in der Militärwissenschaft seit den 1980er Jahren publiziert. Eine zentrale und häufig zitierte Grundlagenarbeit dazu lieferte aber bereits 1969 die Militärhistorikerin Ursula von Gersdorff mit ihrer Publikation „Frauen im Kriegsdienst

1914–1945.“¹¹ Dieses auf Deutschland bezogene und mit Ländervergleichen angereicherte Werk, stellt einen klassischen, militärwissenschaftlichen Zugang zum Thema dar. Mit einer umfangreichen Sammlung von Belegen stellt sie die Breite und die Entwicklung über den Zeitraum des Krieges dar, wobei es zur ständig gesteigerten Heranziehung von Frauen in zahlreichen Funktionen und später auch als Soldatinnen in besonderen Verwendungen kam, dar. Sie beschreibt, wie noch kurz vor Kriegsende des Ersten Weltkrieges in Deutschland das Ziel formuliert wurde, „100.000 Mann baldigst frei zu haben“¹² und diese in der Nachrichtentruppe durch Frauen als Soldatinnen zu ersetzen. Zahlreiche Autorinnen und Autoren liefern seither zum Themenfeld relevante Beiträge, wie etwa die Historikerinnen Brigitte Biwald¹³ oder die Sozialwissenschaftlerin Christine E. Hallett¹⁴ mit ihren umfangreichen Werken über die Sanitätstruppe und die Rolle der Frauen in diesem Spezialgebiet.

Im zweiten Themenfeld begann die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, die Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Rollen von Männern und Frauen in Zeiten des Krieges bzw. als Auswirkung einer Veränderung der Wehrsysteme aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive zu erfassen. Unter den vielen relevanten Forscherinnen zum Thema Militär und Gender wären etwa die Historikerinnen Ute Frevert¹⁵, Susan R. Grayzel und Tammy M. Proctor¹⁶, Claudia Opitz¹⁷ oder aus Österreich Christa Hämmerle¹⁸ zu nennen. Die zentrale Erkenntnis dieses Forschungsansatzes liegt in der Identifizierung der Transformationsprozesse der Geschlechterverhältnisse. Diese setzten mit der Kodifizierung der „allgemeinen und gleichen“ Bürgerrechte am Ende des 19. Jahrhunderts ein. Das Ringen der Frauen um Wahlrecht, Selbständigkeit, Bildung und Erwerbsarbeit, führte letztlich nur zu

¹¹ Ursula von Gersdorff, *Frauen im Kriegsdienst 1914 – 1945* (Stuttgart 1969).

¹² Ursula von Gersdorff über die Pläne Ludendorffs im Jahr 1918 durch die Aufstellung eines weiblichen Nachrichtenkörpers gut ausgebildete Männer für Aufgaben der Kampftruppe freizubekommen, ebenda 31.

¹³ Brigitte Biwald, *Von Helden und Krüppeln, Das Österreichisch-Ungarische Militärsanitätswesen Teil 1 und Teil 2* (Wien 2002).

¹⁴ Christine E. Hallett, *Veiled Warriors, Allied Nurses of the First World War* (Oxford 2014).

¹⁵ Ute Frevert (Hg.), *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert* (Stuttgart 1997).

¹⁶ Susan R. Grayzel, Tammy M. Proctor (Hg.), *Gender & the Great War* (New York 2017).

¹⁷ Claudia Opitz, *Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen, Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht*. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 3. Jg/H1 (Wien 1993) 31-44.

¹⁸ Christa Hämmerle *Heimat/Front, Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn* (Wien 2014).

eingeschränkten Fortschritten, Frauen blieben nicht nur, aber insbesondere, vom Wehrdienst ausgeschlossen. Der Erste Weltkrieg erzeugte im Zwang zur Mobilisierung von millionenfachem Personal zumindest für dessen Dauer ein Aufbrechen von Normen in nie dagewesenem Umfang. Grundfragen zur Nachhaltigkeit der verschobenen Grenzen beziehungsweise Erklärungsversuche für das Ausbleiben von nachhaltigen Verschiebungen im sozialen Gefüge sind Gegenstände dieser Forschung.

Die Historikerin Sabine Hering beschreibt in ihrer Arbeit über die Frauenvereinigungen im Ersten Weltkrieg den Zusammenhang zwischen dem vielfältigen Engagement von Frauen im Krieg und deren Streben nach politischer Partizipation in der Gesellschaft. Für die Frauenvereinigungen galt *„der Krieg als Chance“*, als Zeit in der die sozialen Verhältnisse und damit auch die Rolle der Frauen neu verhandelt wurden, was aber, wie sie feststellt, ohne dauerhafte Wirkung blieb.¹⁹

Eine komplexe und interdisziplinäre Arbeit des bereits zitierten Joshua Goldstein kommt zum Schluss, dass Krieg in hohem Maße konstitutiv für die Unterschiede und Ungleichheit der Geschlechter ist. Das verändert sich paradoxer Weise nicht *„wenn Sie [Anm. Frauen] in die Organisation des Militärs und in aktive Rollen im Krieg eintreten, weil sie dabei lediglich dazu beitragen ein System der Genderdifferenzen zu unterstützen.“*²⁰

Dieser Funktionsweise der geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung an Männer und Frauen versuchen in einer feministischen Studie Margareth und Patrice Higonnet ein Modell eines konstanten Abstandes – als *„Double Helix“* bezeichnet – zuzuordnen. Sie widersprechen der Idee, der Krieg hätte die Chance ergeben Geschlechterverhältnisse zu verändern. Vielmehr nehmen Männer immer die bedeutenderen Rollen ein. Das „Eindringen“ von Frauen in neue Aufgaben verändert nichts an der Dominanz und dem Abstand – wie in einer Helix – zwischen den Geschlechtern *„[...] in the long run, however, the dynamic of gender subordination remains as it was.“*²¹

Männlichkeit wird vom Militärhistoriker Martin van Creveld als ultima ratio für das Funktionieren von Streitkräften postuliert. Er schreibt in seinem Werk *„Frauen im Krieg“*

¹⁹ Sabine Hering, Die Kriegsgewinnlerinnen, Praxis und Ideologie der deutschen Frauenbewegung im Ersten Weltkrieg (Pfaffenweiler 1990).

²⁰ Joshua Goldstein, War and Gender (Cambridge 2001) 412.

²¹ Margaret Randolph Higonnet/Patrice Louis Rene Higonnet, The Double Helix. In: Margaret Randolph Higonnet ua. (Hg.), Behind the Lines, Gender and the Two World Wars (Yale 1987) 35.

über den Werteverlust in Streitkräften, welcher durch die Öffnung für Frauen mittlerweile eingetreten sei und der zu einem nicht mehr umkehrbaren Defizit an Kampfkraft und Moral der Streitkräfte geführt hätte. Soldaten, die sich nicht mehr an rein männlichen Idealen und Tugenden orientieren könnten, wären nicht mehr in der Lage ihr Leben einzusetzen. *„Wenn die Entwicklung so weitergeht, wie bisher, wird sie damit enden, dass Streitkräfte überhaupt nicht mehr kämpfen können.“*²²

Die Soziologin und Entwicklungsforscherin Hanna Hacker stellt in ihrem Beitrag „Ein Soldat ist meist keine Frau“ fest, dass im 20. Jahrhundert die Institution Militär eindeutig eingeschlechtlich codiert ist, jedoch in einer Form, die es davor so eindeutig noch nie gab. Dabei tritt für sie das Phänomen auf, dass es *„schwer fällt, von Frauen im Krieg zu sprechen, da sie dort ohnehin nichts zu suchen haben“*. Diese realitätsferne männliche Konstruktion führt sie aber zur Frage: *„Was ist der Unterschied zwischen einem männlichen Sanitäter und einer Rotkreuz-Schwester, die ja im Ersten Weltkrieg dasselbe taten?“*²³

An diesen Erklärungsmustern zum Verhältnis Frauen und Militär, zur postulierten Notwendigkeit einer männlichen Codierung und der empfundenen Abwesenheit von Frauen in der Erinnerung an den Krieg wird meine Arbeit anknüpfen.

Wie ich zeigen werde, existieren jedoch Erinnerungsorte an die Anwesenheit und das Wirken von Frauen in den Gewalträumen des Krieges. Es galt diese tatsächlich oft verborgenen, vergessenen oder nicht intentionalen Orte zu identifizieren und zu analysieren. Die Arbeit soll dabei aber dem Anspruch gerecht werden, Gender nicht als einfache *„Einfügung von Material über Frauen in herkömmliche historische Erzählung zu betreiben, sondern vielmehr das Potential zu nutzen, um Geschichte neu zu formulieren.“*²⁴

Bei der Untersuchung über Frauen im Militärdienst, muss die Arbeit auch am Forschungsstand zu Frauen im Österreichischen Bundesheer anknüpfen. Dazu existieren einige Hochschulschriften der letzten beiden Jahrzehnte, worin das Thema Frauen im österreichischen Bundesheer bzw. im Dienst der österreichischen Streitkräfte

²² Martin van Creveld, Frauen und Krieg (München 2001) 16.

²³ Hanna Hacker, Ein Soldat ist meist keine Frau. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 20/2 1995 (Wien 1995) 45 – 61.

²⁴ Joan W. Scott, Rewriting History, In: Margaret Randolph Higonnet ua. (Hg.), Behind the Lines, Gender and the Two World Wars (Yale 1987) 22.

in vergangenen Zeitperioden aus verschiedenen geschichts-, politik- bzw. sozialwissenschaftlichen Aspekten untersucht wurde. So zeichnet der Historiker und Mitarbeiter des Heeresgeschichtlichen Museums Christoph Hatschek²⁵ in seiner Dissertation eine historische Perspektive zum Thema, während René Hudribusch²⁶ in einer sozialwissenschaftlichen Studie die Integration von Soldatinnen in die aktuelle Organisation des Österreichischen Bundesheeres untersucht.

Besonders bemerkenswert ist jedoch die Auswertung der wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden an den Akademien des Bundesheeres. Von über 500 Abschlussarbeiten der letzten Jahrzehnte existiert nur eine einzige Arbeit, in der das Thema Frauen und Militär als Gegenstand nachzuweisen ist.²⁷

In militärhistorischen Arbeiten über Traditionspflege und Erinnerungskultur wird das Thema Erinnerung an Frauen im Dienst der Streitkräfte, speziell im Ersten Weltkrieg, soweit ich das auswerten konnte, vollständig übersehen. So wird etwa in der Arbeit des Historikers Thomas Reichl²⁸ über das Kriegsgräberwesen und die Arbeit des Österreichischen Schwarzen Kreuzes auf Basis einer umfangreichen Erfassung der österreichischen Kriegsgräber der Umstand, dass dort auch Frauen erinnert werden, ebenso wenig erkannt, wie in einer Publikation über die Kriegerdenkmalkultur in Österreich von Joachim Giller, Hubert Mader und Christina Seidl.²⁹ Hier wird zwar festgestellt, dass im Ersten Weltkrieg *„ein neues Soldatenbild entstand, das einem „demokratischen“ Grundsatz entsprach, ... wonach jeder einzelne Soldat ungeachtet seines Ranges denkmalwürdig sei.“*³⁰ Wie bzw. ob dieser „demokratische“ Grundsatz auch auf am Krieg teilnehmende Frauen zutrifft, wird in der gegenständlichen Arbeit

²⁵ Christoph Hatschek, Von der "wehrhaften" Frau zum weiblichen Rekruten, entwicklungshistorische Perspektiven der österreichischen Soldatinnen, (publizierte Dissertation Universität Wien 2009).

²⁶ René Hudribusch, Integration von Frauen im Österreichischen Bundesheer: eine Analyse der Auswirkungen von Organisationskultur auf aggressives Verhalten gegenüber Soldatinnen, (ungedruckte Dissertation Universität Wien 2010).

²⁷ Wolfgang Jilke, Dienstpflicht für alle österreichischen Staatsbürger – Möglichkeiten und Grenzen der Verwendung weiblicher Soldaten – Auswirkungen auf die zukünftige Personalstruktur des Heeres, (ungedruckte Diplomarbeit Landesverteidigungsakademie Wien 1981).

²⁸ Thomas Reichl, Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkrieg und die Obsorge in der Republik Österreich, Das Wirken des Österreichischen Schwarzen Kreuzes in der Zwischenkriegszeit (Wien 2019).

²⁹ Joachim Giller, Hubert Mader, Christina Seidl, Wo sind sie geblieben? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrungen in Österreich (Wien 1992).

³⁰ Ebenda 59.

hingegen nicht behandelt.

Der Umfang der Arbeit muss mit der Erinnerung an den Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg und der organisatorischen und geographischen Eingrenzung auf Frauen im Dienst der österreichisch – ungarischen Streitkräfte und des Gefolges eingegrenzt werden.

2. Begriffe und Einordnung des Gegenstandes

Als Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Erinnerung und den Erinnerungsorten ist es notwendig, sich mit den wesentlichen Begriffen des Forschungsfeldes und dem Rahmen der Verwendung von Frauen in den Streitkräften im Ersten Weltkrieg auseinander zu setzen.

2.1. Erinnerungskultur als sozialer Handlungsrahmen

Der Historiker Christoph Cornelißen versteht unter Erinnerungskultur *„alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse, seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur.“* Wobei Cornelißen dabei *„den funktionalen Gebrauch der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke“* versteht.³¹ Das bedeutet für Erinnerungsorte, dass wir immer auch von einer Absicht der gesetzten Erinnerung auszugehen haben und diese in die Analyse einbeziehen müssen. Der Akt der Erinnerung steht nicht isoliert.

Erinnerung hat aber auch eine sozialwissenschaftliche Komponente. Eine auf männliche Teilnehmer reduzierte Erinnerung, kann dabei aus wissenschaftlicher Sicht bedenklich sein und trägt die nicht unerhebliche Gefahr des Missbrauchs in sich, wenn *„etwa rechtsextreme Gruppierungen gerade Elemente der Militärgeschichte zu einer wehrhaften Männlichkeit inszenieren.“*³²

Dass die Wahrnehmung an den Krieg mehrfach selektiv ist, wird von der Historikerin Tammy M. Procter um den Aspekt des Alters ergänzt: *„Das zentrale Konzept der Erinnerung an den Krieg stellen junge Männer dar, die in den Krieg zogen. Dass dazu*

³¹ Christoph Cornelißen, Erinnerungskulturen, Version: 2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10. 2012, online unter <https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Cornelissen> (24.02.2020).

³² Bianca Kämpf, Alexander Winkler, Judith Goetz, *„Streetfight Experience since 1529“ die Identitären, die Türkenbelagerung und das HGM.* In: Elena Messner, Peter Pirker (Hg.), *Kriege gehören ins Museum, Aber wie?* (Wien 2021) 216.

*aber auch ältere Männer und Frauen gehörten blieb verborgen.*³³

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann gibt uns mit ihrer Definition von Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis eine unverzichtbare Ergänzung zur methodischen Erfassung des Themas. Das Speichergedächtnis hat das Potential sonst vergessene Überlieferungen zu erhalten, das Funktionsgedächtnis setzt bewusste Aktualisierung für kollektive Sinnstiftungen und damit auch für Zukunftsentwürfe. Sie differenziert darüber hinaus noch das kulturelle vom sozialen Gedächtnis einer Generation und ordnet den miteinander Lebenden ein kommunikatives Gedächtnis zu.³⁴

Nach Assmann würde die, nun seit einigen Jahrzehnten stattfindende, Entdeckung der Rolle von Frauen im Ersten Weltkrieg in der Neuen Militärgeschichte die Funktion des Speichergedächtnisses erfüllen. Ein Effekt, der als eine Leistung des Funktionsgedächtnisses bezeichnet werden könnte, ist jedoch bislang unterblieben. Die Erkenntnis, dass Frauen im Militär substantielle Beiträge erbracht haben, verändert nichts an der praktizierten militärischen Traditionspflege und kulturellen Praxis der Öffentlichkeit.

Aber wie entstehen Erinnerungsorte? Diese können nur als Produkt von sozialen und kulturellen Handlungen von Gemeinschaften entstehen. Erinnerung wird aus sozialen Gruppen entwickelt, insbesondere von Angehörigen der Opfergemeinschaften gestaltet und von diesen weitergetragen. In dieser initialen Funktion steht das Leid der unmittelbar Betroffenen im Mittelpunkt. Lokale Zeremonien und Denkmäler und die damit verbundene Repräsentation der Opfer innerhalb der sozialen Gruppe der jeweiligen Gemeinde bilden in diesem Sinne eine Form der „*Erinnerungskultur von unten*.“³⁵ Dies kommt besonders stark am Bedürfnis der Gemeinden zur Erinnerung an ihre Gefallenen durch Kriegerdenkmäler zum Ausdruck. Diese entstehen während und unmittelbar nach dem Weltkrieg um Orte der Trauer zu schaffen, während die Opfer an anderen, fernen Orten bestattet bleiben müssen. Es wird von mir gezeigt, wie gerade an Kriegsgräbern und Kriegerdenkmälern die Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg

³³ Tammy M. Procter, Gender and Age. In: Susan R. Grayzel, Tammy M. Procter (Hg.), Gender and the Great War (Oxford 2017) 115.

³⁴ Aleida Assmann, Gedächtnis, Erinnerung. In: Klaus Bergmann (Hg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik (Wolfenbüttel 1997) 33 – 38.

³⁵ Nils Arne Sorensen, Zwischen Regionaler und nationaler Erinnerung. In: Hermann Kuprian, Oswald Überegger, Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrungen, Deutungen, Erinnerungen (Innsbruck 2006) 403.

bewusst entstanden ist.

2.2. Erinnerung an den Krieg als Aufgabe von Militär und Staat

Erinnerung wird in der Gesellschaft und insbesondere im Militär zu fest verankerten Traditionen formiert. Erinnerung bekommt eine Funktionalität, gewissermaßen einen definierten Zweck. Der Tradition wird dabei *„eine wertbezogene Auswahl aus der Geschichte als Grundsatz“*³⁶ zugeordnet.

Der Historiker und Kulturwissenschaftler Jörn Rüsen nennt zur Beschreibung dieses Phänomens drei Dimensionen der Erinnerung: die ästhetischen, die politischen und die kognitiven Ausdrucksformen. Der ästhetische Aspekt widmet sich der Wahrnehmung der vergangenen Lebenswelt und umfasst schriftliche Zeugnisse ebenso wie Denkmäler, Museen, Kunst oder den Film. Dieser Aspekt macht Geschichte wahrnehmbar. Der politische Aspekt umfasst Gedenktage, staatlich organisierten Unterricht, politische Meinungsäußerungen und auch Symbole der Herrschaft und hat das Ziel, Orientierung zu geben. Diese Dimension schließt einen Willen zur Machtausübung ein und darin liegt ein legitimierender historischer Zweck. Die kognitive als dritte Dimension erzeugt Wissen und Erkenntnis als Form des Erinnerns. Diese Dimension ist der Wissenschaft zugeordnet, erfordert methodische Regulierung und Konsens. Dies lässt sich traditionell mit dem Bemühen um Wahrheit und Objektivität bezeichnen. Die drei Dimensionen stehen in einer komplexen Beziehung zueinander.³⁷

Die militärische Traditionspflege im Modell von Jörn Rüsen wäre somit der politischen Dimension zuzuordnen. Ihr kommt dabei die Rolle einer Gedächtniskonstruktion, einer sozialen und politischen Instrumentalisierung des Krieges und der „Leistungen“ seiner Helden durch das jeweilige sich verändernde politische System schon während, nach aber vor allem vor einem nächsten Krieg zu. Das wird durch eine ästhetisierte und wertbehaftete Auseinandersetzung mit der Erinnerung ausgedrückt.

Es wird daher bei der Analyse der Erinnerung an die Mitwirkung und die Leistungen von Frauen in den Streitkräften und deren Gefolge darum gehen zu erkennen, ob neben der Funktion der Trauer um die Opfer auch Aspekte einer politischen und sozialen Instrumentalisierung relevant sind.

³⁶ Bundesministerium für Landesverteidigung, Verlautbarungsblatt I Nr. 117, 53. Folge (Wien 2001).

³⁷ Jörn Rüsen, Geschichtskultur. In: Klaus Bergmann u.a, (Hg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik (Seelze-Welber 1997) 38-41.

Erinnerungskultur wird in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg zu einer staatstragenden Idee entwickelt. Es geht um die Suche nach einer neuen Identität. Bei dieser sozialen Normensetzung wird die Kontinuität mit der „Alten Armee“ gesucht. Mit der, durch den christlich-sozialen Heeresminister Vaugoin wiederbelebten, Traditionspflege, welche im Wesentlichen die bis heute im Österreichischen Bundesheer wirksamen Mechanismen begründete, setzte ab dem Jahr 1924 ein „von oben“ verordneter Rückbezug auf traditionelle Werte ein. Vaugoin konstruiert mit der „Alten Armee“ einen zentralen Erinnerungsort. Es wird versucht, ein deutsch-österreichisches Denkmal zu setzen.

Ziel der austrofaschistischen Diktatur war es nach Werner Suppanz, die Deutungskämpfe zu beenden und das kollektive Gedächtnis als Teil einer „Österreich-Ideologie“ mit dem Anspruch auf die authentische Interpretation einer wesenshaft österreichischen Geschichte und Identität auszuformulieren. Dabei wurde eine *„monumentalistische Geschichtsschreibung“* genutzt, deren Ziel in der Herstellung *„einer Kontinuität mit dem alten Reich“* lag.³⁸ Der Diskurs wurde aber vor allem um die soldatischen Tugenden geführt, wobei diese eben *„das Blut und die Opfer der Gefallenen, die Vaterlandsliebe des jungen Geschlechts“* forderten, wie dies Kardinal Innitzer 1934 anlässlich der Eröffnung des Heldendenkmals in Wien formulierte.³⁹ Die postulierten soldatischen Tugenden wurden gerade in den 1930er Jahren in einer Flut von Denkmälern ausgedrückt.

Die Wortwahl dieser politischen Phase setzte sich später in den Traditionserlässen des Bundesheeres der Zweiten Republik und letztlich bis heute fort.

„Tradition ist die Weitergabe von gleichbleibenden Werten und Normen, die als vorbildhaft und nachahmenswert erachtet und von Generation zu Generation weitergegeben werden. Durch Tradition werden Vergangenheit und Gegenwart sowie die einzelnen Generationen miteinander verbunden. Traditionspflege ist die konkrete, sichtbare und lebendige Auseinandersetzung mit der Tradition. Durch die

³⁸ Werner Suppanz, „Die große Tat will große Erben“, Gedächtniskonstruktionen des autoritären Ständestaates. In: Hermann Kuprian, Oswald Überegger, Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrungen, Deutungen, Erinnerungen (Innsbruck 2006) 426f.

³⁹ Rede Kardinal Innitzer am 9. September 1934 zitiert nach Heidemarie Uhl, Richard Hufschmied, Dieter A. Binder, Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (Wien-Köln-Weimar 2021) 201.

verschiedenen Anwendungsbereiche der Traditionspflege wird der Zugang zu geschichtlichen Vorbildern, Erfahrungen und Symbolen erschlossen.“⁴⁰

Diese aktuelle Definition von Tradition für das Österreichische Bundesheer bestätigt die zweckbestimmte Rolle der Erinnerungskultur.

„Der österreichische Soldat kann – wie sein Vaterland Österreich – auf eine mehrhundertjährige Tradition zurückblicken. Vom Entstehen des österreichischen Soldatentums kann erst mit der Schaffung eines stehenden Heeres ab dem Ende des Dreißigjährigen Krieges gesprochen werden. Es sollte allerdings noch bis in die Zeit Maria Theresias dauern, bis sich der „kaiserliche“ auch als „österreichischer“ Soldat zu sehen begann. Von da an finden in der militärgeschichtlichen Entwicklung des österreichischen Heerwesens all jene Organisationsformen Platz, die im Österreichischen Bundesheer ebenfalls von Bedeutung sind.“⁴¹

Insgesamt diene die institutionalisierte Erinnerung an die Soldaten der „Alten Armee“ einem Narrativ der Soldatentugenden Gehorsam, Pflichterfüllung, Treue (gegenüber dem Staat) und Kameradschaft. Diese soldatischen Tugenden wurden *„stark mit christlichen Tugenden und dem Opfer Christi in Übereinstimmung gebracht. Das erfolgte nicht zuletzt durch den überhöhten Vergleich des Opfertodes von Soldaten mit dem Märtyrertod Christi.“⁴²*

Die jüngsten Änderungen des Erlasses zur Traditionspflege im Österreichischen Bundesheer ergänzen diese „Sinnstiftung“ um die Möglichkeit, auch Angehörigen der Wehrmacht bei besonderen Leistungen eine Nennung zukommen zu lassen. Frauen sind in der nun seit 1924 bestehenden Reihe von Richtlinien zur Traditionspflege einfach nicht angesprochen.

Dabei war diese Entwicklung nicht ohne Chancen. Zumindest im Jahr 1966 formuliert Verteidigungsminister Prader aus Anlass der (Wieder-) Einführung der Traditionspflege in der zweiten Republik: *„Voller Dankbarkeit gedenken wir aller jener Männer und Frauen, deren Hingabe und Opfer zum Wiederentstehen eines freien, unabhängigen*

⁴⁰ Definition der Begriffe Tradition und Traditionspflege. In: Bundesministeriums für Landesverteidigung Verlautbarungsblatt I 97. Folge 2010 (Wien 2010).

⁴¹ Präambel, Traditionserlass des Österreichischen Bundesheeres, Bundesministerium für Landesverteidigung (Wien 2010) Bundesministeriums für Landesverteidigung, Traditionserlass des Österreichischen Bundesheeres, Verlautbarungsblatt I, 97. Folge, 2010 (Wien 2010).

⁴² Thomas Reichel, Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkrieg (Wien 2019) 188.

*und demokratischen Österreich beigetragen haben.*⁴³ In der daran folgenden Umsetzung durch die Einführung der Namensnennungen von Kasernen und besonderer Elemente der Überlieferungspflege – so wie schon in den Namensnennungen von Kasernen der 1. Republik – kamen Frauen aber dann ganz einfach nicht vor. Die Einzelfälle in der Zeit der 2. Republik, bei denen Frauen in der Traditionspflege in Erscheinung treten, werde ich in der Folge präsentieren.

Heidemarie Uhl erkennt ab 2012 eine umfassende selbstkritische Auseinandersetzung des heutigen Österreichischen Bundesheeres mit seiner Traditionspflege am Beispiel der Umgestaltung des Heldendenkmals in Wien, indem diese *„zu einem Katalysator für die Entwicklung und Vertiefung einer zukunftsorientierten militärischen Erinnerungskultur“*⁴⁴ wird. Aber in der gegenständlichen Auseinandersetzung wird der Genderaspekt bemerkenswerter Weise nicht aufgeworfen.

Meine empirische Untersuchung wird in der Folge zeigen, dass eine Erinnerung an Frauen im Dienst der bewaffneten Macht sehr wohl früh etabliert wurde und dass diese zumindest in der Ersten Republik ihren Stellenwert in der Gesellschaft hatte.

2.3. Die militärische Bedeutung von Frauen im Dienst der k.u.k. Armee

Im Prolog zu dieser Arbeit habe ich bereits eine Auswahl an Belegen zum Dienst von Frauen in der k.u.k. Armee vorgestellt. Für die weitere Einführung in den Untersuchungsgegenstand ist es notwendig, hier an Hand einiger weiterer Quellen die Vielfalt der Verwendungen, die relative quantitative Bedeutung und den zeitlichen Rahmen darzustellen.

Der Einsatz von Frauen war in einigen Fachgebieten bereits zu Kriegsbeginn institutionalisiert und wurde bis zum Kriegsende immer weiter ausgedehnt. Einen zweckmäßigen Zugang zur Erfassung der Relevanz des Einsatzes von Frauen bietet die Dokumentation von Auszeichnungen und Tapferkeitsmedaillen.

Ernst Rutkowski, Archivar des österreichischen Staatsarchives, publizierte 1983 in SCRINIUM, der Zeitschrift des Verbandes der österreichischen Archivare einen Beitrag

⁴³ Tagesbefehl des Bundesministers für Landesverteidigung Dr. Georg Prader zum Nationalfeiertag 26. Oktober 1966, Bundesministerium für Landesverteidigung Verlautbarungsblatt I Nr. 85/1966 (Wien 1966).

⁴⁴ Heidemarie Uhl. In: Heidemarie Uhl, Richard Hufschmied, Dieter A. Binder, Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (Wien-Köln-Weimar 2021) 11.

zum Kriegseinsatz von Frauen 1914 bis 1918.⁴⁵ Er führt uns in die Archivlage der Ordensverleihungen an Frauen ein. Tapferkeitsmedaillen werden auf Basis einer schriftlichen Beantragung verliehen. Diese Anträge beschreiben die Tätigkeit und die Rolle der Personen und sind damit eine wertvolle Quelle. Auch der Weg, welchen die Anträge machten, sowie die Begründungen der Vorgesetzten sind dabei dokumentiert. Diese Art von Quelle erfordert eine sehr kritische Interpretation, da die Ausführungen in den Belohnungsanträgen zwar als Beleg für die Anwesenheit der ausgezeichneten Person in den Streitkräften, jedoch nicht unmittelbar für den exakten Wahrheitsgehalt der darin beschriebenen Handlungen bürgen. Die Vielfalt der Aufgaben von Frauen und die Anerkennung des Beitrages in nahezu allen Bereichen der Armee werden aber dadurch anschaulich dokumentiert.

Frauen wurden in drei Schwergewichtsbereichen tätig: Dem Dienst im Telegraphenwesen, in der Sanitätstruppe und ab 1917 verstärkt in der Form allgemeiner weiblicher Hilfskräfte.

Kombattantinnen

In der Ukrainischen Legion war einer geringen Anzahl an Frauen der Dienst als Kombattantinnen vorbehalten und diese Verwendung stellte zweifellos einen Sonderfall dar. Rutkowskis erwähnt etwa die Soldatin Olena Stepaniwna der freiwilligen ukrainischen Legion. Ihr wurde schon am 6. Dezember 1914 die silberne Tapferkeitsmedaille verliehen. Der zuständige Korps-Kommandant FMLt Hofmann beförderte sie gleichzeitig zum Feldwebel, für ihren mutigen Einsatz im Gefecht. Nur in diesem Teil der Streitkräfte kam es zu einer Integration von Frauen in Kampfeinheiten. Am 3. November 1915 erließ Kaiser Franz Joseph anlässlich eines Antrag für eine dieser Frauen eine grundsätzliche Verfügung zur Klarstellung, dass ab sofort auch an Frauen Tapferkeitsmedaillen zu verleihen seien.⁴⁶

Nachrichtengewinnung

Die Volksschullehrerin Estera Weissbrunn erfüllte an der Front in der Bukowina wertvolle Dienste, durchquerte mehrmals die feindlichen Linien zur Aufklärung der gegnerischen Truppen und wurde am 13. Juni 1918 mit der Tapferkeitsmedaille und

⁴⁵ Ernst *Rutkowski*, Ein leuchtendes Beispiel von Pflichttreue, Frauen im Kriegseinsatz 1914 – 1918. In: *Scrinium* Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare, Heft 28 (Wien 1983) 343 – 353.

⁴⁶ Ebenda 345.

dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.⁴⁷

Post- und Telegraphenwesen

Die Postmeisterin Rosa Goldstein erfüllte am Telegraphenamt in Terescheny ihre Aufgabe zur Aufrechterhaltung der Verbindungen unter Lebensgefahr und Artilleriebeschuss bis die russischen Truppen bei Czernowitz am 18. Juni 1916 durchbrachen. Sie wurde am 26. Juni 1917 dafür mit der gleichen Medaille ausgezeichnet.⁴⁸ In dieser Truppengattung hatte sich schon vor dem Ersten Weltkrieg der Einsatz von Frauen in den Streitkräften durchgesetzt. In vielen Fällen erhielten Frauen in dieser Funktion Auszeichnungen.

Sanitätstruppe

Die Frau des Reserveoffiziers Richard Kühne, Bronislava Kühne meldete sich am 11. September 1914 als Krankenschwester und geriet unmittelbar danach in russische Gefangenschaft. In dieser Zeit betreute sie Kriegsgefangene in verschiedenen russischen Spitälern, bis sie im Jahr 1916 ausgetauscht wurde. Zurück in der Heimat und mittlerweile Witwe, nahm sie diese Tätigkeit wieder auf. Ihr wurde am 13. März 1917 die Tapferkeitsmedaille mit dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande verliehen.⁴⁹

Bereits im ersten Kriegsjahr wurden, auf Basis einer Initiative namhafter Österreichischer Universitätskliniken und Anregung des berühmten Arztes Anton von Eiselsberg, mobile Chirurgengruppen gebildet, welche oft an den Schwerpunkten der Schlachten knapp hinter der Front lebensentscheidende Hilfe leisteten. Diesen Teams war jeweils eine Anzahl von Pflege- und Operationsschwestern, unter der Leitung einer Oberschwester, beigegeben. Für ihren Einsatz, trotz heftigem italienischem Artilleriefeuer bei Calliano im Sommer 1917, wurden die Schwestern Leopoldine Hampel und die, zu diesem Zeitpunkt 54-jährige, Elisabeth Schuster am 3. August 1917 mit der Tapferkeitsmedaille und dem Silbernen Verdienstkreuz am Bande gewürdigt.⁵⁰

In einigen bemerkenswerten Fällen erfüllten Sanitäterinnen ihre Aufgabe in extrem exponierter Lage. So etwa die im Dienste des Ungarischen Roten Kreuzes stehenden

⁴⁷ Ebenda 346.

⁴⁸ Ebenda 347.

⁴⁹ Ebenda 349.

⁵⁰ Ebenda 350.

Frauen Oberschwester Gräfin Ilona Esterhazy und die Pflegerin Mariska Heinz, welche am Plöckenpass zur Verstärkung der Operationsteams ganz nahe der Front unter Artilleriebeschuss am Hilfsplatz die Chirurgen unterstützten. Beide wurden für diesen Einsatz am 25. Juni 1916 mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.⁵¹

Marine

Im Ausstellungskatalog der, leider nur kurz gezeigten und nicht erhaltenen, Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums „Die Frau im Krieg“ von Brigitte Holl aus dem Jahr 1986 finden sich weitere Belege, etwa über die Krankenschwester Amelia Rodinis, welche 1914 auf dem Spitalsschiff Traisen eingeschifft und für ihre Leistung unter Beschuss ausgezeichnet wurde. Am 18. März 1916 verlor die Krankenpflegerin Maria Depase beim Beschuss des Spitalsschiffes Elektra durch einen Torpedo ihr Leben.⁵²

Weibliche Hilfskräfte

Es existiert eine sehr gewissenhaft recherchierte Diplomarbeit von Alexandra Hois über die Organisation der weiblichen Hilfskräfte. Darin wurden von ihr die Motive, die Arbeitsbedingungen, die Organisation und die Besoldung dokumentiert. Die Berufe von Frauen als Hilfskräfte, welche ab 1917 intensiv beworben wurden, dokumentiert sie mit folgende Tätigkeiten:⁵³

Dienstpersonal für den Haushalt, Ordonnanz, Köchinnen, Armeeschwestern, Krankenpflegerinnen, Hilfspflegerinnen, Kellnerinnen, Wäscherinnen, Kanzleihilfskräfte, Näherinnen, Tierwärterinnen, Zivilarbeiterinnen, Bürstenbinderinnen, Handlangerinnen für militärische Betriebe, Buchbinderinnen, Telefonistinnen, Verkäuferinnen, Schneiderinnen, Putzerinnen, landwirtschaftliche Arbeiterinnen, Wirtschaftsleiterinnen, Assistentinnen für Laboratorien, qualifizierte Professionistinnen, techn. Gehilfinnen für Laboratorien, Hughesistinnen (Anm.: Telegraphistinnen) und Schusterinnen. Hilfskräfte waren aber schon vor dem Jahr 1917 in vielen Bereichen vorhanden und wurden durch die Truppenkörper teilweise auch vor Ort rekrutiert. Auch zu diesen Fällen lassen sich Erinnerungsorte beschreiben.

⁵¹ Ebenda 351.

⁵² Brigitte Holl, Die Frau im Krieg, Ausstellungskatalog Heeresgeschichtliches Museum (Wien 1986) 70.

⁵³ Alexandra Hois, Weibliche Hilfskräfte in der österreichisch-ungarischen Armee im Ersten Weltkrieg (Diplomarbeit Universität Wien 2012) 79.

Gesamtzahl der Frauen im Dienst der Streitkräfte und des Gefolges

Die Gesamtzahl der Frauen im Dienst der Streitkräfte ist nicht zuverlässig erhoben. Oftmals sind die Frauen auch nur für kürzere Zeiträume im Einsatz, womit auf eine Stelle über das Jahr mehrere Personen zu zählen wären. Über weibliche freiwillige Hilfskräfte, welche oftmals ohne Entlohnung, bzw. auf Basis von Taggeldern, ihre Funktion ausübten, wurden auch nur spärliche Aufzeichnungen geführt. Da Frauen ihren Dienst freiwillig antraten, wechselten sie auch leichter den Einsatzort. So war die später beschriebene Prof. Dr. Lise Meitner als Radiologin zwischen August 1915 und Oktober 1916, jeweils auf ihren Antrag mit Unterbrechungen, an vier verschiedenen Einsatzorten tätig.

Alexandra Hois wertete die Akten der 11. Armee im Detail aus und konnte dabei alleine in diesem Heereskörper mit Stand September 1918 die Zahl von 3.817 Frauen als weibliche Hilfskräfte nachweisen.⁵⁴ Um dies in Relation zu setzen, muss man die Stärke der 11. Armee, welche zum Zeitpunkt April 1916 250.000 Mann und 15.000 Kriegsgefangene⁵⁵ hatte, gegenüberstellen. Gemäß meiner Recherche sind über 800 Karteikarten zu Frauen in der Sanitätstruppe in den Aufzeichnungen der Quartiermeisterabteilung alleine bei der 10. Armee für das Jahr 1918 erhalten.⁵⁶ Wenn man nun die Funktionen in der Fernmeldetruppe, in der Sanitätstruppe und die oben angeführten weiblichen Hilfskräfte zusammenrechnet, kann ein Anteil der Frauen an der Gesamtstärke in den Personalständen der Armeen bei über 2 % angenommen werden. In den militärischen Einrichtungen in der Tiefe, etwa Reserve- bzw. Garnisonsspitalern, kommen noch tausende Frauen dazu.

Christa Hämmerle benennt die Gesamtzahl der Frauen in der Österreich-Ungarischen Armee mit 50 000.⁵⁷ Da aber Alexandra Hois in ihrer Arbeit über die weiblichen Hilfskräfte alleine bei dieser Personengruppe den Höchststand mit 38.514 zum Zeitpunkt Mai 1918⁵⁸ erhoben hat, wird die Zahl über die Gesamtdauer des Krieges wesentlich höher liegen. Die Opferzahlen, der im Ersten Weltkrieg gefallenen Frauen,

⁵⁴ Alexandra Hois, Weibliche Hilfskräfte in der österreichisch-ungarischen Armee im Ersten Weltkrieg, (Diplomarbeit Universität Wien 2012) 117.

⁵⁵ Alexandra Hois, ebenda 116f.

⁵⁶ Staatsarchiv, Kriegsarchiv, NFA 834, 10. Armee, Qu.Abt., Kartothek über weibliches Pflegepersonal 1918.

⁵⁷ Christa Hämmerle, Heimat/Front (Wien 2014) 21.

⁵⁸ Alexandra Hois, ebenda 116f.

sind nicht eruiert. Frauen in den Streitkräften stellen jedoch, wie bis hierher dargestellt werden konnte, zweifellos qualitativ und quantitativ einen relevanten Bezugsort zur Erinnerung dar.

2.4. Der Heldenbegriff für Männer und Frauen

Der Krieg forderte auch unter den Frauen Todesopfer. Die bereits im Prolog vorgestellte Krankenschwester Anna Schwarz wurde durch einen Luftangriff auf das türkische Lazarett am 17. Dezember 1915 zum einzigen österreichischen Todesopfer in den Kämpfen um Gallipoli 1915/16, sie wurde vor Ort mit militärischen Ehren bestattet.⁵⁹ In Österreich wurde über die Tragödie auf dem Titelblatt der Illustrierten Kronenzeitung berichtet.⁶⁰ Es ist daher naheliegend, die Suche nach Erinnerungsorten bei den Kriegsgräbern zu beginnen, welche die Anwesenheit von Frauen im Krieg durch das Gedenken an ihren Tod nachweisen. Es gibt eine Vielzahl solcher, bis heute erhaltener, Orte. Bezüglich der Benennung der angeführten Opfer auf Kriegsgräbern wird keine Unterscheidung zwischen „Gefallenen“ oder „Verstorbenen“ gemacht. An Hand einer Auswertung des später noch genauer beschriebenen Kriegsgräberfeldes Klosterneuburg, welches die Widmung „Österreich-Ungarns Krieger“ trägt, sind unter den Kriegstoten völlig unterschiedliche Todesumstände belegt. Dabei stellen Kriegsverletzungen eine Minderheit dar. Als Todesursache, in den von mir zum Kriegsgräberfeld Klosterneuburg ausgewerteten Evidenzblättern, steht an erster Stelle Lungenentzündung, es folgen andere Infektionserkrankungen, erst danach werden die Folgen von Verwundungen genannt, dahinter kommen Unfälle und am Ende nicht wenige Selbstmorde. Es gibt also bezüglich der Erinnerung keinen Unterschied, ob der – männliche – Kriegstote im Zuge einer Gefechtshandlung verstorben ist, einem Lawinenabgang, Unfall oder einer Seuche zum Opfer gefallen ist. Am Kriegsgräberfeld sind sie alle „Österreich-Ungarns Krieger“. Vielmehr ist festzuhalten, dass bei den erinnerten Kriegsopfern auch keine Unterscheidung nach der Tätigkeit gemacht wird. Die Toten sind nicht nur Soldaten, es befinden sich darunter genauso Eisenbahner, Arbeiter der militärischen Versorgungseinrichtungen in der Region und nicht zuletzt ein Rechnungspraktikant des Verteidigungsministeriums in Wien, welcher an Lungentuberkulose verstarb. Wobei in den Evidenzblättern bei Selbstmord und

⁵⁹ Peter Jung, Erwin Schmidl (Hg.), *Austro-Hungarian Troops in Turkey and the Middle East during the First World War*, Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie (Wien 2021) 21.

⁶⁰ Illustrierte Kronenzeitung, Sonntag, 30. Jänner 1916, Wien Seite 1f.

Krankheit durch Hinweis auf „vorübergehende Sinnesverwirrung“ oder „Verschlimmerung und Tod in Folge kriegsbedingter Belastung bei der Dienstleistung“ der Zusammenhang mit dem Krieg betont wird.⁶¹

Die Inschriften der Denkmäler drücken also eine allgemeine Würdigung als „Krieger“ aus, die Mitwirkung im Ersten Weltkrieg wird unterschiedslos als Verdienst angesehen. Daher werden neben den männlichen Soldaten und anderen männlichen Angehörigen der Streitkräfte auch Frauen gleichberechtigt den Opfern zugerechnet. In der Gemeinde Zams in Tirol sind am Kriegerdenkmal 37 Kriegstote angeführt, darunter befinden sich die Namen von vier Frauen. Die Inschrift lautet: „Die Gemeinde Zams ihren Helden des Ersten Weltkrieges.“⁶² Es handelt sich in Zams um die absolut höchste Zahl an Frauen auf einem Kriegerdenkmal, welche ich entdecken konnte. (Anhang 9.2)

Je nach Intention der Akteure sind die Denkmäler als Gedenkstätten für die Opfer oder als Ehrenmale für Helden zu interpretieren. Ein Zusammenhang zwischen Frauen und dem Sprachgebrauch an den Objekten ist in keinem Fall zu erkennen. Es wird bei der Nennung der Kriegstoten kein Unterschied gemacht, weder nach Rang oder Dienstleistung, nicht nach Soldat oder Zivilangestellten, nicht nach Geschlecht oder Religion.

In der zeitgenössischen Erinnerung wird mitunter Frauen das Attribut „Held“ bzw. „Soldat“ zugeordnet, um die Leistung ihrer Mitwirkung zu untermauern. So beschreibt der zeitgenössische Militärhistoriker Generalmajor Hugo Kerchnawe in einem Beitrag aus dem Jahr 1935, in dem er vor allem den unerschrockenen Einsatz von Frauen in den Epidemiespitälern würdigt, die Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg als „*unsere Kameradinnen, diese weiblichen Soldaten. Denn wir Soldaten haben keine höheren Ehrentitel zu vergeben als das stolze Wort: ‚Soldat‘*“.⁶³

3. Hauptteil - Erinnerungsorte an den Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg

Im folgenden Abschnitt der Arbeit werden Erinnerungsorte präsentiert, an denen die Rolle von Frauen im Ersten Weltkrieg dokumentiert werden konnte. Die Reihenfolge ist

⁶¹ Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Karton 144, Kriegsgräber, Österreich, Bezirk Tulln/Evidenzblätter/Kriegsgräberfeld Oberer Stadtfriedhof Klosterneuburg.

⁶² Onlineprojekt Gefallenendenkmäler, online unter <<http://www.denkmalprojekt.org/Österreich/Tirol/Zams>> (01.05.2023).

⁶³ Hugo Kerchnawe, Schwestern. In: Burghard Breitner (Hg.), Ärzte und ihre Helfer im Weltkriege 1914-1918 (Helden im weißen Kittel) (Innsbruck 1935) 246.

grundsätzlich chronologisch, was die Entwicklung der Erinnerung nachvollziehbar macht. Den Ordnungsrahmen stellen drei wesentliche Gruppen dar:

- individuelle und privat organisierte Erinnerung an Einzelpersonen,
- kommunale, regionale und staatliche Initiativen,
- die Erinnerung an drei herausragende Protagonistinnen

Zu allen Erinnerungsorten wird jeweils die Ausgangssituation dargestellt und, soweit relevant und möglich, die dahinterstehende Biographie der Erinnerungten vorgestellt. In der Analyse wird das Objekt beschrieben, der Entstehungskontext erfasst und unmittelbar eine kurze Ableitung als Diskussion zum Thema angeschlossen.

3.1. Private Initiativen zur Erinnerung an Einzelpersonen

Am Anfang dieser Untersuchung stehen überwiegend private Initiativen für Erinnerungsorte, wobei es zu diesen Beispielen leider kaum wissenschaftliche Publikationen oder biographische Dokumentationen gibt. Lediglich beim ersten Beispiel sind die Person und zumindest ein Denkmal einigermaßen bekannt.

3.1.1. Die Denkmäler für Frau Gräfin Lucy Christalnigg

Der Gräfin Lucy Christalnigg sind zwei zusammengehörende Objekte gewidmet. (Anhang 1.1 und Anhang 1.2) Das Paar besteht aus einem Grabdenkmal und einem Denkmal am Unglücksort, welche in der Form nahezu identisch sind und an zwei getrennten, 114 km entfernten Orten stehen. Das erste Objekt befindet sich in der Nähe des Dorfes Srpénica in Slowenien. Es handelt sich um ein Kreuz aus hellem Stein mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung an Lucy Christalnigg 10. August 1914“. An diesem Tag kurz nach Beginn des Krieges verstarb an dieser Stelle Gräfin Lucy Christalnigg. Die Familie errichtete schon 1914 genau dort einen Gedenkstein.⁶⁴ Die Gräfin war Vizepräsidentin des Roten Kreuzes für das Küstenland und engagierte sich mit Kriegsbeginn für die Sanitätsversorgung der Truppe. Sie befand sich am Steuer ihres Kraftfahrzeuges auf der Fahrt von Eberstein/Kärnten über Klagenfurt nach Görz in das Kriegsgebiet, um dort ihren Dienst anzutreten und dabei auch das von ihr für Verwundetentransporte erworbene Fahrzeug zu überstellen. Da sich die Fahrt verzögert hatte, geriet sie am Predilpass in die Dunkelheit. Ihr wurde durch fernmündliche Weitergabe freies Geleit entlang der geplanten Strecke zugesichert, ein einziger Landsturmposten hatte die Nachricht aber nicht entgegengenommen. Da Frau Gräfin

⁶⁴ Brigitte Holl, *Die Frau im Krieg* (Wien 1986) 94 f.

Lucy Christalnigg auf dessen Warnschuss nicht reagierte und die Fahrt nicht verlangsamte, gab er einen weiteren gezielten Schuss auf das Fahrzeug ab, welcher Frau Gräfin Lucy Christalnigg tödlich traf.⁶⁵

Diese Tragödie erregte in ganz Österreich Aufsehen, was sich aus einer Auswertung der Medien dieser Zeit gut dokumentieren lässt. In der Anno Datenbank lassen sich 35 Zeitungen aus dem ganzen Reichsgebiet aufrufen, welche über den Vorfall berichteten. „*Der Tod der Gräfin. Weil sie dem Wachtposten nicht gehorchte.*“⁶⁶ Die besonderen tragischen Umstände wurden von den Zeitgenossen so intensiv diskutiert, dass das Ereignis auch in einen Dialog des Dramas von Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“ aufgenommen wurde.⁶⁷ Die Begebenheiten wurden später auch in einem biographischen Roman der zweiten Gattin des Ehemannes von Gräfin Christalnigg erwähnt. Dabei wurden aber die Fakten romantisiert und das Datum auf den 14. August verlegt.⁶⁸

Das Denkmal befindet sich unmittelbar am Ort des Unglücks direkt am Straßenrand auf offener Strecke, ist gut erhalten und wird immer wieder von der örtlichen Bevölkerung mit Blumen geschmückt.⁶⁹ Das Objekt ist auch in einer slowenischen Online Plattform über die Kriegsschauplätze des Ersten Weltkrieges dokumentiert.⁷⁰

Das dazu korrespondierende zweite Objekt befindet sich am Friedhof der Ortschaft St. Michael am Zollfeld in Kärnten, an der Stelle der ehemaligen Grabanlage der Familie Christalnigg. Die Familiengräber wurden mittlerweile verlegt, lediglich das Grabkreuz von Lucy Christalnigg befindet sich noch an dieser Stelle. Die Pflege des Grabes und die zum 100. Todestag vorgenommene Renovierung gehen auf eine mit der Familie Christalnigg befreundete Privatperson zurück. Der Lehrer, Heimatforscher und Initiator der Renovierung Marcellus Osmalz berichtete mir in einem Expertengespräch über dieses Vorhaben. Er konnte mit Unterstützung von Nachkommen der Familie erreichen, dass eine Renovierung der Anlage ins Auge gefasst wurde. In einer schlichten privaten

⁶⁵ Ebenda 94.

⁶⁶ Österreichische Morgenzeitung und Handelsblatt, 12. August 1914, 3.

⁶⁷ Karl Kraus, Die Letzten Tage der Menschheit (Wien 1922) 44.

⁶⁸ Mary Christalnigg-Lippe, Gestalten und Schicksale (Innsbruck 1937) 225.

⁶⁹ Das Objekt ist auch in google street view dokumentiert, online unter <<https://www.google.com/maps/place/Spomenik+grofici+Lucy+Christalnigg> (09.02.2023).

⁷⁰ Slowenisches Projekt zur Erinnerung an die Isonzo Front, Pro Hereditate, online unter <<https://register.prohereditate.com/sl/object/A0234/>> (09.02.2023).

Feier wurde die Anlage vom damaligen Kärntner Militärfarrer Msgr. Dr. Emmanuel Longin-Moederndorff gesegnet. Das Vorhaben im Jahr 2014 und die Veranstaltung fanden in den lokalen Medien Resonanz: *„Militärfarrer will bedeutendes Grab retten. Heute vor 100 Jahren wurde Gräfin Lucy Christalnigg zum ersten zivilen Opfer des Ersten Weltkriegs. Ihr Grab auf dem Zollfeld ist verwittert. Pfarrer Longin setzt sich für die Restaurierung ein.“*⁷¹

Marcellus Osmalz publizierte im Jahr 2014 über die Tragödie und die Objekte.⁷² Die von ihm gewählte Formulierung „erstes ziviles Opfer“ entspricht nicht der Definition, welche ich für diese Arbeit gewählt habe. Frau Christalnigg war in einer Rolle zur Unterstützung der bewaffneten Macht und damit zur Unterstützung der Kriegsführung tätig.

Die Stätten wurden etwa zur gleichen Zeit im Jahr 1914 errichtet, sie sind in Form und Material identisch. Dass die beiden Objekte die Zeiten unbeschadet überdauern konnten, ist der Unterstützung der regionalen Bevölkerung in Kärnten und Slowenien zu verdanken.

Das Motiv der Erinnerung für diese beiden Objekte ist die unmittelbare Trauer der Angehörigen, die Bewahrung bis heute erfolgte jedoch auf Grund späterer Transformation der Objekte als ein allgemeines Symbol der Erinnerung an ein historisch denkwürdiges Ereignis. Obwohl sich das Denkmal in Srpénica außerhalb Österreichs befindet, ist es wegen der exponierten Stelle im Isonzotal zumindest unter Experten bekannt. Es wurde daher auch in der ersten Ausstellung zu Frauen im Krieg im Jahr 1986 von Brigitte Holl erwähnt.⁷³

3.1.2. Gedenken an eine Offiziersmesseköchin in Lublin, Marie Parisek

Ein weiteres Beispiel für private Initiativen zur Erinnerung an weibliche Opfer des Krieges befindet sich in der Pfarrkirche St. Ulrich im 7. Wiener Gemeindebezirk. (Anhang 2.1 und 2.2)

Bei diesem Objekt handelt es sich um eine zeitgenössisch übliche Votivtafel. Marie

⁷¹ Kleine Zeitung, 10. August 2014, online unter <https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/4179390/Militaerpfarrer-will-bedeutendes-Grab-retten> (09.02.2023).

⁷² Marcellus Osmalz, Die tödlichen Schüsse auf Gräfin Lucy Christalnigg im August 1914. In: Die Kärntner Landmannschaft, Kultur Land Menschen, Beiträge zu Volkskunde, Geschichte, Gesellschaft und Naturkunde, Heft 9/10 Jg 2014 Klagenfurt 17–21.

⁷³ Brigitte Holl, Frauen im Krieg (Wien 1986) 95.

Parisek war als Offiziersmesseköchin in der Stadt Lublin im Kriegsdienst tätig. Sie verstarb dort am 17. Juli 1917. Die Tafel befindet sich bis heute in der Kirche, wobei nach einer Renovierung im Jahr 1974 sämtliche Votivtafeln aus der Kreuzkapelle entnommen und an eine Wand im neu gestalteten Eingangsbereich verlegt wurden.⁷⁴

Die Tafel trägt die Aufschrift: „*Marie Parisek, Offiziersmesseköchin I.R.No 58. gestorben in treuester Pflichterfüllung in Lublin am 6. Juli 1917.*“ Leider sind die Akten des Infanterieregiments Nr. 58 laut Auskunft des Kriegsarchives nicht auffindbar. Die Umstände des Todes und die letzte Ruhestätte von Marie Parisek lassen sich ebenso wenig rekonstruieren, wie ihre übrigen biographischen Daten. Da sie fern der Heimat verstorben ist, kann keine Zuordnung zu einer Matrikel gemacht werden.

Der Brauch, Votivtafeln zur Erinnerung an Verstorbene bzw. an Unglücksfälle oder aus Dankbarkeit für Rettung bzw. Genesung zu stiften, stellt eine traditionelle, weitverbreitete und religiös motivierte Handlung dar. Derartige Gedenktafeln wurden schon während des Krieges an vielen Orten von den Angehörigen zum Gedenken an Gefallene in den Kirchen angebracht und sind somit vor den örtlichen Kriegerdenkmälern entstanden.⁷⁵ In den Innenstadtbezirken befinden sich meist keine Kriegerdenkmäler an öffentlichen Plätzen, womit die Kircheninnenwand den Zweck eines Trauerortes der Gemeinde und in diesem Falle zur Ehrung von 30 Mitgliedern der Pfarre als Opfer des Ersten Weltkrieges erfüllt.

Letztlich sind der Charakter der Widmung und der Umstand, dass diese Votivtafel bis heute erhalten geblieben ist, bemerkenswert. In der Formulierung wird der „treuesten Pflichterfüllung“ gedacht, womit wieder eine übliche Wortwahl bei der Erinnerung an Gefallene auftaucht. An dieser Formulierung kann nachvollzogen werden, dass die Zeitgenossen Marie Parisek als Frau gleichberechtigt in die Reihe der militärischen Kriegsoffer integriert hatten.

3.1.3. Spätere Erwähnungen auf Familiengräbern

Aber nicht nur an die Opfer im Einsatz wird auf Basis privater Initiativen erinnert. Es werden die im Krieg erworbenen Attribute auch bei späteren Anlässen zur Erinnerung an die Person angeführt. So existiert ein gut erhaltener Grabstein am Ortsfriedhof von

⁷⁴ Fritz Nowotny, 800 Jahre St. Ulrich, die Geschichte einer Pfarre 1211-201 (Wien 2011) 117.

⁷⁵ Manfred Rauchensteiner, (Hg.), Wo sind sie geblieben...? Zeichen der Erinnerung, Katalog zur Sonderausstellung, Publikation des Heeresgeschichtlichen Museums (Wien 1997) 61.

St. Leonhard bei Siebenbrunn in Kärnten. (Anhang 3.1 und 3.2)

Die Inschrift ehrt „*Frau Franziska Rassinger, Gutsbesitzerin und Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens am Bande der Tapferkeitsmedaille*“. Das Familiengrab wird bis heute genutzt und ist daher erhalten. Über die kurz nach dem Ersten Weltkrieg verstorbene Frau und ihre Leistung im Ersten Weltkrieg wird in einer heimatkundlichen Publikation aus dem Jahr 2020 berichtet.⁷⁶

3.1.4. Ableitungen aus der Untersuchung der Denkmäler für Einzelpersonen

Denkmäler für Einzelpersonen werden von den unmittelbaren Angehörigen gestiftet und besitzen nur geringe Reichweite. Grabdenkmäler werden vielfach durch spätere Generationen aufgegeben. Somit überdauern auch diese Einzelobjekte nur selten die Generationen, sie sind unstrukturiert, haben nur lokalen Bekanntheitsgrad und sind schwer auffindbar. Es ist aber an den Beispielen belegt, dass es im Interesse der Familien lag, die Pflichterfüllung der Frauen im Einsatz zu würdigen. Ihr Opfer wurde als erinnerungswürdig erachtet. Erinnerung an die Leistungen und Opfer von Frauen entsteht zuallererst in der Primärgruppe der Familienangehörigen, sie wird im Ergebnis aber durchaus bis heute öffentlich wahrgenommen. Es ist in diesen Fällen erwiesen, dass eine öffentliche Wahrnehmung dieser Erinnerung an die Mitwirkung der Frauen im Krieg ausdrücklich intendiert war.

3.2. Das Tiroler Ehrenbuch

Am Bergisel in Innsbruck befindet sich mit dem Kaiserjägermuseum, der Landesgedächtniskapelle und dem „TIROL PANORAMA“ ein zentraler Erinnerungsort des Bundeslandes Tirol. An dieser Stätte wird das Tiroler Ehrenbuch präsentiert.

*„Es soll – wie ein Denkmal – die Erinnerung an die Kriegsteilnehmer erhalten. In den Ehrenbüchern werden die Namen vermisster, gefallener und verstorbener Kriegsteilnehmer aus Alt-Tirol von 1796 bis 1945 festgehalten. Sie umfassen 158 Bände.“*⁷⁷ (Anhang 4.1, 4.2, 4.3, 4.4, 4.5)

3.2.1. Die Entstehung des Ehrenbuches

Die Historikerin Isabelle Brandauer dokumentiert in ihrer 2022 veröffentlichten

⁷⁶ Markus Böhm, Franziska Rassinger, Gutsbesitzerin und ausgezeichnete Patriotin. In: Geschichtsverein für Kärnten Newsletter I/2020 (Klagenfurt 2020) 3-5.

⁷⁷ Das Tiroler Ehrenbuch, online unter <<https://www.tiroler-landesmuseen.at/forschung/tiroler-ehrenbuch-digital/>> (05.05.2023).

Publikation über das Ehrenbuch diese außergewöhnliche Initiative und die Person des Direktors des Tiroler Landesarchivs Karl Böhm, welcher schon im Jahr 1914 mit diesem Projekt begonnen hat.⁷⁸ Zehn Bände des Ehrenbuches sind noch heute in der Ehrenkapelle des Kaiserjägermuseums ausgestellt. Als Direktor des Tiroler Landesarchivs hatte sich Karl Böhm das Ziel gesetzt, alle Tiroler Gefallenen in einem Sammelwerk zu erfassen. Dazu wurden von ihm alle Pfarren Tirols ersucht, die Kriegstoten an das Landesarchiv zu melden. Das in der Frühphase des Ersten Weltkrieges begonnene Vorhaben dauerte letztlich über 13 Jahre und es wurden über 23 000 gefallene und gestorbene Soldaten erfasst. Karl Böhm führte in der Folge dieses Werk in ähnlicher Weise für die Gefallenen der Kriege von 1796–1814 und des Zweiten Weltkrieges fort. Die Ehrenbücher weisen zu jeder Person individuelle Gedenkblätter auf, darin werden die biographischen Daten der Person und die Verdienste im Kriegseinsatz gewürdigt. Dabei wird die Tiroler Tradition der Sterbebilder umgesetzt, welche einen Bildteil und einen Textteil aufweisen.⁷⁹ Nach ersten temporären Ausstellungen des Ehrenbuches in den Jahren 1924 und 1934 wurde letztlich im Jahr 1949 die, nach der kriegsbedingt notwendig gewordenen Generalsanierung des Kaiserjägermuseums neu gestaltete, Ehrenhalle am Bergisel als Ausstellungsort eingeweiht.⁸⁰ Die Initiative ist in Österreich einzigartig, wobei vor allem die Bilder der Kriegstoten und die oft persönlich gehaltenen Würdigungen der Opfer durch die Pfarrer der Gemeinden als Quellen beeindrucken. Alleine „120 Bände beziehen sich auf die Zeit des Ersten Weltkriegs. Neben biografischen Daten wie Geburts- und Sterbedatum, Heimatgemeinde, Beruf und Sterbeort beinhalten die Tiroler Ehrenbücher viele Sterbe- und Andenkenbilder, in einigen Fällen sogar Feldpostbriefe oder kurze Lebensskizzen.“⁸¹ Das gesamte Ehrenbuch ist nun als Online Datenbank abrufbar. Die Denkblätter werden in der Suchmaske angezeigt, die dazu existierenden Originale sind im Landesarchiv verwahrt und können dort eingesehen werden. Schon von den

⁷⁸ Isabelle Brandauer, Die Tiroler Ehrenbücher 1914 – 1956, Ein Monumentalwerk und seine wechselvolle Geschichte (Innsbruck 2022).

⁷⁹ Ebenda 53.

⁸⁰ Ebenda 103–133.

⁸¹ Das Tiroler Ehrenbuch, online unter <<https://www.tiroler-landesmuseen.at/forschung/tiroler-ehrenbuch-digital/>> (05. 05.2023).

Zeitgenossen wurde das Ehrenbuch als ein „Soldatenfriedhof in Bildern“⁸² wahrgenommen.

3.2.2. Frauen im Tiroler Ehrenbuch

Gemäß den zahlreichen Aufrufen zur Einsendung von Beiträgen für das Sterbebuch, war die Aufnahme „*aller in Tirol geborenen, als auch in Tirol gestorbenen Krieger*“ vorgesehen, „*welche zur Zeit der Einrückung ihren Wohnsitz in den tirolerischen Gemeinden hatten.*“⁸³ Es wurde also die Aufnahme von Frauen in das Ehrenbuch explizit nicht erwähnt. Es lässt sich vermuten, dass dies gar nicht intendiert war.

Der Umstand, dass es sich beim Tiroler Ehrenbuch auch um einen Erinnerungsort für Frauen handelt, war vielleicht auch deshalb bis heute verborgen. In ihrer Publikation zum Ehrenbuch erwähnt Isabelle Brandauer die Anwesenheit von Frauen in den Ehrenbüchern nicht. Auf Nachfrage bestätigte Isabelle Brandauer, die Frauen im Ehrenbuch tatsächlich bislang nicht wahrgenommen zu haben. In einer gemeinsamen Anstrengung konnte aus dem digitalen Ehrenbuch der nachstehende Bestand an Frauen als Tiroler Kriegstote des Ersten Weltkrieges ermittelt werden.

Ciech Ida, aus Folgaria Branzoll, Pflegerin im Reservespital/Epidemiespital Innsbruck, gestorben in Innsbruck am 30. Juli 1916
Blabl Kuniberta, Barmherzige Schwester, Kindergärtnerin aus Zams, Oberschwester im k.u.k. Reservespital Bregenz, gestorben in Bregenz am 19. August 1915
Brunner Gertraud, aus Kirchberg in Tirol, Rotes Kreuz, gestorben in Kitzbühel am 1. Februar 1915
Kröss Reineldis Maria, aus Sarntal, Pflegeschwester Deutschordensspital Nr. 2, an Blattern gestorben in Kattowitz am 18. Dezember 1914
Ohlenschlager Frida, aus Achenkirch, Cand. Medizin und Rot Kreuz Schwester, an Lungenkrankheit nach Kriegsgefangenschaft gestorben in München am 12. Juli 1918
Prieth Eudoxia, Barmherzige Schwester aus Zams, Oberschwester im Spital Buchenstein, gestorben in Belluno am 25. September 1915

⁸² Zeitungsbericht aus dem Tiroler Anzeiger vom 20.09.1924. In: Isabelle Brandauer, Die Tiroler Ehrenbücher 1914 – 1956, Ein Monumentalwerk und seine wechselvolle Geschichte (Innsbruck 2022) 73.

⁸³ Isabelle Brandauer, Die Tiroler Ehrenbücher 1914 – 1956, Ein Monumentalwerk und seine wechselvolle Geschichte (Innsbruck 2022) 33.

Wolf Anizeta, Barmherzige Schwester aus Zams, Apothekerin und Oberschwester im Reservespital Brixen, gestorben am 27. Dezember 1915
Zintinger Elise, aus Wörgl, Krankenpflegerin, gestorben in Innsbruck am 19. Mai 1918
Zulechner Hermine, Barmherzige Schwester aus Zams, Pflegeschwester im k.u.k. Reservespital Stry, gestorben in Brixen am 4. Februar 1918

Unter den 23 000 gefallenen Tiroler Toten des Ersten Weltkrieges wird also an diesem Erinnerungsort, der Denkmal und Archiv zugleich ist, an neun Tiroler Frauen erinnert.

Bei den Frauen handelt es sich ausschließlich um Sanitätspersonal, dabei ist der Einsatzort in der Regel ein Reservespital und daher nicht unmittelbar an der Front gelegen. Bemerkenswert sind jedoch die ehrenden Formulierungen aus den Sterbebildern der Gemeinden. So wird etwa das Schicksal von Schwester Kuniberta Blabl mit folgenden Worten gewürdigt: *„Sie wurde nach aufopferungsvoller Pflege der Patienten selbst Opfer ihres Berufes.“*⁸⁴

Ich werde später das Tiroler Ehrenbuch mit anderen Dokumentationen der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg, etwa durch die Gegenüberstellung mit den Namenslisten der Kriegerdenkmäler, vergleichen. So findet sich Frida Ohlenschlager aus Achenkirch in Tirol auch am Kriegerdenkmal in ihrem Geburtsort unter den Gefallenen des Ersten Weltkrieges, unter Anführung der Berufsbezeichnung „Ass. Ärztin.“⁸⁵ Gerade bei Frida Ohlenschlager wird der Wert des Projektes Tiroler Ehrenbuch besonders deutlich. In einem Beiblatt zu ihrem Sterbeblatt mit Bild existiert eine kurze Beschreibung der Umstände ihres Todes. *„Sie geriet bei der Einnahme der Festung Prezemyśl [sic] in russische Gefangenschaft, wurde nach St. Petersburg verbracht und dort in der Kriegsgefangenschaft als eine Spionin behandelt. Sie erkrankte an Lungenentzündung und kam als Austauschinvalidin frei. Bei ihrer Mutter in München verstarb sie am 12. Juli 1918.“*⁸⁶ Das Tiroler Ehrenbuch ist ein Ort der Erinnerung und ein frei zugängliches Archiv zugleich.

⁸⁴ Tiroler Ehrenbuch, Tiroler Landesarchiv, Gedenkblatt Kuniberta Blabl.

⁸⁵ Onlineprojekt Gefallenendenkmäler, online unter <http://www.denkmalprojekt.org/Österreich/Tirol/Achenkirchen> (01.05.2023).

⁸⁶ Tiroler Ehrenbuch, Tiroler Landesarchiv, Gedenkblatt Frida Ohlenschlager.

3.2.3. Ableitungen aus der Untersuchung zum Tiroler Ehrenbuch

Das Tiroler Kaiserjägermuseum stellt einen traditionsreichen und frühen Erinnerungsort an Frauen im Ersten Weltkrieg dar, welcher durch seinen Datenbestand und die heutige Digitalisierung auch als der modernste Fall der Serie angesprochen werden kann. Der Umstand, dass es sich auch um einen Ort der Erinnerung an Frauen handelt, wird aber erst bei näherer Analyse erkennbar – wenn man in der Datenbank bewusst nach Frauen sucht. Vor der Digitalisierung und meiner darauf aufbauenden Recherche blieb dieser Umstand verborgen. Das Tiroler Ehrenbuch ist vermutlich weder für Frauen noch für Männer vollzählig und die Genauigkeit der Einmeldungen hing vom Eifer der mitwirkenden Pfarren ab. Das zu den einzelnen Personen archivierte Material steht aber in der Inhaltsdichte, Qualität und Ausdruckskraft über allen anderen Beispielen von Erinnerungsbelegen.

Die Tiroler Ehrenbücher möchte ich als einen „unbewussten Erinnerungsort“ für Frauen bezeichnen. Die Aufnahme von Frauen durch die Zeitgenossen erfolgte völlig selbstverständlich, bis heute präsentiert sich den Betrachtern das Objekt aber rein männlich.

Diese empirische Wahrnehmung am Objekt unterstützt die bereits zitierte Erkenntnis von Hanna Hacker aus der Einleitung zur Arbeit. Es fällt schwer an Frauen im Krieg zu erinnern, „*da sie dort ohnehin nichts zu suchen haben.*“⁸⁷

3.3. Frühe Denkmäler für Frauen im Sanitätsdienst

Neben den oben angeführten Erinnerungsorten für Einzelpersonen treten unmittelbar nach dem Krieg und vereinzelt schon während des Krieges Denkmalstiftungen auf. Das sind entweder Denkmäler für einzelne Verbände oder Denkmäler für bestimmte Truppengattungen bzw. Berufsgruppen.

Im Zusammenhang mit der Erinnerung an Frauen spielt diese Gattung kaum eine Rolle, da insbesondere Veteranenvereine in der Regel nur männlichen Soldaten vorbehalten blieben. Für den Einsatzbereich der Frauen im Dienst der Armee Österreich-Ungarns bzw. des Gefolges treten nach dem Krieg keine Frauenvereinigungen als Akteure auf. Darüber hinaus muss festgehalten werden, dass gerade die Truppengattungen mit dem höchsten Frauenanteil, die Logistik sowie das Sanitätswesen, kaum Initiativen für

⁸⁷ Hanna Hacker, Ein Soldat ist meist keine Frau. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 20/2 1995 (Wien 1995) 45 – 61.

Denkmäler setzten oder als Akteure der Erinnerung in Erscheinung traten, während für andere Bereiche eine schier unübersehbare Anzahl an Denkmälern gestiftet wurde.

3.3.1. Denkmal für die Kriegskrankenschwestern Wien Baumgarten

Umso bemerkenswerter sind daher die beiden folgenden Denkmäler. Eines wurde im Jahr 1917 am Gelände des Kriegsspitals III in Baumgarten, Bezirk Penzing in Wien errichtet. (Anhang 5.1 und 5.2)

Das Werk wurde von Leutnant Joseph Josephu, Angehöriger des InfRegt Nr. 90 während seines Aufenthaltes im Spital angefertigt. Joseph Josephu war Bildhauer und zu dieser Zeit als Leutnant Patient im Spital. Er schuf später als Künstler während und nach dem Krieg zahlreiche Kriegerdenkmäler. Darunter etwa das Kriegerdenkmal in St. Andrä Wördern in NÖ, welches ich im Zuge meiner Feldforschung entdeckt habe bzw. das Kriegerdenkmal in Bazin, Komitat Pozony in Ungarn, welches der Künstler als akademischer Bildhauer und Einjährig Freiwilliger schon im Jahr 1915 zur Ausführung gebracht hatte.⁸⁸

Das Objekt im Kriegsspital III zeigt eine pflegende Kriegskrankenschwester mit einem verwundeten Krieger. Die Position der Figuren zueinander stellt ein klassisches Pietamotiv dar. Das Denkmal existiert nur mehr auf Bildern und wird durch Zeitungsberichte belegt.⁸⁹ Den Hinweis und das Bildmaterial erhielt ich vom Militärhistoriker Rolf Urrisk, der dieses Denkmal in seinem aktuellen Band über Wien dokumentiert. *„Auf einem kleinen Wiesenstück zwischen der Ostfassade des Operationsgebäudes (VIII) und der Offiziersbaracke (5) wird am 19. Mai 1917 ein besonderes Denkmal enthüllt: Es zeigt einen verwundeten Soldaten mit verbundenem, abgewinkeltem linkem Arm, und zu seiner Seite, hinter ihm stehend, eine sich um ihn sorgende Krankenschwester. Das Monument, von dem nur das Bild erhalten geblieben ist, hat eine Höhe von 3,5 m. Es stammt vom Bildhauer Joseph Josephu (1889-1970), der es als verwundeter Leutnant des Infanterie-Regiments Nr. 90 während seines Aufenthaltes im Kriegsspital selbst vollendet hat. Am Sockel befindet sich die Inschrift: „Sola caritas victrix“ („Nur die Liebe siegt“). Über den Verbleib des Denkmals ist leider nichts bekannt, es wird 1947 letztmals gesehen. Es dürfte mit dem Baubeginn des*

⁸⁸ Joachim Giller, Hubert Mader, Christina Seidl, Wo sind sie geblieben? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrungen in Österreich (Wien 1992) 66.

⁸⁹ Fremdenblatt vom 20. Mai, 1917 8.

Hugo-Breitner-Hofes 1947 „entsorgt“ worden sein. Ein in den USA lebender Nachfahre des Künstlers hat sich auf die Suche nach dem Denkmal begeben, bislang erfolglos.“⁹⁰

3.3.2. Denkmal für die Kriegspflegerinnen Wien Alsergrund

Das zweite bemerkenswerte Erinnerungsobjekt für Frauen im Sanitätsdienst befindet sich noch heute im Hof der Universitätszahnklinik Sensengasse 2a, Bezirk Alsergrund, Wien. Dieses Denkmal erinnert mit der Inschrift an die gefallenen Ärzte und Mannschaften, erwähnt aber auch explizit das weibliche Personal. Es ist dem Garnisonsspital und allen anderen Sanitätsdienststellen gewidmet. Die Inschrift lautet: *„Andenken auf dem Felde der Ehre in treuer Pflichterfüllung gefallenen und gestorbenen Offiziere und Mannschaften des k.u.k. Garnisonsspitals Nr 1 und der übrigen Garnisonsspitäler San Abteilungen sowie der Kriegspflegerinnen.“* (Anhang 5.3)

Das Denkmal wurde durch zwei Künstler, welche Angehörige der Österreich-Ungarischen Armee waren, errichtet. Ihre kaum mehr lesbaren Namen befinden sich am unteren Rand der Stele.

Bei den beiden Künstlern handelt es sich um den Offizier *„LDST OLT Ing Cesar Poppovits“* und den Offiziersanwärter *„LDST SCH M E.F. Abz A. Endstorfer“*. Diese zählten schon während des Ersten Weltkrieges zur relevanten Kunstszene. So wirkte Cesar Poppovits 1916 an der Gestaltung der Schau *„Kriegergrab und Kriegerdenkmal“* in Wien mit.⁹¹ Anton Endstorfer schuf später vor allem in Wien zahlreiche Skulpturen im Auftrag der Gemeinde Wien.⁹²

Das Denkmal stellt eine 2 m hohe dreieckige Stele dar, an deren Ecken sich jeweils eine Äskulapsschlange nach oben streckt und den Kopf in eine auf der Stele stehende Schale führt. Diese Symbolik ist sowohl der Ärzteschaft als auch den Apothekern zugeschrieben. Auf den beiden Rückseiten der Stele sind die Namen und Sterbedaten von 37 Sanitätssoldaten und einem Assistenzarzt angeführt. Die Orte des Todes umfassen sowohl Einsatzorte an der Front als auch Militärspitäler in Wien. Es befindet sich keine namentlich angeführte Frau unter den Opfern. Die Einträge enden plötzlich am 25. Mai 1917. Das lässt vermuten, dass das Denkmal zu diesem Zeitpunkt gestiftet

⁹⁰ Rolf M. *Urrisk-Obertyński*, Wien 2000 Jahre Garnisonsstadt, Band 5/1 (Graz 2022) 418.

⁹¹ Dagobert *Frey*, Arbeiten von Cesar Poppovits. In: Der Architekt Monatshefte für Bau- und Raumkunst, Organ der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs XXII Jhg 1919 (Wien 1919) 197.

⁹² Paul *Geppert*, Ein Neubau der Wiener Städtischen Versicherung. In: Österreichische Kunst, Monatsschrift für Bildende und Darstellende Kunst, Architektur und Kunsthandwerk, Heft 8/4. Jhg/1933 (Wien 1933) 27.

wurde, aber in der Folge die Namen nicht mehr weitergeführt wurden. Es handelt sich bei dem Objekt vermutlich um das früheste Kriegerdenkmal, welches dezidiert Frauen im Krieg gewidmet wurde.

Auch an diesem Denkmal gibt es heute keine gelebte Erinnerung, es wird auch vor Ort nicht erklärt, worum es sich handelt. Lediglich in einem Band über Freiplastik in Wien aus Jahr 1970 wird ohne weitere Information zu den Künstlern bzw. zum Zeitpunkt der Errichtung das Objekt erwähnt.⁹³ Es existiert kein Archivmaterial darüber. Die letzte Zeile der Inschrift „sowie der Kriegspflegerinnen“ ist nur mehr mit Mühe lesbar und droht zu verschwinden.

3.3.3. Ableitungen aus der Untersuchung der Denkmäler für Krankenschwestern

Es gab also insbesondere in der Militärmedizin ein Interesse und Kapazitäten, schon während des Krieges Denkmäler zur Erinnerung an Frauen im Dienst der bewaffneten Macht zu errichten. Die Initiative ging dabei von Offizieren aus, welche dies offenbar als persönlichen Dank verstanden haben. Sie haben gleichzeitig aber auch im Interesse nach künstlerischer Anerkennung gehandelt. Die Personengruppe des weiblichen Sanitätspersonals selbst tritt dabei nicht als Akteur der Erinnerung in Erscheinung. Auch im Verantwortungsbereich des Roten Kreuzes bzw. der Ordensspitäler sind keine Denkmäler oder Erinnerungsorte bekannt. Aber ich werde noch zeigen, dass Frauen der Sanitätstruppe in das übergeordnete Denkmalnarrativ der Erinnerung an die Helden des Krieges integriert werden. Es kommt zu keiner Initiative, wo Frauen oder die Gruppe der Armeeschwestern selbst Denkmäler stiften. Ich möchte die fehlende Akteurschaft von Frauen als Initiatorinnen der Erinnerungsorte als weitere Erkenntnis dieser Objektgruppe festhalten.

3.4. Frauen auf Kriegsgräberstätten

Der Erste Weltkrieg überbot in vieler Hinsicht alles, was man bisher kannte, darunter die Anzahl der Gefallen. An den Kriegsschauplätzen starben 9 bis 10 Millionen Menschen. Die Kriegsgräber geben davon bis heute Zeugnis und befinden sich an allen Kriegsschauplätzen und vor allem dort, wo viele Verwundete in den Lazaretten hinter der Front verstarben. Auch in der Heimat wurden in der Nähe von Militärspitälern Kriegsgräberfelder angelegt, um die große Zahl der Toten zu bewältigen. Die Zahl der Gefallen lag bereits im Jahr 1914 über 100.000 und viele davon konnten nicht erfasst

⁹³ Gerhardt Kapner, Freiplastik in Wien (Wien/München 1970) 407.

und nicht in die Heimat überstellt werden. Somit wurde schon im Jahr 1915 eine Kriegsgräberabteilung im Kriegsministerium gegründet, um die Angelegenheiten der letzten Ruhestätten der Gefallenen zu koordinieren.⁹⁴ In den Kriegsgräbern wurden Gefallene aller Kriegsparteien und aller Ethnien bestattet und an diesen Kriegsgräberfeldern finden sich Belege für die Erinnerung an die Anwesenheit und den Tod von Frauen im Dienst der bewaffneten Macht. Vor allem an den Kriegsgräberfeldern in der Nähe von Lazaretten sind immer wieder Frauen nachzuweisen. Kriegskrankenschwestern stellen bei weitem die größte Gruppe der weiblichen Kriegstoten des Ersten Weltkrieges dar.

3.4.1. Die gesetzlichen Regelungen zu Kriegsgräbern in der Ersten Republik

Die Aufgabe, eine würdige Gestaltung und die dauerhafte Pflege der Kriegsgräber nach dem Ersten Weltkrieg sicherzustellen, bedeutete für die Republik Österreich und die Träger der jeweiligen Anlagen eine große Herausforderung. Die behördliche Zuständigkeit verlagerte sich nach der Auflösung der Militärbehörden in das Innenministerium, die regionale Umsetzung erfolgte über die Ämter der jeweiligen Landesregierungen. Die Gemeinden, der Verein des Österreichischen Schwarzen Kreuzes und das Österreichische Bundesheer in den Garnisonsorten bemühten sich vor Ort um die Pflege der Anlagen. Die Finanzierung wurde in der Ersten Republik zu einer zunehmenden Herausforderung.

Diese Situation wurde durch die Forderungen der Grundstückseigentümer verschärft, auf deren Liegenschaften während des Krieges diese Grabanlagen entstanden waren. Diese erneuerten ihre Ansprüche auf Entschädigung bzw. Pachtzins für die Anlagen an die Republik Österreich und in vielen Fällen bestanden dazu auch Verträge aus der Kriegszeit. Im Archiv der Republik werden diese Verfahren dokumentiert. Beispielhaft sei nur die Übermittlung einer Forderung des Pius Institutes durch das Amt der Steiermärkischen Landesregierung an das Innenministerium angeführt. In diesem Akt vom 18. Juli 1923 wird eine Pachtforderung für die Jahre 1918 bis 1923 in der Gesamthöhe von 463.266 Kronen für die Fläche des Kriegsgräberfeldes Bruck an der Mur, auf dem 230 Kriegstote bestattet sind, zur Klärung der Vorgehensweise übermittelt.

⁹⁴ Thomas Reichl, Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkrieg und die Obsorge in der Republik Österreich (Wien 2019) 77.

Darunter befindet sich mit der Armeeschwester Hanslik Auguste auch eine Frau.⁹⁵ Die finanzielle Forderung wurde letztlich in Vollziehung des Kriegsgräbergesetzes von 1925 durch die Steiermärkische Landesregierung am 2. Oktober 1925 abgewiesen.⁹⁶

Mit der Absicht, diese vielfältigen Forderungen und die damit verbundene erhebliche Belastung zu reduzieren, wurde das „Bundesgesetz betreffend die Beanspruchung von Grundeigentum für die Kriegsgräberfürsorge“ vom 2. Juli 1925 erlassen und mit Bundesgesetzblatt 257/1925 verlautbart. Dieses Gesetz ist für die Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg von besonderer Bedeutung. (Anhang 6.1)

Im § 1 dieses Gesetzes wird den Eigentümern von Liegenschaften die Verpflichtung auferlegt, Kriegsgräber dauerhaft und unentgeltlich zu dulden. Darüber hinaus definiert aber dieses Gesetz jenen Personenkreis, der nunmehr an diesen Anlagen dauerhaft erinnert werden musste. Das erfolgt im § 3 als Anführung jener Personengruppen, welche als Kriegstote zu verstehen sind. Auf die gleichberechtigte Erinnerung von Frauen hat diese Initiative erhebliche Auswirkung.

„§ 3 Die Vorschriften dieses Gesetzes gelten für die Gräber aller nach dem 1. August 1914 im Bundesgebiete beerdigten Personen, die im Zeitpunkt ihres Todes entweder Angehörige der bewaffneten Macht der ehemaligen österreichisch – ungarischen Monarchie, eines ihr im Weltkriege verbündeten oder feindlichen Staates waren oder zum Gefolge einer dieser Streitkräfte gehörten.“⁹⁷

Bei der Entstehung des Gesetzes lassen sich die Erwägungen um die Personengruppe „Gefolge“ nachvollziehen. Das Heeresministerium hat in der Sitzung des Ministerrates, vertreten durch Sektionschef Hecht, auf einer Abänderung der ursprünglichen Formulierung des Gesetzesentwurfes des Finanzministeriums bestanden, die erste Fassung hätte „*Angehörige des Heeres und Heeresgefolge*“ gelautet und wurde als zu eng gefasst abgelehnt.⁹⁸ (Anhang 6.2)

⁹⁵ http://www.denkmalprojekt.org/2013/st.michael_fh-d-k.u.k.reservespitals_bz-leoben_steiermark_oe.html (06.01.2024).

⁹⁶ Archiv der Republik, Bundeskanzleramt (Inneres) Signatur 19/Kg (Kriegsgräberfürsorge, Kriegsgräber) Karton 9373/2 EStk 41035 Bundeskanzleramt vom 25. Juli 1923 und Erledigung Amt der Steiermärkischen Landesregierung.

⁹⁷ Bundesgesetz betreffend die Beanspruchung von Grundeigentum für die Kriegsgräberfürsorge vom 2. Juli 1925, Bundesgesetzblatt 257/1915, online unter <ris.bka.gv.at> (30.10.2023).

⁹⁸ Archiv der Republik, Bundeskanzleramt (Inneres) Vorarbeiten zum Bundesgesetzblatt 257 vom 2. Juli 1925 Karton 9373/2 Signatur 19/Kg (Kriegsgräberfürsorge, Kriegsgräber) Zl. 151.061-9/24

Diese abschließende Entscheidung die Bestimmungen auf „Gefolge“ auszudehnen, veränderte die davor bestehende Normierung, nur Angehörige der Streitkräfte als Kriegstote zu bezeichnen. Frauen waren auch schon davor, wie bisher schon gezeigt, in der Praxis weitgehend einer gleichen Behandlung und Würdigung unterzogen worden. Aber nun wurde die bis 1925 geltende Definition, welche nur „Heeresangehörige“ als Kriegstote erfasst hatte, aufgehoben und fortan Frauen aller Verwendungen in der dauerhaften Erinnerung umfassend gleichgestellt. (Anhang 6.3)

3.4.2. Suche nach Frauen auf Kriegsgräberfeldern als praktisches Problem

Es besteht eine erhebliche Herausforderung Kriegsgräberfelder zu identifizieren, an denen Frauen dokumentiert sind. Die Methoden zur Personensuche in Kriegsgräbern werden jedoch ständig durch diverse Onlineprojekte, wie dem Projekt „Gefallenendenkmäler“ mit mittlerweile 4.184.000 eingetragenen Namen, erleichtert. Diese Projekte vernetzen Ahnenforscher und generieren damit Datenbanken, welche Denkmäler aus zahlreichen Staaten mit Bildmaterial, Abschriften der Texte und Listen der Namen, Verlustlisten etc. enthalten. Eine Suche nach der Kategorie Geschlecht ist jedoch dabei nicht vorgesehen. Unter Nutzung dieser Datenbank „denkmalprojekt.org“ ist mit vertretbarem Aufwand eine Vielzahl an Objekten zu eruieren, an denen Frauen als erinnerte Kriegstote nachweisbar sind.⁹⁹ Die nachstehende Liste soll einige Beispiele anführen, wobei die Schreibweise der Abschrift in der Datenbank entspricht:

Soldatenfriedhof des Reservespitals St.Michael, Bezirk Leoben, Steiermark	<i>HANSLIK Auguste, Armeeschwester, 02. 07. 1919</i>
Soldatenfriedhof, St. Pölten, Niederösterreich	<i>UNTERGASSER Grete, 26.05.1920</i>
Soldatenfriedhof, Stadt Retz, Niederösterreich, (gemeinsames Grab)	<i>RAMEDER Marie 15.08.1884 Reihe 13, Grab 265-266 RAMEDER Ferdinand 19.10.1886 Reihe 13, Grab 265-266</i>
Soldatenfriedhof, Auer, Provinz Bozen, Südtirol	<i>KIRCHER Stefanie Intendantur, Zivilbedienstete in militärischer Verwendung, Umbettung 1941 von Pergine/Valsugana (Welschtirol)</i>
Soldatenfriedhof Burg Innichen, Pustertal,	<i>CZABALA Anna 1887 Ungarn 25.12.1917 FRANKO Anna Ungarn 04.10.1918</i>

⁹⁹ Onlineprojekt Gefallenendenkmäler, online unter <<http://www.denkmalprojekt.org/>> (31.10.2023).

Südtirol	<i>gestorben im Reservespital Innichen Kriegskrankenwärterinnen</i>
Soldatenfriedhof Meran, Südtirol	<i>R.K. Schwester BOYENBERG Josefine B. von 05.03.191 R.K. Schwester BOYENBERG Pauline B. von 25.02.1917 Krankenschw. KIRSCHER Stephanie 19.08.1917 II.Verl.</i>

3.4.3. **Erinnerte Frauen am Beispiel des Kriegsgräberfeldes in Klosterneuburg**

An Hand des Kriegsgräberfeldes Klosterneuburg in Niederösterreich wird nun eingehender analysiert, wie die Entstehung der Anlage und die behördlichen Anstrengungen zur Erfassung der Kriegstoten von August 1914 bis zum Jahr 1932, einschließlich der Erhebung der Daten über die dort erinnerten Frauen, verlaufen sind und welche Bedeutung für die Forschungsfragen sich daraus ergeben. Das Kriegsgräberfeld der Stadt Klosterneuburg befindet sich am Oberen Stadtfriedhof und entstand bereits im Jahr 1914. (Anhang 7.2)

Heute steht am Ort des, mittlerweile verkleinerten, Gräberfeldes ein Denkmal, welches die Namen der hier bestatteten 296 Kriegstoten - darunter augenscheinlich 4 Frauen - dokumentiert. (Anhang 7.1)

Es handelt sich um folgende Personen:

Schneider Leopoldine	Sie war die Tochter des Klosterneuburger Brunnenmeisters Johann Schneider und dessen Frau Maria. ¹⁰⁰ Die Familie hatte 6 Kinder. Die am 8. Jänner 1885 geborene Leopoldine arbeitete als freiwillige Hilfskrankenschwester im Reservespital Klosterneuburg, dort verstarb sie am 18. Mai 1918 an einer ansteckenden Form der Hirnhautentzündung. ¹⁰¹
Hawranek Karolina	Es ist kein Evidenzblatt und kein Eintrag im Sterbebuch vorhanden; in einer Liste aus der Kriegsgräberevidenz im Amt der NÖ Landesregierung aus dem Jahr 1958 wurde sie als Hawranek Karoline [sic] bezeichnet, bestattet am 11. März 1915. ¹⁰²
Terler Rosa	Es ist kein Evidenzblatt und kein Eintrag im Sterbebuch vorhanden; gemäß der selben Liste aus der Kriegsgräberevidenz im Amt der NÖ Landesregierung

¹⁰⁰ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, AStKI, Gemeindematrikel Familie Schneider.

¹⁰¹ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, Totenbeschau Schneider 1918_AStKI B18_17.

¹⁰² Landesarchiv Niederösterreich, ANÖLR LA I/3 KGFS – Kriegsgräberfürsorge, Anlage der zur Verlegung bestimmten Gräber an der Kriegsgräberanlage Klosterneuburg Liste 1.

	wurde sie als Terlep Rosa bezeichnet, bestattet am 3. Juni 1917. ¹⁰³
Fabri Antonia	Es handelt sich um eine falsche Schreibweise des Vornamens auf der Gedenktafel. Laut Totenbeschau, Evidenzblatt und Protokoll des Reservespitals ist am 1. April 1917 ein Fabri Antonio als ital. Kriegsgefangener im Reservespital Klosterneuburg verstorben und wurde am Kriegsgräberfeld bestattet ¹⁰⁴ .

Die Berichtigung der falschen Namensbezeichnung im Falle des italienischen Kriegsgefangenen Fabri Antonio wird bereits in einem Schreiben des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung aus dem Jahr 1926 urgiert.¹⁰⁵ Sie wurde aber bis heute auf den Steintafeln am Denkmal nicht vollzogen. Es wird daher an dieser Stelle an 3 Frauen als Kriegstote erinnert.

3.4.3.1. Entstehung des Kriegsgräberfeldes Klosterneuburg

Der Bedarf für das Kriegsgräberfeld wurde durch die Stadtverwaltung und das Chorherrenstift Klosterneuburg unmittelbar mit der Einrichtung eines Reservespitals in der Garnison Klosterneuburg erkannt.

Der erste Transport von Verwundeten in das bereits im August 1914 begonnene Spital erfolgte am 7. September 1914. Im Protokoll des Gendarmerie Postenkommandos sind an diesem Tag *„480 Mannschaften und 113 Kriegsgefangene Russen aus dem nördlichen Kriegsschauplatz“* vermerkt. Bis zum Ende des Krieges wurde diese Aufzeichnung fortgeführt und mit einer Summe von *„21411 Mannschaften und 86 Offizieren am 31. Oktober 1918“* abgeschlossen.¹⁰⁶

Das Reservespital umfasste mehrere Standorte in der Stadtgemeinde, überwiegend wurden evakuierte Schulgebäude genutzt, sowie zusätzliche Baracken für Epidemiekranke auf freien Flächen außerhalb des Stadtgebietes errichtet. Der Aufbau und Betrieb des Spitals wird vom Historiker Robert Rill in seinem Beitrag über das k.u.k.

¹⁰³ Landesarchiv Niederösterreich, ANÖLR LA I/3 KGFS – Kriegsgräberfürsorge, Anlage der zur Verlegung bestimmten Gräber an der Kriegsgräberanlage Klosterneuburg Liste 2.

¹⁰⁴ Kriegsarchiv, OESTA-W-KM 2648, Kriegsmatriken 1914-1918, Sterbebuch des Reservespitals Klosterneuburg, online unter <<https://www.crarc.findbuch.net/php/>> (02.03.2023).

¹⁰⁵ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg 1926 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13 Beilage 1 Amt der Niederösterreichischen Landesregierung an die Stadtgemeinde Klosterneuburg bezüglich Aufnahme der außerhalb der Kriegergräberanlage bestehende Kriegstoten.

¹⁰⁶ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, AStKI, Abschrift des Einsatzjournals des Gendarmerie Postenkommandos Klosterneuburg 1914 – 1918.

Reservespital Klosterneuburg sehr ausführlich dokumentiert. Laut Akten des Reservespitals wurde im Oktober 1914 eine Belagsstärke von 1500 Patienten festgelegt. Jedoch konnten die notwendigen Rahmenbedingungen für einen medizinisch adäquaten und ausreichend hygienischen Betrieb nie sichergestellt werden. Schon im März 1915, nachdem zahlreiche infektiöse Patienten angeliefert worden waren, konnte die notwendige Schutzkleidung für das Personal nicht zur Verfügung gestellt werden. Damit musste ein Zustand in Kauf genommen werden, der auch für das eingesetzte Pflegepersonal mitunter lebensbedrohliche Gefahren mit sich brachte.¹⁰⁷

Am 9. Oktober 1914 wurde in der 22. Sitzung des Beirates des k.k. Bezirkskommissärs für die Stadt Klosterneuburg (Klosterneuburg hatte keinen gewählten Bürgermeister und wurde während des Ersten Weltkrieges von einem Kommissär verwaltet) unter Punkt 10 die „*Widmung eines Ehrengrabes der Stadtgemeinde für hier verstorbene Krieger*“ beschlossen.¹⁰⁸ In derselben Sitzung wurden weitere Schulgebäude für die Aufnahme von Einrichtungen des Reservespitals freigegeben. Auf der Anlage des Gräberfeldes befinden sich also vor allem Kriegsoffer, welche in Klosterneuburg in den Anlagen des Reservespitals verstorben sind und durch das Ortskommando der Gemeinde zugeteilt wurden. Aber auch Überstellungen von Toten aus anderen Spitälern, sowie aus den Kriegsgebieten sind dokumentiert.

Die erste Maßnahme der Stadtverwaltung im Zuge der Errichtung des Gräberfeldes lag in einer Vergrößerung des oberen Stadtfriedhofes. In der Folge übernahm die Gemeinde die Kosten für die Bestattungen und die laufende würdige Gestaltung der Anlage. Im Amtsblatt des Jahres 1915 wurde über die erste Allerheiligenfeier am Ehrengrab der Stadtgemeinde berichtet. Es war offenbar zu diesem Zeitpunkt bereits ein großes Holzkreuz auf einem Steinsockel mit einer Gedenktafel aufgerichtet. Die Inschrift lautete damals „Österreich-Ungarns Krieger – Die Stadtgemeinde Klosterneuburg“.¹⁰⁹

Im Jahr 1923 wurde beschlossen die Anlage zu verändern, da das erste Holzkreuz

¹⁰⁷ Robert Rill, Das k.u.k. Reservespital in Klosterneuburg. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 1997 (Klosterneuburg 1997) 193.

¹⁰⁸ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, AStKI Kriegsgräber 1914, Amtsblatt Klosterneuburg 62.

¹⁰⁹ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg AStKI Kriegsgräber, Amtsblatt 1915, Ehrengrab für unsere Krieger 98 f.

bereits stark verwittert war, die Tafeln waren unlesbar geworden. Wie aus den Unterlagen des Stadtarchivs hervorgeht, wurden verschiedene Vorschläge für die Gestaltung des Denkmals von damals üblichen Anbietern eingeholt. Letztlich hat man sich zur Errichtung einer zentralen Anlage mit einem neuen steinernen Kreuz entschlossen. Darauf sollten die Namen aller in Klosterneuburg beerdigten Kriegstoten angeführt werden. Diese Ausführung entsprach weitgehend dem heutigen Aussehen der Anlage und wurde im Jahr 1925 begonnen. Dabei folgte die Verwaltung zu Beginn noch der bis 1925 bestehenden Rechtslage, welche den Begriff der Kriegstoten im engeren Sinn als Angehörige der Streitkräfte *„des gemeinsamen Heeres, der Marine, in den beiden Landwehren, im österreichischen und ungarischen Landsturm oder als landsturmpflichtige Zivilarbeiter“* verstanden hat.¹¹⁰

Daher wurden die Frauen aus dem Reservespital nicht in der aus dieser Zeit existierenden Liste der Kriegstoten angeführt, sie waren auch teilweise unmittelbar am Friedhof Klosterneuburg in den zivilen Familiengräbern bestattet worden.

In der Folge wurde aber mit Schreiben der Nö Landesregierung vom 24. April 1926 nach dem Bundesgesetz vom 2. Juli 1925 die neuerliche Überarbeitung der Anlage angeordnet. In einem darin angeführten Protokoll über festgestellte Mängel und Vorschläge zur Behebung wird auch die namentliche Aufnahme von Kriegstoten aus anderen Bereichen der Friedhofanlage an diesen zentralen Erinnerungsort angeordnet. Dabei werden auch Mängel in der Schreibweise aufgezeigt.¹¹¹

In diesem Vorgang entsteht die heute noch am Sockel des Denkmals angeführte Namensliste. Das Besondere an der Anlage ist somit, dass hier im Reservespital verstorbene Kriegstote und andere, am Ortsfriedhof in anderen Abteilungen bestattete Personen, die man erst später als Kriegstote definierte, für die Inschrift am Denkmal zusammengeführt wurden. Alle weiblichen Opfer wurden nun bewusst und auf Anordnung der Landesbehörde als Kriegstote in das Denkmal integriert.

Darunter fiel daher auch Leopoldine Schneider, welche nach ihrem Tod im

¹¹⁰ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg 1925 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13 Schreiben des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung an die Stadtgemeinde Klosterneuburg bezüglich der Erfassung der Kriegstoten vom 6. März 1925.

¹¹¹ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg 1926 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13 Beilage 1 Amt der Niederösterreichischen Landesregierung an die Stadtgemeinde Klosterneuburg bezüglich Aufnahme der außerhalb der Kriegergräberanlage bestehende Kriegstoten vom 24. April 1926.

Reservespital Klosterneuburg im Familiengrab bestattet worden war. Sie wurde nun der Namenstafel am Denkmal hinzugefügt.

Diese Vorgehensweise betraf aber auch Männer. So wurde etwa der am 5. Februar 1915 bei Zielona gefallene und in das Familiengrab überführte Hauptmann Karl Hirtl in die Liste der Kriegstoten namentlich am Denkmal des Ehrengrabes aufgenommen. Hingegen wird für den am 3. September 1915 bei Olyka gefallenen Hauptmann Alfred Weiner nur mit einer Motivtafel am Familiengrab im unteren Teil des Oberen Stadtfriedhofes erinnert, sein Name fehlt am Ehrengrab.¹¹² Es handelt sich eben um kein Kriegerdenkmal, welches an alle Kriegstoten der Stadt Klosterneuburg erinnert. Es werden nur körperlich aus den Kriegsschauplätzen in den Heimatfriedhof überführte oder unmittelbar hier verstorbene Personen der Anlage zugezählt.

Nach mehrjährigen Arbeiten und zahlreichen Kommissionen vor Ort durch das Amt der niederösterreichischen Landesregierung wurden im Jahr 1932 abschließend 296 Personen in der Anlage dokumentiert. Mit dem Protokoll einer letzten Begehung im Jahr 1932 wird der Gemeinde der Dank für die würdige Gestaltung der Kriegsgräberanlage ausgesprochen. Das Schreiben des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung enthielt die endgültig festgelegten Personen und es wurden *„die Evidenzblätter der Stadtgemeinde zur dauernden gesonderten Aufbewahrung der Kriegstoten“* übergeben.¹¹³

Eine Grenze der Möglichkeiten meiner Recherche wurde bei den am Denkmal angeführten Frauen Rosa Terler und Karolina Hawranek erreicht, zu ihrer Biographie konnten keine Evidenzblätter oder Nachweise in Sterbematrikeln aufgefunden werden. Die Namen tauchen auch erst in einer Liste der Kriegsgräberfürsorge aus dem Jahr 1958 auf, als die ursprünglichen Gräber teilweise aufgelöst wurden und das Kriegsgräberfeld auf eine kleinere Fläche zusammengelegt wurde.¹¹⁴ In diesem Dokument sind die Namen anders als an der heutigen Steintafel angeführt. Karoline Hawranek wurde gemäß dieser Aufzeichnung verlegt und ist aber damit als eine am Kriegsgräberfeld bestattete Tote dokumentiert. Die in der beiliegenden Skizze

¹¹² Erkundung der übrigen Grabanlagen des Oberen Stadtfriedhofes Klosterneuburg durch den Autor.

¹¹³ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg 1932 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13 Abschlussprotokoll 1932.

¹¹⁴ Landesarchiv Niederösterreich, ANÖLR LA I/4 KGFS – Kriegsgräberfürsorge, Verlegung der Kriegsgräberanlage Klosterneuburg.

angeführte Grabstätte von Rosa Terleg befindet sich bis heute im verbliebenen Teil des Gräberfeldes. In den Akten des Kriegsarchives zu den Kriegsgräberfeldern im Bezirk Tulln, welcher im Falle des Kriegsgräberfeldes die Evidenzblätter mit Ergänzungen bis zum Jahr 1930 enthält, waren diese beiden Frauen noch nicht enthalten. Es liegt also der Schluss nahe, dass es sich dabei um spätere Überstellungen von Kriegstoten handeln könnte, wie sie etwa ab 1940 aus Italien erfolgt sind. In den Archiven der Stadtgemeinde, der Friedhofsverwaltung und der Stiftspfarre konnten jedoch keine Quellen zu einem derartigen Vorgang gefunden werden.

3.4.3.2. Das israelitische Kriegsgräberfeld Klosterneuburg

Bei meiner Auswertung der Sterbebücher des Reservespitals und der Evidenzblätter, welche nur mehr im Archiv der Republik unter den Akten der Kriegsgräberevidenz verwahrt sind, entdeckte ich jedoch eine weitere Frau, welche der Personengruppe „Kriegstote des Gefolges“ in Klosterneuburg zugeordnet werden muss. Am 5. Mai 1916 verstarb die 18-jährige Hilfsschwester Amalie Gottesmann nach Einnahme von Gift im Reservespital Klosterneuburg. Sie ist aber nicht auf den Steintafeln mit den Namen der Kriegstoten der Gedenkstätte am Oberen Stadtfriedhof angeführt. Nach ihrem Tod wurde sie, gemäß den Aufzeichnungen des Sterbebuches des Reservespitals, am israelitischen Friedhof der Stadtgemeinde Klosterneuburg bestattet.¹¹⁵ Auf dieser, heute wieder renovierten, Anlage befindet sich ihr Grabstein, welcher von der Familie errichtet wurde. Der poetisch formulierte hebräische Text ergibt keinen Hinweis auf ihren Tod oder die Tätigkeit in der Kriegskrankenpflege.¹¹⁶

Im schon zitierten Aktenbund mit der Zusammenfassung der Kriegstoten der Gräberanlage Klosterneuburg im Archiv der Republik aus dem Jahr 1930 wird Frau Amalie Gottesmann am Deckblatt angeführt und vermerkt, dass ihr Evidenzblatt fehlt. Das bedeutet, dass sie in diesem Verwaltungsvorgang als eine in Klosterneuburg bestattete Kriegstote anerkannt wurde, aber eben keine weitere Aufzeichnung über sie existierte.¹¹⁷

¹¹⁵ OESTA-W-KM 2648, Kriegsmatriken 1914-1918, Sterbebuch des Reservespitals Klosterneuburg, online unter <<https://www.crarc.findbuch.net/php/>> (02.03.2023).

¹¹⁶ Transkription & Übersetzung zur Verfügung gestellt durch Daniel *Edelhofer*, Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofes, (Klosterneuburg 2022).

¹¹⁷ Kriegsarchiv, Karton 144, Kriegsgräber, Österreich, Bezirk Tulln Evidenzblätter Kriegsgräberfeld Oberer Stadtfriedhof Klosterneuburg.

Bei der vertieften Auswertung aller Evidenzblätter des Kriegsgräberfeldes Klosterneuburg und des Sterbebuches fanden sich noch fünf weitere mosaische Kriegstote aus dem Reservespital Klosterneuburg, welche ebenfalls am Denkmal am oberen Stadtfriedhof fehlen. Sie wurden alle am israelitischen Friedhof bestattet, was jedoch teilweise in den Evidenzblättern anders angegeben wurde. Dieser Friedhof der früheren israelitischen Gemeinde Klosterneuburg ist somit als Teil des Kriegsgräberfeldes Klosterneuburg anzusehen. Das war bislang so nicht bekannt. (Anhang 7.3 und 7.4)

Die Erkenntnisse über die Bestattung einer weiblichen Kriegstoten auf dem israelitischen Friedhof, die dazu gefundenen Akten mit ihren Familiendaten, sowie Unterlagen zu den weiteren männlichen mosaischen Kriegstoten, wurden im Zuge der Arbeit als neue Erkenntnis an das Komitee zur Erhaltung des israelitischen Friedhofs Klosterneuburg übergeben.

3.4.3.3. Bewahrung der Erinnerung an das Kriegsgräberfeld in Klosterneuburg

Für die Stadtgemeinde Klosterneuburg erfüllte die Anlage über lange Zeit den Zweck des zentralen Trauerortes zur Erinnerung an „Österreich-Ungarns Krieger“. Dass dabei Soldaten unterschiedlicher Herkunft, auch Kriegsgefangene und eben 4 Frauen in dieser Anlage zusammengefasst bestattet wurden, entspricht nicht dieser Widmung am Denkmal, hat aber offenbar nie jemanden gestört.

An der Kriegsgräberstätte Klosterneuburg wurde die Form der feierlichen Kranzniederlegung am Allerseelentag bereits im Jahr 1914 aufgenommen, unmittelbar nach dem Krieg weitergeführt und stets vom Ortskommando des Bundesheeres organisiert. Die Teilnahme repräsentativer Vertreter der Stadtgemeinde wurde jeweils durch den Bürgermeister angeordnet, wie etwa aus einem Schreiben des Ortskommandos an den Bürgermeister und dessen Umsetzung im Gemeinderat vom 8. Oktober 1921 hervorgeht.¹¹⁸ Diese Form des Totengedenkens und der Kranzniederlegungen am Kriegsgräberfeld Klosterneuburg, welche bis heute von der Stadtgemeinde und dem Österreichischen Schwarzen Kreuz betreut wird, findet jährlich zu Allerheiligen unter Mitwirkung aller Blaulichtorganisationen und des Österreichischen Bundesheeres in feierlichem Rahmen statt, wobei die später entstandenen

¹¹⁸ Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg 1932 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13, Anordnung des Bürgermeisters von Klosterneuburg an den Gemeinderat vom 28. Oktober 1921.

Ortskriegerdenkmäler in anderen Teilen des Stadtgebietes einbezogen werden. Das Kriegsgräberfeld am israelitischen Friedhof wurde bislang dabei „übersehen“.

3.4.3.4. Ableitungen aus dem Kriegsgräberfeld Klosterneuburg

Die beschriebene Anlage stellt einen ganz besonderen Erinnerungsort für Kriegsoffer des Ersten Weltkrieges dar, da es sich um eine Gedenkstätte handelt, welche zur Erinnerung an die im Reservespital verstorbenen Personen sowie an weitere im Laufe des Krieges am Friedhof bestattete Kriegstote entstand.

Die von Reinhart Koselleck beschriebene Demokratisierung der Kriegerdenkmäler wird so auf eindrucksvolle Weise bestätigt. Er stellt fest, dass im Ersten Weltkrieg *„die demokratische Regel aufgestellt wurde, sich jedes Soldaten individuell zu erinnern“*, *„wobei jedem Soldaten ein einzelnes Grab zusteht.“*¹¹⁹ Aber das galt eben nicht nur für männliche Soldaten, was durch die Gesetzeslage ab 1925 und auf den Kriegsgräberanlagen nachweisbar ist. Das Geschlecht hat bei der Erinnerung an Personen als Kriegstote keine Bedeutung. Es ist auch unerheblich, ob die Kriegstoten gefallen oder in anderer Pflichterfüllung gestorben sind. Frauen sind an keiner Stelle im Gesetzestext dezidiert angesprochen, mit „Gefolge“ werden sie aber implizit berücksichtigt. Wie bereits weiter oben dargestellt, befinden sich ja auch männliche zivile Angehörige der Militärverwaltung unter den Erinnerten.

Mit dem Oberen Stadtfriedhof und dem Gräberfeld am israelitischen Friedhof mit der Grabstätte von Amalie Gottmann besitzt die Stadtgemeinde Klosterneuburg zwei Erinnerungsorte an Frauen als Kriegstote. Es handelt sich um Frauen, welche Dienstleistung im Gefolge erbracht hatten und durch diese Tätigkeit zu Opfern des Krieges geworden waren. Sie wurden unmittelbar während des und nach dem Krieg mit großer Sorgfalt von den Zeitgenossen in eine „bewusste Erinnerung“ integriert, diese Tatsache wird aber heute von niemandem wahrgenommen. Der Umstand der Anwesenheit von Frauen am Kriegsgräberfeld Obere Stadtfriedhof Klosterneuburg, war keiner der zahlreichen Personen, mit denen ich im Zuge der empirischen Feldarbeit und in den Archiven zusammengearbeitet habe, bekannt. Die ursprünglich integrierte und deutliche Erinnerung an Frauen ist auch hier nur mehr „stumm“ vorhanden.

¹¹⁹ Reinhart Koselleck, Kriegerdenkmale. In: Odo Marquard und Karlheinz Stierle (Hg.), Identität (München 1979) 271.

3.4.4. Die Kriegsgräberstätte am Wiener Zentralfriedhof

Eine der größten Kriegsgräberstätten in Österreich befindet sich am Zentralfriedhof in Wien. Diese Anlage ist Ruhestätte für 20.579 österreich-ungarische Opfer, sowie 267 Verbündete und 1865 Kriegsgefangene des Ersten Weltkrieges.¹²⁰ Dort wurden vor allem die Verstorbenen der zahlreichen Militärspitäler Wiens bestattet. Die Grabstätte verfügt aber über keine öffentlich zugänglichen Listen der Bestatteten. Die Online Datenbank www.denkmalprojekt.org führt dieses Gräberfeld nicht an. Die Grabplatten sind weitgehend unlesbar, entwendet oder unter der Grasnarbe verschwunden. Das Gräberfeld erscheint als eine offene Fläche von langen Reihen mit Steinplatten für jeweils 2-3 Opfer. In späteren Jahrzehnten wurden an einzelnen Gräbern private Grabsteine aufgestellt, oft als die Ehefrauen der Opfer verstarben und in das gleiche Grab gelegt wurden. Diese zentrale Stätte der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg erscheint im Jahr 2023 in einem sehr verwahrlosten Zustand. Die verzögerten Renovierungsarbeiten sollen nun nach Auskunft des Schwarzen Kreuzes endlich stattfinden. Das Gräberfeld weist keine Informationstafel auf, kein Hinweis erklärt die beeindruckende Monumentalfigur der Schmerzensmutter von Anton Hanak aus dem Jahr 1925. Auf diesem Friedhof ist es kaum mehr möglich, die Anwesenheit von Frauen als Opfer des Krieges zu erkennen. Es befinden sich aber Frauen in dieser Anlage, so wie in vielen Anlagen in Österreich bis hin zu den entfernten Kriegsschauplätzen in Palästina. Bei meiner Untersuchung dieses Gräberfeldes entdeckte ich unter der Grasnarbe verborgen eine besondere Grabplatte.

Zentralfriedhof Wien	Inschrift
Erster Weltkrieg, Gräberfeld 91, Grabplatte 14	<i>Hedwig Herzig</i> <i>Robert Herzig Oberleutnant</i>

Robert Herzig verstarb gemäß dem Evidenzblatt des Militärkommandos Wien am 14. November 1918 an Lungenentzündung und wurde offenbar gemeinsam mit seiner Frau bestattet. Die Vorgehensweise der Militärbehörden hat in diesem Falle dazu geführt, dass offenbar seine Frau auf dem militärischen Gräberfeld bestattet wurde. Es war mir leider nicht möglich biographische Daten und eine militärische Dienstleistung

¹²⁰ Gedenkblatt des Österreichischen Schwarzen Kreuzes. In: Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Bundesvereinigung der Ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen, Folge 10/11 7. Jahrgang Oktober/November 1930 (Wien 1930) 106.

für Frau Hedwig Herzig zu ermitteln.

3.4.5. Weitere Kriegsgräberfelder mit identifizierten Frauen

Nicht alle Kriegsgräber, in denen Frauen bestattet wurden, konnten erhalten werden. Marie Sonnenthal-Scherer war die Gattin und Assistentin des k.k. Forstarztes in Mürzsteg, Dr. Horaz Sonnenthal, und begleitete diesen bereits im Herbst 1914, so wie davor im Bosnienfeldzug, als Krankenschwester in den Kriegseinsatz. Nach dessen dienstlich notwendiger Rückkehr nach Mürzsteg, verblieb sie an mehreren weiteren Orten im Kriegsdienst und verstarb am 9. August 1916 als Mitglied des österreichischen Palästinakontingentes in Be'er Scheva (Israel) an Cholera. Sie wurde mit militärischen Ehren unter Anwesenheit österreichischer, deutscher und einiger türkischer Offiziere unter Abfeuern von drei Salven am dortigen Kriegsgräberfeld bestattet. Das Kriegsgrab von Marie Sonnenthal-Scherer ist auf einer Abbildung, in der von ihrer Schwester veröffentlichten Biographie aus dem Jahr 1918, dokumentiert.¹²¹ Ihr Andenken wird bis heute am Kriegerdenkmal in Mürzsteg (Steiermark) sichtbar bewahrt.¹²² An der unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Kriegsgräberanlage für die deutschen und österreichischen Gefallenen des Palästinakontingentes in Nazareth ist ihr Name nicht enthalten.¹²³

3.4.6. Ableitungen aus der Untersuchung der Kriegsgräber allgemein

Kriegsgräberfelder dienten vorrangig der würdevollen Bestattung der Kriegstoten und wurden in der Folge meist zu Stätten einer kollektiven Erinnerung ausgebaut. Die Anlagen haben zudem in den verschiedenen Gebieten Europas eine wechselvolle Geschichte und viele Veränderungen erfahren. Das führte etwa im Zuge der Italienisch/deutschen Abkommen zur Umbettung von Frau Stefanie Kircher, von Pergine/Valsugana (Welschtirol) an ihre jetzige Ruhestätte in Bozen. Sie war gemäß der Inschrift am Kriegsgrab Angehörige der Intendantur und Zivilbedienstete in militärischer Verwendung.¹²⁴

¹²¹ Hermine von *Sonnenthal*, Ein Frauenschicksal im Kriege, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen von Schwester Maria Sonnenthal-Scherer (Berlin/Wien 1918) 247.

¹²² Kriegerdenkmal Mürzsteg, online unter <www.denkmalprojekt.org/österreich/steiermark/Mürzsteg> (02.05.2023).

¹²³ Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Liste der deutschen und österreichischen Opfer aus dem Ersten Weltkrieg, welche in der Kriegsgräberstätte Nazareth erinnert werden, Archiv Generalsekretariat des Österreichischen Schwarzes Kreuzes.

¹²⁴ Kriegerdenkmal Meran, online unter <www.denkmalprojekt.org/italien/meran> (05.05.2023).

Die Anwesenheit von einzelnen Frauen auf diesen Stätten ist weitgehend unbekannt. Dazu fehlt, wie bereits in der Einleitung im Kapitel Forschungsstand mit Verweis auf das Werk über die Kriegsgräber von Thomas Reichel¹²⁵ oder die Dokumentation von Isabelle Brandauer über die Tiroler Ehrenbücher¹²⁶ festgestellt, die Wahrnehmung dieser Tatsache durch die Militärwissenschaft. Die Definition von Kriegstoten aus dem Gesetze von 1925, welche zur Integration der bestatteten Frauen auf den Kriegsgräberfeldern führte, ist in keiner mir bekannten Publikation angeführt. Vielmehr wird etwa in einem Artikel aus dem Jahr 2020 in der Zeitschrift des Österreichischen Schwarzen Kreuzes durch den Historiker Harald Stadler über eine „Entdeckung“ am Kriegerfriedhof von Arnsbach in Osttirol berichtet. Dort liegt Theresia Unterweger bestattet. Laut der Inschrift am Grab verstarb sie am 12. Juli 1916. Bezeichnend ist der Titel des Artikels „Frauen in Tiroler Kriegerfriedhöfen?“¹²⁷ Das Fragezeichen an dieser Stelle interpretiere ich als Verwunderung über die Anwesenheit von Frauen auf Kriegsgräberfeldern. Der Autor betrachtet diese Entdeckung vermutlich als Einzelfall.

Damit wird aber auch sichtbar, dass die Organisation des Schwarzen Kreuzes nach beinahe 100 Jahren Tätigkeit in der Kriegsgräberfürsorge das Thema Frauen als Kriegstote bislang übersehen hat. Eine Erklärung dafür könnte die nahezu ausschließlich männliche Akteurschaft der Organisation liefern. Die Mitglieder sind in der Regel – (ehemalige) männliche – Soldaten.

3.5. Integration von Frauen auf Kriegerdenkmälern

Schon in den Kriegsjahren des Ersten Weltkrieges entwickelte sich vor allem aus der Nachahmung eines serbischen Vorbildes der Brauch, in nahezu allen Gemeinden des Reichsgebietes Denkmäler in den Heimatdörfern zu errichten. Dort sollten die Namen der gefallenen und verstorbenen Kriegstoten verewigt und somit ein Platz geschaffen werden, wo die Hinterbliebenen einen Ort der Erinnerung besitzen. Die Finanzierung der Denkmäler, welche sich in der Regel an einem zentralen Ort im Gemeindemittelpunkt befinden sollten, wurde den Gemeinden und privaten Initiativen

¹²⁵ Thomas *Reichel*, *Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkriege* (Wien 2019).

¹²⁶ Isabelle *Brandauer*, *Die Tiroler Ehrenbücher 1914–1956, Ein Monumentalwerk und seine wechselvolle Geschichte* (Innsbruck 2022).

¹²⁷ Harald *Stadler*, „Frauen in Tiroler Kriegerfriedhöfen?“ In: *Österreichisches Schwarzes Kreuz Mitteilungen und Berichte* 151 2/2020 (Wien 2020) 48.

zugeordnet.¹²⁸

Obwohl es zunächst auf Grund der wirtschaftlichen Situation untersagt war, für die Denkmäler hohe Kosten in Kauf zu nehmen, wurden bald erstaunliche Objekte geschaffen. Dazu gab es bald Künstlerwettbewerbe und Ausstellungen. Diese Aufgabe wurde nach dem Krieg zur Entlastung der Staatsfinanzen nicht als Bundesaufgabe festgelegt, sondern an die Länder und die dortigen Bauämter delegiert und der Verein „Österreichisches Schwarzes Kreuz“ mit Privilegien ausgestattet, um diese Aufgabe zu unterstützen.¹²⁹

Nach dem Krieg wurden die kommunalen Initiativen fortgesetzt und bald existierte in jeder Gemeinde Österreichs ein Kriegerdenkmal, darunter auch Objekte auf Friedhöfen, wie das Denkmal für die Gefallen der Stadt Linz am St. Barbara Friedhof. Dort wird der Kriegstoten Krankenpflegerin Anna Seywald, Angehörige der Sanitätsabteilung vom Roten Kreuz Linz, gedacht. (Anhang 9.1)

Der Nachweis einer Erinnerung an Frauen als Teilnehmerinnen des Einsatzes im Krieg ist also auch an Kriegerdenkmälern möglich und die Datenbank www.denkmalprojekt.org eröffnet dazu den Zugang. Neben den schon oben angeführten Kriegerdenkmälern in Müritzsteg und Linz finden sich zahlreiche weitere Beispiele. Auch das schon an anderer Stelle angeführte Kriegerdenkmal von Zams in Tirol fällt unter diese bemerkenswerten Objekte. (Anhang 9.2)

Die nachstehende Liste enthält eine Zusammenstellung von Fundorten aus der Datenbank des Onlineprojektes Gefallenendenkmäler.¹³⁰ (Schreibweise nach dem jeweiligen Denkmal.)

Unterfrauenhaid, Bezirk Oberpullendorf, Burgenland	<i>Frühstück Maria 1898 1918</i> <i>Stinakovitsch Maria 1898 1918</i> <i>Stinakowitsch Rose 1900 1918</i>
Kottingbrunn, Bezirk Baden, Niederösterreich	<i>Dworschak Mitzi</i>
Wr. Neustadt, Niederösterreich	<i>Worbs Maria 1915</i>

¹²⁸ Joachim *Giller*, Hubert *Mader*, Christina *Seidl*, Wo sind sie geblieben? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrungen in Österreich (Wien 1992) 63.

¹²⁹ Thomas *Reichel*, Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkriege (Wien 2019) 354.

¹³⁰ online unter <www.denkmalprojekt.org/österreich > (02.05.2023)

Bischofshofen, Salzburg	<i>Ablinger Franziska Gefallen 1917</i> <i>Pruscha Theres Gefallen 1918</i>
Zams, Tirol	<i>Krankenschwestern</i> <i>Blabl Kuniberta, *1873, +1915</i> <i>Prieth Eudoxia, *1873, +1915</i> <i>Wölfl Anizeta, *1870, +1915</i> <i>Zulechner Hermina, *1874, +1918</i>
Achenkirchen, Tirol	<i>Ass.Ärztin, Frida Ohlenschläger, Achental,</i> <i>12. Juli 1918 in München, gestorben</i>
Linz, am Friedhof St. Barbara, Oberösterreich	<i>Krankenpflegerin Anna SEYWALD, San.Abtlg vom</i> <i>Roten Kreuz Linz</i>
Mürzsteg, Bezirk Mürzzuschlag, Steiermark	<i>Sonnenthal Marie</i>

3.5.1. Das Kriegerdenkmal in Bischofshofen

Ein Beispiel für eine besonders würdevolle Gedenkstätte an die Opfer des Krieges stellt das Kriegerdenkmal in Bischofshofen in Salzburg dar. (Anhang 8.1)

Dort wurde im Jahr 1931 an der Friedhofsmauer am Georgenberg eine künstlerisch bemerkenswerte Gedenkstätte errichtet. Das Denkmal umfasst die gesamte östliche Friedhofsmauer in Form einer durch einen Eingang unterbrochenen, 27 Meter langen und bis zu 5 Meter hohen Wand. An der Wand befinden sich sechs Bildtafeln, auf denen das Schicksal des Soldatentodes veranschaulicht wird: „Mobilisierung“, „Abschied des Kriegers“, „Soldat auf Posten“, „Kampfszene mit sterbendem Krieger“, „Der Helden Wanderung ins Jenseits“, „Angehörige am Grab des Kriegers“. Am Eingangsportal des Friedhofs befindet sich die Aufschrift „Friede“. Die Ausführung wurde, dem zu dieser Zeit in Salzburg sehr gefragten, Karl Reisenbichler anvertraut, welcher damit sein einziges Kriegerdenkmal schuf. Er setzte die Bilderszenen in seiner berühmten Sgraffito Technik um. Das Werk verzichtet *„ganz auf eine Verherrlichung des Krieges, es drückt vielmehr Trauer und Mitgefühl aus“*, wie dies die Archivarin und Historikerin Gerlinde Lerch in ihrer Beschreibung feststellt.¹³¹ (Anhang 8.3)

Das Denkmalprojekt wurde durch ein Personenkomitee der Stadtgemeinde geplant und von der Stadtgemeinde mitfinanziert. In den spärlichen Protokollen wird etwa der Beschluss über die finanzielle Zuwendung der Gemeinde vom 12. März 1931 durch den

¹³¹ Gerlinde Lerch, Das Kriegerdenkmal in Bischofshofen ein Hauptwerk Karl Reisenbichlers 1885 – 1962. In: Denkmal heute, Zeitschrift für Denkmalpflege 9. Jahrgang 2/2017 (Wien 2017) 16.

Gemeinderat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Mooshammer dokumentiert.¹³²

Die Vorarbeiten zu diesem Denkmal dürften aber bereits kurz nach dem Krieg ihren Anfang genommen haben. In einem Artikel der Salzburger Chronik vom 2. Juli 1931 wird nämlich berichtet, dass *„es dem Vorsitzenden der mittlerweile 9. Kommission Heinrich Facinelli endlich gelungen ist, das Werk zu vollenden.“*¹³³

Die Eröffnungsfeier wird durch ausführliche Zeitungsberichte dokumentiert. Es erschienen *„Veteranenverbände aus ganz Österreich, 78 Fahnen, Ehrenbataillon und Musik des Bundesheers und insgesamt Abordnungen in Stärke von 2000 Mann um den 107 Bischofshofener Kriegshelden die Ehre zu erweisen.“*¹³⁴

Dieser Ort erinnert dabei auch an zwei Frauen, welche als Rotkreuzschwestern im Ersten Weltkrieg zu Opfern wurden: Pruscha Theres und Ablinger Franziska. (Anhang 8.2 und 8.3) Auch in diesem Fall ist es beinahe unmöglich biographische Daten über die Kriegstoten zu eruieren. Ablinger Franziska wurde am 24. August 1897 geboren und ihr Vater, ein Magazinarbeiter der Bahn, hat für sich und seine Frau sowie die sechs Kinder im Jahr 1909 das Heimatrecht in Bischofshofen erhalten.¹³⁵ Als 20-jährige verstarb Ablinger Franziska im Einsatz im Krieg, offenbar an einem anderen Ort, weshalb keine Sterbevidenz in Bischofshofen nachweisbar ist. Für Pruscha Theres konnten überhaupt keine biographischen Daten ermittelt werden. Es ist aber auch hier die Einstufung der Frauen als Kriegstote und die gleichberechtigte Integration in die Anlage gemäß der Definition aus dem Jahr 1925 zu beobachten. Frau Ablinger Franziska steht im Kriegsjahr 1917 als erste, das gibt der Namenstafel des betreffenden Jahres eine besondere Wirkung. Danach folgend die übrigen Kriegstoten des Jahres 1917 in alphabetischer Reihenfolge: „Gefallen 1917: Ablinger Franziska RK“. (Anhang 8.2)

Hier das Wort „gefallen“ zu verwenden entspricht ganz der, auch an anderen Orten üblichen, generalisierenden Bezeichnung des Opfertodes.

3.5.2. Ableitungen aus der Untersuchung der Kriegsdenkmäler

Weder in den Berichten über die Veranstaltung in Bischofshofen noch in den Protokollen

¹³² Stadtarchiv Bischofshofen, Gemeinderatsprotokolle, Protokoll der Sitzung vom 12. März 1931.

¹³³ Salzburger Chronik, 2. Juli 1931 6.

¹³⁴ Salzburger Chronik, 20. Juli 1931 5f.

¹³⁵ Stadtarchiv Bischofshofen, Auszug aus der Heimatrolle der Stadtgemeinde Bischofshofen des Jahres 1909.

der Initiatoren lässt sich ein besonderer Hinweis oder eine Erwähnung von Frauen als Opfer auf den Denkmälern nachweisen. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass die Regel des Kriegsgräbergesetzes aus dem Jahr 1925 als ein allgemein akzeptiertes Prinzip angewandt wurde. Wo es Personen des Gefolges unter den Opfern gab, wurden diese in das jeweilige Ehrenmal aufgenommen. Das Prinzip, in demokratischer Weise alle Opfer in der Erinnerung gleich zu behandeln, wird durch die von den Schöpfern der Denkmäler gewählte Schreibweise belegt. Zum Zeitpunkt der Errichtung des Kriegerdenkmals in Bischofshofen war Anerkennung der Mitwirkung von Frauen im Kriegsdienst kein Sonderfall. Wie im nächsten Kapitel dargestellt, wurden zu dieser Zeit in Tirol bereits Denkmünzen auch an Frauen verliehen, in Ungarn waren die Medaillen für Weltkriegsteilnehmer, darunter explizit auch Weltkriegsteilnehmerinnen, bereits umgesetzt. Die Bunderegierung in Wien stand kurz vor einer derartigen Entscheidung. Abermals konnte ich aber bei meinen Recherchen empirisch feststellen, dass den heutigen Betrachtern und den Akteuren der Vereine und Behörden vor Ort der Umstand der Anwesenheit von Frauen auf dem heimatlichen Kriegerdenkmal völlig unbekannt ist. Aus einer zeitgenössischen, bewussten Erinnerung an die beiden Frauen ist mittlerweile eine verborgene „stumme“ Botschaft geworden. Im Zusammenhang mit den Totenbüchern am Heldendenkmal werde ich weiter hinten das Kriegerdenkmal Bischofshofen noch einmal behandeln.

3.6. Medaillen für Kriegsteilnehmer in der Ersten Republik

Medaillen für alle Kriegsteilnehmer stellten nach Feldzügen eine gefestigte Tradition dar. Die politische Veränderung nach 1918 ließ aber die unmittelbare Umsetzung eines derartigen Vorhabens nicht zu. Die letztlich dennoch erfolgten Initiativen sind im Zusammenhang mit dieser Arbeit von Bedeutung, da für Kriegsteilnehmer – und Kriegsteilnehmerinnen – des Ersten Weltkrieges letztlich zwei relevante Medaillen gestiftet wurden. Die Tiroler Denkmünze entstand bereits 1928, im Jahr 1932 wurde die Kriegserinnerungsmedaille durch die österreichische Bundesregierung beschlossen.

3.6.1. Die Kriegserinnerungsmedaille

Das diesbezügliche Gesetz trat mit 21. Dezember 1932 in Kraft.¹³⁶ Die Durchführungsbestimmungen wurden mit Verordnung des Bundesministeriums für

¹³⁶ Kriegserinnerungsmedaillengesetz, Bundesgesetzblatt 1932, Stück 95, Nr 361, online unter <alex.onb.ac.at>.

Heerwesen am 23. März 1933 verfügt¹³⁷ und mit einer weiteren Verordnung am 15. November 1933 erweitert.¹³⁸ Es handelt sich dabei um ein Ehrenzeichen der Republik Österreich. Die Entstehung und der Prozess der Willensbildung in den Ministerratsvorträgen dazu sind in einem Aktenbund im Archiv der Republik dokumentiert.¹³⁹ (Anhang 10.1, 10.2, 10.3, 10.4)

Demnach ging der Anstoß zur Stiftung auf eine Eingabe des Bundesverbandes der Tapferkeitsmedaillenbesitzer Österreichs vom 21. März 1932 zurück. Dieser regte in einem Schreiben an das Bundesministerium für Heereswesen an, eine Medaille nach dem Vorbild Ungarns zu schaffen. Mit den zu erwartenden Einnahmen sollte der Rahmen Tapferkeitsmedaillenbesitzer mit Anspruch auf finanzielle Zuwendungen erweitert werden. In der Weiterleitung des Aktes an das Bundeskanzleramt vom 24. März 1932 wird auf die frühere Zurückhaltung in der Angelegenheit durch den Minister für Heerwesen Karl Vaugoin hingewiesen, wonach dieser kein Interesse an einer derartigen Auszeichnung in der Bevölkerung vermutet hatte. Der durchschlagende Erfolg der Aktion aus dem Jahr 1929 in Ungarn, führte aber diesmal zu einer wohlwollenden Behandlung der Idee. Letztlich wurde durch Bundesminister Carl Vaugoin in einem Vortrag an den Ministerrat vom 22. November 1932 der Antrag zum Beschluss eines Gesetzes zur Schaffung der Medaille gestellt.

Dem Akt zum Vortrag im Ministerrat wurde eine Übersetzung des Gesetzestextes aus Ungarn beigelegt. Das ungarische Gesetz sah einen erheblich komplexeren Vorgang zum Nachweis des Anspruches auf die Medaille vor und enthielt eine detailliertere Beschreibung der grundsätzlich berechtigten Personengruppen. Das ungarische Vorbild nannte zwei getrennte Kategorien von Medaillen für Militärpersonen und Zivilpersonal. Die Absicht in Österreich nur eine Form der Medaille vorzusehen, war gemäß den Dokumenten zum Ministerratsvortrag der Verwaltungsvereinfachung geschuldet. Diese Entscheidung führte dazu, dass weibliche Antragstellerinnen die gleiche Auszeichnung erhielten wie männliche Soldaten aller Ränge.

Der Intention der Tapferkeitsmedaillenbesitzer zur Verwendung der Erlöse wurde nicht

¹³⁷ Kriegserinnerungsmedaillengesetz, Bundesgesetzblatt 1933, Stück 33, Nr. 95, online unter <alex.onb.ac.at>.

¹³⁸ Kriegserinnerungsmedaillengesetz, Bundesgesetzblatt 1933 Stück 163, Nr. 507, online unter <alex.onb.ac.at>.

¹³⁹ Staatsarchiv, Archiv der Republik, Kriegserinnerungsmedaillengesetz im Bundesministerium für Heereswesen unter der Rubrik 6/7/1, Grundzahl 8.200 (Kartonnummer 3.337) sowie diverse Kartons mit Sammelisten zur Antragstellung.

entsprochen, vielmehr sollte der Ertrag dem Kriegsofferfonds und dem Fonds für Angehörige des Bundesheers zu Gute kommen. Die Umsetzung durfte auch gemäß Einwand des Heeresministers keinen höheren Personalaufwand erzeugen.

Das Ehrenzeichen wurde in schlichter Form mit dem Schriftzug „Für Österreich“ ausgeführt. Die Details der Umsetzung wurden auf dem Verordnungswege durch das Bundesministerium für Heereswesen geregelt. Mit der Abänderung der Verordnung zur Medaille im November 1933 wurden nachträglich doch zwei Kategorien eingeführt. Trägern einer Kriegsdekoration wurde eine Version mit gekreuzten Schwertern am Bande zugestanden. Dies sollte das Interesse an der Aktion noch einmal anheben und dadurch nicht zuletzt die Einnahmen erhöhen. Die Verleihung auch dieser Version an Frauen ist belegt. Das Gesetz nimmt seinen Ausgang in der Ersten Republik, die Umsetzung erfolgte nach der Verfügung der Durchführungsbestimmungen ab dem Sommer 1933 und setzt sich in die Zeit des Austrofaschismus fort.

Die Bestimmungen im Gesetz erläutern den Kreis der anspruchsberechtigten Personen:

„§ 2. Die Kriegserinnerungsmedaille kann Personen verliehen werden, die während des Krieges 1. Militärdienst in der bewaffneten Macht der österreich-ungarischen Monarchie oder deren Verbündeten geleistet haben, 2. Staatsdienst oder einen diesem gleichgearteten Dienst geleistet und durch diese Dienstleistung die Interessen der bewaffneten Macht der österreich-ungarischen Monarchie gefördert haben, 3. zu persönlichen Dienstleistungen für Kriegszwecke nach § 4 des Gesetzes vom 26. Dezember 1912, R.G.Bl. Nr. 236, betreffend die Kriegseinstellungen, herangezogen waren, 4. die zugunsten der kriegsverwundeten, kranken oder in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen der bewaffneten Macht der österreich-ungarischen Monarchie gewirkt haben, 5. die in der Fürsorge zugunsten von Angehörigen der zur aktiven Dienstleistung in der bewaffneten Macht der österreich-ungarischen Monarchie einberufenen Personen tätig waren.“¹⁴⁰

Diese Formulierung bezog somit eine große Zahl von Frauen als Anspruchsberechtigte ein, ohne diese explizit zu erwähnen. Die Anträge wurden meist unter Nutzung von Sammel Listen über Betriebe, Gebietskörperschaften sowie Vereine eingebracht. Im Laufe der Zeit tauchten immer mehr Listen auf, welche durch die Vaterländische Front ausgestellt wurden. In den Listen waren die Dienstleistungen während des Kriegs

¹⁴⁰ Kriegserinnerungsmedallengesetz, Bundesgesetzblatt 1932, Stück 95, Nr. 361, online unter <alex.onb.ac.at>.

anzuführen, sowie besondere Nachweise zu Kriegsauszeichnungen beizulegen. Alleine für Wien befinden sich in den Kartons des Archivs der Republik Sammellisten für 96.000 Personen.¹⁴¹

Nachstehender Auszug soll dies belegen. (Schreibweise und Beschreibungen nach den oben angeführten und zitierten Listen).

Antragstellerin	Dienstleistung im Krieg	Nummer der Medaille
<i>Frank Augusta</i>	<i>Hilfsdienst in einem Spital</i>	<i>38076</i>
<i>Krieg Agnes</i>	<i>Brotkommission</i>	<i>38134</i>
<i>Landesberger Maria</i>	<i>Straßenbahn</i>	<i>38339</i>
<i>Holy Marie</i>	<i>Kriegsspital Grinzing Küchengehilfin</i>	<i>39793</i>
<i>Gossner Marie</i>	<i>Rotkreuzschwester am russischen und italienischen Kriegsschauplatz</i>	<i>40788</i>
<i>Petra Ella Marie</i>	<i>Krankenschwester IX 1914–XI 1918 Przemyśl Tarnow Rzezow Kowel Otinje, 35% - 45 % invalid</i>	<i>40827</i>
<i>Ladics Hermine</i>	<i>Irrenpflegerin Feldspital 208 Italien 10. I. 18 – 10. XI 18</i>	<i>41098</i>
<i>Schiefer Paula</i>	<i>Armeeschwester, Göding, Trient 1914 - 1918</i>	<i>43263</i>
<i>Munser Marie</i>	<i>Pflegeschwester des Roten Kreuzes in Hamburg und diversen Feldspitalern 1914–1918</i>	<i>43438</i> <i>Schwerteranspruch</i>

Unter den weiblichen Antragstellerinnen existieren offenbar zwei unterschiedliche Gruppen von Personen, was eine weite Auslegung der Ziffern 2 und 5 der Bestimmungen in der Praxis belegt. So finden sich als Tätigkeitsbezeichnungen für Antragstellerinnen eben „Schuldienst“, „Brothilfeaktion“ oder „Straßenbahn“ - also Leistungen in der Heimat - ebenso darunter, wie Verwendungen beim Roten Kreuz, als Krankenpflegerin in militärischen Einrichtungen oder Tätigkeiten als weibliche Hilfskraft „im Dienste der bewaffneten Macht“ an den Kriegsschauplätzen. Auch zahlreiche männliche Personen in allgemeinen Verwendungen in Staatsdienst finden als nicht Kombattanten Anspruch auf die Verleihung der Kriegserinnerungsmedaille. Die Kriegserinnerungsmedaille wird bis zum Jahr 1938 verliehen, wobei sogar besondere festliche Anlässe, wie etwa im Jahr 1935 durch die Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, zur Verleihung an Frauen dokumentiert sind.¹⁴²

¹⁴¹ Staatsarchiv, Archiv der Republik, Kriegserinnerungsmedallengesetz im Bundesministerium für Heereswesen, Sammellisten zur Antragstellung, Karton 36 und 37.

¹⁴² Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 12. Jahrgang 5. Folge Mai/Juni 1935 42.

Die oben angeführten Beispiele belegen die Vielfalt und oftmals die Dauer der Einsätze zur Unterstützung der Kriegsführung, aber vor allem das große Interesse von Frauen an der Medaille. Es entstand damit ein sichtbares Zeichen, ein Symbol der Erinnerung der überlebenden Gemeinschaft an deren Leistungen im Krieg. Weder bei der Entstehung des Gesetzes noch in den Richtlinien lässt sich eine besondere Erwähnung von Frauen nachweisen. Die Personengruppen werden einfach geschlechtsneutral bezeichnet. Hingegen ist etwa die Verleihung an alle Personen unbeschadet der Staatsbürgerschaft im Text der Durchführungsbestimmungen besonders hervorgehoben. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös wird offenbar zum ranghöchsten Träger der Medaille. Diese Verleihung erfolgte, gemäß zeitgenössischen Medienberichten, am 6. September 1934.¹⁴³

3.6.2. Die Tiroler Landesdenkmünze

Das Bundesland Tirol ging der Initiative der Bundesregierung einige Jahre voraus. Mit Tiroler Landesgesetz wurde als Zeichen des Dankes und der Erinnerung für die Kriegsteilnehmer und Verteidiger Tirols im Ersten Weltkrieg bereits am 7. Februar 1928 eine Denkmünze gestiftet.¹⁴⁴ Die Durchführung wurde in der Folge in mehreren Beschlüssen der Landesregierung näher geregelt. (Anhang 11.1, 11.2, 11.3)

Mit Beschluss vom 28. Mai 1930 wurde der Kreis der Anspruchsberechtigten ausdrücklich erweitert. Die *„Landesdenkmünze wird auch an jene Frauen verliehen, die unter feindlicher Einwirkung (Beschießung) [sic] oder in Infektionsspitälern Kriegsdienste geleistet haben.“*¹⁴⁵ In der gleichen Sitzung der Landesregierung wurden auch Eisenbahner unter feindlicher Einwirkung im Kriegsgebiet als Berechtigte festgelegt.

Die Bestimmungen wurden in Tirol gegenüber der zuvor beschriebenen, späteren Bundesversion wesentlich enger gehalten, insbesondere was die Auslegung der Nationalität betrifft. Die Landesdenkmünze konnte nur von Personen beantragt werden, die in Tirol das Heimatrecht hatten. Die spezielle Einschränkung auf Frauen in der Sanität schließt dazu weitere Bereiche der Dienstverwendung von Frauen aus.

¹⁴³ Ödenburger Zeitung, 7. September 1934, 1.

¹⁴⁴ Landesgesetz- und Verordnungsblatt für Tirol, IX. Stück, 23. Juni 1928, Nr. 28, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=igt&datum=1928&page=91&size=45>> (07.05.2023).

¹⁴⁵ Tiroler Landesarchiv, Sitzungsprotokolle der Tiroler Landesregierung 1930 (Karton 1b) Landeshauptmann Dr. Franz Stumpf, Beschluss in der Tiroler Landesregierungssitzung vom 28. Mai 1930, 5.

Die Münze wurde in verschiedenen Ausführungen angelegt und trug den Schriftzug: „Das Land Tirol den Verteidigern des Vaterlandes 1914 – 1918“. Die Geschichte dieser Medaille ist kaum bekannt und in Österreich nur in einem Werk über Medaillen dokumentiert. Dabei erläutert der Historiker Günter Erik Schmidt in seinem umfassenden Werk über österreichische Medaillen ausführlich die Schwierigkeiten, die Medaille später auch kämpfenden Angehörigen der königlich ungarischen Honvéd zur Verteidigung Tirols zu verleihen. Die Verleihung der Medaille an Frauen erscheint dem Autor, der ausschließlich Akten der Präsidentschaftskanzlei und nicht die Originalakten der Landesregierung heranzieht, offenbar entgangen zu sein.¹⁴⁶ In der selben Publikation fehlt im Kapitel über die Kriegserinnerungsmedaille der Bundesregierung jeder Hinweis auf die diesbezügliche Verleihungspraxis an Frauen.¹⁴⁷ Eine einzige Publikation aus dem Jahr 1954 erwähnt die Verleihung der Tiroler Denkmünze an Frauen, es handelt sich um einen kurzen Artikel der Zeitschrift der deutschen Gesellschaft für Heereskunde.¹⁴⁸

Gerade die ausdrückliche und im Text unterstrichen angeführte Nennung von Frauen als anspruchsberechtigte Personengruppe im Protokoll der Sitzung der Landesregierung von 1930 stellt unter den Quellen zu Erinnerungsorten einen besonderen Fall dar. Es handelt sich um den einzigen expliziten Geschlechterhinweis. In allen anderen Dokumenten sind Frauen implizit, etwa durch Einbeziehung in die Personengruppe des Gefolges, berücksichtigt.

3.6.3. Ableitungen aus der Untersuchung zu den Medaillen 1930 und 1932

Die untersuchten Medaillen belegen die Gleichstellung aller Personengruppen in der Erinnerungskultur der 1930er Jahre, wobei nur in einem einzigen Dokument die Erwähnung von Frauen explizit erfolgt. Das bedeutet aber auch, dass die Anführung des Geschlechts für die Zeitgenossen keine Notwendigkeit darstellte. Vor allem wird in diesem Kapitel bestätigt, dass gerade der Prozess der Gesetzgebung – wie im Gesetz zum Kriegsgräberwesen aus 1932 – Frauen in der Erinnerung gleichgestellt hat. Diese Initiativen entstanden in den 1930er Jahren, um den zwanzigsten Jahrestag des

¹⁴⁶ Günter Erik *Schmidt*, *Ehrenzeichen und Orden im Österreich der Zwischenkriegszeit 1918 – 1938* (Graz 1994) 135ff.

¹⁴⁷ Günter Erik *Schmidt*, *Ebenda* 138ff.

¹⁴⁸ Kurt Gerhard *Klietmann*, *Tiroler Landesgedenkmünze 1914-1918*. In: *Zeitschrift für Heereskunde*. Heft 138. 1954 (München 1954) 82-84.

Krieges, also noch in der Generation der Kriegsteilnehmer, andererseits zeugen diese Vorgänge von einem politischen Konsens der (noch) demokratischen Republik. Relevante Bundes- und Landesbehörden institutionalisieren dabei die Erinnerung an Frauen als Kriegsteilnehmerinnen.

Die spätere Forschung scheint der Angelegenheit keine Aufmerksamkeit zu widmen und in den militärwissenschaftlichen Publikationen über Medaillen der Ersten Republik wird dieser spezifische Aspekt nicht erwähnt. Man sieht eben Sachverhalte nicht, wenn man sie nicht vermutet. Der Erinnerungsort Medaille fällt somit in die Kategorie einer zeitgenössischen starken, aber heute verschwundenen, Erinnerung.

3.7. Gedenkstätten für den Ersten Weltkrieg im Austrofaschismus

Die bisher behandelten Erinnerungsorte, so wie auch die Medaillen, entstehen in der demokratischen Ersten Republik. Ab dem Jahr 1933 entstehen neue Initiativen für zentrale bzw. überregionale Gedächtnisstätten an die Helden des Krieges. Diese Initiativen treten in den Dienst einer neuen politischen Phase Österreichs. Aus dieser Kategorie sind im Zusammenhang mit der Erinnerung an Frauen im Krieg zwei Denkmäler in Wien hervorzuheben. Das erste stellt das weitgehend unbekannte „Frauenehrenmal“ am Michaelerplatz dar, das zweite Objekt ist das Heldendenkmal am äußeren Burgtor, bei dem die Integration der Erinnerung an Frauen kaum bekannt ist.

3.7.1. Das Frauenehrenmal am Michaelerplatz

Am Michaelerplatz im 1. Wiener Gemeindebezirk befindet sich an der Außenmauer der Michaelerkirche, rechts neben dem Eingang, ein aus Kupferblech getriebenes Schild, welches einen Schriftzug, umrahmt von einem Lorbeerkranz, trägt. (Anhang 12.1, 12.2, 12.3) Der Schriftzug stellt somit das eigentliche Denkmal dar: *„Lob und Dank den Frauen Österreichs für ihr heldenhaftes Wirken im Weltkriege 1914 – 1918.“*

Der Historiker Reinhard Hufschmied erwähnt dieses Objekt in der Publikation über das Heldendenkmal. *„Damit wurden Frauen den Soldaten und ihrem Einsatz an der „Front“ gleichgestellt. Es handelt sich hierbei wohl um eine einzigartige Erinnerungstafel, da sie ausgesprochen prominent in Wien dem aufopfernden Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg gedenkt.“*¹⁴⁹

¹⁴⁹ Richard Hufschmied, Die Weihe des Österreichischen Heldendenkmals am 9. September 1934. In: Heidemarie Uhl, Richard Hufschmied, Dieter A. Binder, Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (Wien-Köln-Weimar 2021) 211.

Das von den Zeitgenossen und den Initiatoren als „Frauenehrenmal“ bezeichnete Objekt stellt tatsächlich einen Sonderfall dar. Die zitierte „Gleichstellung“ dürfte von Hufschmied eher als „Gegenüberstellung“ zu den Männern an der „Front“ verstanden worden sein.

3.7.1.1. Die Initiierung und die Akteure von Weltkriegsdenkmälern in Wien

Die Denkmäler dieser Zeit entstehen im Kontext zu den Vorbereitungen der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag des Kriegsbeginnes. Dazu sollte in Wien ein großes Wiedersehenstreffen stattfinden. Im Jahr 1933 konstituierte sich ein eigener Verein „Soldatenwiedersehen 1934“, welcher in Medien und bei Veranstaltungen zur Teilnahme an diesem Treffen aufrief. Das Programm war für eine ganze Woche angesetzt, die Veranstalter rechneten mit 200 000 Teilnehmern. Die Initiative stand aber bald in Konkurrenz zur geplanten Heldendenkmaleröffnung. Diese wurde von einem ebenfalls im Jahr 1933 gegründeten Verein getragen und vom Österreichischen Offiziersverband unterstützt. Es ging in dieser aufgeladenen politischen Periode österreichischer Zeitgeschichte um die Deutungshoheit der Erinnerung an den Weltkrieg und die Mobilisierung und Einhegung der Veteranen in einer Zeit der zunehmenden Militarisierung der Gesellschaft. Der Verein „Soldatenwiedersehen 1934“ hatte die Eröffnung des „Frauenehrenmales“ als einen Höhepunkt in seinem Programm vorgesehen. In einem Zeitungsaufruf vom 23. Juli 1933 wurden dazu die *„ehemaligen Feld- und Armeeschwestern zum Wiedersehen im Kreise der Kriegsteilnehmer aufgerufen“*¹⁵⁰ und aufgefordert, sich zahlreich anzumelden. In der Österreichischen Illustrierten Zeitung vom 25. Juni 1933 wird noch mit den Worten *„Auf Wiedersehen 1934“* die Einladung zu den zahlreichen Veranstaltungen, als dem *„größten und schönsten Ereignis, deren Schauplatz Wien je gewesen ist“* ausgesprochen. Das Programm sollte eindeutig auch die Erinnerung an die Leistung der Frauen im Kreise der Kameraden würdigen und dafür waren eben die *„Frauenehrenmalenthüllung und ein Frauenehrentag“* geplant.¹⁵¹

Die Konkurrenz der beiden Veranstalter endete im selben Jahr mit der Anordnung zur Auflösung des Vereines „Soldatenwiedersehen 1934“ durch die Wiener Polizeibehörden am 12. November 1933. Die Organisatoren des Vereines stammten überwiegend aus

¹⁵⁰ Österreichische Illustrierte Zeitung, 23. Juli 1933, 73.

¹⁵¹ Österreichische Illustrierte Zeitung, 25. Juni 1933, 12.

der Frontkämpferbewegung, der ehemalige Heeresminister Josef Freiherr von Wächter fungierte als Präsident des Vereines. In der Beschreibung der Entstehungsgeschichte des Heldendenkmals begründen die Historiker Reinhard Hufschmied und Heidemarie Uhl die Vereinsauflösung auf Basis eines zeitgenössischen Artikels in der Österreichischen Soldatenzeitung als „Überschreitung der Vereinsstatuten“.¹⁵² Ich vermute dahinter vielmehr eine sicherheitspolizeiliche Maßnahme gegen die illegalen Aktivitäten der Nationalsozialisten in Österreich. Der Sohn von Josef Wächter, Otto Wächter, war zu diesem Zeitpunkt bereits als nationalsozialistischer Funktionär aktiv und wird mit dem späteren Attentat auf Bundeskanzler Engelbert Dollfuß in Zusammenhang gebracht. Aber auch Josef Wächter war an den Vorbereitungsmaßnahmen zum versuchten nationalsozialistischen Umsturz in Österreich beteiligt. Er organisierte im September 1933 ein Treffen seines Sohnes in Venedig an dem Parteifunktionäre aus Deutschland und Österreich sowie deutsche Industrielle zu diesem Zweck zusammentrafen.¹⁵³ Die Auflösung des Vereines könnte durchaus auf diese politischen Hintergründe zurückzuführen sein. Das Soldatenwiedersehen mit einer Mobilisierung von 200 000 Veteranen, wobei auch Kameraden aus Deutschland eingeladen waren, sollte ja zum Zeitpunkt des NS-Attentates vom Juni 1934 stattfinden. Zu diesem Verein und damit auch zum Bezug des Vereines zum Initiator des Frauenehrenmales Prof. Dr. Max Sostaric gibt es keine Forschung beziehungsweise Publikation. Die meisten Veteranenverbände traten spätestens im Laufe des Jahres 1934 dem Verein zur Errichtung des Heldendenkmales bei. Das Frauenehrenmal und vor allem die Idee eines eigenen Frauenehrentages trat von dem Moment an in den Hintergrund, das Vorhaben wurde dennoch umgesetzt.

3.7.1.2. Der Verlauf der Initiative für ein Frauenehrenmal in Wien

Durch einen Akt des Bundesdenkmalamtes können die Entstehung und die von Beginn an geführten Kontroversen nachvollzogen werden.¹⁵⁴ Das Denkmal wurde von dem bekannten Wiener Künstler Prof Dr. Max Sostaric (1872-1934) angeregt und entworfen. Er war Mittelschulprofessor und trat nach seiner Pensionierung im Jahr 1919 mit seinem

¹⁵² Richard Hufschmied, Heidemarie Uhl, Das Projekt Österreichisches Heldendenkmal. In: Heidemarie Uhl, Richard Hufschmied, Dieter A. Binder, Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (Wien-Köln-Weimar 2021) 107f.

¹⁵³ Philippe Sands, Die Rattenlinie – ein Nazi auf der Flucht (Frankfurt am Main 2020) 73.

¹⁵⁴ Archiv des Bundesdenkmalamtes, BDA, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Gz. 2514 vom 4. Juli 1934.

Flügelhorn als Solist zu wohltätigen Zwecken auf. Die meist karitativen Veranstaltungen und die Erfolge seiner Spendensammlungen wurden in den Medien intensiv beworben und kommentiert. Besondere Berühmtheit erlangte sein Auftritt mit der Trompete im Löwenkäfig des Zirkus Hagenbeck am 11. April 1924 zu Gunsten des Ordensspitals der Barmherzigen Brüder. Sostaric war offenbar gesellschaftlich sehr vernetzt und soll auch eine Aktion zur Finanzierung eines Grabes für den Unbekannten Soldaten vorbereitet haben. Es gibt über Sostaric kein biographisches Werk, lediglich einen ausführlichen Artikel im Austria-Forum Online auf Basis von zeitgenössischen Zeitungsartikeln.¹⁵⁵ Eine Beziehung zu führenden Persönlichkeiten, wie etwa dem Heeresminister Vaugoin wird in diesen Berichten nachgewiesen. Aus einem Sammelakt des Bundesdenkmalamtes vom 4. Juli 1934 geht dezidiert hervor, dass die Initiative zum Frauenehrenmal vom vormaligen Heeresminister Vaugoin unterstützt wurde und mit dem Erzbischof von Wien und dem Ordinariat der Michaelerkirche im Vorfeld abgestimmt worden war. Sostaric hat offenbar die Geldmittel für die Anfertigung der Tafel auf die ihm übliche Weise aufgetrieben und konnte somit ein ausfinanziertes Denkmal anbieten.

Die Anerkennung für das „Wirken im Kriege“ stellt keine eindeutige Botschaft dar. So spricht das Bundesdenkmalamt mehrfach von einem Kriegerdenkmal.¹⁵⁶ In einem Vorgang vom August 1933 beantragte Prof. Sostaric selbst die Änderung des bereits angefertigten Denkmals auf ein Mosaik, wobei er auch einen neuen Text vorschlug, „Ehre und Dank den Frauen Österreichs für ihr heldenhaftes Durchhalten im Weltkriege 1914 – 1918.“ Das hätte sich in der Botschaft doch deutlich von dem bereits umgesetzten Text „für ihr heldenhaftes Wirken im Weltkriege“ unterschieden.

Das Bundesdenkmalamt lehnte eine Änderung des bereits genehmigten Vorhabens ab, bezog sich in der Ablehnung auf die beabsichtigte bunte Ausführung des Mosaiks an der Kirchenfassade, welche „als störend empfunden würde“.¹⁵⁷ Die dabei angestrebte Zurückhaltung konnte aber den in der Folge aufbrausenden Protest der etablierten akademischen Künstler in Wien nicht verhindern. Unmittelbar nach der Einweihung der Tafel im Juni 1934 trat der Neue Werksbund Österreich, vertreten durch dessen

¹⁵⁵ Biographie zu Max Sostaric online unter <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Historisches_von_Graupp/FL%C3%9CGELHORN> (12.03.2023).

¹⁵⁶ BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Gz. 2629 vom 8. Juli 1933.

¹⁵⁷ BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Gz. 3245 vom 30. August 1933.

Präsidenten Clemens Holzmeister, an das Bundesdenkmalamt heran um eine Entfernung dieses „Unglücksfalles“ zu erreichen. *„Durch die Anbringung einer Tafel an einer Kirche würde das Stadtbild und für die Wiener ein Erinnerungszeichen der Beständigkeit des Echten, der Religion und der Kunst geschändet.“*¹⁵⁸ Der Beschwerdeführer drückt im selben Schreiben auch seine Wahrnehmung der Botschaft des Denkmals aus: *„Wenn den Frauen, den Müttern im Weltkriege, ein Denkmal gesetzt werden soll, müsste das Werk von klassischer Größe sein.“*¹⁵⁹ Hier wurde das Frauenehrenmal offenbar als Denkmal für die Mütter im Krieg interpretiert. Clemens Holzmeister wirkte selbst an der Errichtung von mehreren Kriegerdenkmälern mit, darunter dem Bezirkskriegerdenkmal in Lienz, gemeinsam mit dem Maler Egger Lienz, oder dem später noch erwähnten Ärztedenkmal in Wien.

Die Forderung nach der Entfernung des Objektes wurde nicht erfüllt. Dies begründet der Präsident des Bundesdenkmalamtes in einem persönlich gehaltenen Schreiben an Clemens Holzmeister: *„Im übrigen [sic] möge bemerkt werden, dass durch den baldigen Wegfall der derzeit die Tafel umrahmenden Reisigbekränzung, dann durch die zu gegenwärtigende Patinierung der Bronzetafel, der heute die Fassade etwa störende Eindruck ganz wesentlich gemildert werden wird.“*¹⁶⁰ Darüber hinaus wird mit Bedauern festgestellt, dass im Jahr 1933 das Bundesministerium für Heerwesen eben mit Hochdruck zahlreiche Projekte vorantreibt und man bemüht ist, Schlimmeres zu verhindern.

Die Initiative des Prof. Dr. Sostaric hatte noch am Ende der demokratischen Ersten Republik ihren Anfang genommen und geriet dann, vermutlich ohne Schuld des Initiators, in den Konflikt zwischen den Veteranenverbänden. Die Denkmalenthüllung wurde letztlich in einer schlichten Feier am 29. Juni 1934 unter Beteiligung von fünf Knaben und fünf Mädchen der Österreichischen Schutzstelle für Kriegerwaisen vorgenommen. Das ursprüngliche Vorhaben des Frauenehrentages wurde nicht mehr verfolgt. Es kam eindeutig zu einer Verdrängung durch das bedeutendere Vorhaben des Heldendenkmals am Burgtor. Über die Eröffnung und den Grund für die reduzierte

¹⁵⁸ BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Zentralstelle für Denkmalschutz Gz. 75/34 1934 Neuer Werkbund Österreich an BDA vom 4. Juli 1934.

¹⁵⁹ Ebenda.

¹⁶⁰ BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Zentralstelle für Denkmalschutz Gz. 75/34 1934, Antwortschreiben des Leiters des Bundesdenkmalamtes an den Neuen Werkbund vom 26. Juli 1934.

Ambition wird in den zeitgenössischen Medien berichtet. Das Frauenehrenmal musste in den Hintergrund treten *„um die weltgeschichtliche Bedeutung der Enthüllung des im Herbst dieses Jahres zu errichtenden österreichischen Heldendenkmals zu wahren.“*¹⁶¹

Die Feierlichkeiten bei der Einweihung des Frauenehrenmales belegen eine deutliche Botschaft der Erinnerung an Frauen im Dienste der Streitkräfte, sowie eine Akteurschaft von Frauen im Zusammenhang mit diesem Denkmalprojekt.

In den Jahren nach der Enthüllung wurde das „Frauenehrenmal“ an der Michaelerkirche regelmäßig aus Anlass der Allerheiligenfeiern und zum Muttertag als Ort für Kranzniederlegungen und Gedenkgottesdienste genutzt. Im Jahr 1934 rief dazu die Österreichische Schutzstelle für Kriegerwaisen auf.¹⁶² Zum Muttertag im Jahr 1937 fanden hintereinander drei Festakte, unter anderem *„eine schlichte Ehrung der heldenmütigen Arbeitsleistungen unserer Frauen im Weltkriege durch die Frauen der Kameraden des Hesserregimentes Nr. 49 statt, wo die Frau des Obmannstellvertreters Lucy Pimpel die Ehrung der Kriegerfrauen begründete, worauf ein Lorbeerkranz niedergelegt wurde.“*¹⁶³

3.7.1.3. Die Botschaft des Frauenehrenmales als Erinnerungsort

Das Denkmal führte in den späteren Jahrzehnten bis heute ein unbeachtetes Dasein, blieb aber zumindest erhalten und wurde jüngst renoviert. Die Botschaft des Denkmals ist schon aus den unterschiedlichen Textvorschlägen des Künstlers nicht eindeutig, sie wird auch in den Akten und den Medienberichten verschieden präsentiert. Die Würdigung des Objektes kann als Kriegerdenkmal oder als Ehrung der Frauen als Mütter im Kriege, die ihre „Söhne und Männer ziehen ließen“, belegt werden. Die Österreichische Wehrzeitung liefert dazu einen bemerkenswerten Beitrag und würdigt am 6. Juli 1934 das neue Denkmal mit folgenden Worten: *„Dieses Frauenehrenmal ist das erste in Österreich, dass die hundertfachen Verdienste, welche sich dessen Frauen erworben haben in sichtbarer Weise anerkennt.“*¹⁶⁴ Die Kleine Volkszeitung berichtet am 11. September 1934 über eine Kranzniederlegung am Frauenehrenmal vom 9. September, bei welcher die Vize-Präsidentin der Österreichischen Frauenschaft

¹⁶¹ Salzburger Volksblatt, 2. Juli 1934, 5.

¹⁶² Kleine Volkszeitung, 24. Oktober 1934, 6.

¹⁶³ Neues Wiener Tagblatt, 13. Mai 1937, 3.

¹⁶⁴ Österreichische Wehrzeitung, 6. Juli 1934, 6.

Strauß-Gutmann „der stillen Heldinnen des Weltkrieges, die in Frontspitälern still und geduldig ihre Pflicht getan, aber auch der Frauen, die im Hinterland in karitativer Tätigkeit die Leiden des Krieges lindern halfen“ gedachte.¹⁶⁵

3.7.1.4. Ableitungen aus der Untersuchung des Frauenehrenmales

Das Objekt ist im Verhältnis zu dem zeitgleich entstehenden Heldendenkmal auf den ersten Blick unscheinbar. Die beabsichtigte Rolle im Rahmen des geplanten Soldatenwiedersehestreffens und die Stiftung durch den zur damaligen Zeit äußerst bekannten Prof. Sostaric geben dem Objekt aber zeitgenössisches Gewicht. Die heftigen Diskussionen, der Einspruch des Werksbundes und die Belege über die Unterstützung durch den Heeresminister Vaugoin unterstreichen den Stellenwert. Es ist als eigenständiges Objekt mit der Absicht, spezifisch an Frauen im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg zu erinnern, in Österreich einzigartig. Für den Initiator Prof. Sostaric war es eines unter vielen der zahlreichen Wohltätigkeitsprojekte, er trat aber bei den Feierlichkeiten vor Ort in den Folgejahren regelmäßig als Künstler auf, was in den oben bereits zitierten Zeitungsberichten der Folgejahre dokumentiert wurde.

Für die etablierte Wiener Künstlerschaft war das Denkmal ein Skandal. Für die Frauenverbände in der Zeit des Austrofaschismus war es ein neuer und zumindest bis 1937 gelebter Erinnerungsort. Das Frauenehrenmal belegt eindeutig beide Verortungen von Frauen in der Erinnerungskultur: Front und Heimat. Aber das heute beinahe vergessene Frauendenkmal war eindeutig als ein Ort der Erinnerung an Frauen im Dienste der bewaffneten Macht und des Gefolges errichtet. Es gibt in den 1930er Jahren, wie bereits in den zuvor beschriebenen Initiativen, eine bewusste Wahrnehmung der Teilnahme von Frauen am Ersten Weltkrieg und diese ist in Form von öffentlichen Denkmälern, Gesetzen und in den Handlungen der Behörden nachweisbar. Während aber die Erinnerung an Frauen bei den bisherigen Beispielen integriert waren, stellt dieser Fall das einzige existierende und nur für Frauen gewidmete, Objekt dar.

3.7.2. Das österreichische Heldendenkmal am Äußeren Burgtor in Wien

Mit der Absicht ein staatliches Denkmal als eine nationale Gedenkstätte für die Helden des Ersten Weltkrieges zu setzen, entstand das österreichische „Grab des unbekannten Soldaten“ - ein imposantes Monument der Erinnerung an die Soldaten und die

¹⁶⁵ Kleine Volkszeitung, 11. September 1934, 4.

Waffentaten des alten Österreich. Die Idee ging auf den christlich-sozialen Heeresminister Vaugoin zurück. Er wollte ein deutsch-österreichisches Denkmal setzen. Seine kolportierte ursprüngliche Idee, dies in Form eines Grabes auf der Spitze des Großglockners zu verwirklichen, stieß auf den Widerstand des Alpenvereines.¹⁶⁶

Letztlich wurde unter Einbeziehung des oben bereits erwähnten „Vereines zur Errichtung eines österreichischen Heldendenkmals“ die Überbauung des Burgtores beschlossen. Die Eröffnung versteht Heidemarie Uhl als Flaggschiff-Projekt ständestaatlicher Geschichtspolitik, welche damit über die bisherige Ehrung der Opfer des Weltkrieges hinaus geht.¹⁶⁷

Der Festakt der Eröffnung verband ein Kameradentreffen der Weltkriegsteilnehmer am 9. September 1934, welcher zeitgleich mit dem Katholikentag in Wien als mehrtägiges Fest organisiert wurde. Das Objekt sollte die in der Ehrenhalle erinnerten Ruhmestaten der alten österreichischen Armee der Jahre 1618 – 1918 mit der Verehrung des „im Abwehrkampf für Österreich gefallenen“ Bundeskanzlers Dollfuß zu einem für die Austrofaschisten wichtigen Traditionsort verbinden. Neben der Glorifizierung des alten Österreich wurde der besondere christliche Charakter der Erinnerung betont. Die Krypta des Heldendenkmals wurde als eine der Militärkirchen Wiens geweiht.¹⁶⁸ Kardinal Innitzer betonte in seiner Festansprache die Erinnerung an die Helden früherer Generationen: *„Euer Opfer soll uns begeistern, Euer Beispiel soll uns stärken, dass wir ebenso groß werden und selbstlos wie ihr, wenn die Stunde kommen sollte, ... so groß und selbstlos wie unser treuer Kanzler, der vor kurzem da drüben als ein Held und Märtyrer für sein Vaterland gefallen ist.“*¹⁶⁹

Mit der Einweihung des Heldendenkmals lässt sich der Abschluss der Transformation der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg von einem Gedenken an die Opfer zu einer Aufforderung zur Nachahmung der Helden in zukünftigen Abwehrkämpfen als vollzogen

¹⁶⁶ Thomas Reichl, Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkrieg und die Obsorge in der Republik Österreich (Wien 2019) 193ff.

¹⁶⁷ Eine ausführliche Dokumentation des Heldendenkmals existiert mit der Publikation Heidemarie Uhl, Richard Hufschmied, Dieter A. Binder, Gedenkstätte der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (Wien-Köln-Weimar 2021)

¹⁶⁸ Joachim Giller, Hubert Mader, Christina Seidl, Wo sind sie geblieben? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrungen in Österreich (Wien 1992) 59.

¹⁶⁹ Aus einer Broschüre zur Heldenfeier. In: Thomas Reichl, Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkrieg und die Obsorge in der Republik Österreich (Wien 2019) 190.

erklären. Dies bedeutet naturgemäß eine Betonung der Heldentaten der Soldaten im Kampf, welcher demnächst wieder gegen „heidnische Bedrohungen“ zu führen wäre. Das österreichische Heldendenkmal erfüllte damit in mehrfacher Hinsicht eine politische Dimension der Erinnerungskultur. Hier weitere Ausführungen über das Heldendenkmal anzubringen, würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

3.7.2.1. Die Erinnerung an Frauen am Heldendenkmal

Aber das Heldendenkmal trägt die Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg in zweifacher Weise in sich: In den Namenslisten der Totenbücher und plastisch im Wandreliet.

Die Totenbücher mit den Namen der Kriegstoten der Weltkriege waren bis zu deren Entfernung im Jahr 2012 in der Krypta aufgelegt. Darin sind die Namen von weiblichen Kriegstoten enthalten. (Anhang 13.1)

In seiner Publikation über die Totenbücher des Ersten und Zweiten Weltkrieges hält der Historiker Richard Hufschmied auch die Erwähnung von Frauen, welche im Kärntner Abwehrkampf gefallen sind und den Hinweis auf steirische Krankenschwestern fest, ohne näher darauf einzugehen.¹⁷⁰

Die genaue Auswertung, der im Totenbuch angeführten Frauen, ergibt jedoch bemerkenswerte Erkenntnisse. Lediglich im Totenbuch des Bundeslandes Tirol sind, nach einem Vergleich mit dem Tiroler Ehrenbuch, bis auf eine Ausnahme die weiblichen Opfer des Ersten Weltkrieges integriert. (Anhang 13.3)

Bei den anderen Bundesländern wurden die, auf den jeweiligen Kriegsgräberstätten und Kriegerdenkmälern angeführten, Frauen nicht in das Totenbuch aufgenommen. Das trifft auch im Falle der Steiermark zu, da etwa die oben erwähnte Marie Sonnenthal-Scherer aus der Gemeinde Mürzsteg fehlt. Nur Kärnten bildet mit der Aufnahme der weiblichen Opfer des Kärntner Abwehrkampfes einen Sonderfall.

Während nur beim Totenbuch des Landes Tirol auf Arbeiten aus der Zeit vor dem Jahr 1934 zurückgegriffen werden konnte und dieses daher alle bis dahin erfassten Kriegstoten und eben auch Frauen enthält, wurden die Totenbücher der anderen Bundesländer erst nach 1934 angelegt.

¹⁷⁰ Richard Hufschmied, Die „Totenbücher“ des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Papierene Erinnerungskultur mit Leerstellen. In: Viribus Unitis 2019: Jahresbericht Heeresgeschichtliches Museum Wien (Wien 2020) 22.

Die Historikerin Isabelle Brandauer belegt dazu den Schriftverkehr zwischen Karl Böhm und dem Vorstand des Vereines zur Errichtung des Heldendenkmales aus dem August 1934, wonach die Namenslisten zwischen dem Tiroler Ehrenbuch und dem Totenbuch Tirol abgeglichen wurden.¹⁷¹ Die Totenbücher der weiteren Bundesländer waren bei der Einweihung der Krypta noch nicht verfügbar, was etwa im Falle Burgenland durch das Vorwort des Landeshauptmannes, datiert vom November 1936, nachzuweisen ist.¹⁷² So sind im Totenbuch des Burgenlandes auch die drei Krankenschwestern aus Unterfrauenhaid, welche am örtlichen Kriegerdenkmal erinnert werden, nicht angeführt. Ab dem Jahr 1934 ist somit ein weiterer Aspekt der Transformation des Totengedenkens zu erkennen. Zu dieser Zeit wurden Kriegstote für das Heldendenkmal wieder rein männlich verstanden.

Aber offenbar wurden auch andere Personen aus dem Totenbuch ausgeschlossen. Beim Vergleich der Liste der am Kriegerdenkmal in Bischofshofen angeführten 106 Gefallenen des Ersten Weltkrieges mit dem Totenbuch des Heldendenkmales tritt eine erstaunliche Erkenntnis zu Tage. Im Totenbuch sind nur 59 Männer und keine Frau enthalten.¹⁷³ Da im Totenbuch auch noch acht Männer unter den Gefallenen angeführt wurden, welche sich nicht am Kriegerdenkmal finden, beträgt die Abweichung also mehr als 50%. Die aus verschiedenen Gründen später hinzugekommenen Personen sind durchaus plausibel. Die Weglassung einer derart hohen Zahl an Kriegstoten hingegen nicht. Eine genaue Darstellung der Abweichung befindet sich im Anhang der Arbeit. (Anhang 13.2)

Literatur zu einer vergleichenden Untersuchung von Gefallenenlisten ist nicht bekannt. In seinem Beitrag zu den „Leerstellen“ in den Totenbüchern stellt Richard Hufschmied fest, dass die Totenbücher offenbar unvollendet geblieben sind.¹⁷⁴ Eine beabsichtigte Bereinigung der Namenslisten ist in bekannten wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Totenbüchern nicht erwähnt.¹⁷⁵

¹⁷¹ Isabelle *Brandauer*, Die Tiroler Ehrenbücher 1914 – 1956, Ein Monumentalwerk und seine wechselvolle Geschichte (Innsbruck 2022) 43.

¹⁷² Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Totenbuch Burgenland, Widmung des Landeshauptmannes.

¹⁷³ Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Totenbuch Salzburg, Gemeinde Bischofshofen.

¹⁷⁴ Richard *Hufschmied*, Die „Totenbücher“ des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Papierene Erinnerungskultur mit Leerstellen. In: Viribus Unitis 2019: Jahresbericht Heeresgeschichtliches Museum Wien (Wien 2020) 22.

¹⁷⁵ Vgl. Stefan *Mach*, Totenbücher des Ersten Weltkrieges, Österreichisches Staatsarchiv (Hg.). In: Archivalien des Monats – 2006 bis 2008 (Wien 2013), 284 – 289.

Eine plausible Erklärung zu diesen Abweichungen könnte aber im Versuch einer „politischen Bereinigung“ der Heldenverehrung liegen. Schließlich war Bischofshofen eine sehr stark sozialdemokratisch dominierte Gemeinde, ihr Bürgermeister Nationalratsabgeordneter Franz Moßhammer wurde nach 1934 mehrfach verhaftet. Bei einer Gegenüberstellung der Namenslisten der Mitglieder des Gemeinderates der Jahre 1921 bis 1934 treten insgesamt 5 Übereinstimmungen von Familiennamen mit den Namen der Gefallenen am Kriegerdenkmal auf.¹⁷⁶ Vier dieser Familiennamen sind auch sozialdemokratischen Abgeordneten des Gemeinderates aus dem Jahr 1923 zuzuordnen, diese Namen fehlen im Totenbuch. Ein im Jahr 1932 erstmals im Gemeinderat auftauchender Name, dessen Parteizugehörigkeit nicht eruiert werden kann, aber vermutlich der nun stärker vertretenen Ständevertretung oder den Nationalsozialisten zuzuordnen wäre, findet sich jedoch sehr wohl unter den 59 Erinnerten im Totenbuch. Diese Auswertung wäre aber noch einer sorgfältigeren Forschung zu unterziehen.

Neben der, wenngleich nur unvollständigen, Aufnahme von Frauen in die Totenbücher wird die Integration von Frauen am Heldendenkmal auch plastisch in der Reihe der historischen Soldatenfiguren sichtbar, welche in der Mauerkrone der 1934 gestalteten Ehrenhalle angebracht sind. Diese Figuren repräsentieren die Formationen der Streitkräfte der 300-jährigen Geschichte der ruhmreichen alten Armee. An der südlichen Wandkrone befindet sich die Reihe der Soldaten des Ersten Weltkrieges. In dieser Gruppe sind ein Arzt, eine Sanitäterin und ein verwundeter Soldat dargestellt. (Anhang 14.1,14.2)

Die Auswahl dieser Figuren entspricht der zeitgenössischen Wahrnehmung der Zugehörigkeit von Frauen zur bewaffneten Macht. Die Künstler erfüllten damit offenbar eine Erwartungshaltung der Betrachter und Auftraggeber. Die Entfernung der Sanitäterinnen aus dem Totenbuch tritt erst zeitversetzt auf. Vom Beginn der künstlerischen Ausführung des Heldendenkmals bis zur Anlage der letzten Totenbücher veränderte sich die Form der Erinnerung an die Mitwirkung von Frauen im Ersten Weltkrieg.

¹⁷⁶ Stadtarchiv Bischofshofen, Gemeinderatsprotokolle und Listen der Mitglieder des Gemeinderates von 1923 bis 1931

3.7.2.2. Weitere Denkmäler im Austrofaschismus

In der Zeit des Austrofaschismus setzte eine politisch motivierte Mobilisierung der Heldenverehrung ein, welche durch die Vielzahl von Gedenkstätten für Bundeskanzler Dollfuß verstärkt wurde. In dieser Phase trat auch die Militärmedizin mit der Stiftung von Erinnerungsorten auf. Eines dieser wenig bekannten Beispiele von Erinnerungsorten für den Sanitätsdienst, an dem bis vor wenigen Jahren eine militärische Feier zum Totengedenken stattfand, stellt das Ärztedenkmal in Wien dar. Das Ärzte-Kriegerdenkmal befindet sich im Hof 1 des Campus der Universität Wien (Altes AKH) im 9. Wiener Gemeindebezirk Alsergrund. Dieses Kriegerdenkmal wurde 1937 vom österreichischen Architekten Clemens Holzmeister entworfen und vom österreichischen Bildhauer und Maler Hans Andre gefertigt. An der Vorderseite des Denkmals befindet sich ein Relief mit einem verwundeten Soldaten, dem ein ebenfalls verwundeter Arzt den Puls fühlt, im Hintergrund ist ein Kreuz abgebildet. Die Inschrift lautet: "Den im Weltkrieg gefallenen Ärzten zum Gedenken - Die Ärzteschaft Österreichs". Damit soll an die mehr als 200 gefallenen Ärzte des österreichisch-ungarischen Heeres im Ersten Weltkrieg gedacht werden.¹⁷⁷ Die Initiatoren des Denkmals haben im Jahr 1937 eine Erinnerung an eine Frau vermutlich nicht in Erwägung gezogen und deshalb wäre die Assistenzärztin Frida Ohlenschlager aus Achenkirch in Tirol, welche ich im Tiroler Ehrenbuch identifizieren konnte, nicht auf eine Namensliste der erinnerten Ärzte gekommen. Eine zum Objekt gehörende Namensliste der gefallenen Ärzte ist nicht bekannt.

Daneben existiert in Wien noch ein wenig bekanntes Denkmal für die Militärapotheker, ebenfalls aus dem Jahr 1937, welches im Jahr 1995 an einen neuen Standort verlegt wurde.¹⁷⁸ Dieses Objekt ist bis heute als rein männlich codiert anzusehen. Dabei lässt sich auch für diesen Dienstzweig aus dem Tiroler Ehrenbuch, wie oben bereits gezeigt, mit der Oberschwester und Apothekerin im Reservespital Brixen Anizeta Wolf aus Zams, eine Mitwirkung von Frauen im Einsatz belegen. Sie *„folgte freudig dem Wunsche ihrer Ordensobern, ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Sie erlag der Überanstrengung als Oberschwester im Reservespital Stry (Brixen) am*

¹⁷⁷ Das Ärztedenkmal Wien, online unter <https://www.austriasites.com/vienna/bezirk09_aerzte_kriegerdenkmal.htm> (02.03.2023).

¹⁷⁸ Das Apothekerdenkmal Wien, online <<https://militaerapotheke.at/die-transferierung-des-altehrwürdigen-ehrenmales-in-das-ua-ii/>> (25.04.2023).

27. Dezember 1915.“¹⁷⁹

An diesen Objekten werden die zahlreichen Frauen des Sanitätsdienstes „unterschlagen“. Im Jahr 1937 war die Transformation der Erinnerung zu einer männlich dominierten Heldenverehrung schon vollzogen.

3.7.2.3. Ableitungen aus der Untersuchung der Denkmäler im Austrofaschismus

Die Ausführungen zum Objekt Heldendenkmal sind bewusst kurzgehalten. Die im letzten Jahrzehnt, nach der Auffindung von Mitgliedern der SS in den Totenbüchern, eingeleitete umfassende Neubewertung und Umgestaltung des Objektes wird hier nicht kommentiert. Auf die daraus hervorgegangenen Publikationen wurde jedoch zurückgegriffen. Der mit dem Jahr 2012 einsetzende Prozess einer Transformation des österreichischen Gedächtnisortes hat sich jedoch der Anwesenheit von Frauen aber auch der selektiven Heldenverehrung von Männern bislang nicht gewidmet. Besonders bemerkenswert ist jedoch, dass eine unvollständige Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkrieges in der Zeit des Austrofaschismus nicht nur Frauen bewusst ausgegrenzt hat. Mit der Entfernung der Totenbücher im Jahr 2012 wurde die bis dahin öffentlich zugängliche, wenngleich unbewusste, Dokumentation einer Erinnerung an Frauen im Kriegsarchiv verborgen.

Die im Austrofaschismus einsetzende Form einer Heldenverehrung, stellte christliche Motive und den Heldentod des Kriegers in den Vordergrund. Das hat bezüglich der Erinnerung an Frauen als Mitwirkende am Ersten Weltkrieg nachhaltige Konsequenzen. Für die Initiatoren ist diese Änderung der Erinnerung „zweckbestimmt“, nicht zuletzt da im Zeitraum der Errichtung des Heldendenkmales die Einführung der Wehrpflicht für alle männlichen Staatsbürger vorbereitet wurde.¹⁸⁰ Es fand aber im Austrofaschismus insgesamt eine Veränderung der gesellschaftlichen und rechtlichen Stellung für Frauen statt. Die Bundesverfassung vom 1. April 1934 normierte erhebliche Einschränkungen, der davor existierenden Gleichberechtigung von Frauen: *„Artikel 16. (1) Alle Bundesbürger sind vor dem Gesetze gleich. Sie dürfen in den Gesetzen nur soweit*

¹⁷⁹ Das Tiroler Ehrenbuch, online unter <<https://www.tiroler-landesmuseen.at/forschung/tiroler-ehrenbuch-digital/>> Denkblatt für Anizeta Wolf.

¹⁸⁰ Bundesverfassungsgesetz für eine allgemeine Dienstpflicht für öffentliche Zwecke (Bundesdienstpflichtgesetz) vom 1. April 1934, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=bgl&datum=19360004&seite=00000121>> (02.04.2023).

ungleich behandelt werden, als es sachliche Gründe rechtfertigen. Insbesondere sind Vorrechte der Geburt, des Standes oder der Klasse ausgeschlossen. (2) Frauen haben die gleichen Rechte und Pflichten wie die Männer, soweit nicht durch Gesetz anderes bestimmt ist.“¹⁸¹

Das Heldendenkmal und das kaum wahrgenommene Frauenehrenmal, sind somit „stumme“ Ort der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg. Obwohl die Zeitgenossen, wenngleich letztlich unvollständig, eine Würdigung des Einsatzes von Frauen noch teilweise intendiert hatten, setzte genau zu diesem Zeitpunkt eine Transformation der Wahrnehmung der Rolle von Frauen ein, welche die Denkmäler bis in die Gegenwart rein männlich erscheinen lässt.

Abermals war keiner, der von mir in der Recherche kontaktierten Personen, die oben angeführten Tatsachen bekannt. Die Sanitäterin in der Figurengruppe des Heldendenkmales wird so bei den alljährlichen Festveranstaltungen des Heldengedenkens zu einer Zeugin ihres eigenen Vergessens.

3.8. Gedenkstätten der Zweiten Republik zur Erinnerung an Frauen im Krieg

Der Zweite Weltkrieg bedeutet eine weitere Veränderung der Erinnerung an Frauen im Krieg. Methodisch kann von einer Wiederaufnahme bereits vorhandener Elemente gesprochen werden. Meist wurden die Kriegerdenkmäler einfach um die Opfer des weiteren Krieges ergänzt. Da in den letzten Jahren des Krieges Österreich zum Kriegsschauplatz geworden war, werden vielfach die zahlreichen zivilen Opfer – darunter auch Frauen – in Kriegsgräberstätten, aber vor allem in die Namenslisten der Kriegerdenkmäler aufgenommen. Über die Jahrzehnte der Zweiten Republik kam es auch immer wieder zur Gründung neuer Gedenkstätten. Einen besonders relevanten Fall für den Gegenstand dieser Arbeit stellt die Landesgedächtnisstätte am Kreuzbergl in Klagenfurt dar.

3.8.1. Die Landesgedächtnisstätte Kreuzbergl in Klagenfurt

Die Landesgedächtnisstätte am Kreuzbergl in Klagenfurt verbindet die Erinnerung an die Opfer beider Weltkriege und in diesem Falle auch des Kärntner Abwehrkampfes. An diesem Objekt ist die Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg auf eine künstlerisch besonders bemerkenswerte Art integriert. (15.1)

¹⁸¹ Verfassung des Bundesstaates Österreich vom 1. Mai 1934, online unter <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=bgl&datum=19340004&seite=00000001> (06.01.2023)>.

Im Jahr 1952 wurde in Klagenfurt ein Ehrenkomitee gebildet, welches zwei Aufgaben verbinden sollte. Es hatte die vernachlässigte Kalvarienberganlage zu erneuern und gleichzeitig die heutige Gedenkstätte für die Opfer beider Weltkriege zu gestalten. Die Anlage ist in einer Dokumentation des künstlerischen Schaffens von Karl Bauer dokumentiert.¹⁸² Der akademische Maler Karl Bauer hatte im Jahr 1954 den Künstlerwettbewerb zur Gestaltung der Anlage gewonnen und wurde mit der Ausführung betraut.

Die Anlage beruht auf der aus den Jahren 1738–1742 stammenden spätbarocken Kirchenanlage und dem dort existierenden Kreuzweg. Der Weg zur Gedächtniskapelle vor der Kirche führt an 14 Kreuzwegstationen entlang, wobei die biblischen Motive durch die Umgestaltung zu einem Kriegerdenkmal jeweils in Bezug zur Erinnerung an eine Opfergruppe des Krieges gestellt wurden. Das Motiv der Veronika mit dem Schweiß Tuch an der sechsten Station widmete der Künstler „Den Pflegeschwestern der Krieger“. Damit wurde in diesem Landesdenkmal die Erinnerung an Frauen in der Rolle als Mitwirkende im Dienst der bewaffneten Macht bewusst integriert.

Die Dokumente zur Entstehung des Projektes und zu den Aktivitäten des Vereins der Freunde der Landesgedächtnisstätte am Kreuzbergl sind heute im Archiv der Diözese Gurk aufbewahrt. Aus dem Tätigkeitsbericht des Bauausschusses, welcher aus Anlass der Eröffnung am 26. April 1959 veröffentlicht wurde, gehen die Motive zur Errichtung, die Finanzierung und die mehrjährige Entstehungsgeschichte hervor.¹⁸³ Den Mittelpunkt der Anlage bildet die Gedächtniskapelle am Kreuzbergl, in welcher die Gedenkbücher mit den Namen der Kriegstoten des Landes Kärnten aufbewahrt sind. Unter den 13.520 Kärntner Opfern des Ersten Weltkrieges sind in dieser Liste auch zwei Frauen angeführt. Es handelt sich um die Krankenschwestern Maria Lach aus Hermagor und Hermine Leitner aus St. Veit/Glan. Es sind aber lediglich der Todestag und -ort in der Liste angeführt.¹⁸⁴ (Anhang 15.2)

Damit verfügt das Objekt Landesgedächtnisstätte einen doppelten Bezug zur

¹⁸² Informationsseite des Vereines Landesgedächtnisstätte, online unter <<https://karl-bauer.at/kreuzbergl-klagenfurt-kreuzweg-mosaiken/>> (04.04.2023).

¹⁸³ Archiv der Diözese Gurk, Bestand ADG, APA Klagenfurt, Benefizium Kreuzbergl, Josef Jaritz, Tätigkeitsbericht des Bauausschusses der Landesgedächtnisstätte Klagenfurt vom 26. April 1959.

¹⁸⁴ Landesarchiv Kärnten, Opfer des Landes Kärnten im Ersten Weltkrieg, AT-KLA 825 Erster Weltkrieg – Kriegstote Kärnten, online unter <<https://landesarchiv.ktn.gv.at/klais/suche/volltext-detailansicht.jsf>> (02.03.2023).

Erinnerung an Frauen im Krieg, in der Ikonographie am Objekt und im Totenbuch. Aus zeitgenössischen Berichten kann noch eine dritte Dimension belegt werden.

Im Rahmen der Mitwirkung aller Bevölkerungsgruppen an der Finanzierung und Errichtung ist eine ausgeprägte Akteurschaft von Frauen im Rahmen des Projektes nachgewiesen. Die Finanzierung erfolgte über Einzelstifter, aber vor allem über Kartenverkauf und drei landesweite Lotterien. Frauen dürften einen erheblichen Anteil der Spendenorganisation gestellt haben. Am Objekt werden dafür die Kärntner Frauen am Denkmal unter den Stiftern angeführt. Eine zentrale Rolle bei den Feierlichkeiten kam der Kärntner Schriftstellerin Dolores Visér (1904 – 2002) zu, welche den Prolog zur Veranstaltung und das Vorwort zum goldenen Ehrenbuch der Gedächtnisstätte verfassen durfte.¹⁸⁵

Die Mitwirkung von drei Frauen wird im Anschlussbericht zum Festakt in der Wiedergabe der Festansprache besonders hervorgehoben. *„Wir danken jenen Frauen [,] die als erste sich mit dem Gedanken befaßten [sic], hier ein Mahnmal zu errichten. Es sind dies die Frauen Maria Stögerer, Maria Hausenbichl und Maria Pogatschnig.“* Auch der Bauausschuss zur Errichtung des Denkmals wurde unter Einbeziehung von zwei Frauen Erna Maier und Elisabeth Rachoy gebildet.¹⁸⁶

Die Landesgedächtnisstätte sieht sich heute erheblicher Kritik ausgesetzt. Die traditionellen Feiern finden alljährlich im Oktober zum Landesfeiertag statt. Dabei ist bislang eine Erneuerung der Erinnerung an die Zeit beider Weltkriege am Objekt unterblieben. Die verweigte Erinnerung an die NS-Zeit in Kärnten und deren Opfer wird etwa vom Historiker Helge Stromberger aufgezeigt.¹⁸⁷ In einer kritischen Auseinandersetzung mit der Botschaft dieser Gedächtnisstätte fordert die Historikerin Shimrit Shriki-Hilber eine differenziertere Bewertung derartiger Objekte. Insbesondere erwähnt sie die problematische künstlerische Darstellung bei der Landesgedächtnisstätte Kreuzbergl in der Form der Verknüpfung des Leidens Jesus mit den Kriegshandlungen von Wehrmachtssoldaten, sowie die konsequente Vermeidung

¹⁸⁵ Archiv der Diözese Gurk, Bestand ADG, APA Klagenfurt, Benefizium Kreuzbergl, Verein der Freunde der Landesgedächtnisstätte am Kreuzbergl, Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten der Landesgedächtnisstätte am 26. April 1959, 3.

¹⁸⁶ Archiv der Diözese Gurk, Bestand ADG, APA Klagenfurt, Benefizium Kreuzbergl, Josef Jaritz, Tätigkeitsbericht des Bauausschusses der Landesgedächtnisstätte Klagenfurt vom 26. April 1959, 8.

¹⁸⁷ Helge Stromberger, *Die Ärzte, die Schwestern, die SS und der Tod: Die Region Kärnten und das produzierte Sterben in der NS Periode* (Klagenfurt 1989).

der Benennung zahlreicher weiteren Opfergruppen des Zweiten Weltkrieges. Insbesondere sei es verabsäumt worden, die Erinnerung an jene Personengruppen zu integrieren, welche den Aktivitäten der Wehrmacht und der SS zum Opfer gefallen sind.¹⁸⁸ Dies hätte spätestens bei der Renovierung der Anlage im Jahr 2010 erfolgen müssen. Im Bundesland Kärnten wurde in den letzten Jahren jedoch viel im Zusammenhang mit der Erneuerung der Gedenkkultur unternommen. Die offiziellen Feierlichkeiten mit Totengedenken des Landes Kärnten finden nunmehr am Kriegsgräberfeld Annabichl und der dortigen Gedenkstätte, welche völlig neugestaltet wurde, statt. Die Landesgedächtnisstätte Kreuzbergl selbst wartet noch auf diese Veränderung. Zum Zeitpunkt der Einweihung 1959 mögen die Widmungen der Kreuzwegstationen für die „unschuldigen Opfer des Krieges“ und für „alle Kriegsoffer der Welt“ zwar als generalisierende Botschaften ausreichend erschienen sein. Den aktuellen Anforderungen an die Gedächtnis- und Erinnerungskultur wird der Ort heute aber nicht gerecht.

3.8.2. Die Verdichtung der Erinnerung an Frauen in beiden Weltkriegen

Ich kann bei dieser Arbeit den Vergleich mit der Erinnerung an Frauen als Opfer und Mitwirkende im Dienst der bewaffneten Macht und des Gefolges im Zweiten Weltkrieg nicht zum Gegenstand machen. Die Hinzufügung der Namen von zahlreichen Frauen auf Kriegsgräberfeldern und Kriegerdenkmälern nach 1945 belegt die Bedeutung der Mitwirkung von tausenden Frauen im Zweiten Weltkrieg. Den Friedhof Korneuburg in Niederösterreich möchte ich dazu als ein herausragendes Beispiel erwähnen. Es sind dort 59 Frauen als Opfer des Zweiten Weltkrieges am Kriegerdenkmal und an den Kriegsgräbern erinnert. Die meisten davon sind als zivile Opfer anzusehen. Aber auch Frauen im Dienst der Streitkräfte oder des Gefolges sind in den Einträgen dokumentiert, wie etwa „*Elfriede Kroupa, geb. 14. März 1920, Beamtin, gefallen am 28. April 1945*“.¹⁸⁹ Am Kriegsgräberfeld Baden, auf dem zahlreiche weibliche Bombenopfer angeführt werden, findet sich der Eintrag für „*Rudolfine Weymerth, geb. 23. März 1902, gefallen*

¹⁸⁸ Shimrit *Shriki-Hilber*, Was Jesus in the Wehrmacht? National-Religious Commemoration in Central Europe. In: RIHA Journal 0158 27 June 2017 RdNr 24, online unter < <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/rihajournal/article/view/70293/70097> > (12.03.2023).

¹⁸⁹ Friedhof Korneuburg Niederösterreich, online unter <http://www.denkmalprojekt.org/2021/korneuburg_friedhof_bez-korneuburg_niederoesterreich_wk1_wk2_oe.html> (09.05.2023).

am 1. April 1945.¹⁹⁰ Die konkreten Biographien dazu habe ich nicht recherchiert. Der Aspekt der Tätigkeit von Frauen im Dienste der Wehrmacht und der SS im Zweiten Weltkrieg und damit auch die Frage nach einer „Täterrolle“, findet insgesamt keinen Eingang in eine Erinnerungskultur in der Zweiten Republik. Am Ende der Arbeit wird die daraus entstehende Problematik an Hand einer Protagonistin, welche in beiden Kriegen im Dienst der Bewaffneten Macht gestanden ist, nochmals erfasst. Es wäre verkürzt bei der Frage nach der Erinnerung an Frauen im Zweiten Weltkrieg, mit dem gleichen Ansatz an die Suche heranzugehen, wie bei der Suche nach der Erinnerung an die Mitwirkung im Ersten Weltkrieg. Unter den zahlreichen Frauen im Dienst der Bewaffneten Macht im Zweiten Weltkrieg existieren jedoch auch bemerkenswerte und erinnerungswürdige Beispiele. Darunter die, erst viel zu spät zu Ehren gekommene, Kärntnerin Maria Stromberger (1898 – 1957). Ihre Biographie wurde erst durch die Arbeit des Historikers Harald Walser bekannt.¹⁹¹ Sie ging bewusst als Krankenschwester im Jahr 1942 nach Auschwitz und wurde für ihre Tätigkeit zu Gunsten der Internierten von diesen als „Engel von Auschwitz“ bezeichnet. Nach dem Krieg verhaftet, wurde sie erst spät rehabilitiert und lange nach ihrem Tod geehrt. Es existieren für sie eine Gedenktafel in Mehrerau in Bregenz und im Innenhof des Klosters Wernberg in Kärnten.

3.8.3. Ableitungen aus der Landesgedächtnisstätte Kreuzberg Klagenfurt

Die Landesgedächtnisstätte in Klagenfurt habe ich als eine bemerkenswerte Anlage aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewählt und analysiert, um die Erinnerung an Frauen im Dienst der bewaffneten Macht durch die nächste Generation zu erfassen. Dabei ist festzustellen, dass abermals die Rolle der Frau in der Pflege der Soldaten betont wird. Bemerkenswert ist aber auch die festgestellte Akteurschaft von Frauen bei der Gestaltung der Erinnerung an diesem Objekt. Frauen werden selten selbständig und initiativ an den Erinnerungsorten tätig. Im Zusammenhang mit dem Frauenehrenmal in Wien ist das von 1934 bis 1937 belegt. Die Kriegsgräberanlage Bruneck in Südtirol für die Gefallenen und Verstorbenen des Ersten Weltkrieges wird seit der Errichtung bis heute von einem Damenkomitee - heute Frauenkomitee - erhalten. Dieses, im Jahr 1919 gegründete, Komitee ist die einzige (durchgehend) von einer Frau angeführte

¹⁹⁰ Friedhof Baden Niederösterreich, online unter <http://www.denkmalprojekt.org/2023/baden_frdh_bez-baden_wk1_wk2_oe.html> (09.05.2023).

¹⁹¹ Harald Walser, Ein Engel in der Hölle von Auschwitz (Wien 2021) 208.

Teilorganisation des Schwarzen Kreuzes.¹⁹² Am Beispiel der Landesgedächtnisstätte wird ein weiterer Schritt der Transformation der Erinnerung in der Nachfolgeneration sichtbar. Es kommt in diesem Fall zu einer Verdichtung durch Einbeziehung der Opfer beider Weltkriege. Dies erzeugt zuvor nicht vorhandene Spannungen. Die Gedenkstätte in Klagenfurt Kreuzbergl verdient sich eine Erneuerung, dabei könnte auch eine nachträgliche Brücke zu Maria Stromberger geschlagen und damit die berechtigte Kritik von Shimrit Shriki-Hilber aufgelöst werden.

3.9. Museen

Neben Archiven und Denkmälern zählen Museen zu den Orten des kulturellen Gedächtnisses. Bei der Suche nach Erinnerungsorten an Frauen im Ersten Weltkrieg muss daher der Blick auch auf die Präsentation dieses Themas in Museen gerichtet werden. Ich habe militärhistorische und wehrgeschichtliche Museen aufgesucht und bezüglich ihrer aktuellen Darstellung des Themas untersucht. Dabei sind einige interessante Einzelfunde gelungen, jedoch ist das Thema insgesamt unterrepräsentiert. Das bestätigt auch die aktuelle Diskussion über die Art der Repräsentation von Militär in Museen. Im Jahr 2021 erschien ein kleiner Band, der sich der Debatte um die Erneuerung des Heeresgeschichtlichen Museums widmete. Darin wurde nicht nur die Geschichte des Hauses präsentiert, sondern die Ausstellungskonzeption einer ausführlichen Kritik unterzogen und die aktuelle Diskussion um eine Neukonzeption aus der Sicht zahlreicher Experten erörtert. Der Titel des Bandes hat mich auch zum Titel meiner Arbeit inspiriert: „Kriege gehören ins Museum, aber wie?“¹⁹³

Dabei wurde die Leitfrage gestellt, wie das Museum vom 20. in das 21. Jahrhundert transferiert werden soll. In ihrem Beitrag über die Herausforderungen für nationale militärgeschichtliche Museen im 21. Jahrhundert schreibt Andrea Brait, dass allgemein diese Ausstellungen *„hegemoniale Männlichkeit präsentieren, während zumindest in den Dauerausstellungen alles Weibliche meist ausgeblendet wird, sieht man von Kaiserinnen und Krankenschwestern ab.“*¹⁹⁴ Diese Behauptung trifft auf das Heeresgeschichtliche Museum in Wien absolut zu. Daher werde ich nun die Erinnerung

¹⁹² Günther Obwegs, „...er ging an meiner Seite ...“ Bruneck und sein Soldatenfriedhof, Frauenkomitee Waldfriedhof Bruneck (Bruneck 2005) 119.

¹⁹³ Elena Messner, Peter Pirker (Hg.), Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021).

¹⁹⁴ Andrea Brait, Herausforderungen für Nationale militärgeschichtliche Museen im 21. Jahrhundert – Einige Thesen. In: Elena Messner, Peter Pirker (Hg.), Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021) 253f.

an Frauen im Ersten Weltkrieg an Hand ausgewählter militärhistorischer Museen und Ausstellungen analysieren.

3.9.1. Das Heeresgeschichtliche Museum Wien

Das Heeresgeschichtliche Museum wurde am 21. Mai 1891 von Kaiser Franz Josef im neu errichteten Arsenal eingeweiht. Es umfasste eine Sammlung von „herausragenden“ Prunk-, Erinnerungs-, und Beutestücken, Gewehren, Artilleriemodellen, Fahnen und Standarten. Es wurde damit einer Dokumentation der Geschichte der Habsburgerarmee seit Beginn des Dreißigjährigen Krieges gewidmet. Darüber hinaus würdigt es chronologisch die bedeutendsten Ereignisse und vor allem die Taten großer Männer und der Feldherren seiner Geschichte. Der Militärhistoriker Hannes Leidinger erkennt in seinem Beitrag zum Heeresgeschichtlichen Museum im oben zitierten Band, dass dessen *„Konservatismus sich an dieses große Erbe klammert und bis heute prägend blieb.“*¹⁹⁵

In seinem Beitrag zum selben Band bescheinigt Werner Wintersteiner dem Heeresgeschichtlichen Museum, dass es den *„Genderaspekt von Krieg und Militär nicht anspricht“*. Er fordert von einem neuen Heeresgeschichtlichen Museum, sich *„sozialkritisch-historischen Theorien und dem Krieg als gesellschaftlichem Phänomen“* zu widmen.¹⁹⁶

Ein Rundgang in der Dauerausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums bestätigt diesen Befund. Lediglich im Saal des Ersten Weltkrieges befindet sich eine Vitrine zur Sanitätstruppe, welche ohne weitere Erläuterungen einige Exponate zu Krankenpflegerinnen zeigt.

Hingegen hat das Heeresgeschichtliche Museum aus seiner laufenden Forschungstätigkeit in den vergangenen Jahrzehnten einige Sonderausstellungen zum Thema Frauen und Krieg entwickelt und präsentiert. Die Ausstellung „Die Frau im Krieg“ im Jahre 1986 mit dem erhaltenen Ausstellungskatalog und den darin dokumentierten Ausstellungsstücken und Dokumenten zum Einsatz von Frauen stellt eine wertvolle Quelle zum Thema mit zahlreichen Anknüpfungspunkten zu weiteren Archiven dar.¹⁹⁷

¹⁹⁵ Hannes Leidinger, Zur Geschichte des Heeresgeschichtlichen Museums. Ein kurzer Abriss bis in die „Langen“ 1950er Jahre. In: Elena Messner, Peter Pirker (Hg.) Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021) 90.

¹⁹⁶ Werner Wintersteiner, Ein Museum über die Vorgeschichte der menschlichen Zivilisation. In: Elena Messner, Peter Pirker (Hg.), Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021) 307.

¹⁹⁷ Brigitte Holl, Die Frau im Krieg, Ausstellungskatalog Heeresgeschichtliches Museum (Wien 1986).

Auf der Homepage des Museums wird diese Ausstellung kommentiert: „*Mit dieser von Dr. Brigitte Holl kuratierten Ausstellung konnte erstmalig die Geschichte der Frauen in den bewaffneten Konflikten der Vergangenheit eingehend beleuchtet werden.*“¹⁹⁸ (Anhang 16.1)

Über die erstaunliche Sammlung von Ausstellungsstücken hinaus stellt die im Ausstellungskatalog enthaltene Abhandlung zur Geschichte der Frauen im Krieg eine ausgezeichnete Quelle zum Thema dar. Brigitte Holl stellt dabei fest, dass es mit der Einführung der Wehrpflicht dem „*19. Jahrhundert vorbehalten war, die Frauen aus ihrer bisherigen Rolle in der Armee und der Kriegsführung zu verdrängen.*“¹⁹⁹ Davor waren Frauen, vor allem Frauen der Offiziere und Unteroffiziere ein fixer Bestandteil der Organisation der Regimenter, auch und gerade im Einsatz. Erst der gestiegene Bedarf an Personal im Ersten Weltkrieg ließ Frauen in erheblichem Ausmaß in Aufgabenfelder der Streitkräfte zurückkehren.

Leider setzte sich dieser erste Schritt aus dem Jahr 1986 zur Dokumentation von Frauen im Krieg nicht nachhaltig fort. So ist etwa in der Ausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums „*Wo sind sie geblieben?*“ des Jahres 1998 keine einzige Frau erwähnt.²⁰⁰ In der aktuellen Dauerausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums gibt es keine dokumentierten Frauenschicksale im Einsatz der Streitkräfte im Ersten Weltkrieg, daher auch keine Konfrontation mit der Rolle von Frauen für die Kriegsführung generell.

In den späteren Jahren wurden weitere einzelne Themenschwerpunkte zu Frauen und Militär gesetzt. Das war einerseits die 2013 gezeigte Ausstellung „*Woman & War*“²⁰¹ (Anhang 16.2) und die vom 12. Oktober 2010 bis 14. November 2010 gezeigte Kleinausstellung „*Women in Peacekeeping: The Power to Empower*“.²⁰² Während es offenbar immer wieder Forschungsaktivitäten im Haus gab, zeigt schon die kurze Zeit

¹⁹⁸ Heeresgeschichtlichen Museum, Archiv Sonderausstellungen, online unter <<https://www.hgm.at/ausstellungen/sonderausstellungen/ausstellungsarchiv-vor-2001>> (09.04.2023).

¹⁹⁹ Brigitte Holl, (Wien 1986) 11.

²⁰⁰ Manfred Rauchensteiner, (Hg.), *Wo sind sie geblieben?* Zeichen der Erinnerung, Ausstellungskatalog des Heeresgeschichtlichen Museums (Wien 1997).

²⁰¹ Cristian Ortner (Hg.), *WoMen At War* k.u.k. Frauenbilder 1914 – 1918 Ausstellungskatalog des Heeresgeschichtlichen Museums (Wien 2013).

²⁰² Heeresgeschichtlichen Museum, Archiv Sonderausstellungen, *Women in Peacekeeping: The Power to Empower*, online unter <<https://www.hgm.at/ausstellungen/sonderausstellungen/ausstellungsarchiv-vor-2001>> (09.04.2023).

der Präsentation zu Frauen im Friedenseinsätzen, dass das Weibliche im Allgemeinen und darüber hinaus jeder Genderaspekt im Heeresgeschichtlichen Museum stark im Hintergrund bleiben. Darüber hinaus ist etwa bei der Ausstellung „Woman & War“ auch ein Schwergewicht bei der Rolle der Frauen an der „Heimatfront“ festzustellen. Da ich vor allem heute noch zugängliche Beispiele für Erinnerungsorte an den Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg suchte, ergab das Heeresgeschichtliche Museum keinen relevanten Fundort. Das Thema Frauen und Militär wird nicht vermittelt.

3.9.2. Die Fernmeldesammlung des Heeresgeschichtlichen Museums

Am 19. April 1999 wurde an der Fernmeldetruppendelegation (FMTS) des Österreichischen Bundesheeres in der Starhembergkaserne ein „Filialmuseum“ des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM) eröffnet. Dieses wurde zunächst „Fernmeldelehrsammlung HGM/FMTS“ genannt. Der erste Kurator wurde der damalige Abteilungsleiter der Schule, Oberst Prikowitsch. Er hatte in mehrjähriger Arbeit Gerät zur Dokumentation der Entwicklung der Fernmeldetruppe zusammengetragen und in dieser Sammlung präsentiert.²⁰³ Das Museum in seiner heutigen Form ist daher vor allem auf die Technik und die Fähigkeiten der Fernmeldetruppe ausgerichtet. Im Saal 1 der Dauerausstellung des kleinen Museums befinden sich aber mehrere Exponate, welche den Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg dokumentieren. (Anhang 17.1, 17.2)

Gezeigt wird etwa ein „*Allerhöchstes Befehlsschreiben sr. k.u.k. Apostolischen Majestät an den Kriegsminister*“ vom 17. Februar 1915. Darin wurde angeordnet, den Angehörigen der Post- und Telegraphenanstalten und dem Fernmeldepersonal im Armeebereich „*seine vollste Zufriedenheit und Anerkennung*“ auszusprechen. Bemerkenswert ist der Hinweis in der Urkunde, „*Hervorgehoben zu werden verdient die geradezu beispiellos aufopfernde Tätigkeit des weiblichen Personals.*“²⁰⁴ Derartige als Schmuckblätter ausgefertigte Drucke wurden in großer Auflage an alle Dienststellen verteilt.

Im Fernmeldedienst dienten zahlreiche Frauen an den Telegraphen. Diese Tätigkeit wurde nicht nur im Staatsgrundnetz, welches vom Post- und Telegraphendienst

²⁰³ Johann Prikowitsch, Festschrift der Führungsunterstützungsschule, 100 Jahre Traditionstag der Telegraphentruppe 6. Oktober 2016, Eigenverlag Bundesheer (Wien 2016) 17.

²⁰⁴ Fernmeldesammlung des Heeresgeschichtlichen Museums, nicht nummeriertes Dokument „Allhöchster Befehl Kaiser Franz Josef I“, Saal 1.

betrieben wurde, von Frauen ausgeübt, sondern auch an den mobilen Reservetelegraphen, welche der Fernmeldetruppe und somit der Armee angehörten. Diese verbanden im Kriegsfall die Gefechtsstände untereinander und mit dem Staatsgrundnetz und befanden sich am Kriegsschauplatz. In einem zweiten Exponat wird eine ausgewählte Frau aus dieser Personengruppe präsentiert. An Hand des Belobigungsschreibens des Stationskommandos Calliano vom 30. Juni 1918 wird *„vor allem der Telefonistin Maria Gredler für die gewissenhafte Erfüllung ihrer Dienstespflichten bei dem heute Nacht stattgefundenen Fliegerangriff im Namen des allerhöchsten Dienstes Dank und Anerkennung ausgesprochen.“*²⁰⁵

Frau Maria Gredler stammte aus Zell am Ziller in Tirol und trat nach erfolgter Ausbildung zur Telefonistin ihren Dienst bei den Kaiserjägern an. Während des Krieges lernte sie ihren späteren Mann k.u.k. Leutnant der Reserve Anton Meeraus kennen. Ihr wurde für den oben beschriebenen Einsatz am 17. Oktober 1918 die bronzene Tapferkeitsmedaille verliehen. Die entsprechenden Dokumente waren laut dem Kurator Johann Prikowitsch vom Sohn des Leutnant Meeraus in den 1980er Jahren an die Fernmeldetruppendienstschule übergeben worden.

Die Fernmeldetruppe hat damit in Österreich einen besonderen Erinnerungsort an Frauen im Einsatz im Ersten Weltkrieg. Dabei erfolgt aber keine weitere Erläuterung der Rolle von Frauen im Einsatz, vielmehr macht die Präsentation von Frau Gredler den Eindruck einer einmaligen Gegebenheit. Das gezeigte Befehlsschreiben von Kaiser Franz Josef belegt aber gleichzeitig die erhebliche Bedeutung der Kriegsteilnahme von Frauen.

3.9.3. Dolomitenfreunde „Museum 1915 – 1918“ Kötschach-Mauthen

Das „Museum 1915-1918“ wurde im Jahr 1992 eröffnet, von Walter Schaumann konzipiert und bis 2004 von diesem geleitet. Es befindet sich im Rathaus von Kötschach-Mauthen (Kärnten) und wird aktuell vom Verein Dolomitenfreunde geführt. Auf einer Fläche von rund 600 m² dokumentiert es die Front vom Ortler bis zur Adria mit über 1.500 historischen Fotos und Dokumenten, zahlreichen Exponaten sowie dem Nachbau alpiner Stellungen. Dabei wird vor allem auch der Eindruck des Gebirgskampfes aus der Sicht des einfachen Soldaten und dessen Schicksal erlebbar

²⁰⁵ Fernmeldesammlung des Heeresgeschichtlichen Museum, nicht nummeriertes Dokument Stationsbefehl Calliano, Saal 1.

gemacht. In dieser Ausstellung wird an eine weitere Frau im Dienst des Fernmeldewesens aus dem Ersten Weltkrieg erinnert.²⁰⁶ (Anhang 18.1, 18.2, 18.3)

Frau Langegger wurde 1895 als Anna Glantschnig geboren und versah als Postaspirantin (Gehilfin) 1915 den Schalter- und Telegraphendienst im Postamt Kötschach. Sie nahm im Mai 1915, kurz nachdem sie ihren Dienst angetreten hatte, die Nachricht über die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn entgegen und erfüllte ihren Dienst, trotz der heftigen Beschießung und schließlich der Zerstörung Kötschachs, auch noch nach der Räumung des Ortes für die Zivilbevölkerung, in vorbildlicher Weise. Für diese Verdienste wurde Frau Langegger am 9. November 1917 von Kaiser Karl das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille mit den Schwertern verliehen.²⁰⁷ Die Urkunde und Fotos von Frau Langegger werden in der Dauerausstellung, an einer dem Einsatz von Frauen gewidmeten Wand, präsentiert. Frau Langegger verstarb im Jahr 1994 in Kötschach-Mauthen und konnte ihre Würdigung im Museum noch persönlich erleben.

Das Museum entwickelte, unter Mitwirkung der nunmehrigen geschäftsführenden Vizepräsidentin des Museums Karin Schmid, die Sonderausstellung „Frauen im Krieg“. Diese, vom 18. Juni bis 15. Oktober 2011 gezeigte, Ausstellung erreichte große Beachtung. Der Ausstellungskatalog belegt die vielfältigen Anliegen der Initiatoren.²⁰⁸ Das Heeresgeschichtliche Museum hat im Jahr darauf die Ausstellung erworben und das Material später zumindest in der schon erwähnten Ausstellung „Women & War“ verwendet. Eine zweite Frau wird im Museum der Dolomitenfreunde vorgestellt, Viktoria Savs. Ihr werde ich in der Folge ein eigenes Kapitel widmen.

Insgesamt wird das Museum der Dolomitenfreunde dem Anspruch gerecht, den Krieg aus einer Perspektive von unten zu zeigen, das Leben der einfachen Soldaten und der Zivilbevölkerung zu dokumentieren und soll so, wie die von Wolfgang Schaumann gestalteten Friedenswege, als eine Mahnung zum Frieden in Europa verstanden werden. Die Initiative zur Berücksichtigung des Aspektes Gender im Museum trat nach

²⁰⁶ Museum 1915-1918, vom Ortler bis zur Adria, Kötschach-Mauthen, online unter <www.dolomitenfreunde.at> (15.05.2023).

²⁰⁷ Dolomitenfreunde „Museum 1915 – 1918“ Kötschach-Mauthen, Erläuterungstext an der Vitrine zu Frau Langegger.

²⁰⁸ Gabriele Schaumann, Frauen im Krieg, Katalog zur Sonderausstellung der Dolomitenfreunde im „Museum 1915-1918 vom Ortler bis zur Adria“, Dolomitenfreunde (Kötschach-Mauthen 2011).

dem Verkauf der Materialien der Sonderausstellung aus dem Jahr 2011 an das Heeresgeschichtliche Museum jedoch wieder in den Hintergrund.

3.9.4. Das Kaiserjägermuseum Tirol

Das Tiroler Kaiserjägermuseum ist ein am 4. Oktober 1880 eröffnetes Museum zur Geschichte der infanteristischen Truppe der k.u.k. Kaiserjäger in Innsbruck. Innerhalb des Museums befindet sich auch heute noch die Andreas Hofer Galerie und die Tiroler Ehrenhalle. Das Museum hat sich über die Zeit der Auflösung der Kaiserjäger erhalten und stellt einen wesentlichen Ort der Traditionspflege und Erinnerung an die Kriege, in denen Kaiserjäger teilgenommen haben, dar. Über die dort präsentierten Ehrenbücher habe ich oben bereits berichtet.

In der Dauerausstellung des Kaiserjägermuseums in Innsbruck befindet sich ein weiterer Einzelfall der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg. Es ist die älteste in einem Museum nachweisbare Darstellung der Mitwirkung von Frauen im Ersten Weltkrieg. (Anhang 19.1, 19.2, 19.3)

Im Saal 7 der Ausstellung befindet sich das Ölgemälde der „Rotkreuzschwester Käthe“. Das Bild wurde von Maria von Radio im Jahr 1917 als Ölgemälde auf Leinwand angefertigt. Es befindet sich mit der Ausstellungsnummer 47/ KJ/368 nachweislich zumindest seit 1937 im Museum, was durch einen alten Ausstellungskatalog belegt ist: *„Schwester Käthe (von Maria Radio), begleitete die Kaiserjäger von Russland über Isonzo nach Tirol und wurde am Pasubio schwer verwundet.“*²⁰⁹

Die Biographie von Käthe ist im Kaiserjägermuseum leider bislang nicht bekannt, der Versuch über die Urkunden zur Verleihung der Tiroler Denkmünzen einen Zugang zu biographischen Daten zu finden blieb ohne Ergebnis.

3.9.5. Museum der Medizingeschichte Josephinum

Das Museum der Medizingeschichte Josephinum in Wien existiert seit 1920. Es ist Teil der Medizinuniversität und beherbergt eine umfangreiche Sammlung medizinischer Exponate und Archivbestände. In den Jahren 2019 – 2022 wurde das Haus renoviert, aber darüber hinaus auch das Ausstellungskonzept neugestaltet. (Anhang 20.1, 20.2)

„In der neuen Ausstellung geht es nicht mehr ausschließlich um „große Ärzte“, sondern auch um andere, bisher unterrepräsentierte Personengruppen und ihren Anteil an der

²⁰⁹ Berg Isel Verwaltung (Hg.), Katalog zum Museum der Tiroler Kaiserjäger und der Andreas Hofer Galerie, (Innsbruck 1937) 72.

*Entwicklung der Medizin. Die ersten Militärärztinnen um die Jahrhundertwende, das oft anonyme Pflegepersonal, Studierende der Medizin und nicht zuletzt Patient:innen sind essentieller Teil unseres Narrativs.*²¹⁰

Ein ausführlicher Teil der Ausstellung ist daher dem Ersten Weltkrieg gewidmet, wo die Rolle der Frauen im Sanitätsdienst vorgestellt wird. Eine Frau dieser Personengruppe wird dabei an Hand ihres Tagebuches vorgestellt, die Ärztin Frau Maria Gräfin Desfours-Walderode. Das Tagebuch, mit Einträgen aus ihrer Dienstzeit wurde dem Josephinum von ihrem Mann überlassen. Sie war von 1914 bis 1918 als Militärärztin in verschiedenen Verwendungen im Einsatz und leitete zuletzt von April bis November 1918 das Feldlazarett in St. Daniel im Karst im heutigen Slowenien.²¹¹ Sie wurde für ihren Einsatz mehrfach ausgezeichnet, was in zahlreichen Pressemeldungen dokumentiert ist.²¹² *„Seine Majestät der Kaiser hat in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde der praktischen Aerztin Dr. Marie Gräfin Desfours-Walderode das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes verliehen.*“²¹³

Die ausführliche Dokumentation über Militärmedizin wird mit diversem Bildmaterial über den Alltag von Rotkreuzschwestern und diversen Exponate zu militärischen Sanitätseinrichtungen, darunter dem Modell eines Lazarettzuges, aus dem Ersten Weltkrieg ergänzt.

Das Josephinum geht auf die zeitgenössischen Kontroversen zur Rolle von Frauen in der Medizin und Militärmedizin ein, wonach Frauen zum Beruf des Arztes nicht geeignet wären. Der Erste Weltkrieg hat in dieser Hinsicht einen Rahmen geboten, diese Position zu verändern. Dieser Teil der Dauerausstellung tritt unter den angeführten Beispielen eindeutig positiv hervor. Dabei wird, an Hand verschiedener Biographien, vor allem der Pionierrolle der ersten Frauen in der Medizin, welche ihre Bewährung auch als freiwillige Medizinerinnen im Ersten Weltkrieg suchten, gedacht. Sie bietet nicht nur Objekte zur Anschauung, sondern vermittelt die Rolle der Frau in der Medizin und dabei eben auch in der Militärmedizin.

²¹⁰ Daniela Hahn, Jakob Lehne, Niko Wahl, Ein neues Josephinum. Sammeln/Forschen/Ausstellen. In: Christiane Druml (Hg.), Das neue Josephinum, Medizinhistorisches Museum (Wien 2022) 80.

²¹¹ Brigitte Holl, Die Frau im Krieg, Ausstellungskatalog Heeresgeschichtliches Museum (Wien 1986) 93.

²¹² Österreichische Landzeitung, 24. Dezember 1915, 2.

²¹³ Prager Abendblatt, 13. März 1916, 4.

3.9.6. Ableitungen aus der Untersuchung zu Museen als Erinnerungsort

Die zweifellos unvollständige Auswertung von Museen zeigt vor allem, dass es in diesem Medium an einer systematischen Präsentation der Rolle von Frauen im Dienst der bewaffneten Macht und des Gefolges mangelt. Die Sonderausstellungen gehen nicht in die dauernde Vermittlung der Museen über, die ausgewählten Beispiele in den Programmen sind eher Zufallsfundstücke von regionaler Bedeutung oder erschließen das Schicksal von Einzelpersonen. Dabei entsteht insgesamt der Eindruck, dass Frauen auch von den Kuratoren der Ausstellungen als Ausnahmefälle angesehen werden. Die Aussage zu Beginn des Kapitels über das Heeresgeschichtliche Museum von Werner Wintersteiner, dass der Genderaspekt von Krieg nicht angesprochen wird, kann belegt werden. Lediglich das Josephinum geht hier im Rahmen der Neugestaltung einen bemerkenswert positiven und nachahmenswerten Weg.

3.10. Frauen in der Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres

Es sind, neben Maria Theresia, nur zwei Frauen in völlig unterschiedlicher Weise in der Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres der Zweiten Republik präsent. Während Maria Theresia mit der Namensgebung an der von ihr gegründeten Militärakademie und einer Kaserne in Wien diese Rolle schon lange ausübt, sind die Initiativen zu den beiden anderen Frauen aus den Jahren 1999 und 2007 erst in jüngster Zeit erfolgt. Frau Viktoria Savs wurde zur Namensgeberin für einen Ausmusterungsjahrgang der Heeresunteroffiziersakademie bestimmt, Frau Prof. Dr. Lise Meitner verleiht ihren Namen dem neu aufgestellten ABC Abwehrzentrum. Beide Personen haben einen militärischen Bezug zum Ersten Weltkrieg und daher wird die Traditionspflege des Bundesheeres als Erinnerungsort im Sinne der Fragestellung der Arbeit analysiert.

3.10.1. Das ABC Abwehrzentrum „Lise Meitner“

Am 24. August 2001 wurde durch die damalige ABC Abwehrschule des Österreichischen Bundesheeres, schon vor der geplanten Übersiedlung nach Korneuburg, der Antrag gestellt, die Dabschkaserne in Lise Meitner Kaserne umzubenennen.²¹⁴ Diese Absicht hatte der Schulkommandant Brigadier Fürstenhofer

²¹⁴ Antrag des Kommandos der ABC Abwehrschule an das Bundesministerium für Landesverteidigung Sektion III/Dienstbetrieb vom 24. August 2001.

bereits mit der Stadtgemeinde Korneuburg erörtert und die schriftliche Zustimmung in einem Schreiben der Stadtgemeinde Korneuburg erhalten. „Die von Ihnen beabsichtigte Umbenennung der Dabschkaserne Korneuburg in Lise Meitner Kaserne Korneuburg wird von der Stadtgemeinde Korneuburg wärmstens befürwortet.“²¹⁵ Wobei sich die Stadtgemeinde ausdrücklich der Begründung des Antrages anschließt. Dieser Vorgang wurde durch die militärhistorische Denkmalkommission des Österreichischen Bundesheeres und das Verteidigungsministerium über einen längeren Zeitraum diskutiert und endete letztlich im Jahr 2007 in einem Kompromiss.

Die Absicht des Schulkommandanten war es, eine renommierte wissenschaftliche Persönlichkeit zu identifizieren, welche mit ihrer wissenschaftlichen Kompetenz einen Bezug zur Waffengattung der ABC Abwehrtruppe aufweist. Zudem sollte durch diese Wahl eine Frau in die Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres aufgenommen werden, da zu diesem Zeitpunkt schon seit fünf Jahren Frauen als Soldatinnen Dienst versahen. Die international vielfach geehrte Physikerin Frau Prof. Dr. Lise Meitner wurde dafür als bestens geeignet identifiziert. (Anhang 21.1)

3.10.1.1. Zur Person Dr. Lise Meitner

Dr. Lise Meitner (geboren in Wien am 17. November 1878, verstorben am 27. Oktober 1968 in Cambridge) legte die Externistenmatura im Jahr 1901 ab und studierte in der Folge Mathematik und Physik an der Universität Wien. Nach ihrem Abschluss im Jahr 1906 übersiedelte sie bald nach Berlin und begann dort ihre Zusammenarbeit mit Otto Hahn. Ihre (gemeinsamen) wissenschaftlichen Erfolge waren unter anderem die Entdeckung des radioaktiven Rückstoßes, die Entdeckung des Zusammenhanges von Beta- und Gamma Strahlen oder von Elementen wie dem Protactinium. Sie lieferte die physikalische und theoretische Erklärung zur Kernspaltung. Sie konnte als eine der ersten Frauen eine akademische Laufbahn als Professorin und Dozentin erreichen und erhielt schon ab 1924 eine Reihe von hohen und höchsten Auszeichnungen verliehen. Nach ihrer Emigration in der Zeit zwischen 1938 und 1945 nach Schweden setzte sie ihre internationale Forschungs- und Lehrtätigkeit in den USA und danach wieder in Stockholm, Kopenhagen und Berlin fort.²¹⁶ Frau Prof. Dr. Lise Meitner ist nicht nur eine

²¹⁵ Schreiben des Vizebürgermeisters Dr. Anton Wladar an die ABC Abwehrschule. In: Antrag des Kommandos der ABC Abwehrschule an das Bundesministerium für Landesverteidigung Sektion III/Dienstbetrieb vom 24. August 2001.

²¹⁶ Lore Sexl und Anne Hardy, Lise Meitner (Hamburg 2002) 143f.

außergewöhnliche wissenschaftliche Persönlichkeit Österreichs, sie ist auch eine vielfache Pionierin als Frau in der Gesellschaft. Das offizielle Österreich würdigt ihre Verdienste auf vielfache Weise.

Für die Untersuchung der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg ist aber ihre Verwendung im Dienst der Streitkräfte in den Jahren 1915 und 1916 von Bedeutung. Die Biographen David Rennert und Tanja Traxler beschreiben ihren Weg in den Einsatz.²¹⁷ Sie tritt am 4. August 1915 mit einer Zugsverlegung von Wien nach Lemberg ihren Dienst im dortigen Reservespital an. Sie wird dabei zunächst im Operationsaal eingesetzt und übernimmt bald danach die Verantwortung für das Röntgenzimmer. Die heftigen emotionalen Herausforderungen dieser Zeit schildert sie in ihren Briefen: „*So schrecklich habe ich es mir nicht vorgestellt, wie es in Wirklichkeit ist.*“ Sie verbringt mehrere belastende Monate in Lemberg, danach folgten Verwendungen in Trient, Prag und Lublin. Im Oktober 1916 kehrte sie wieder zu ihrer Forschungstätigkeit zurück.

In den Biographien der meisten Autoren wird ihre militärische Dienstzeit als „Röntgenschwester“ beziehungsweise als „freiwillige Helferin“ bezeichnet. Durch Auswertung der Namenslisten im Index des medizinischen Personals der Quartiermeisterabteilung des Armeeeoberkommandos kann jedoch die exakte Verwendungsbezeichnung und damit auch ihr Rang belegt werden. Der Eintrag im Index des Jahres 1916 lautet: „*Frau Dr. Meitner Lise, Röntgenologin Trient*“²¹⁸ und sie wird dabei dem ärztlichen Personal zugeordnet. (Anhang 21.2) Diese Zuordnung zum ärztlichen Personal wird aber lediglich in einer Biographie aus dem Jahr 1990 von Patricia Rife belegt. Dabei wird ihr Briefwechsel mit ihrem Forscherkollegen Otto Hahn zum Jahreswechsel 1915/1916 zitiert. Sie berichtet über eine Weihnachtsfeier für die 1000 Mann des Lazaretts in Lemberg: „*Für die Ärzte und Offiziere (ich werde, da ich das Röntgenzimmer selbständig leite, zu den ersteren gezählt) gab es abends ein gemeinsames Essen.*“²¹⁹

In der Biographie von Charlotte Kerner aus dem Jahr 1986 wird auf Basis der Briefe von Lise Meitner das Verhältnis zu ihren Ärztekollegen beschrieben und das Motiv dargestellt, warum sie im Jahr 1916 wieder in die Forschungstätigkeit zurückkehrte. Die

²¹⁷ David Rennert, Tanja Traxler, Lise Meitner Pionierin des Atomzeitalters (Salzburg-Wien 2018) 71- 75.

²¹⁸ AT-OeStA/KA FA AOK QuAbt Akten 2316 Index über Ärzte Verwendung, Behelf v. 1914 - 1918, Verzeichnis über Ärzte v. 1915 – 1918.

²¹⁹ Patricia Rife, Lise Meitner Ein Leben für die Wissenschaft (Düsseldorf 1990) 113.

„Herren Ärzte“ im Prager Karolinenhospital des Roten Kreuzes „lassen keine freie Hand“ und empfinden die Physikerin als „hässliche Konkurrenz“. Sie wird gemobbt, indem „sie ihre Röntgenwünsche auf Tschechisch diktieren, obwohl sie Deutsch können und wissen, dass ich kein Tschechisch verstehe.“²²⁰

3.10.1.2. Der Verlauf der Entscheidungsfindung zur Namensnennung

Aber nun zurück zur Rolle von Frau Dr. Lise Meitner in der Erinnerung an den Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg. Als die militärhistorische Denkmalkommission den Vorschlag zur Umbenennung der Dabschkaserne im Jahr 2003 befürwortet an das Bundesministerium für Landesverteidigung vorlegte, kam es zunächst zu einer Abweisung durch den damaligen Bundesminister Scheibner. Die Kommission fasste einen Beharrungsbeschluss und nach weiteren Verhandlungen mit der Ressortführung wurde durch Bundesminister Darabos einem, durch den Kommandanten der ABC AbwS Brigadier Norbert Fürstenhofer eingebrachten, Kompromissvorschlag zugestimmt. Die Dabschkaserne behielt ihren Namen, die in der Kaserne stationierte ABC Abwehrschule durfte aber mit dem 4. Mai 2007 den Traditionsnamen „Prof. Dr. Lise Meitner“ führen.²²¹ Diese Namensverleihung durch das Österreichische Bundesheer sollte ihre Bedeutung für die Wissenschaft, ihr Engagement als Gegnerin des Einsatzes von Atomenergie für Kriegszwecke sowie ihre Rolle als bekennende Österreicherin, auch nach ihrer erzwungenen Emigration von 1938 bis 1945, würdigen. In der Antragstellung, dem Verfahren der Kommission des Bundesministeriums für Landesverteidigung und somit auch beim Vorgang der Zuerkennung wurde die, zweifellos für die Aufnahme in die Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres relevante, Tätigkeit als Röntgenologin im Dienst der Bewaffneten Macht während des Ersten Weltkrieges von 1915 – 1916 nicht angeführt.²²²

In einem Artikel über die Tätigkeit der militärhistorischen Denkmalkommission aus dem Jahr 2014 beschreibt der Historiker und Vorsitzende der Denkmalkommission beim Bundesministerium für Landesverteidigung Anton Binder diesen Vorgang und stellt fest, dass mit der Entscheidung zur erstmaligen Verleihung eines Traditionsnamens ein guter

²²⁰ Charlotte Kerner, Lise die Atomphysikerin (Weinheim Basel 1986) 63.

²²¹ Bericht über die Verleihung des Traditionsnamens Prof. Dr. Lise Meitner, online unter <<https://www.bundesheer.at/cms/artikel.php?ID=3351>> (16.02.2023).

²²² Bundesministerium für Landesverteidigung, Antrag auf Verleihung eines Traditionsnamens vom 9. Juni 2006, erledigt mit GZ. GZ S93583/33-FGG5/2006 vom 30. August 2006.

Kompromiss und „*ein völlig neuer Schritt gesetzt wurde, da die Namensgeberin in keinem persönlichen Verhältnis zum Bundesheer stand*“.²²³

Diese Feststellung belegt noch im Nachhinein, dass bei der Prüfung der Person Prof. Dr. Lise Meitner in den Jahren 2003 bis 2007 die Verwendung im Dienste der Bewaffneten Macht Österreichs nicht berücksichtigt worden ist. Die 16 Monate Dienstzeit als Röntgenologin in mehreren Militärspitälern in den Einsatzräumen der Österreich-Ungarischen Armee stellen zweifelsfrei ein persönliches Verhältnis zum Militär und zum Bundesheer dar, so wie das jedem anderen Militärarzt oder Soldaten der Streitkräfte des Ersten Weltkrieges ebenso zugesprochen worden wäre.

3.10.1.3. Ableitungen aus der Untersuchung zur Tradition Prof. Dr. Lise Meitner

Prof. Dr. Lise Meitner stellt ein Beispiel einer Frau dar, bei der die Erinnerung an deren objektiver Einsatz im Ersten Weltkrieg marginalisiert wird, obwohl es an Hand ausreichend vorhandener biographischer Publikationen und auf Basis ihres Nachlasses zu jeder Zeit leicht möglich gewesen wäre, ihre militärische Dienstleistung zu erkennen. Als sich die Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres ihrer annahm, wurde es aber offenbar nicht als relevant erachtet, danach zu suchen.

So wie bei der Erneuerung der Erinnerungskultur des Bundesheeres am Beispiel des Heldendenkmals am Heldenplatz, wird heute nach der Leistung von Frauen im Einsatz für die Bewaffnete Macht erst gar nicht gesucht, da so etwas nicht erwartet wird. Eine Erinnerung an die Rolle von Frauen im Einsatz kommt so in der Gegenwart nicht zustande, obwohl der Sachverhalt deutlich gegeben ist. Die historischen Belege zu Frauen im Einsatz im Ersten Weltkrieg liegen tatsächlich bislang vielfach unentdeckt in Archiven und Nachlässen und sind in der Gesamtheit nicht bekannt. Aber auch dort, wo die Fakten einfach zugänglich sind, wird dem Umstand geringe Bedeutung beigemessen.

3.10.2. Viktoria Savs

Der Erinnerungsort entsteht in diesem Falle durch zwei Initiativen. Der, als „Heldenmädchen von den drei Zinnen“ bezeichneten, Viktoria Savs sind unterschiedliche Erinnerungsorte gewidmet. Das ist einerseits die Namensnennung eines Unteroffiziersjahrganges an der Heeresunteroffiziersakademie in Enns im Jahr

²²³ Dieter Anton *Binder*, Die Militärgeschichtliche Denkmalkommission. In: Dieter Anton *Binder*, Heidemarie *Uhl* 20 Jahre Militärgeschichtliche Denkmalkommission 1994 – 2014 (Wien 2014) 27.

1999, also ein offizieller Vorgang der Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres. Für sie existiert aber auch ein Denkmal, welches erst im Jahr 2015 durch das Österreichische Schwarze Kreuz im Zusammenwirken mit der Stadt Salzburg am dortigen Kommunalfriedhof errichtet wurde. Die Person und der Mythos Viktoria Savs sind spannend und verstörend zugleich.

Viktoria Savs ist darüber hinaus in jeder Ausstellung über Frauen im Krieg dokumentiert. Das war schon bei mehrfach zitierten Ausstellung im Heeresgeschichtlichen Museum im Jahr 1986 der Fall und wurde vor allem anlässlich der Ausstellungen zum Gedenken an den Ersten Weltkrieg mehrfach umgesetzt. Als Beispiel möchte ich daher auch die Online Ausstellung des Staatsarchives aus dem Jahr 2014 zum Ersten Weltkrieg, als einen, der Frau Viktoria Savs zugeordneten, Erinnerungsort, analysieren.

3.10.2.1. Zur Person Viktoria Savs

Es scheint geradezu ein Merkmal der Person Viktoria Savs zu sein, dass ihre biographischen Fakten falsch, unvollständig oder immer wieder anders dargestellt werden. Aus ihrer von Legenden angereicherten Biographie kann folgendes als gesichert angenommen werden: Viktoria Savs wurde in Bad Reichenhall am 27. Juni 1899 geboren. Ihr Vater stammte aus Slowenien und arbeitete zum Zeitpunkt der Geburt als Schuhmacher. Zu Kriegsbeginn lebte sie mit ihrem Vater, der sich zuvor von der Mutter Viktorias getrennt hatte, in Obermais bei Meran. Am 31. Dezember 1979 starb Viktoria Savs in ihrer Wohnung in Salzburg und wurde am Kommunalfriedhof Salzburg, unter Anteilnahme zahlreicher Veteranenverbände beider Weltkriege und des Bundesheeres, bestattet. Im Jahr 2014 wurde ihr Grab aufgelassen.

Viele Begebenheiten dazwischen werden unreflektiert und auf verschiedene Weise dargestellt oder waren bis zur Veröffentlichung der Biographie von Frank Gerbert, „Die Kriege der Viktoria Savs, von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin“ der Öffentlichkeit unbekannt.²²⁴

Mit dessen Werk über Viktoria Savs entstand 2015 die einzige, auf sorgfältiger Auswertung von Quellen entstandene, Darstellung zu dieser problematischen Persönlichkeit. (Anhang 21.1 und Anhang 21.2)

Er stellt damit den bisher vielfach widersprüchlichen Erzählungen über Viktoria Savs

²²⁴ Frank Gerbert, Die Kriege der Viktoria Savs, von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin (Wien 2015).

erstmal ein umfassendes Bild einer Frau zwischen den Geschlechtern und die Fakten ihrer persönlichen Dienstverwendung in den Streitkräften in zwei Weltkriegen gegenüber.

Dabei sind folgende Fakten aus der Biographie von Gerbert entscheidend:

- Viktoria Savs wurde ab dem 10. Juni 1915 als freiwillige Arbeiterin an der italienischen Front einem Geniekorps zugeteilt.²²⁵
- Am 8. Dezember 1916 wurde sie dem Landsturm-Bataillon II ihres Vaters auf der Dreizinnenhochfläche zugeteilt. Ihre Aufgabe wird abermals mit Hilfs- und Ordonanzdiensten bezeichnet.²²⁶
- Sie war von 21. auf den 22. April 1916, als der Angriff auf den Sextenstein stattfand, vor Ort. Ihre genaue Tätigkeit dabei ist nicht zu belegen.²²⁷
- Am 27. Mai 1917 wurde sie am linken Bein so schwer verletzt, dass es in der Folge abgenommen werden musste. Der genaue Hergang ist nicht belegt, die Erzählungen und Berichte – auch von ihr selbst – sind widersprüchlich.²²⁸
- Viktoria Savs weilte danach bis 1921 zur Rehabilitation in Wien und wurde nach der formellen Anerkennung der Krain als Teil Jugoslawiens staatenlos.²²⁹
- Ab Mai 1933 war Viktoria Savs illegale Nationalsozialistin, ihre Wohnorte und Arbeitgeber bis dahin sind nicht belegt. Ab 1. September 1933 trat sie eine Stelle als Wirtschaftlerin in Hall in Tirol an.²³⁰
- Im Jahr 1934 wurde bei den österreichischen Behörden das Staatsbürgerschaftsverfahren dokumentiert, wobei auf den internationalen Druck – damit ist die nationalsozialistische Propaganda gegen Österreich gemeint – hingewiesen wurde. Viktoria Savs hatte keine Ansprüche auf Versorgung aus Österreich, da sie keine Staatsbürgerschaft besaß. Dies wurde gezielt in der NS-Propaganda als Vernachlässigung der Interessen an österreichischen Veteranen transportiert und gegen die österreichische Regierung verwendet.²³¹ Am

²²⁵ Ebenda 36.

²²⁶ Ebenda 46.

²²⁷ Ebenda 62ff.

²²⁸ Ebenda 70ff.

²²⁹ Ebenda 96.

²³⁰ Ebenda 106.

²³¹ Ebenda 111.

22. Jänner 1935 erhielt sie die Landesbürgerschaft und die Bundesbürgerschaft verliehen. Eine Rente als Invalidin wurde ihr durch das Finanzministerium aber dennoch nicht zuerkannt, da sie zum Stichtag 30. Mai 1922 eben nicht österreichische Staatsbürgerin war.²³²

- Am 1. November 1936 begann ihr Aufenthalt in Deutschland, bei dem sie an NS-Propagandaveranstaltungen der Kyffhäuser Veteranen teilnahm. In dieser Zeit wurde sie auch in verschiedenen Erholungsheimen der Kyffhäuser angestellt.²³³
- Ab Oktober 1938 wohnte und arbeitete sie in Salzburg und wurde offiziell Mitglied der NSDAP und sowie mehrerer NS-Organisationen. Sie arbeitete bei der Nachrichtenabteilung der Wehrmacht in Salzburg. Zahlreiche Auftritte zu NS-Propagandazwecken werden durch Frank Gerbert auch für diese Zeit belegt.²³⁴
- Vom 11. Februar 1942 bis zum 19. Juli 1942 war Viktoria Savs der hygienisch-bakteriologischen Untersuchungsstelle Belgrad beim kommandierenden General und Befehlshaber in Serbien zugeteilt. Sie diente damit auch im Zweiten Weltkrieg in den Streitkräften im Kriegsgebiet. Dieses Detail ihrer Biographie wird kaum beachtet. Die genaue Tätigkeit vor Ort ist nicht bekannt. Es existiert ein Foto, welches Frau Viktoria Savs im Kreise von SS Offizieren zeigt, wobei der genaue Zeitpunkt der Aufnahme nicht belegt ist.²³⁵
- Am 19. Juli 1942 zog Viktoria Savs wieder nach Salzburg, am gleichen Tag und an die gleiche Adresse übersiedelte auch eine Charlotte Drachau, die ebenfalls zuvor in Belgrad tätig war. Die beiden Frauen wohnten für die nächsten zehn Jahre gemeinsam an denselben Adressen in Salzburg.²³⁶
- Am 30. Jänner 1944 erhielt sie für ihren Einsatz im Zweiten Weltkrieg die Kriegsverdienstmedaille für zivile Kriegsteilnehmer.²³⁷
- Ab 10. Dezember 1944 übte Viktoria Savs das Amt einer NS-Blockwartin in ihrem

²³² Ebenda 97.

²³³ Ebenda 127.

²³⁴ Ebenda 131.

²³⁵ Ebenda 139.

²³⁶ Ebenda 159.

²³⁷ Ebenda 162.

Stadtteil von Salzburg aus.²³⁸

- Am 10. Oktober 1945, kurz vor der drohenden Abschiebung von Charlotte Drachau durch die Alliierten nach Deutschland, wurde diese von Viktoria Savs als Tochter adoptiert. Im Dezember 1950 heiratete Charlotte Drachau einen Karl Winter. Nun wohnten alle drei, gemäß dem Melderegister Salzburg, in derselben Wohnung bis Charlotte 1952 verstarb und Karl Winter auszog.²³⁹ Karl Winter wird später auf der Parte zum Tod von Frau Viktoria Savs als Schwiegersohn und damit nächster Verwandte angeführt. Viktoria Savs lebte ab 1952 bis zu ihrem Tod alleine. Sie wurde Mitglied zahlreicher Veteranenverbände sowie des Verbandes der Tapferkeitsmedaillenbesitzer und es wurden ihr in den folgenden Jahren zahlreiche Ehrungen zugesprochen²⁴⁰.
- Aus Anlass ihres 60. Geburtstages erhielt sie beim Landestreffen der Tapferkeitsmedaillenbesitzer beider Weltkriege vom späteren Bundeskanzler Dr. Josef Klaus ein Ehrengeschenk der Landeshauptstadt überreicht und es wurden ihr die Goldene Ehrennadel der Bundesvereinigung der österreichischen Tapferkeitsmedaillenbesitzer sowie die Goldene Verdienstmedaille des Kameradschaftsbundes verliehen.²⁴¹

Diese Kurzfassung der wesentlichen belegten Tatsachen aus dem Leben von Frau Viktoria Savs zeugen von einer durch ihre Transgender-Identität getriebenen Person. Ihre Biographie existiert - wie gesagt - in dieser fundierten Zusammenfassung erst seit 2015, beruht unter anderem auf ihrem persönlichen Nachlass, der nach dem Tod unerforscht geblieben war.

Eine Erinnerung an sie beruht aber vor allem auf ihren persönlichen Erzählungen sowie auf zahlreichen Nachrufen zu ihrer Person, welche auf ungesicherten Informationen aufbauen. Zeitgenössische Zeitungsartikel geben auf vielfältige Weise Zeugnis von Ihrer Anwesenheit und den „Leistungen“ an der Dolomitenfront. Ein Heldenmythos entsteht um ihre Anwesenheit am Sextenstein und die spätere Verwundung von Frau Savs. Dabei wird immer wieder auf die Verleihung der Tapferkeitsmedaille verwiesen. Die bis heute immer weiter transportierte Persönlichkeit als „Heldenmädchens von der

²³⁸ Ebenda 136.

²³⁹ Ebenda 167.

²⁴⁰ Ebenda 175f.

²⁴¹ Ebenda 171.

Dolomitenfront“ ist aber vor allem auf die ursprüngliche k.u.k Propaganda und die Aktivitäten der NS Zeit zurückzuführen.

3.10.2.2. Viktoria Savs in der Online Ausstellung des Staatsarchives

Die Webseite des Österreichischen Staatsarchivs aus dem Jahr 2014 – bis heute zugänglich – präsentiert eine virtuelle Ausstellung zum Ersten Weltkrieg. Mit Hilfe von eigens für die Ausstellung verfassten Texten und digitalisierten Archivalien (Dokumente, Akten, Fotos) wird versucht, diesen Themenkomplex aufzuarbeiten und zu vermitteln.²⁴² (Anhang 21.4)

Ein Kapitel widmet sich dabei dem Thema „Frauen im Krieg“. Die Online Ausstellung des Staatsarchivs wurde von Dr. Wolfgang Maderthaner konzipiert. Schon die Auswahl marginalisiert die Rolle der Frauen für die Kriegsführung völlig. Die Ausführungen dazu bleiben eher karg. Aus all den möglichen Frauen im Dienst der Bewaffneten Macht und des Gefolges werden die Kriegsberichterstatteerin Alice Schalek, die Lehrerin Melanie Sittig und eben Viktoria Savs angeführt.

Zur Viktoria Savs steht dann folgende Würdigung:

„Viktoria Savs

„(...) Hat ohne Befehl im feindlichen Feuer Ordonanzdienste besorgt und Gefangene eskortiert. (...)“ Diese Begründung für eine Auszeichnung, nämlich die bronzene Tapferkeitsmedaille ist an und für sich nichts Besonderes für einen Soldaten. Besonders ist diese Begründung allerdings insofern, als dies die erste militärische Auszeichnung für den „Soldaten“ Viktoria Savs war.

Viktoria Savs, 1899 in Reichenhall geboren, galt zu Lebzeiten als Ikone und besonders herausragendes Beispiel für „vaterländische Gesinnung“. Obwohl als Frau im Weltkrieg nicht militärpflichtig, meldete sie sich zum Militär, wo sie offiziell als Hilfsarbeiterin beschäftigt wurde, tatsächlich aber, genau wie Ihre männlichen Kameraden, militärische Aufgaben wahrnahm.

Postendienste und Patrouillengänge übernahm sie stets freiwillig und galt so als „tugendhaftes Beispiel für soldatische Pflichterfüllung“. Nach einer schweren Verwundung durch einen Felssturz, der Sie ein Bein kostete, wurde sie außerdem mit

²⁴² Ausstellung des Staatsarchivs 1914-2014, 100 Jahre Erster Weltkrieg, online unter <<https://wk1.staatsarchiv.at/impressum/index.html>> (16.04.2023).

der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Durch die notwendig gewordene Amputation nicht mehr frontverwendungsfähig, war sie bis Kriegsende für das Rote Kreuz tätig.

Überflüssig zu erwähnen ist, dass Viktoria Savs auch Trägerin des Karl-Truppenkreuzes war, das sie als Frontkämpferin auswies. Sie ist damit eine der wenigen bekannten Frauen in der Geschichte, die sich in der männlichen Domäne des Militärs behaupteten und steht somit in einer Linie mit der Trägerin des Eisernen Kreuzes von 1813 Friederike Krüger. Letztere leistete allerdings „ihren“ Militärdienst als Mann verkleidet unter falschem Namen.

Viktoria Savs starb 1979 in Salzburg und wurde zur Namensgeberin eines Unteroffiziersjahrganges des Österreichischen Bundesheeres.“²⁴³

Die Ausführungen im Text zu Frau Viktoria Savs sind jedoch mehrfach unrichtig:

Der Hinweis auf eine „*erste militärische Auszeichnung*“ für den „Soldaten“ Victoria Savs ist irreführend, da sie zu keinem Zeitpunkt als Soldat geführt wurde.

Die Behauptung „*sie nahm genau wie ihre männlichen Kameraden militärische Aufgaben wahr*“ ist unrichtig. Sie wurde zu keinen Kampfaufgaben herangezogen, derartige überhöhte Darstellungen tauchen eben lediglich in der Propaganda der Vergangenheit und als Wirkung dieser Propaganda bis heute auf.

Die Feststellung „*eine der wenigen bekannten Frauen in der Geschichte, die sich in der männlichen Domäne des Militärs behaupteten*“ ist abermals suggestiv. Es sind zwar nur wenige Frauen, an die erinnert wird, aber es haben sich viele in dieser hier als männlich klassifizierten Domäne bewährt. Die Belege dazu sind in dieser Arbeit bereits ausreichend dokumentiert.

Der Vergleich mit Friederike Krüger ist unangemessen. Diese hätte ihren Militärdienst „*als Mann verkleidet unter falschem Namen absolviert*“. Zwar hat Frau Krüger ihren Einsatz in der Preußischen Armee während der Befreiungskriege verkleidet begonnen, aber sie wurde später als Frau akzeptiert, zum Unteroffizier befördert und nahm offiziell an weiteren Schlachten teil. Frau Savs war auch nach ihrer Verwundung nicht „*bis Kriegsende für das Rote Kreuz tätig*“, vielmehr wurden üblicherweise in den Lazaretten

²⁴³ Viktoria Savs. In: Ausstellung des Staatsarchivs 1914-2014, 100 Jahre Erster Weltkrieg, online unter <<https://wk1.staatsarchiv.at/frau-im-krieg/viktoria-savs/index.html>> (17.04.2023).

anwesende Personen, soweit zumutbar mit Hilfsaufgaben betraut. Sie lebte dann bis 1921 als Patientin in verschiedenen Rehabilitationseinrichtungen in Wien, wo sie auch eine Berufsausbildung absolvierte.²⁴⁴

Dieser Beitrag ist unwissenschaftlich und oberflächlich, jedoch sicher bewusst gewählt. Jeder Hinweis auf ihre Rolle als Nationalsozialistin und ihre problematische Rolle vor und während des Zweiten Weltkrieg wird unterlassen. Die Ausstellung des Staatsarchives vermittelt das Thema Frau und Militär nicht.

3.10.2.3. Die Namensnennung an der Heeresunteroffiziersakademie 1999

Am 17. Dezember 1999 standen, nach der Öffnung des Bundesheeres für Frauen als Soldatinnen im Jahr 1998, erstmals weibliche Absolventinnen eines Unteroffizierlehrganges angetreten, um bei der Ausmusterung ihre Dekrete und den Titel „Wachtmeister“ zu erhalten.

Es waren also Pionierinnen der Öffnung des Bundesheeres der Zweiten Republik für den freiwilligen Dienst von Frauen als Soldatinnen. Als dieses Ereignis bevorstand, wurde an der Heeresunteroffiziersakademie in Enns, im alljährlichen Prozess einen Jahrgangsnamen zu bestimmen, ein weibliches Vorbild für die Unteroffiziere festgelegt. Diese in Enns eher junge Tradition wurde im Jahr 1995 mit dem Jahrgangsnamen „Oberjäger Sepp Innerkofler“ begründet. Die Theresianische Militärakademie führte diese Tradition schon länger. An beiden Akademien blieb es bis heute bei dieser einzigen weiblichen Namensnennung.

Auf Anregung eines ehemaligen Mitarbeiters des Staatsarchives und eines damaligen ranghohen Offiziers des Schulkommandos setzte sich die allgegenwärtige Erinnerung an Frau Viktoria Savs durch. (Anhang 21.3)

Gemäß Aussage von Zeitzeugen gab es eigentlich auch keine Alternativen, das Bundesministerium für Landesverteidigung in Wien wurde ordnungsgemäß informiert und auch das Heeresgeschichtliche Museum in den Prozess eingebunden. Die Namen der betreffenden Personen sind bekannt, werden aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht genannt. Es war auch damals nicht schwierig, die für den Anlass üblichen Festschriften zu produzieren. Eine für diesen Vorgang an der Heeresunteroffiziersakademie entscheidende Publikation stammt aus dem Jahr 1997

²⁴⁴ Frank Gerbert, Die Kriege der Viktoria Savs, von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin (Wien 2015) 91.

vom Historiker und Universitätsprofessor Dr. Rainhard Heinisch.²⁴⁵ Dies wird beim Vergleich der Texte offenkundig. Der Artikel weist eine Reihe von unrichtigen Behauptungen auf, welche sich dann auch auf den Erklärungen der Festschriften fanden. So behauptet Heinisch, Savs sei nach dem Ersten Weltkrieg italienische Staatsbürgerin geworden und hätte daher in Rom um Unterstützung angesucht, welche ihr verweigert wurde. Weiter hinten im Text wird festgestellt, dass sie auch in Österreich keinen Anspruch auf Invalidenrente hatte und *„die so dringend benötigte Beinprothese wurde ihr in Österreich verweigert. Dass sie diese nach 1933 aus Deutschland bekam, ist ihr später zum Vorwurf gemacht worden.“*²⁴⁶ Diese Ausführungen führen in der Festschrift zur Formulierung, *„nach dem Krieg verweigerte der neue Staat Italien der Südtirolerin die Anerkennung der Kriegsverletzung. Der Staatenlosen lehnte auch die junge Republik Österreich die Invalidenrente ab. Erst 1933 verbesserten sich für Viktoria Savs die Lebensumstände, indem sie von Deutschland eine Beinprothese zuerkannt erhielt.“*²⁴⁷ Aus den nicht weiter ausgeführten Anspielungen in beiden Texten ist direkt nachvollziehbar, dass beiden Autoren der Bezug von Frau Viktoria Savs zur Propaganda der Nationalsozialisten in Deutschland ab dem Jahr 1936 bekannt war. Es wird im Text vermieden, den an anderer Stelle genannten Spender der Beinprothese Adolf Hitler namentlich zu nennen. Ebenso vermeiden die Autoren, obwohl auch hier erkennbar ist, dass der Vorgang der angestrebten Verleihung der Staatsbürgerschaft bekannt ist, die Schuld an der schlechten sozialen Situation von Frau Viktoria Savs in Österreich zu verorten. *„Der italienische Staat verweigert ihr die Anerkennung der Kriegsverletzung“.*²⁴⁸

Ich ziehe daraus den Schluss, dass es für die Heranziehung der Frau Viktoria Savs zu einer offiziellen Figur der Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres in der Zweiten Republik den Autoren notwendig erschien, die Sachverhalte ohne Angriffe auf die Republik Österreich zu formulieren und gleichzeitig den bekannten Bezug zu den Nationalsozialisten so unscheinbar wie möglich zu formulieren.

²⁴⁵ Reinhard *Heinisch*, Frauen in der Armee – Viktoria Savs, das Heldenmädchen von den Drei Zinnen. In: Pallasch, Zeitschrift für Militärgeschichte, Österreichischer Milizverlag Heft 1 (Salzburg 1997) 41–44.

²⁴⁶ Reinhard *Heinisch*, Ebenda 43.

²⁴⁷ Günter *Rozenits*, Festschrift zur Ausmusterung des Unteroffizierslehrganges 1999, Druck der Heeresunteroffiziersakademie Enns (Enns 1999) 6.

²⁴⁸ Ebenda 6.

Die Namensnennung einer Frau für einen Unteroffiziersjahrgang hat nur scheinbar lokale Bedeutung. Vielmehr stellte das für die spätere Fortsetzung des Topos über das „Heldenmädchen der Dolomitenfront“ einen entscheidenden Durchbruch dar. Ab sofort konnte man sich auch auf die offizielle Anerkennung der heldenhaften Leistung der Person durch die Republik Österreich, repräsentiert durch das Österreichische Bundesheer, berufen. Dies geschieht in der Folge immer wieder. Etwa in dem ersten danach erscheinenden Artikel aus dem Jahr 2009 von Albin Kühnel, der als Biograph von Frau Viktoria Savs ihre Nähe zur NS-Propaganda, ihre Dienstzeit in Belgrad sowie ihre Mitgliedschaft in der NSDAP erwähnt und gleichzeitig verharmlost, aber am Ende des Nachrufes feststellt: *„Dass Victoria Savs auch heute noch nicht vergessen ist, beweist die Entscheidung des Kommandos der Heeresunteroffiziersakademie in Enns in Oberösterreich, das im Jahr 1999 den 9. Unteroffizierslehrgang und den 29. Stabsunteroffizierslehrgang nach dem „Heldenmädchen von den Drei Zinnen“ benannte.“*²⁴⁹ Auch in der oben zitierten Ausstellung des Staatsarchives wird diese Ehrung besonders hervorgehoben.

3.10.2.4. Das Denkmal für Viktoria Savs am Kommunalfriedhof Salzburg

Im Jahr 1980 wurde Viktoria Savs am Kommunalfriedhof von Salzburg bestattet. Der Akt *„glich fast einem Staatsbegräbnis. Man hörte Kommandorufe, man blies die Retraite und man stand >hab acht!< Nun ist sie eingegangen zur großen Armee und hat diese Welt, von der sie keine gute Meinung hatte, für immer verlassen. Auf dem Friedhof von Salzburg verabschiedeten sich vom „Heldenmädchen von den Drei Zinnen“ die alten Kameraden der Fünfzehner Jahre, die Soldaten des Zweiten Weltkrieges und Vertreter des Bundesheeres, die in Viktoria ein Beispiel von Tapferkeit und Treue sahen.“*²⁵⁰

Es darf hier die unbelegte Vermutung angeführt werden, dass mit *„keine gute Meinung von dieser Welt“* der Hinweis auf eine von ihr befürwortete frühere bessere Welt zu verstehen ist. Da es keine Egodokumente von Frau Viktoria Savs gibt, kann ihre politische Gesinnung nicht rekonstruiert werden.

Im Jahr 2014 wurde ihr Grab am Friedhof Salzburg aufgelassen. Bereits am 22. November 2012 stellten daher die freiheitlichen Gemeinderäte Andreas Schöppl

²⁴⁹ Albin Kühnel, Heimatblätter, Beilage von Reichenhaller Tagblatt und Freilassinger Anzeiger, Samstag 31. Januar 2009, online unter <https://heimatkundeverein-reichenhall.de/fileadmin/PDFs/heimatblaetter/heimatblaetter_2009_1_c.pdf> (18.04.2023) 8.

²⁵⁰ Vereinszeitung der Salzburger Südtiroler vom Jänner 1980, zitiert aus Frank Gerbert, 177.

und Andrea Schimak an den Bürgermeister Stellvertreter Dipl. Ing. Harald Preuner den Antrag, das verwahrloste Grab der Viktoria Savs zu erneuern und *„alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten einzusetzen, um die Grabstätte der Viktoria Savs angemessen zu pflegen und für die Zukunft zu erhalten.“*²⁵¹

Die Idee das Grab zu erhalten konnte letztlich nicht verwirklicht werden. Aber eine noch dauerhaftere Lösung setzte sich durch. Auf Initiative des Präsidenten des Salzburger Kameradschaftsbundes und Leiters der Geschäftsstelle des Österreichischen Schwarzen Kreuzes Salzburg, Josef Michael Hohenwarter, wurde gemeinsam mit der Stadtgemeinde eine Stelle am Salzburger Kommunalfriedhof festgelegt, an der ein Denkmal für Viktoria Savs errichtet werden sollte. Dieser Gedenkstein aus rotem Marmor mit der Inschrift *„Viktoria Savs 1899 bis 1979 Das Heldenmädchen von den Drei Zinnen Österreichisches Schwarzes Kreuz“* wurde noch im November 2015 aufgestellt. Der Aufstellungsort des ungewöhnlichen Denkmals ermöglicht seither die Einbeziehung der Erinnerung an Frau Viktoria Savs in das traditionelle Gedenken an die Kriegstoten, da sich dieses nun inmitten der Kriegsgräberanlage des Salzburger Kommunalfriedhofs befindet. Das stellt gegenüber der bisherigen Grabstätte eine erhebliche Aufwertung dar. (22.1, 22.2)

Die Zeitung des Österreichischen Schwarzen Kreuzes berichtet in ihrer Ausgabe 1/2016 auch unmittelbar über diese neue Gedenkstätte. In einer kurzen Beschreibung des Projekts wird die Unterstützung von Universitätsprofessor Dr. Reinhard Heinisch gewürdigt. Die gezielte Förderung einer Erinnerung an Frau Viktoria Savs durch ihn als Historiker wurde bereits mit seinem an anderer Stelle analysierten Artikel belegt. Der Kameradschaftsbund, das Österreichische Schwarze Kreuz, die Vereinigung der Milizverbände Österreichs und die kommunale Politik haben somit auf bemerkenswerte Weise sichergestellt, dass die einzige weibliche Weltkriegsteilnehmerin, welche nach dem Krieg mit militärischen Ehren zu Grabe getragen wurde, dauerhaft gewürdigt wird. Aber das Denkmal ist weder ein Erinnerungsort an die Leistung von Frauen im Ersten Weltkrieg, noch wird damit die Absicht verfolgt an die Gleichstellung der Geschlechter in der Gesellschaft zu appellieren. Es ist ein Erinnerungsort, der von den Veteranen und Tapferkeitsmedaillenbesitzern beider Weltkriege, also von Männern für Männer

²⁵¹ Brief der Gemeinderäte der FPÖ Salzburg an den Stv Bürgermeister vom 22. November 2012, Kopie des Briefes vom Büro des Bürgermeisters zur Verfügung gestellt.

gemacht wurde. In diesem Artikel des Österreichischen Schwarzen Kreuzes aus dem Jahr 2016 wird zudem auf eine unzulässige Weise relativiert *„dass sie der NSDAP beigetreten ist, wird ihr noch heute als Verkennung der Zeitumstände zum Vorwurf gemacht.“* Und der Anlass ergibt die Gelegenheit, immer wieder auf die *„Persönliche Spende der dringend benötigten Prothese durch Adolf Hitler“* hinzuweisen.²⁵² Diese Darstellung stellt eine besonders subtile Form der Verharmlosung dar. (Anhang 22.3)

3.10.2.5. Ableitungen aus der Untersuchung zur Erinnerung an Viktoria Savs

Die tausendfachen Beispiele von Frauen, welche Aufgaben im Dienste der bewaffneten Macht als Frauen geleistet haben, werden verdrängt durch eine immer wiederkehrende Erzählung einer Person in „Männerkleidern“. Die Erinnerung wurde in diesem Fall durch das k.u.k. Kriegspressequartier und in der Folge durch die NS-Propaganda geformt und stellt ein besonderes Beispiel von gemachter Erinnerung dar. in diesem Fall unter aktiver Mitwirkung der erinnerten Person.

Der Analyse zum Denkmal in Salzburg muss am Ende die Schlussfolgerung von Frank Gerbert aus dem Jahr 2015 gegenübergestellt werden. *„Mir scheint nun so viel über sie bekannt zu sein, dass vorschnelle und unkritische Medienberichte, die noch auf Legenden zurückgehen, die von den Nazis und von ihr verbreitet wurden, nicht mehr so leicht entstehen können. Dass ihr keine Denkmäler errichtet, keine Preise mit ihrem Namen gestiftet und keine Straßen, Wanderwege oder Kaserne nach ihr benannt werden sollten, dürfte nun klar sein.“*²⁵³ Zum Zeitpunkt der Publikation des Buches von Frank Gerbert war das Denkmal in Salzburg schon errichtet, die Namensnennung des Unteroffiziersjahrganges aus dem Jahr 1999 war Frank Gerbert entgangen. Die Annahme von Frank Gerbert, dass nun genug bekannt ist, hat sich noch nicht bewahrheitet. Die Online Ausstellung des Staatsarchives ist nach wie vor unverändert. Das Österreichische Bundesheer hat noch keine Initiative ergriffen, den ungewöhnlichen Fall militärhistorisch untersuchen zu lassen. Die Geschichte war und ist weiterhin so interessant, dass im Jahr 2017 der Roman „Die Rote Wand“ von David Pfeifer erschienen ist, in dem die „Legende“ von Viktoria Savs mit einigen abermals

²⁵² Mag. Bernhard Huber, Gedenkstein für Viktoria Savs. In: Zeitschrift des Österreichischen Schwarzen Kreuzes Ausgabe 1/2016 (Wien 2016) 32.

²⁵³ Frank Gerbert, Ebenda 182.

neuen Varianten erzählt wird.²⁵⁴

Ab dem Jahr 2018 werden drei bemerkenswerte Initiativen zur kritischen Auseinandersetzung mit der Person Viktoria Savs umgesetzt. Im diesem Jahr erscheint die Filmbiographie über Viktoria Savs von Karin Duregger unter dem Titel „Viktoria Savs. Die Soldatin des Kaisers.“ Der Film wurde im ORF unter der Serie „Menschen und Mächte“ ausgestrahlt. Die Autorin versucht dabei engagiert die Dimensionen der Person und ihre Rolle in der Propaganda kritisch darzustellen. Seit 2019 existiert eine Lehrmittelunterlage des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung von Marion Obermüller, welche am Beispiel der Frau Viktorias Savs für Mittelschulen die Wirkung von Propaganda vermittelt.²⁵⁵ Im Jahr 2020 wurde die Oper „Toteis“ uraufgeführt, welche das Schicksal von Viktoria Savs im Ersten Weltkrieg thematisiert. Diese Vorhaben lösen aber keine nachhaltige Neuorientierung der Erinnerung aus, zum Teil verstärken diese Initiativen den Topos der Heldin. Die Medien berichten etwa über die Uraufführung der Oper Toteis mit der Überschrift: „Der Kampf der einbeinigen Eiskönigin.“²⁵⁶

Die Aktivitäten einer Erinnerung an Viktoria Savs entstehen schon zu Lebzeiten aber vor allem ab dem Jahr 1959 und werden getragen von den Veteranen und Tapferkeitsmedaillenbesitzern beider Weltkriege. Sie wird damit abermals vereinnahmt. Die Aufnahme einer bekennenden Nationalsozialistin in die Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres stellt am Ende einen Verstoß gegen geltende Richtlinien dar und belegt eine eindeutige Schwäche der militärhistorischen Kompetenz innerhalb dieser Institution. Die Erinnerung an die Protagonistin Frau Viktoria Savs stellt einen verstörenden Erinnerungsort dar, der fern jeder Objektivität eine Marginalisierung der eigentlichen Rolle von Frauen im Dienst der Bewaffneten Macht darstellt. Der Erinnerungsort ist zudem außergewöhnlich stark, dauerhaft und laut.

3.11. Die Erinnerung an Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich

Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich stellt im Sinne der Eingrenzung dieser Arbeit über

²⁵⁴ David Pfeifer, *Die Rote Wand* (München 2017).

²⁵⁵ Marion Obermüller, Medienbegleitheft des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, *Viktoria Savs die Kaisersoldatin* (Wien 2019), online unter <https://bildung.bmbwf.gv/schulen/service/mes/specials.html> (01.09.2021).

²⁵⁶ Stefan Ender über die Uraufführung der Oper Toteis, *Der Standard* vom 16. September 2020, online unter <<https://www.derstandard.at/story/2000120054209/oper-toteis-kampf-der-einbeinigen-eiskoenigin>> (13.05.2023).

Frauen „im Dienst der Bewaffneten Macht oder des Gefolges“ einen Sonderfall dar. Sie ist schwedische Staatsbürgerin und so nicht direkt der Personengruppe meiner Untersuchung zugeordnet. Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich trägt jedoch ein Alleinstellungsmerkmal: Es gibt keine Frau in Österreich, der als Teilnehmerin am Ersten Weltkrieg mehr Erinnerungsorte gewidmet sind.

3.11.1. Die Person Dr. Elsa Brändström-Ulich

Sie wurde am 26. März 1888 in St. Petersburg geboren. Ihr Vater war zu diesem Zeitpunkt schwedischer Militärattaché und ab 1906 schwedischer Gesandter. Sie erhielt eine umfassende Erziehung und absolvierte eine Lehrerinnenausbildung. Nach dem Tod ihrer Mutter führte sie den Haushalt ihres Vaters in St. Petersburg, was ihr maßgeblichen Einblick in die diplomatischen Vorgänge verschaffte. Von Herbst 1914 bis in das Jahr 1920 wirkte sie in verschiedenen Funktionen im Rahmen der Versorgung der deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen in Russland. Sie war schwedische Staatsbürgerin und ihre Verwendung hatte diplomatischen Charakter. In ihrem eigenen Erfahrungsbericht charakterisiert sie die *„Tätigkeit teils als Privatperson, im Dienst des schwedischen Roten Kreuzes oder aber als Delegierte der schwedischen beziehungsweise dänischen Gesandtschaften als Schutzmächte für die Hilfsaktionen“* zu Gunsten der Kriegsgefangenen, deutschen und österreichischen Soldaten und Zivilinternierten. *„Meine Wirksamkeit führte mich in die großen Sammelpunkte für Kriegsgefangene im europäischen Rußland und durch das ganze Sibirien von Omsk bis Wladiwostok. Ich arbeitete durch das erste Kriegsjahr in Peterburg und in den Austauschtransporten der Schwerverwundeten zwischen Rußland und Deutschland, Winter 1915/16 in Sibirien, Frühjahr 1916 im Gouvernement Pensa, dem Durchgangspunkt der zur Arbeit kommandierten Kriegsgefangenen, und dann sechs Monate in Moskau, später in Petersburg, und das zweite Halbjahr 1917 in Sibirien, sowie vom Sommer 1918 bis Sommer 1920 wieder in Sibirien. Meine Tätigkeit hat mich mit etwa 700 000 Kriegsgefangenen in Lagern, in Lazaretten und auf Arbeitsplätzen in Verbindung gebracht.“*²⁵⁷

Von 1922 bis 1934 lebte sie in Deutschland und heiratete dort Dr. Robert Ulich, Professor für Pädagogik und Philosophie an der Technischen Hochschule in Dresden. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verlor ihr Mann bereits 1933 seine

²⁵⁷ Elsa Brändström, Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914 – 1920 (Berlin 1920) IX.

Anstellung und die Familie Brändström-Ulich emigrierte am 11. Jänner 1934 in die USA. Auch dort unterhielt sie Hilfsprojekte, diesmal für Flüchtlinge aus Europa. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges unterstützte sie den Aufbau der Organisation CARE. Ihr wurden zu Lebzeiten zahlreiche Ehrungen zuteil, darunter mehrere Ehrendokortitel. Die Verehrung ihrer Person nahm aber auch die Form einer „Vereinnahmung“ an, als vor allem die Nationalsozialisten versuchten, sie als Idol für die Jugend aufzubauen.

In einem Bericht über Elsa Brändström im Jahr 1931 formuliert das der Autor Prof. Dr. Hans Weiland, Ehrenpräsident der Vereinigung der ehemaligen Kriegsgefangenen Österreich so: *„Als Schwedin kennt Elsa Brändström die Überlegenheit der deutschen Kultur und fühlte die Verantwortung für das Leben ihrer Träger.“*²⁵⁸ Damit wird ihr eine nationale Gesinnung unterstellt, eine Unterstellung der Sie nach ihrer Emigration in die USA wehrlos ausgeliefert ist. In der Biographie über Dr. Elsa Brändström-Ulich beschreibt Norgard Kopenhagen ausführlich die Vereinnahmung ihrer Person, indem *„über sie Berichte erscheinen, in denen sie als überzeugte Nationalsozialistin dargestellt wird.“*²⁵⁹ Vielmehr muss man aus ihren Aussagen und ihrem Handeln aber als belegt ansehen, dass der hilfsbedürftige Mensch und nie dessen Nationalität im Vordergrund ihrer Bemühungen stand.

Aber es war nicht nur ihre humanitäre Leistung, welche den ihr entgegengebrachten Respekt begründete. Sie hat sich vor allem als ausgezeichnete Beobachterin und Berichterstatteerin der sozialen, militärischen und politischen Verhältnisse in Russland erwiesen und verfasste mit ihrem Werk eine, wie etwa die Historiker Verena Moritz und Hannes Leidinger in ihrer Arbeit über die russische Kriegsgefangenschaft feststellen, bedeutende Arbeit zu diesem Thema. *„Ihre Publikation über das Schicksal der Gefangenen im Jahre 1920 wurde Gegenstand politischer Erörterung und schuf einen ersten Überblick über diese Thematik. Sie behandelte die Zustände in den Kriegsgefangenenlagern Russlands, die Situation im Revolutionsjahr 1917 und im russischen Bürgerkrieg sowie die Frage des Gefangenenaustausches erstmals in Grundzügen.“*²⁶⁰ Auch wenn Leidinger und Moritz feststellen, dass aus

²⁵⁸ Hans Weiland, Elsa Brändström, Caritas inter arma. In: Hans Weiland, (Hg.), In Feindeshand: die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen, Bundesverband der Ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen, Band 2 (Wien 1931) 239.

²⁵⁹ Norgard Kopenhagen, Elsa Brändström, Die Frau, die man Engel nannte (Stuttgart 1991) 138.

²⁶⁰ Hannes Leidinger, Verena Moritz (Hg.), In russischer Gefangenschaft, Erlebnisse österreichischer Soldaten im Ersten Weltkrieg (Wien, Köln, Weimar 2008) 9.

wissenschaftlicher Sicht ihre Arbeit den Mangel fehlender Quellenangaben aufweist, besticht ihr Werk durch die hohe Authentizität ihrer Aussagen. Sie verfügte über diplomatische Kenntnisse und einen ebensolchen Status und sie pflegte während ihrer Tätigkeit in Sibirien ständigen Kontakt mit den Behörden in Russland, Deutschland, Österreich, Schweden und Dänemark. Wenn in der späteren Verehrung des „Engels von Sibirien“ die humanitäre und fürsorgliche Leistung im Vordergrund steht, wird das ihrem publizistischen und politischen Verdienst nicht gerecht. Ihre Dokumentation über die Ereignisse in Sibirien hebt sich deutlich von anderen Berichten beteiligter Zeitgenossen in Form von Erlebnisberichten ab.

Nach der Rückkehr aus Sibirien widmete sich Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich der Unterstützung von Heimkehrern aus der Gefangenschaft und eröffnete dazu in Deutschland mehrere Heime, in denen traumatisierte Bedürftige umfassend rehabilitiert wurden. Sie gründete 1922 aus Spendenaktionen die Stiftung „Arbeitssanatorium für ehemalige Kriegsgefangene“, im Jahr 1924 das „Internat für Waisenkinder von Kriegsgefangenen“ und erwarb dazu zwei Liegenschaften. Diese Projekte finanzierte sie unter anderem aus ihrer Vortragsreise in die USA von Jänner bis Oktober 1923. Gerade mit diesen Leistungen erreichte sie in Skandinavien, Deutschland und den USA erhebliche Anerkennung, aber auch das Interesse der Nationalsozialisten. Sie entwickelte als ausgebildete Pädagogin für ihre Internate eine eigene Methode, Jugendliche in ihrem Selbstvertrauen zu stärken, dazu gehörte auch, den Jugendlichen einen „Glauben an die Zukunft Deutschlands“ zu vermitteln. Ihre pädagogische Tätigkeit begründet die bis heute ausgeprägte Erinnerung an Frau Brändström an zahlreichen pädagogischen Einrichtungen in Deutschland und Österreich durch Namensnennung und entsprechende Leitbilder.²⁶¹

3.11.2. Die Erinnerung an Dr. Elsa Brändström-Ulich als „Engel von Sibirien“

Frau Elsa Brändström hatte als Schwedin im Dienst des Roten Kreuzes in Sibirien einen offiziellen Auftrag, auch österreichische Interessen zu vertreten. Doch es gab neben ihr noch einige andere österreichische Frauen, welche mit Auftrag der österreichischen Regierung in Russland Inspektionsreisen in die Kriegsgefangenenlager durchführten und dort konkrete humanitäre Hilfe leisteten. Von allen diesen Personen wird aber heute

²⁶¹ Beispielhaft etwa das Leitbild des Elsa Brändström Gymnasiums in Oberhausen Deutschland seit 1958, online unter <https://web.archive.org/web/20160304042402/http://www.elsa-oberhausen.de/cms/front_content.php?idcat=18> (15.04.2023).

nur an Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich erinnert. Es gibt eine schwer zu erfassende Vielzahl an Denkmälern, Straßennamen und Institutionen, welche ihr gewidmet sind beziehungsweise ihren Namen führen. Diese Form der Verehrung begann bereits in den 1920er Jahren und setzt sich bis heute fort. Sie wurde dabei stark sakral überhöht dargestellt und in der Regel mit dem Beinamen „Engel von Sibirien“ gewürdigt. Ein besonderer Förderer der Verehrung von Dr. Elsa Brändström-Ulich war ab 1924 der Bundesverein der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen. Schon im Jahr 1924 wurde sie zur Ehrenpräsidentin des Vereins ernannt, wobei der Verein dabei nicht nur ihre Verdienste in Sibirien, sondern auch ihre Projekte und die Stiftung zur Unterstützung von Heimkehrern würdigte. Der Verein organisierte im Jahre 1928 eine Wiedersehensfeier zu der Dr. Elsa Brändström-Ulich eingeladen war. Sie wurde gemäß der in der Vereinszeitung veröffentlichten Berichte von 2000 ehemaligen Kriegsgefangenen und einer großen Zahl an Ehrengästen in den Sophiensälen empfangen.²⁶²

Spätestens im Jahr 1935 ist bei den Veranstaltungen der Bundesvereinigung zu beobachten, dass Dr. Elsa Brändström-Ulich nicht mehr erwähnt wird. Sie gehört auch offenbar dem Ehrenpräsidium nicht mehr an. Dafür wird durch den Präsidenten Prof. Dr. Weiland einer Reihe von anderen Frauen die Kriegserinnerungsmedaille für ihre Verdienste in der Fürsorge um die Kriegsgefangenen verliehen. Zu den bei diesem Anlass geehrten Frauen gehörten Elsa Goldschmidt-Björkmann, Berta Littmann, Käthe von Mihaloczy, Baronin Louise Leithner, Gräfin Pauline Stubenberg-Palfy und Gräfin Anna Revereta.²⁶³ Der „Engel von Sibirien“ war zu dieser Zeit bereits in den USA. In der über sie gemachten Erinnerung wurde sie zu einem übermenschlichen, engelsgleichen Wesen und damit zu einem Mythos. Dieser Mythos drückt sich in den bildhaften Darstellungen zur Person aus.²⁶⁴ (Anhang 23.1)

3.11.3. Die Denkmäler für Dr. Elsa Brändström-Ulich

Die Brändströmstraße in Krems erhielt ihren Namen bereits im Juni 1930 im Zuge eines

²⁶² Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 5. Jahrgang 11. Folge November 1928 122.

²⁶³ Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 12. Jahrgang 5. Folge Mai/Juni 1935 42.

²⁶⁴ „Kommt endlich Sonne in unser Leben?“, Illustration zu Dr. Elsa Brändström-Ulich, ungenannter Autor. In: *Hans Weiland*, (Hg.), In Feindeshand: die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen, Bundesverband der Ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen, Band 2 (Wien 1931) Farbtafel nach 240.

großen dreitägigen Wiedersehenstreffens des Vereins der ehemaligen Kriegsgefangenen Österreichs.²⁶⁵ Prof. Dr. Hans Weiland, Ehrenpräsident der Vereinigung der ehemaligen Kriegsgefangenen Österreich hielt dort die Festrede.

Eine weitere Namensnennung zu ihren Ehren folgte in Amstetten in Niederösterreich, als die Stadt auf Initiative der Bundesvereinigung der ehemaligen Kriegsgefangenen am 16. August 1931 eine Straße im Zuge eines großen Festakts nach Dr. Elsa Brändström-Ulich benannte.²⁶⁶

Das offenbar erste Denkmal in Österreich zu ihren Ehren wurde im Kurpark Mödling errichtet und befindet sich noch heute dort. (Anhang 23.4) Über die Enthüllung am 13. Juni 1937 durch den Bundesverband der ehemaligen Kriegsgefangenen berichtet die Salzburger Chronik vom 31. Mai 1937. Das Denkmal stellt eine Stele dar, an deren Front sich die Bezeichnung „Der Engel von Sibirien“ und ihre Personendaten befinden. Sie wird in dem Artikel als „heldenmütige Menschenfreundin“ bezeichnet.²⁶⁷ Zu diesem Zeitpunkt hätte der Ehemann von Dr. Brändström-Ulich als Sozialist vermutlich auch in Österreich keine Professur mehr ausüben dürfen. Die Erinnerung an Frau Dr. Brändström-Ulich durchläuft spätestens zu diesem Zeitpunkt eine Transformation. Ihre Erinnerung wird für die ehemaligen Kriegsgefangenen in Österreich konstitutiv. Das sollte sich nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholen.

Das nächste Denkmal, welches ich – obwohl nicht in Österreich – zur Erläuterung der Kontinuität erwähnen möchte, wurde im Jahr 1940 in Hirschfeld in Schlesien durch die deutsche „*Fachgruppe ehemaliger Kriegsgefangener*“ zu Ehren von „*Elsa Brändström, dem Engel von Sibirien*“ errichtet. Darüber berichtete aber auch hierzulande das Salzburger Volksblatt am 29. November 1940.²⁶⁸

In Österreich setzt sich die Serie von Denkmalstiftungen für Dr. Elsa Brändström-Ulich in den 1960er Jahren fort. Dabei formiert sich die Vereinigung der ehemaligen Kriegsgefangenen beider Weltkriege wieder in der Öffentlichkeit.

Das Denkmal in Linz wurde im Stadtteil Froschberg nahe der Aussichtswarte Freinberg

²⁶⁵ Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Vereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 7. Jahrgang Folge 8/9 August/September 1930 84.

²⁶⁶ Kleine Volkszeitung 20. August 1931, 4.

²⁶⁷ Salzburger Volksblatt, 31. Juli 1937, 7.

²⁶⁸ Salzburger Volksblatt vom 29. November 1940, 4.

im Jahr 1961 als ovaler Granitstein errichtet.²⁶⁹ (Anhang 23.2) Die Initiatoren hatten einen Ausschuss gebildet, welcher das Projekt zur Erinnerung an Dr. Elsa Brändström-Ulich umsetzte. Als ausführender Künstler wird Herbert Drimmel genannt. Er war oberösterreichischer Maler, geboren 31. August 1894 in Ried i. Innkreis, gestorben 21. Oktober 1980 in Linz.²⁷⁰

Nach seinem Kriegsdienst und sechs Jahren Gefangenschaft in Sibirien, wirkte er von 1921–28 an der Wiener Akademie bei Ferdinand Andri, war dann Assistent für Freskomalerei. In dieser Periode fertigte er die Steinschnitte am Heldendenkmal in Wien an. In der NS-Zeit wurde er Gaubeauftragter für Kunst in Oberdonau und nach dem Krieg wieder ab 1947 Leiter einer Malklasse an der Kunsthochschule der Stadt Linz. Dies ist der erste Fall bei dem als Künstler eines Brändström Denkmals ein Angehöriger der NS-Kunstelite in Erscheinung trat. Die Geehrte war zu diesem Zeitpunkt schon mehr als zehn Jahre verstorben.

Das nächste Denkmal für Dr. Elsa Brändström-Ulich in Österreich – gewidmet von „*Dankbaren ehemaligen Kriegsgefangenen*“– entstand in Wien und befindet sich in Wien 9, Arne-Karlssohn-Park, Währinger Straße-Spitalgasse. (Anhang 23.5) Dabei handelt es sich um einen aufrechten Quader, dessen Front als Reliefplastik das Bildnis von Dr. Elsa Brändström-Ulich in Schwestertracht zeigt. Die Aufschrift ehrt abermals den „Engel von Sibirien“, dabei werden ihre Verdienste wie folgt beschrieben: „Sie bewahrte 1914 bis 1920 österreichische Kriegsgefangene vor Elend und Tod und widmete ihr ferneres Leben für Kriegerwitwen und Waisen.“

Auch in diesem Fall wurde das Denkmal, welches am 26. September 1965 enthüllt wurde, von zwei Künstlern gestaltet, welche eine außergewöhnliche Karriere in der NS-Zeit aufweisen. Robert Ullmann (geboren 18. Juli 1903 in Mönchengladbach; verstorben 19. März 1966 in Wien) war ein österreichischer Bildhauer und Medailleur und arbeitete von 1940 bis 1945 im Auftrag von Albert Speer in Berlin. Er stand 1944 auf der Gottbegnadeten-Liste des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.²⁷¹ Hans Jaksch (geboren 29. Oktober 1879 in Hennersdorf, Nordböhmen;

²⁶⁹ Dokumentation zu Brändströmdenkmal in Linz, online unter <<https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=1099>> (13.04.2023).

²⁷⁰ Dokumentation zu Brändströmdenkmal in Linz, online unter <<https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/default.asp?action=kuenstler&id=155>> (13.04.2023).

²⁷¹ Robert Ullmann, online unter <https://www.wikiwand.com/de/Robert_Ullmann> (13.04.2023).

verstorben 7. Jänner 1970 in Wien) war ein österreichischer Architekt, der 1938 als Präsident der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs zu einem „JA“ bei der Volksabstimmung aufrief, offiziell am 29. Mai 1938 die Aufnahme in die NSDAP beantragte und rückwirkend zum 1. Mai aufgenommen wurde (die Mitgliedsnummer 6.135.070 verweist auf eine frühere Zeit als illegaler Nationalsozialist) und danach einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit mit dem Umbau arisierter Villen in NS-Heime setzte.²⁷² Er erhielt zahlreiche offizielle NS-Auszeichnungen, wie etwa die goldene Ehrenmedaille des Künstlerhauses 1943 für die Neugestaltung des Regierungsviertels in Bratislava.²⁷³ Das Denkmal im Arne-Karlsson-Park in Wien war zwischenzeitlich in einen unansehnlichen Zustand geraten, einige Buchstaben der Inschrift verschwunden. Daher entstand im Jahr 2021 eine Initiative im Bezirk Alsergrund, um dessen Renovierung zu veranlassen. Die durch die ÖVP und NEOS eingebrachte Anregung formuliert folgende Begründung: *„Es gibt in Wien mehr Denkmäler für Männer als für Frauen, ... umso wichtiger ist es, dass die vorhandenen Denkmäler für Frauen in einem guten Zustand erhalten werden.“*²⁷⁴ Nach meiner Analyse zu diesem Denkmal bin ich geneigt festzustellen, dass es sich bei diesen Denkmälern eher um Denkmäler für Männer handelt. Es wäre neben dem Zustand daher auch der Kontext des Denkmals zu erneuern. Mittlerweile ist eine neue Inschriftentafel angebracht, eine Diskussion über die Kontextualisierung des Denkmals ist laut Auskunft des Kulturstamts auf meine Anfrage unterblieben, da man dann zu viele Objekte von Robert Ullmann in Frage stellen müsste.

Ein viertes Denkmal, eine aufrecht stehende steinerne Frauenfigur an einer Hausfassade, befindet sich in der Brändströmstraße in Krems und trägt die Widmung „Elsa Brändström Engel der österr. Kriegsgefangenen in Sibirien 1914 bis 1920“. Zur Entstehung dieses Objektes konnte ich keine Quellen ausfindig machen. (Anhang 23.3)

3.11.4. Einordnung der Rezeption von Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich

Sie vereint in dieser Erinnerung die ehemaligen Kriegsgefangenen über alle Phasen des politischen Wandels und beide Weltkriege hinweg. Der Historiker Hannes Leidinger

²⁷² Hans Jaksch, online unter <https://www.wikiwand.com/de/Hans_Jaksch> (13.04.2013).

²⁷³ Völkischer Beobachter, 6. Jänner 1944 4.

²⁷⁴ Antrag der ÖVP und NEOS zur Sitzung der Bezirksvertretung Alsergrund vom 28. April 2021, online unter <https://wien.oevp.at/wp-content/uploads/2021/04/Sanierung-des-Denkmals-fu%CC%88r-Antrag_Elsa-Bra%CC%88ndstro%CC%88m-im-Arne-Karlsson-Park.pdf> (16.04.2023).

beschreibt die politische Positionierung der zahlreichen Heimkehrervereinigungen und letztlich des Bundesverbandes der ehemaligen Kriegsgefangenen. Der Bundesverband betonte *„stets den unpolitischen Charakter seiner Aktivitäten, konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass er vor allem in bürgerlichen und aristokratischen Kreisen Unterstützung fand.“* In der Folge schloss sich die Vereinigung den politischen Eliten des Ständestaates an, drückte aber sehr eindeutig eine völkische Gesinnung und ein Eintreten für die deutsche Volksgemeinschaft aus. *„Schon ab dem Jahr 1927, als Bundeskanzler Schober den Ehrenschatz über das Wiedersehensfest in Krems übernahm, fehlten Sozialdemokraten im Verband völlig.“*²⁷⁵ Ein Umstand der letztlich zur Distanzierung und Entkoppelung von der Person Dr. Elsa Brändström führte, den Mythos des Engels von Sibirien gab man aber nicht auf.

Einige Österreicherinnen waren im Ersten Weltkrieg in der gleichen Funktion tätig, darunter Gräfin Anna Revertera aus Salzburg, Käthe von Mihaloczy oder Norbertine Nora Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau. Das Wirken von Nora Kinsky in Sibirien und ihre gefährliche Flucht aus dem revolutionären Russland nach Österreich wird unter anderem in der biographischen Dokumentation von Dr. Monika Czernin²⁷⁶ aus dem Jahr 2007 gewürdigt, aber es gibt weder für sie noch eine der anderen Frauen Denkmäler oder ähnliche Erinnerungsorte.

Die Denkmalgründungen der ehemaligen Kriegsgefangenen wurden immer in Zusammenhang mit politischen Initiativen gesetzt. Hier wird eine Transformation der Erinnerung erkennbar, es wird nicht die Gesinnung der Philanthropin Dr. Elsa Brändström-Ulich gewürdigt, sondern vielmehr dient das Ereignis der Denkmalsetzung einer Identitätsstiftung derer, die sich vor dem Denkmal versammeln. Die Form, die Botschaften und die Gestaltung der Erinnerung berücksichtigt die Persönlichkeit der gewürdigten Person dabei nur mehr bedingt.

3.11.5. Der männliche Engel von Sibirien, Dr. Burghard Breitner

Bemerkenswert ist, dass der Beiname für Dr. Elsa Brändström-Ulich noch ein zweites Mal in der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Österreich auftaucht und zwar für den österreichischen Arzt Dr. Burghard Breitner, welcher von 1914 bis 1920 als Kriegsgefangenenarzt in Sibirien wirkte. Diese beiden Fälle begegnen einander auch in

²⁷⁵ Hannes Leidinger, Verena Moritz, Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr (Wien, Köln, Weimar 2003) 94f.

²⁷⁶ Monika Czernin, „Ich habe zu kurz gelebt“: die Geschichte der Nora Gräfin Kinsky (Berlin 2005).

vielen Quellen und müssen daher gegenübergestellt werden.

Für Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich lässt sich die Verwendung einer Bezeichnung „*Die Trösterin von Sibirien*“²⁷⁷ erstmals im Juli 1920 in den Medien nachweisen. Ihr Aufruf an das Internationale Rote Kreuz, den sie noch an Bord des Schiffes Lisboa während der Rückreise verfasste, wurde in zahlreichen zeitgenössischen Medien publiziert. Sie wurde dabei ohne den späteren Beinamen zitiert.²⁷⁸

Damals trug der österreichische Arzt Dr. Burghard Breitner bereits seit einiger Zeit den Beinamen „Engel von Sibirien“. Dr. Burghard Breitner befand sich ab September 1914 bis zu seiner triumphalen Rückkehr am 9. November 1920 nach Wien in russischer Kriegsgefangenschaft. Er trat dort für das Los der Kriegsgefangenen ein und verblieb bis 1920 vor Ort, obwohl ihm, wie er mehrfach feststellte, eine Flucht möglich gewesen wäre. Er publizierte unmittelbar nach seiner Rückkehr im Jahr 1921 sein Tagebuch unter dem Titel „Unverwundet Gefangen“ und hielt darin den Beinamen ebenfalls fest.²⁷⁹

Die Anwesenheit von Dr. Burghard Breitner in seinen Gefangenlagern wurde in Wien sehr unmittelbar verfolgt. An diesem Beispiel lässt sich nachvollziehen, wie Erinnerung etwas Gemachtes ist und in diesem Falle Medienberichte, die sicherlich auch der Zensur und mitunter Beeinflussung durch die Kriegspressestellen unterzogen waren, eine spätere Erhöhung der Person in der Erinnerung erst ermöglichten. Zunächst ist Burghard Breitner im Jahr 1916 „*Schutzgeist*“ der Gefangenen in der Österreichischen Volkszeitung vom 21. September 1916.²⁸⁰ In der Salzburger Chronik aus dem Jahr 1918 wird er zum „*Held des Roten Kreuzes im fernen Osten*“²⁸¹, gemäß der Illustrierten Kronenzeitung vom 28. Juni 1920 wird er „*nur mehr der Engel von Sibirien genannt*.“²⁸² Am 25. November 1920 erscheint dann anlässlich seiner Rückkehr nach Österreich ein Gedicht zu seinen Ehren, worin er mit seinem Attribut gewürdigt wird.²⁸³ Der Beiname ist aber nicht gefestigt, im Grazer Volksblatt vom 28. April 1921 wird er zum „*Engel von*

²⁷⁷ Neues Wiener Tagblatt, 23. Juli 1920, 3.

²⁷⁸ Neues 8 Uhr Blatt, 9. September 1920, 3.

²⁷⁹ Burghard Breitner, Unverwundet gefangen, Aus meinem sibirischen Tagebuch, (Darmstadt Leipzig 1935) 285.

²⁸⁰ Österreichische Volkszeitung, 21. September 1916, 8.

²⁸¹ Salzburger Chronik, 9. Juli 1918, 2.

²⁸² Illustrierte Kronenzeitung, 28. Juni 1920, 2.

²⁸³ Hans Seebach, Begrüßungsworte an Dr. Burghard Breitner, Salzburger Volksblatt, 25. November 1920 3.

Nikolsk“.²⁸⁴

Dr. Burghard Breitner, der sich neben seiner medizinischen Karriere auch als Schriftsteller einen Namen gemacht hat, war vor dem Ersten Weltkrieg schon als Militärarzt im Balkankrieg. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft 1920 setzte er seine medizinische Laufbahn als Chirurg in Innsbruck fort. In der NS-Zeit wurde Dr. Burghard Breitner Klinikvorstand in Innsbruck, geriet in die Nähe der NSDAP und wurde ab März 1940 zur Durchführung von Zwangssterilisationen und „freiwilligen Entmannungen“ von männlichen Zivilpersonen, sowie ab Mai 1940 auch von Strafgefangenen der Justizverwaltung, ermächtigt.

Dr. Burghard Breitner rekurriert in seinem Tagebuch an vielen Stellen auf die wertvolle Arbeit verschiedener internationaler Angehörigen des Roten Kreuzes und erwähnt dabei einige der dänischen, schwedischen und deutschen Helfer. Dr. Elsa Brändström-Ulich kommt in seinem Buch nicht vor, er hat sie vermutlich nie getroffen. Im Jahr 1951 verknüpfte jedoch der Wahlkampf in Österreich die beiden Persönlichkeiten. Dr. Burghard Breitner war zu diesem Zeitpunkt Präsident des Österreichischen Roten Kreuzes und Kandidat der Wahlpartei Verband der Unabhängigen (VdU) für das Amt des Bundespräsidenten. Dabei wird *„die gemeinsame Tätigkeit mit Frau Elsa Brändström“* zum Wohle der Kriegsgefangenen vor drei Jahrzehnten in Erinnerung gerufen. *„Während des Weltkrieges geriet er in russische Kriegsgefangenschaft und erwarb sich für seine Samaritertätigkeit, durch die er zusammen mit Elsa Brändström zehntausenden Kriegsgefangenen das Leben rettete, den Beinamen „Engel von Sibirien“.*²⁸⁵ Diese, in den Zeitungen kolportierte, Leistung wird auch als eine der zentralen Botschaften des Kandidaten Burghardt Breitner auf seinen Wahlplakaten angeführt.²⁸⁶ In diesem Vorgang wird der „Engel von Sibirien“ endgültig männlich. Es geht um die Mobilisierung der ehemaligen Kriegsgefangenen zur Wahl des Bundespräsidenten. Die Erinnerung dient den Erinnernden zur Identitätsstiftung und dazu wird die Kontinuität zur Erinnerung der Kriegsgefangenenheimkehrer aus den 1930er Jahren gesucht.

Der Umstand, dass er sich später nie von seinem Wirken in der Zeit des

²⁸⁴ Grazer Volksblatt, 28. April 1921, 5.

²⁸⁵ Salzburger Volkszeitung, 27. März 1950, 5.

²⁸⁶ Siegfried Hetz, Zwischen den Welten, Burghard Breitner im Visier (Salzburg 2012) 149.

Nationalsozialismus distanziert hat, führte an der Universität Innsbruck von 2017 - 2020 zu einem Forschungsprojekt mit dem Ziel, Ehrungen an der Universität bzw. in Form von Straßennamen zu überdenken.²⁸⁷ In der Zentrale des Roten Kreuzes in Wien ist das Bild des ehemaligen Präsidenten seither mit einer ausdrücklichen Distanzierung von der Person und seiner Rolle im Nationalsozialismus kommentiert.²⁸⁸ Für Dr. Burghard Breitner existieren aber noch eine weitere Denkmäler, darunter in einem Park in Mattsee/Salzburg bzw. an seinem Geburtshaus in der Stadt Salzburg mit der Widmung „Engel von Sibirien.“²⁸⁹

3.11.6. Ableitungen aus der Untersuchung Dr. Elsa Brändström-Ulich

Dr. Elsa Brändström-Ulich führt quantitativ die Rangliste der Erinnerungsorte an den Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg an. Angesichts der deutlich auftretenden Transformation der Erinnerung und der Entfremdung der Erinnerung, welche schon zu Lebzeiten begann und sich nach ihrem Tod im Jahr 1948 verstärkte, möchte ich aber die Frage aufwerfen, ob es nicht geboten wäre, eine Erneuerung der Erinnerung an Dr. Elsa Brändström-Ulich anzuregen. Dabei wäre die komplexe Person und ihr vielfältiges Schaffen zu würdigen und die Reduktion auf den Topos „Engel von Sibirien“ aufzulösen. Insgesamt erscheint die Dichte an Erinnerungsorten, der unzähligen Straßennamen und Schulnamen in Österreich von Salzburg bis Hollabrunn für Dr. Elsa Brändström-Ulich im Verhältnis zu den Leistungen von zehntausenden anderen Frauen im Dienst der bewaffneten Macht und des Gefolges als überproportional, deren Leistungen werden marginalisiert. Aber die Erinnerung an Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich in Österreich wurde letztlich nicht von ihr, sondern von Männern – eigentlich für Männer – gemacht.

4. Zusammenfassung

In dieser Arbeit konnte an Hand eines Längsschnittes über die Erinnerung an die Mitwirkung von Frauen im Ersten Weltkrieg eine, bisher vielfach unbeachtete, Reihe von Beobachtungen zu Erinnerungsorten zusammengestellt und analysiert werden. Daraus entstand eine Strukturgeschichte der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg mit

²⁸⁷ Forschungsbericht zu Burghard Breitner der Universität Innsbruck, online unter <<https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/unfruchtbarmachung-und-freiwillige-entmannung/pdf-s/burghard-breitner-ifz02072020-final.pdf>> (17.04.2023).

²⁸⁸ Erkundung vor Ort in der Rot Kreuz Zentrale Wien durch den Autor (29.01.2023).

²⁸⁹ Erwähnung diverser Denkmäler von Dr. Burghard Breitner, online unter <https://www.sn.at/wiki/Burghard_Breitner> (06.01.2024).

deutlich erkennbaren Phasen und wechselnden Ausdrucksformen.

Die Handlungen der ersten Generation nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere die Definition von Kriegstoten aus dem Jahr 1925 drückten eine gewollte Gleichberechtigung von Männern und Frauen als Kriegsteilnehmer und Kriegsteilnehmerinnen aus. Die damals erfolgte Aufnahme von Frauen in das Tiroler Ehrenbuch und teilweise in die Totenbücher des Heldendenkmales waren jedoch bisher sogar unter Expertinnen und Experten unbekannt. Die Tatsache der Verleihung von Ehrenzeichen auch an weibliche Kriegsteilnehmerinnen durch das Land Tirol und die Bundesregierung sind in keiner relevanten Publikation in Österreich erwähnt. Die zahlreichen Erwähnungen von Frauen als Kriegstote an Kriegerdenkmälern und Kriegsgräbern werden heute selbst in den betroffenen Gemeinden und relevanten Organisationen übersehen. Aber diese Ausdrucksformen der Erinnerung sind einst bewusst entstanden.

Die in der Gegenwart vielfach unreflektierte Form der Erinnerung an einzelne Frauen als Teilnehmerinnen im Ersten Weltkrieg, insbesondere durch die Verehrung einer besonders problematischen Persönlichkeit, wird in dieser Arbeit als Fehlentwicklung aufgezeigt.

4.1. Beantwortung der Hypothesen und Forschungsfragen

„Welche Formen der kollektiven Erinnerung an die Anwesenheit und das Wirken von Frauen im Einsatz in der k.u.k. Armee oder deren Gefolge im Ersten Weltkrieg ist an konkreten Erinnerungsorten entstanden und bis heute nachvollziehbar?“

Unmittelbar während und nach dem Ersten Weltkrieg entstand eine spontane Erinnerungskultur an die Mitwirkung und die Opfer von Frauen als Teil der Heeresorganisation beziehungsweise des Gefolges im Ersten Weltkrieg.

In den Jahren 1925 bis 1932 wurde dies von der ersten Nachfolgegeneration kodifiziert, auf Basis mehrerer Gesetze, in der Verwaltung geregelt und in der Erinnerungskultur weiterentwickelt. Denkmäler mit Bezug zu Frauen in dieser Zeit sind nicht zahlreich, das Thema ist jedoch präsent. Vor allem das Kriegsgräberwesen widmet sich der Angelegenheit mit Sorgfalt. Es werden Medaillen gestiftet, welche an Frauen gleichberechtigt verliehen werden.

Eine Transformation zu einer männlich codierten Heldenverehrung und die Entkoppelung von der bis dahin inklusiven Erinnerung an Frauen setzten mit dem Jahr

1934 ein. Einige Topoi, wie der „Engel von Sibirien“, der in Abwesenheit von Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich weitergeführt wurde, festigten sich. Einzelne Veranstaltungen am Frauenehrenmal fanden bis 1937 statt. Aber das Heldendenkmal war zum zentralen Ort einer männlich codierten Erinnerung des austrofaschistischen Staates geworden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es wenig neue Initiativen der Erinnerung an die Rolle von Frauen im Krieg bzw. speziell im Ersten Weltkrieg. Die Landesgedächtnisstätte Klagenfurt ist eine in dieser Zeit entstandenen Anlagen, bei der die Erinnerung an Frauen künstlerisch umgesetzt wurde. Die Problematik der Verwendung von Frauen im Dienst der Wehrmacht und der SS dürfte aber das Bedürfnis nach einer besonderen Hervorhebung unterdrückt haben. Es treten daher die alten Topoi in den Vordergrund.

Es ist aber heute kaum ein Bewusstsein über den Umfang der Mitwirkung von Frauen zu erkennen. Die Erinnerung zielt daher in der Zweiten Republik nur auf Einzelpersonen ab. Dabei kommt es zur Vereinnahmung des Gedenkens an Frau Dr. Elsa Brändström-Ulich durch die ehemaligen Kriegsgefangenen und Heimkehrer, nunmehr beider Weltkriege, in Form von mehreren Denkmalsetzungen.

Die beinahe einer Verherrlichung entsprechende Überhöhung eines im Jahr 1916 siebzehnjährigen Mädchens als Heldin für die Veteranen beider Weltkriege verlässt letztlich den Boden jedes faktenbegründeten Geschichtsbewusstseins. Dies ist aber nicht aus der Sicht der verehrten Person problematisch, sondern wirft Fragen zur Weltanschauung und Seriosität der Akteure dieser Verehrung auf. Deren gestiftete Denkmäler stellen gemachte Erinnerung dar und sind problembehaftet zweckbestimmt.

Das Österreichische Bundesheer, als für die Erinnerung an die beiden Weltkriege in Form der Traditionspflege maßgebliche Institution, schafft es nicht, einen Bezug zum Thema Frauen im Einsatz im Krieg aufzubauen. Dass das Bundesheer der Zweiten Republik erst im Jahr 1999 einen Anlass sah, sich der Materie zu nähern und dabei in der Folge zwei paradoxe Entscheidungen getroffen wurden, legt nahe, dass als Folge der Transformation der Erinnerung ab dem Jahr 1934 keine militärhistorische Annäherung an das Thema gesucht wurde.

Damit müssen die Hypothesen vom Beginn der Arbeit nun geprüft werden:

- Frauen im Einsatz im Ersten Weltkrieg waren integriert in die allgemeinen Initiativen der Erinnerungskultur, traten jedoch gegenüber der Erinnerung an die Männer in den Hintergrund.
- Die ursprüngliche Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg wird mit der Zeit

verändert, vereinnahmt und letztlich marginalisiert.

Die erste These ist bestätigt. Es gab eindeutig eine integrierte und systematische Erinnerung an die Leistungen von Frauen im Dienst der Bewaffneten Macht. Der qualitative und quantitative Unterschied ist jedoch unverkennbar.

Ich würde aber die zweite Hypothese noch verstärken. Frauen werden in der Gegenwart als Ergebnis und Fortsetzung der Transformation aus der Zeit des Austrofaschismus doppelt marginalisiert. Es findet heute keine Erinnerung an die Rolle von Frauen in den Streitkräften statt, wo diese aber vorkommt, wird die Erinnerung am exotischen Sonderfall einer in Männerkleidern auftretenden Protagonistin vollzogen. Dadurch wird aber letztlich die Rolle der Männer als Akteure im Kriege abermals betont. Die Erinnerungswürdigkeit wird darin erkannt, dass eine Frau *„genau wie Ihre männlichen Kameraden, militärische Aufgaben wahrnahm.“*²⁹⁰ Eine selbständige Leistung als Frau findet sich in der Erinnerungskultur hingegen heute nicht mehr. Eine objektive militärhistorische Auseinandersetzung mit der Rolle von Frauen im Bezug zur militärischen Erinnerungskultur und Traditionspflege findet nicht statt. Die militärhistorisch relevanten Museen vermitteln das Thema nicht.

Defizite bisheriger Entwicklungen werden nicht erkannt und daher nicht ausgeräumt. Eine echte Erneuerung der Erinnerung, vor allem im Hinblick auf die Transformation der Geschlechterrollen, ist bislang unterblieben. Diese Erkenntnis muss zum Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung der Traditionspflege im Österreichischen Bundesheer und der Republik Österreich genommen werden.

Aber neben der Wissenschaft und dem offiziellen Österreich müssen sich auch die der Traditionspflege nahestehenden Vereine und deren Träger einen neuen Weg der Ethik im Umgang mit der Erinnerung aneignen. Insbesondere die Denkmalsetzungen bis in die Gegenwart und der Namensnennung eines Unteroffizierslehrganges im Jahr 1999 nach einer Person, welche sich nie von ihrer aktiven Rolle im Nationalsozialismus distanziert hat, bedürfen einer dringenden Aufarbeitung.

4.2. Systematische Ordnung der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg

Es ist bei der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg die, von Jay Winter formulierte, in Phasen verlaufende Veränderung der Erinnerungsorte nachweisbar. Die Erinnerung

²⁹⁰ Kommentar zur Leistung Viktoria Savs. In: Ausstellung des Staatsarchivs 1914-2014, 100 Jahre Erster Weltkrieg, online unter <<https://wk1.staatsarchiv.at/impressum/index.html>> (16.04.2023).

an Frauen im Ersten Weltkrieg entsteht unmittelbar durch die Zeitgenossen und dient zunächst der Gemeinschaft zur Erinnerung an die Opfer. Sie wird in dieser Generation vor allem durch Private und die Gemeinden getragen.

In den darauffolgenden beiden Jahrzehnten festigt sich die gleichberechtigte Erinnerung an Frauen durch die Maßnahmen der Gesetzgebung und Behörden, was Jay Winter als Phase der Institutionalisierung bezeichnet. Dabei ist die Absicht, Frauen und Männer in der Erinnerung gleich zu behandeln, eindeutig nachweisbar. Private, die Militärbehörden, die zivile Verwaltung und der Gesetzgeber auf Landes- und Bundesebene nehmen dabei die Erinnerung an die weiblichen Leistungen und Opfer selbstverständlich und gewissenhaft auf.

Mit dem Austrofaschismus wird die Erinnerung aber ausdifferenziert und zu einer politischen Absicht geformt. Jay Winter spricht in diesem Zusammenhang von Veränderung oder Vergessen. Es kommt zu einer Betonung der Heldenverehrung als Vorbereitungsmaßnahme auf einen zukünftig zu führenden Abwehrkampf. Frauen werden weiter in der Erinnerung mobilisiert, aber ihre zugewiesenen Rollen werden betont. Diese Phase vollzieht sich nicht schlagartig, sondern evolutionär. Elemente der vorhergehenden Phasen werden mitgenommen. Das Frauenbild des Austrofaschismus und der geförderte Heldentopos dieser Zeit verändern aber nachhaltig die spätere Wahrnehmung der Rolle von Frauen im Krieg in der Zweiten Republik, sowie in der Traditionspflege des Österreichischen Bundesheeres bis heute.

Der Zweite Weltkrieg stellt eine weitere Zäsur der Erinnerung an die Tätigkeit von Frauen in den Streitkräften und von Soldaten gleichermaßen dar. Es ist zu beobachten, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg kaum zu einer Beschäftigung mit der Erinnerung an Frauen im Krieg kommt. Sie werden nur als Kriegsoffer in der Heimat den Denkmälern hinzugefügt und in dieser Rolle wahrgenommen. Dies unterstützt letztlich das Vergessen einer Rolle als Angehörige der Streitkräfte. Es gibt bis in die 1980er Jahre keine Beschäftigung mit dem Thema. Aber insgesamt auch keine Initiativen der Erinnerungskultur.

In einem letzten Schritt ab dem Millennium kommt es zu paradoxen und unreflektierten Einzelphänomenen der „Erinnerung“ an Frauen im Kriegseinsatz bzw. im Dienst der Streitkräfte. Diese Vorgänge belegen das Vergessen der eigentlichen Rolle von Frauen im Einsatz für die Kriegsführung bzw. lassen die Vereinnahmung zur Identitätsstiftung für Veteranenvereine erkennen.

Die in der Arbeit gewählte Methode der Betrachtung der Erinnerungskultur aus einer Genderperspektive liefert also nicht nur für den Blick auf die Rolle von Frauen neue Erkenntnisse. Sie eröffnet auch Zugänge, die Erinnerung an Männer kritisch und auf Basis neu entdeckter Zusammenhänge zu betrachten.

Diese Arbeit erhebt aber nicht den Anspruch, das Thema abschließend erfassen zu können. Vielmehr treten neue Fragestellungen auf, etwa die selektive Aufnahme von Kriegstoten in die Totenbücher am Heldendenkmal. Eine mögliche gesellschaftspolitische Auswirkung der fehlenden und teilweise fehlgeleiteten Erinnerung an Frauen im Krieg auf die Ausdifferenzierung der Geschlechter in den letzten Jahrzehnten, kann durch diese Arbeit ebenso nicht erfasst werden.

Als methodische Herausforderung wurde bei den Recherchen zur Arbeit der schwierige Zugang zu Daten über Frauen im Kriegsdienst erkannt. Die Biographien individueller Frauen sind schwer bis gar nicht aufzubringen. Wenn Evidenzblätter vorhanden sind, haben sie keine bis wenig Aussagekraft. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass es sich meist um freiwilliges Krankenpflegepersonal handelt, worüber kaum Dokumente angelegt wurden. Das Tiroler Ehrenbuch für die Opfer des Ersten Weltkrieges stellt hier einen positiven Sonderfall und eine wertvolle Quelle über die Kriegsteilnahme von Frauen dar.

Zur Visualisierung der Erkenntnisse möchte ich eine systematische Einordnung der Erinnerungsorte an Hand der nachstehenden Tabelle vornehmen.

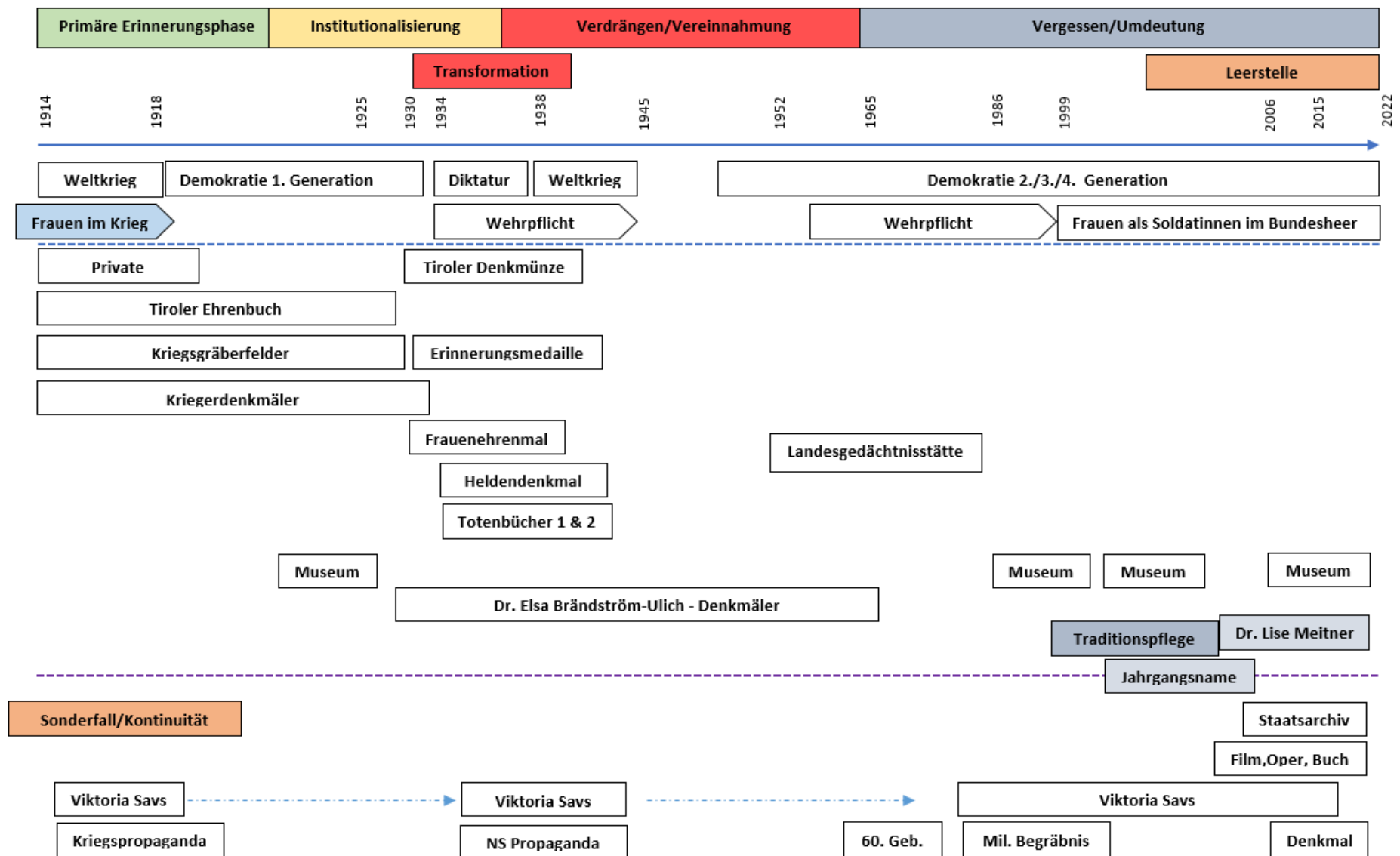
4.3. Längsschnitt der Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg

Die Tabelle folgt in der Darstellung einer Zeitachse der letzten hundert Jahre und bildet dabei vier Phasen der Entwicklung ab. Dazu wird der Kontext an Hand wesentlicher historischer Bezüge angeführt.

Die einzelnen Initiativen der Erinnerung befinden sich in Balken in der ungefähren Dauer und Wirksamkeit des Phänomens darunter.

Die Darstellung macht die Veränderung über die Generationen deutlich: Eine in den ersten beiden Phasen an Hand einer Vielzahl an Aktivitäten belegbare Erinnerung, verändert sich und verschwindet letztlich, während in der Gegenwart nur mehr Einzelschicksale transportiert werden. Die Nachhaltigkeit der ab 1960 einsetzenden Erinnerung an Frau Viktoria Sava wird besonders deutlich sichtbar.

Längsschnitt Erinnerung an Frauen im Ersten Weltkrieg



4.4. Schlusswort

Ich möchte aber noch einmal auf die Feststellung der Historikerin Karen Hagemann, aus der Einleitung meiner Arbeit zurückkommen:

*“The question, thus, is why not only contemporaries, but also later generations, found it such a challenge to recognize the increasingly active participation of women in the militaries of the two world wars.”*²⁹¹

Darauf gibt es auch nach meiner Analyse keine endgültige Antwort. Aber ich konnte nachweisen, dass die erste Generation der Zeitgenossen sehr wohl in hohem Maße die Mitwirkung von Frauen im Ersten Weltkrieg wahrgenommen hat. Die spätere politische Umgestaltung der Erinnerung an den Krieg veränderte jedoch die diesbezügliche Praxis. Die Wirkmächtigkeit des politischen Zweckes der gewollten Zielgruppen und Inhalte der Erinnerung verhinderte, dass spätere Generationen das selbstverständliche und funktionale Zusammenwirken der Geschlechter in der Organisation Militär erkennen.

Mit der vorliegenden Analyse sehe ich auch die, in der Einleitung zitierte, Feststellung des Historikers Joshua Goldstein bestätigt. Die Wahrnehmung der Mitwirkung von Frauen im Militär verändert sich nicht, auch *„wenn Sie [Anm. Frauen] in die Organisation des Militärs und in aktive Rollen im Krieg eintreten, weil sie dabei lediglich dazu beitragen ein System der Genderdifferenzen zu unterstützen.“*²⁹²

Damit muss nun der Titel der Arbeit, der ja eine Feststellung und eine Frage beinhaltet, abschließend beantwortet werden:

„Frauen im Ersten Weltkrieg gehören erinnert – aber wie?“

Ich konnte sowohl einen relevanten vielfältigen Beitrag von Frauen zur Kriegsführung dokumentieren, als auch die zahlreichen Opfer und Schicksale als Motiv für eine Erinnerung an Frauen präsentieren. Frauen „gehören zweifellos erinnert“. Dazu möchte ich zuletzt nochmals den Aspekt erwähnen, dass Frauen ihren Dienst in den Streitkräften bzw. für die Streitkräfte überwiegend freiwillig erbracht haben.

Die Antwort auf das „Wie“ ist nicht so eindeutig zu liefern. Zweifellos müssen irritierende

²⁹¹ Karen Hagemann, History and Memory of Female Military Service in the Age of World Wars In: Karin Hagemann, Stefan Dudink, Sonya Rose (Hg.), The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600 (Oxford 2020) 2.

²⁹² Joshua Goldstein, War and Gender (Cambridge 2001) 412.

Fehler in der Erinnerung an Frauen dringend berichtigt werden. Es muss bewusst erkannt werden, wie die Traditionspflege und eine für Männer „gemachte Erinnerung“ politisch instrumentalisiert wurden. Auf dieser im Austrofaschismus entstandenen „gemachten Erinnerung“ basiert die Erinnerungskultur Österreichs bis heute. Die an eine Verherrlichung grenzende Erinnerung an eine illegale Nationalsozialistin und Aktivistin der NS-Propaganda gegen Österreich muss revidiert werden. Denkmalsetzung und Jahrgangsnamen müssen kritisch hinterfragt werden.

Es wird aber letztlich nicht um die Identifikation neuer Protagonistinnen der Erinnerung gehen, sondern vielmehr um die sachliche Vermittlung des grundsätzlichen gemeinsamen Wirkens beider Geschlechter in den Streitkräften.

Am Ende möchte ich Friedrich Nietzsche, in Erinnerung an eine zentrale Lektüre der Studieneingangs- und Orientierungsphase, zitieren:

*„Regiert also die monumentalische Betrachtung des Vergangenen über die anderen Betrachtungsarten, ich meine über die antiquarische und kritische, so leidet die Vergangenheit selbst Schaden: ganze grosse Theile derselben werden vergessen, verachtet, und fliessen fort wie eine graue ununterbrochene Fluth, und nur einzelne geschmückte Facta heben sich als Inseln heraus.“*²⁹³

Vielleicht würde es ein nachdenkliches und relevantes Zeichen der Erinnerung an Frauen im Krieg sein, in den Vitrinen des Tiroler Ehrenbuches eine Zeit lang die Seiten von Ida Ciech, Kuniberta Blabl, Gertraud Brunner, Reineldis Maria Kröss, Frida Ohlenschlager, Eudoxia Prieth, Anizeta Wolf, Elise Zintinger und Hermina Zulechner aufzuschlagen – und stehen zu lassen.

Aber vielleicht ist vielmehr jede Form der Erinnerung, welche auf Personen und Geschlechter reflektiert abzulehnen, um zu ermöglichen den Krieg als Schicksal und Tragödie für Menschen zu verstehen.

²⁹³ Friedrich *Nietzsche*, Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben, Reclamausgabe (Stuttgart 2009) 25.

5. Literaturverzeichnis:

Monographien, Sammelbände:

Dieter Anton *Binder*, Heidemarie *Uhl*, 20 Jahre Militärgeschichtliche Denkmalkommission 1994 – 2014 (Wien 2014).

Brigitte *Biwald*, Von Helden und Krüppeln, Das Österreichisch-Ungarische Militärsanitätswesen Teil 1 und Teil 2 (Wien 2002).

Isabelle *Brandauer*, Die Tiroler Ehrenbücher 1914 – 1956, Ein Monumentalwerk und seine wechselvolle Geschichte (Innsbruck 2022).

Elsa *Brändström*, Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914 – 1920 (Berlin 1920).

Burghard *Breitner*, Unverwundet gefangen, Aus meinem sibirischen Tagebuch, (Darmstadt Leipzig 1935).

Martin van *Creveld*, Frauen und Krieg (München 2001).

Mary *Christalnigg-Lippe*, Gestalten und Schicksale (Innsbruck 1937).

Monika *Czernin*, „Ich habe zu kurz gelebt“: die Geschichte der Nora Gräfin Kinsky (Berlin 2005).

Ute *Frevert* (Hg.), Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Stuttgart 1997).

Susan R. *Grayzel*, Tammy M. *Proctor* (Hg.), Gender & the Great War (New York 2017).

Joachim *Giller*, Hubert *Mader*, Christina *Seidl*, Wo sind sie geblieben? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrungen in Österreich (Wien 1992).

Frank *Gerbert*, Die Kriege der Viktoria Sava, von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin (Wien 2015).

Ursula *von Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst 1914 – 1945 (Stuttgart 1969).

Joshua *Goldstein*, War and Gender, How Gender Shapes the War System and Vice Versa (Cambridge 2001).

Christine E. *Hallett*, Veiled Warriors, Allied Nurses of the First World War (Oxford 2014).

Christa *Hämmerle*, Heimat/Front, Geschlechtergeschichte(n) des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn (Wien 2014).

Christoph *Hatschek*, Von der "wehrhaften" Frau zum weiblichen Rekruten, entwicklungshistorische Perspektiven der österreichischen Soldatinnen (publizierte Dissertation Universität Wien 2009).

Sabine *Hering*, Die Kriegsgewinnlerinnen, Praxis und Ideologie der deutschen Frauenbewegung im Ersten Weltkrieg (Pfaffenweiler 1990).

Siegfried *Hetz*, Zwischen den Welten, Burghard Breitner im Visier (Salzburg 2012).

Alexandra *Hois*, Weibliche Hilfskräfte in der österreichisch-ungarischen Armee im Ersten Weltkrieg, Diplomarbeit Universität Wien (Wien 2012).

Brigitte *Holl*, Die Frau im Krieg, Ausstellungskatalog Heeresgeschichtliches Museum (Wien 1986).

René *Hudribusch*, Integration von Frauen im Österreichischen Bundesheer: eine Analyse der Auswirkungen von Organisationskultur auf aggressives Verhalten gegenüber Soldatinnen, Dissertation (Dissertation Universität Wien 2010).

Wolfgang *Jilke*, Dienstpflicht für alle österreichischen Staatsbürger – Möglichkeiten und Grenzen der Verwendung weiblicher Soldaten – Auswirkungen auf die zukünftige Personalstruktur des Heeres (Diplomarbeit der Landesverteidigungsakademie Wien 1981).

Peter *Jung*, Erwin *Schmidl* (Hg.), Austro-Hungarian Troops in Turkey and the Middle East during the First World War, Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie (Wien 2021).

Gerhardt *Kapner*, Freiplastik in Wien (Wien/München 1970).

Charlotte *Kerner*, Lise die Atomphysikerin (Weinheim Basel 1986).

Norgard *Kohlhagen*, Elsa Brändström, Die Frau, die man Engel nannte (Stuttgart 1991).

Karl *Kraus*, Die Letzten Tage der Menschheit (Wien 1922).

Hannes *Leidinger*, Verena *Moritz* (Hg.), In russischer Gefangenschaft, Erlebnisse österreichischer Soldaten im Ersten Weltkrieg (Wien, Köln, Weimar 2008).

Elena *Messner*, Peter *Pirker* (Hg.), Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021).

Friedrich *Nietzsche*, Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben, Reclam Ausgabe (Stuttgart 2009).

Fritz *Nowotny*, 800 Jahre St. Ulrich, die Geschichte einer Pfarre 1211-201 (Wien 2011).

Marion *Obermüller*, Medienbegleitheft des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Viktoria Savs die Kaisersoldatin (Wien 2019).

Günther *Obwegs*, Er ging an meiner Seite, 100 Jahre Waldfriedhof Bruneck, Frauenkomitee Waldfriedhof Bruneck (Bruneck 2005).

Cristian *Ortner* (Hg.), WoMen At War k.u.k. Frauenbilder 1914 – 1918 Ausstellungskatalog des Heeresgeschichtlichen Museums (Wien 2013).

David *Pfeifer*, Die Rote Wand (München 2017).

Johann *Prikowitsch*, Festschrift der Führungsunterstützungsschule, 100 Jahre Traditionstag der Telegraphentruppe 6. Oktober 2016, Eigenverlag Bundesheer (Wien 2016).

Manfried *Rauchensteiner* (Hg.), Wo sind sie geblieben?“ Zeichen der Erinnerung, Ausstellungskatalog des Heeresgeschichtlichen Museums (Wien 1997).

Thomas *Reichl*, Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkrieg und die Obsorge in der Republik Österreich, Das Wirken des Österreichischen Schwarzen Kreuzes in der Zwischenkriegszeit (Wien 2019).

David *Rennert*, Tanja *Traxler*, Lise Meitner Pionierin des Atomzeitalters (Salzburg/Wien 2018).

Patricia *Rife*, Lise Meitner Ein Leben für die Wissenschaft (Düsseldorf 1990).

Günter *Rozenits*, Festschrift zur Ausmusterung des Unteroffizierslehrganges 1999, Druck der Heeresunteroffiziersakademie Enns (Enns 1999).

Philippe *Sands*, Die Rattenlinie – ein Nazi auf der Flucht (Frankfurt am Main 2020).

Gabriele *Schaumann*, Frauen im Krieg, Katalog zur Sonderausstellung der Dolomitenfreunde im „Museum 1915-1918 vom Ortler bis zur Adria“, Dolomitenfreunde (Kötschach-Mauthen 2011).

Günter Erik *Schmidt*, Ehrenzeichen und Orden im Österreich der Zwischenkriegszeit 1918 – 1938 (Graz 1994).

Lore *Sexl* und Anne *Hardy*, Lise Meitner (Hamburg 2002).

Hermine von *Sonnenthal*, Ein Frauenschicksal im Kriege, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen von Schwester Maria Sonnenthal-Scherer (Berlin/Wien 1918).

Helge *Stromberger*, Die Ärzte, die Schwestern, die SS und der Tod: Die Region Kärnten und das produzierte Sterben in der NS Periode (Klagenfurt 1989).

Heidemarie *Uhl*, Richard *Hufschmied*, Dieter A. *Binder*, Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (Wien/Köln/Weimar 2021).

Rolf M. *Urrisk-Obertyński*, Wien 2000 Jahre Garnisonsstadt, Band 5/1 (Graz 2022).

Harald *Walser*, Ein Engel in der Hölle von Auschwitz (Wien 2021).

Hans *Weiland*, (Hg.), In Feindeshand: die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen, Bundesverband der Ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen, Band 1 und 2 (Wien 1931).

Artikel und Aufsätze in Sammelbänden bzw. Zeitschriften:

Aleida Assmann, Gedächtnis, Erinnerung. In: Klaus *Bergmann* (Hg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik (Wolfenbüttel 1997) 33-37.

Dieter Anton *Binder*, Die Militärhistorische Denkmalkommission. In: Dieter Anton *Binder*, Heidemarie *Uhl*, 20 Jahre Militärhistorische Denkmalkommission 1994 – 2014 (Wien 2014) 18-52.

Andrea *Brait*, Herausforderungen für Nationale militärgeschichtliche Museen im 21. Jahrhundert – Einige Thesen. In: Elena *Messner*, Peter *Pirker* (Hg.), Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021) 248-255.

Joanna *Bourke*, New Military History, In: Matthew *Hughes*, William J. *Philpott* (Hg.), Palgrave advances in modern military history (Palgrave 2006) 258-280.

Markus *Böhm*, Franziska Rassinger, Gutsbesitzerin und ausgezeichnete Patriotin. In: Geschichtsverein für Kärnten Newsletter I/2020 (Klagenfurt 2020) 3-5.

Christoph *Cornelißen*, Erinnerungskulturen, Version:2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10. 2012, online unter
<https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Cornelissen>
(24.02.2020) o.S.

Dagobert *Frey*, Arbeiten von Cesar Poppovits. In: Der Architekt Monatshefte für Bau- und Raumkunst, Organ der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs XXII Jhg 1919 (Wien 1919) 183-187.

Paul *Geppert*, Ein Neubau der Wiener Städtischen Versicherung, In: Österreichische Kunst, Monatsschrift für Bildende und Darstellende Kunst, Architektur und Kunsthandwerk, Heft 8/4. Jhg/1933 (Wien 1933) 27-28.

Hanna *Hacker*, Ein Soldat ist meist keine Frau. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 20/2 1995 (Wien 1995) 45-63.

Karen *Hagemann*, History and Memory of Female Military Service in the Age of World Wars. In: Karin *Hagemann*, Stefan *Dudink*, Sonya *Rose* (Hg.), The Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600, (Oxford 2020) 470-488.

Daniela *Hahn*, Jakob *Lehne*, Niko *Wahl*, Ein neues Josephinum. Sammeln/Forschen/Ausstellen. In: Christiane *Druml* (Hg.), Das neue Josephinum, Medizinhistorisches Museum (Wien 2022) 75-87.

Margaret Randolph *Higonnet*/Patrice Louis Rene *Higonnet*, The Double Helix. In: Margaret Randolph *Higonnet* ua. (Hg.), Behind the Lines, Gender and the Two World Wars (Yale 1987) 31-48.

Heinz *Horat*, Alois *Riegl*, Der moderne Denkmalkultus. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte Band 52 Heft 1 (Zürich 1996) 61-78.

Reinhard *Heinisch*, Frauen in der Armee – Viktoria Savs, das Heldenmädchen von den Drei Zinnen. In: Pallasch, Zeitschrift für Militärgeschichte, Österreichischer Milizverlag Heft 1 (Salzburg 1997) 41-44.

Mag. Bernd *Huber*, Gedenkstein für Viktoria Savs. In: Zeitschrift des Österreichischen Schwarzen Kreuzes, I/2016 (Wien 2016) 32.

Richard *Hufschmied*, Die Weihe des Österreichischen Heldendenkmals am 9. September 1934. In: Heidemarie *Uhl*, Richard *Hufschmied*, Dieter A. *Binder*, Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (Wien/Köln/Weimar 2021) 191-214.

Richard *Hufschmied*, Die „Totenbücher“ des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Papierene Erinnerungskultur mit Leerstellen. In: Viribus Unitis 2019: Jahresbericht Heeresgeschichtliches Museum Wien (Wien 2020) 17-29.

Richard *Hufschmied*, Heidemarie *Uhl*, Das Projekt Heldendenkmal. In: Heidemarie *Uhl*, Richard *Hufschmied*, Dieter A. *Binder*, Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (Wien/Köln/Weimar 2021) 103-118.

Bianca *Kämpf*, Alexander *Winkler*, Judith *Goetz*, „Streetfight Experience since 1529“ die Identitären, die Türkenbelagerung und das HGM. In: Elena *Messner*, Peter *Pirker* (Hg.), Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021) 209-218.

Hugo *Kerchnawe*, Schwestern. In: Burghard *Breitner* (Hg.), Ärzte und ihre Helfer im Weltkriege 1914-1918 (Helden im weißen Kittel) (Innsbruck 1935) 246.

Reinhard *Koselleck*, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftung der Überlebenden. In: Odo *Marquard* und Karlheinz *Stierle* (Hg.), Identität (München 1979) 255-278.

Kurt Gerhard *Klietmann*, Tiroler Landesgedenkmünze 1914-1918. In: Zeitschrift für Heereskunde. Heft 138 (München 1954) 82-84.

Albin *Kühnel*, Das Heldenmädchen von den Drei Zinnen, Heimatblätter, Beilage von Reichenhaller Tagblatt und Freilassinger Anzeiger, Samstag 31. Januar 2009, 1-8.

Gerlinde *Lerch*, Das Kriegerdenkmal in Bischofshofen ein Hauptwerk Karl Reisenbichlers 1885 – 1962. In: Denkmal heute, Zeitschrift für Denkmalpflege 9. Jahrgang 2/2017 (Wien 2017) 16-17.

Hannes *Leidinger*, zur Geschichte des Heeresgeschichtlichen Museum. Ein kurzer Abriss bis in die „Langen“ 1950er Jahre. In: Elena *Messner*, Peter *Pirker* (Hg.) Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021) 82-92.

Stefan *Mach*, Totenbücher des Ersten Weltkrieges, Österreichisches Staatsarchiv (Hg.). In: Archivalien des Monats – 2006 bis 2008 (Wien 2013) 284-289.

Marcellus *Osmalz*, Die tödlichen Schüsse auf Gräfin Lucy Christalnigg im August 1914. In: Die Kärntner Landmannschaft, Kultur Land Menschen, Beiträge zu Volkskunde, Geschichte, Gesellschaft und Naturkunde, Heft 9/10 Jg 2014 (Klagenfurt 2014) 17-21.

Claudia *Opitz*, Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen, Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 3. Jg/H1 (Wien 1993) 31-44.

Tammy M. *Procter*, Gender and Age. In: Susan R. *Grayzel*, Tammy M. *Procter* (Hg.), Gender and the Great War (Oxford 2017) 50-116.

Robert *Rill*, Das k.u.k. Reservespital in Klosterneuburg. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 1997 (Klosterneuburg 1997) 185-208.

Ernst *Rutkowski*, Ein leuchtendes Beispiel von Pflichttreue, Frauen im Kriegseinsatz 1914 – 1918. In: Scrinium Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare, Heft 28 (Wien 1983) 343-352.

Jörn *Rüsen*, Geschichtskultur. In: Klaus *Bergmann* u.a. (Hg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik (Seelze-Welber 1997) 38-41.

Joan W. *Scott*, Rewriting History. In: Margaret Randolph *Higonnet* ua. (Hg.), Behind the Lines, Gender and the Two World Wars (Yale 1987) 21-30.

Shimrit *Shriki-Hilber*, Was Jesus in the Wehrmacht? National-Religious Commemoration. In: Central Europe in RIHA Journal 0158 27 June 2017 RdNr 24, online unter <
<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/rihajournal/article/view/70293/70097>>
(12.03.2023) 1-18.

Harald *Stadler*, „Frauen in Tiroler Kriegerfriedhöfen?“. In: Österreichisches Schwarzes Kreuz Mitteilungen und Berichte 151 2/2020 (Wien 2020) 48.

Nils Arne *Sorensen*, Zwischen regionaler und nationaler Erinnerung. In: Hermann *Kuprian*, Oswald *Überegger*, (Hg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrungen, Deutungen, Erinnerungen (Innsbruck 2006) 397-411.

Werner *Suppanz*, „Die große Tat will große Erben“, Gedächtniskonstruktionen des autoritären Ständestaates. In: Hermann *Kuprian*, Oswald *Überegger*, (Hg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrungen, Deutungen, Erinnerungen (Innsbruck 2006) 427-440.

Hans *Weiland*, Elsa Brändström, Caritas inter arma. In: Hans *Weiland*, (Hg.), In Feindeshand: die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen, Bundesverband der Ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen, Band 2 (Wien 1931) 229-230.

Jay *Winter*, Sites of Memory and the Shadow of War. In: Astrid *Erll*, Ansgar *Nünning* (Hg.), Cultural Memory Studies. An international and interdisciplinary Handbook (Berlin 2008) 61-74.

Werner *Wintersteiner*, Ein Museum über die Vorgeschichte der Menschlichen Zivilisation. In: Elena *Messner*, Peter *Pirker* (Hg.) Kriege gehören ins Museum, Aber wie? (Wien 2021) 300-308.

Historische Zeitschriften:

Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 1. Jahrgang, 6. Folge Dezember 1924.

Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 5. Jahrgang, 11. Folge November 1928.

Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Vereinigung der der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 7. Jahrgang, 8./9. Folge, August/September 1930.

Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Bundesvereinigung der Ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen, 7. Jahrgang. 10./11. Folge, Wien Oktober/November 1930.

Der Plenny, Der Kriegsgefangene, Organ der Bundesvereinigung der ehemaligen österreichischen Kriegsgefangenen, 12. Jahrgang, 5. Folge, Mai/Juni 1935.

Historische Zeitungen in chronologischer Reihenfolge:

Österreichische Morgenzeitung und Handelsblatt, 12. August 1914.

Illustriertes Familienblatt, 29. November 1914.

Illustrierte Kronenzeitung, 22. Jänner 1915.

Illustriertes Familienblatt, 2. Mai 1915.

Österreichische Landzeitung, 24. Dezember 1915.

Illustrierte Kronenzeitung, 30. Jänner 1916.

Prager Abendblatt, 13. März 1916.

Österreichische Volkszeitung, 21. September 1916.

Fremdenblatt, 20. Mai 1917.

Salzburger Chronik, 9. Juli 1918.

Illustrierte Kronenzeitung, 28. Juni 1920.

Neues Wiener Tagblatt, 23. Juli 1920.

Neues 8 Uhr Blatt, 9. September 1920.
Salzburger Volksblatt, 25. November 1920.
Grazer Volksblatt, 28. April 1921.
Tiroler Anzeiger, 20. September 1924.
Salzburger Chronik, 2. Juli 1931.
Salzburger Chronik, 20. Juli 1931.
Kleine Volkszeitung, 20. August 1931.
Österreichische Illustrierte Zeitung, 25. Juni 1933.
Österreichische Illustrierte Zeitung, 23. Juli 1933.
Salzburger Volksblatt, 2. Juli 1934.
Österreichische Wehrzeitung, 6. Juli 1934.
Ödenburger Zeitung, 7. September 1934.
Kleine Volkszeitung, 11. September 1934.
Kleine Volkszeitung, 24. Oktober 1934.
Neues Wiener Tagblatt, 13. Mai 1937.
Salzburger Volksblatt, 31. Juli 1937.
Salzburger Volksblatt, 29. November 1940.
Völkischer Beobachter, 6. Jänner 1944.
Salzburger Volkszeitung, 27. März 1950.

Gesetzestexte, Verordnungen, Dokumente Österreichisches Bundesheer (chronologisch):

Bundesgesetz betreffend die Beanspruchung von Grundeigentum für die Kriegsgräberfürsorge vom 2. Juli 1925, Bundesgesetzblatt 257/1925, online unter <ris.bka.gv.at>.

Landes-Denkmünze 1914-18, Landesgesetz- und Verordnungsblatt für Tirol, IX. Stück, 23. Juni 1928, Nr. 28, online unter <alex.onb.ac.at>.

Landes-Denkmünze 1914-18, Sitzungsprotokolle Tiroler Landesregierungssitzung 1930 (Karton 1b) Landeshauptmann Dr. Franz Stumpf, Beschluss in der Tiroler Landesregierungssitzung vom 28. Mai 1930.

Kriegserinnerungsmedallengesetz, Bundesgesetzblatt 1932, Stück 95, Nr 361, online unter <alex.onb.ac.at>.

Kriegserinnerungsmedallengesetz, Bundesgesetzblatt 1933, Stück 33, Nr. 95, online unter <alex.onb.ac.at>.

Kriegserinnerungsmedaillengesetz, Bundesgesetzblatt 1933 Stück 163, Nr. 507, online unter <alex.onb.ac.at>.

Bundesverfassungsgesetz für eine allgemeine Dienstpflicht für öffentliche Zwecke (Bundesdienstpflichtgesetz), 1. April 1934, online unter <https://alex.onb.ac.at>.

Verfassung des Bundesstaates Österreich vom 1. Mai 1934, online unter <https://alex.onb.ac.at>.

Tagesbefehl des Bundesministers für Landesverteidigung Dr. Georg Prader zum Nationalfeiertag 26. Oktober 1966, Bundesministerium für Landesverteidigung Verlautbarungsblatt I, Nr. 85/1966 (Wien 1966).

Ausmusterungskarte zur Ausmusterung des Unteroffizierslehrganges 1999, Druck der Heeresunteroffiziersakademie Enns (Enns 1999).

Bundesministerium für Landesverteidigung, Verlautbarungsblatt I, Nr. 117, 53. Folge/2001 (Wien 2001).

Antrag des Kommandos der ABC Abwehrschule an das Bundesministerium für Landesverteidigung Sektion III/Dienstbetrieb vom 24. August 2001.

Schreiben des Vizebürgermeisters Dr. Anton Wladar an die ABC Abwehrschule vom 24. August 2001. In: Antrag des Kommandos der ABC Abwehrschule an das Bundesministerium für Landesverteidigung Sektion III/Dienstbetrieb vom 24. August 2001.

Bundesministerium für Landesverteidigung, Antrag auf Verleihung eines Traditionsnamens vom 9. Juni 2006, erledigt mit GZ. GZ S93583/33-FGG5/2006 vom 30. August 2006.

Traditionerlass des Österreichischen Bundesheeres, Bundesministeriums für Landesverteidigung, Verlautbarungsblatt I, 97. Folge, 2010 (Wien 2010).

Antrag zur Erhaltung des Ehrengrabes für Frau Viktoria Savs, Brief der Gemeinderäte der FPÖ Salzburg an den Stv Bürgermeister vom 22. November 2012.

Internet Dokumente:

Elsa Brändström Gymnasium in Oberhausen Deutschland, online unter <https://web.archive.org/web/20160304042402/http://www.elsa-oberhausen.de/cms/front_content.php?idcat=18> (15.04.2023).

Brändström Denkmal, Antrag der ÖVP und NEOS zur Sitzung der Bezirksvertretung Alsergrund vom 28. April 2021, online unter <https://wien.oevp.at/wp-content/uploads/2021/04/Sanierung-des-Denkmals-fu%CC%88r-Antrag_Elsa-Bra%CC%88ndstro%CC%88m-im-Arne-Karlsson-Park.pdf> (16.04.2023).

Forschungsbericht zu Dr. Burghardt Breitner der Universität Innsbruck, online unter <<https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/unfruchtbarmachung-und-freiwillige-entmannung/pdfs/burghard-breitner-ifz02072020-final.pdf>> (17.04.2023).

Bericht über das Grab von Gräfin Lucy Christalnigg, Kleine Zeitung, 10. August 2014 online unter <<https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/4179390/Militaerpfarrer-will-bedeutendes-Grab-retten>> (09.02.2023).

Biographie zu Max Sostaric, online unter <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Historisches_von_Graupp/FL%C3%9CGELHORN> (12.03.2023).

Stefan *Ender* über die Uraufführung von Toteis, Der Standard vom 16. September 2020, online unter <<https://www.derstandard.at/story/2000120054209/oper-toteis-kampf-der-einbeinigen-eiskoenigin>> (13.05.2023).

Günther *Haller*, Das Heldenmädchen mit Hitlers Holzbein. In: Die Presse 15.09.2015, online unter <<https://www.diepresse.com/4821839/das-heldenmaedchen-mit-hitlers-holzbein>> (20.04.2023).

Verein Dolomitenfreunde (Hg.), Museum 1915-1918, vom Ortler bis zur Adria, Kötschach-Mauthen, online unter <www.dolomitenfreunde.at> (15.05.2023).

Lise Meitner, Bericht über die Verleihung des Traditionsnamens, online unter <<https://www.bundesheer.at/cms/artikel.php?ID=3351>> (16.02.2023).

Material aus Archiven:

Staatsarchiv, Kriegsarchiv

Kriegsarchiv, AT-OeStA/KA, Karton 144, Kriegsgräber, Österreich, Bezirk Tulln/Evidenzblätter/Kriegsgräberfeld Oberer Stadtfriedhof Klosterneuburg.

Kriegsarchiv FA AOK QuAbt Akten 2316, Index über Ärzte Verwendung, Behelf v. 1914 - 1918, Verzeichnis über Ärzte v. 1915 – 1918.

Kriegsarchiv, AT-OeStA/KA, NFA 834, 10. Armee, Qu.Abt., Kartothek über weibliches Pflegepersonal 1918.

Kriegsarchiv, OESTA-W-KM 2648, Kriegsmatriken 1914-1918, Sterbebuch des Reservespitals Klosterneuburg, online unter <<https://www.crarc.findbuch.net/php/>> (02.03.2023).

Kriegsarchiv, AT-OeStA/KA, Karton 144, Kriegsgräber, Österreich, Bezirk Tulln Evidenzblätter Kriegsgräberfeld Oberer Stadtfriedhof Klosterneuburg.

Kriegsarchiv, Totenbuch Salzburg, Gemeinde Bischofshofen.

Kriegsarchiv, Totenbuch Burgenland, Widmung des Landeshauptmannes.

Staatsarchiv, Archiv der Republik

Archiv der Republik, Bundeskanzleramt (Inneres) Signatur 19/Kg (Kriegsgräberfürsorge, Kriegsgräber) Karton 9373/2 EStk 41035 Bundeskanzleramt vom 25. Juli 1923 und Erledigung Amt der Steiermärkischen Landesregierung.

Archiv der Republik, Bundeskanzleramt (Inneres) Vorarbeiten zum Bundesgesetzblatt 257 vom 2. Juli 1925 Karton 9373/2 Signatur 19/Kg (Kriegsgräberfürsorge, Kriegsgräber) Zl. 151.061-9/24.

Archiv der Republik, Kriegserinnerungsmedallengesetz im Bundesministerium für Heereswesen unter der Rubrik 6/7/1, Grundzahl 8.200 (Kartonnummer 3.337) sowie diverse Kartons mit Sammelisten zur Antragstellung.

Archiv der Republik, Kriegserinnerungsmedallengesetz im Bundesministerium für Heereswesen, Sammelisten zur Antragstellung, Karton 36 und 37.

Landesarchiv Niederösterreich

Landesarchiv Niederösterreich, ANÖLR LA I/3 KGFS – Kriegsgräberfürsorge, Anlage der zur Verlegung bestimmten Gräber der Kriegsgräberanlage Klosterneuburg Liste 1.

Landesarchiv Niederösterreich, ANÖLR LA I/3 KGFS – Kriegsgräberfürsorge, Anlage der zur Verlegung bestimmten Gräber der Kriegsgräberanlage Klosterneuburg Liste 2.

Landesarchiv Niederösterreich, ANÖLR LA I/4 KGFS – Kriegsgräberfürsorge, Verlegung der Kriegsgräberanlage Klosterneuburg.

Archiv der Diözese Gurk

Archiv der Diözese Gurk, Bestand ADG, APA Klagenfurt, Benefizium Kreuzbergl, Josef Jaritz, Tätigkeitsbericht des Bauausschusses der Landesgedächtnisstätte Klagenfurt vom 26. April 1959.

Archiv der Diözese Gurk, Bestand ADG, APA Klagenfurt, Benefizium Kreuzbergl, Verein der Freunde der Landesgedächtnisstätte am Kreuzbergl Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten der Landesgedächtnisstätte am 26. April 1959

Archiv der Stadtgemeinde Bischofshofen

Stadtarchiv Bischofshofen, Gemeinderatsprotokolle, Protokoll der Sitzung vom 12. März 1931.

Stadtarchiv Bischofshofen, Auszug aus der Heimatrolle der Stadtgemeinde Bischofshofen des Jahres 1909.

Stadtarchiv Bischofshofen, Gemeinderatsprotokolle und Listen der Mitglieder des Gemeinderates von 1923 bis 1931.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, AStKI, Abschrift des Einsatzjournals des Gendarmerie Postenkommandos Klosterneuburg 1914 – 1918.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, AStKI Kriegsgräber 1914, Amtsblatt Klosterneuburg 62.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, 1926 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13 Beilage 1 Amt der Niederösterreichischen Landesregierung an die Stadtgemeinde Klosterneuburg bezüglich Aufnahme der außerhalb der Kriegergräberanlage bestehende Kriegstoten.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, AStKI Kriegsgräber Amtsblatt 1915 Ehrengrab für unsere Krieger 98 f.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, AStKI, Gemeindematrikel Familie Schneider.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, AStKI B18_17, Totenbeschau 1918, Schneider.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, 1925 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13 Schreiben des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung an die Stadtgemeinde Klosterneuburg bezüglich der Erfassung der Kriegstoten vom 6. März 1925.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, 1926 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13 Beilage 1 Amt der Niederösterreichischen Landesregierung an die Stadtgemeinde Klosterneuburg bezüglich Aufnahme der außerhalb der Kriegergräberanlage bestehende Kriegstoten vom 24. April 1926.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, 1932 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13 Abschlussprotokoll 1932.

Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, 1932 Kriegsgräberevidenz und Fürsorge_AStKI A12_13, Anordnung des Bürgermeisters von Klosterneuburg an den Gemeinderat vom 28. Oktober 1921.

Landesarchiv Tirol

Tiroler Landesarchiv, Sitzungsprotokolle der Tiroler Landesregierung 1930 (Karton 1b) Landeshauptmann Dr. Franz Stumpf, Beschluss in der Tiroler Landesregierungssitzung vom 28. Mai 1930.

Landesarchiv Kärnten

Opfer des Landes Kärnten im Ersten Weltkrieg, AT-KLA 825 Erster Weltkrieg – Kriegstote Kärnten, online unter <<https://landesarchiv.ktn.gv.at/klais/suche/volltext-detailansicht.jsf>> (02.03.2023).

Archiv des Bundesdenkmalamtes

BDA, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Gz. 2514 vom 4. Juli 1934.

BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Gz. 2629 vom 8. Juli 1933.

BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Gz. 3245 vom 30. August 1933.

BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Zentralstelle für Denkmalschutz Gz. 75 75/34 1934 Neuer Werkbund Österreich an BDA vom 4. Juli 1934.

BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Zentralstelle für Denkmalschutz Gz. 75 75/34 1934, Antwortschreiben des Leiters des Bundesdenkmalamtes an den Neuen Werkbund vom 26. Juli 1934.

Archiv des Österreichischen Schwarzen Kreuzes

Kriegsgräberstätte Nazareth, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Liste der deutschen und österreichischen Opfer aus dem Ersten Weltkrieg, welche in der Kriegsgräberstätte Nazareth erinnert werden.

Objekte aus Sammlungen wehrgeschichtlicher Museen:

Allhöchster Befehl Kaiser Franz Josef I, Fernmeldesammlung des Heeresgeschichtlichen Museum, nicht nummeriertes Dokument, Saal 1.

Stationsbefehl Calliano, Fernmeldesammlung des Heeresgeschichtlichen Museum, nicht nummeriertes Dokument, Saal 1.

47/KJ/368, Schwester Käthe, Berg Isel Verwaltung (Hg.), Katalog zum Museum der Tiroler Kaiserjäger und der Andreas Hofer Galerie (Innsbruck 1937).

Dolomitenfreunde „Museum 1915 – 1918“ Kötschach-Mauthen, Erläuterungstext an der Vitrine zu Frau Langegger.

Internet Archive

Das Ärztedenkmal Wien, online unter

<https://www.austriasites.com/vienna/bezirk09_aerzte_kriegerdenkmal.htm> (02.03.2023).

Das Apothekerdenkmal Wien, online <<https://militaerapotheker.at/die-transferierung-des-altehrwürdigen-ehrenmales-in-das-uza-ii/>> (25.04.2023).

Dokumentation zu Brändströmdenkmal in Linz, online unter

<<https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=1099>> (13.04.2023).

Dokumentation zu Brändströmdenkmal in Linz, online unter
<<https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/default.asp?action=kuenstler&id=155>> (13.04.2023).

Denkmal Gräfin Lucy Christalnigg, google street view, online unter
<<https://www.google.com/maps/place/Spomenik+grofici+Lucy+Christalnigg> (09.02.2023).

Das Tiroler Ehrenbuch, online unter <<https://www.tiroler-landesmuseen.at/forschung/tiroler-ehrenbuch-digital/>> (05.05.2023).

Onlineprojekt Gefallenendenkmäler unter <<http://www.denkmalprojekt.org>>

Pro Hereditate, slowenisches Projekt zur Erinnerung an die Isonzo Front, online unter
<<https://register.prohereditate.com/sl/object/A0234/>> (09.02.2023).

Informationsseite des Vereines Landesgedächtnisstätte Klagenfurt, online unter <<https://karl-bauer.at/kreuzbergl-klagenfurt-kreuzweg-mosaiken/>> (04.04.2023).

Heeresgeschichtlichen Museum, Archiv Sonderausstellungen, „Frauen im Krieg 1986“, online unter <<https://www.hgm.at/ausstellungen/sonderausstellungen/ausstellungsarchiv-vor-2001>> (09.04.2023).

Heeresgeschichtlichen Museum, Archiv Sonderausstellungen, „Women in Peacekeeping: The Power to Empower“, online unter
<<https://www.hgm.at/ausstellungen/sonderausstellungen/ausstellungsarchiv-vor-2001>> (09.04.2023).

Ausstellung des Staatsarchivs 1914-2014, 100 Jahre Erster Weltkrieg, online unter
<<https://wk1.staatsarchiv.at/impressum/index.html>> (16.04.2023).

Viktoria Savs, online unter <<https://wk1.staatsarchiv.at/frau-im-krieg/viktoria-savs/index.html>> (17.04.2023).

Dokumentation zu Robert Ullmann, online unter
<https://www.wikiwand.com/de/Robert_Ullmann> (13.04.2023).

Dokumentation zu Hans Jaksch, online unter <https://www.wikiwand.com/de/Hans_Jaksch> (13.04.2013).

6. Fundorte von Frauen als Kriegstote, Zusammenfassung

Soldatenfriedhöfe	
Soldatenfriedhof, Arnbach Bezirk Lienz, Tirol	Unterweger Theresia 12. 07. 1916, Frau
Soldatenfriedhof, Reservespital St. Michael, Bezirk Leoben, Steiermark	Hanslik Auguste , Armeeschwester, 02. 07. 1919
Soldatenfriedhof, Stadt St. Pölten, Niederösterreich	Untergasser Grete 26.05.1920
Kriegsgräberstätte, Meran, Südtirol	Boyenberg Josefina B. von 05.03.1917 R.K. Schwester Boyenberg Pauline B. von 25.02.1917 R.K. Schwester Kirschner Stephanie 19.08.1917 II. Verl. Krankenschw.
Soldatenfriedhof, Innichen Burg Pustertal, Südtirol	Csabala Anna 1887 Ungarn 25.12.1917 Franko Anna Ungarn 04.10.1918 gestorben im Reservespital Innichen Kriegskrankenwärterinnen
Soldatenfriedhof Retz (gemeinsames Grab), Niederösterreich	Rameseder Marie 15.08.1884 Reihe 13, Grab 265-266 Rameseder Ferdinand 19.10.1886 Reihe 13, Grab 265-266
Soldatenfriedhof, Auer, Provinz Bozen, Südtirol	Kircher Stefanie Intendantur, Zivilbedienstete in militärischer Verwendung, Umbettung 1941 von Pergine/Val Sugana (Welschtirol)
Soldatenfriedhof, Reservespital, Klosterneuburg Niederösterreich	Schneider Leopoldine verstorben am 18. Mai 1918 Hilfskrankenschwester im Reservespital Klosterneuburg Hawranek Karolina keine Daten verfügbar Terler Rosa keine Daten verfügbar Gottesmann Amalie verstorben am 5. Mai 1916 Hilfskrankenschwester im Reservespital Klosterneuburg
Gräberfeld Erster Weltkrieg, Zentralfriedhof Wien Gräberfeld 91 Grabplatte 14	Herzig Hedwig unbekannter Grund für die gemeinsame Bestattung mit Herzog Robert Oberleutnant, verstorben 14. November 1918 in Wien an „Lungenentzündung“
Kriegerdenkmäler	
Kriegerdenkmal, Unterfrauenhaid, Oberpullendorf, Burgenland	Frühstück Maria 1898 1918 Stinakovitsch Maria 1898 1918 Stinakovitsch Rose 1900 1918
Kriegerdenkmal, Kottlingbrunn, Baden, Niederösterreich	Dworschak Mitzi
Kriegerdenkmal, Friedhof St. Barbara, Linz Oberösterreich	Seywald Anna Krankenpflegerin Techn. Truppen: Sanität Abtlg. v. Roten Kreuz in Linz
Kriegerdenkmal, Friedhof, Wr. Neustadt, Niederösterreich	Worbs Maria 1915
Kriegerdenkmal, Bischofshofen, Salzburg	Ablinger Franziska Gefallen 1917 Pruscha Theres Gefallen 1918
Kriegerdenkmal, Zams, Tirol	Blabl Kuniberta , 19. August 1915 (auch im Tiroler Ehrenbuch) Prieth Eudoxia , 25. 09. 1915 (auch im Tiroler Ehrenbuch) Wölfl Anizeta Krankenschwester, 1915 Zulechner Hermina 4. Februar 1918 (auch im Tiroler Ehrenbuch)
Kriegerdenkmal, Mürtzsteg, Steiermark	Sonnenthal Marie Krankenschwester Maria Sonnenthal-Scherer, gestorben 9. August 1914 in Be'er Scheva Israel an Cholera
Landesgedächtnisstätte Kreuzberg Klagenfurt, Kärnten	Leitner Hermine , St. Veit Glan Lach Maria , Hermagor beide Krankenschwestern
Landesgedächtniskapelle Tirol, Tiroler Ehrenbuch, Innsbruck, Tirol	Ciech Ida , aus Folgaria Branzoll, Pflegerin im Reservespital Epidemiespital Innsbruck, gestorben in Innsbruck am 30. Juli 1916, Blabl Kuniberta , Barmherzige Schwester Kindergärtnerin aus Zams, Oberschwester im k.u.k. Reservespital Bregenz, gest. in Bregenz am 19. August 1915, Brunner Gertraud , Kirchberg in Tirol, Rotes Kreuz, gestorben in Kitzbühel am 1. Februar 1915 Kröss Reineldis Maria , aus Samtal, Pflegeschwester Deutschordensspital Nr. 2 gestorben in Kattowitz an Blattern am 18. Dezember 1914, Ohlenschlager Frida , Cand. Medizin, Rot Kreuz Schwester, Achenkirch, gest. München in an Lungenkrankheit am 12. Juli 1918 Prieth Eudoxia , Barmherzige Schwester aus Zams, Oberschwester im Spital Buchenstein, gestorben in Belluno, 25. 09. 1915, Krankenpflegerin Wolf Anizeta , Barmherzige Schwester; Apothekerin, Oberschwester im Reservespital Brixen Zams 27. Dezember 1915, Zintinger Elise , aus Wörgl, Krankenpflegerin, gestorben in Innsbruck am 19. Mai 1918, Zulechner Hermina , Barmherzige Schwester, Pflegeschwester im k.u.k. Reservespital Stry gestorben in Brixen, 4. Februar 1918.
Votivtafel, Ulrichskirche, Wien	Parisek Marie Lublin Offiziersmesseköchin 6. Juli 1917
Denkmal, Srepenica, Slowenien; Grabstein Friedhof, St. Veit, Kärnten	Christalnigg Lucy Gräfin verstorben am 10. August 1914

7. Anhang Quellen zu den Erinnerungsorten

Anhang 1.1

Grabstätte **Gräfin Lucy Christalnigg** in St. Veit/Kärnten



Foto: Marcellus Osmalz

Anhang 1.2

Denkmal **Gräfin Lucy Christalnigg** in Srpenica, Slowenien



Foto: google maps, online unter:

<<https://www.google.com/maps/place/Spomenik+grofici+Lucy+Christalnigg/>>
(23.05.2023).

Anhang 2.1

Votivtafel, Ulrichskirche, Neubau, 7. Bezirk Wien

„Marie Parisek, Offiziersmesseköchin I.R.N 58

gestorben in treuer Pflichterfüllung in Lublin am 6. Juli 1917“



Foto: Roman Horak

Anhang 2.2

Votivwand, Ulrichskirche, Neubau, 7. Bezirk Wien



Foto: Roman Horak

Anhang 3.1

Grabstein Gutsbesitzerin **Franziska Rassinger**, St. Leonhard bei Siebenbrunn, Kärnten



Foto: Bernd Paulitsch

Anhang 3.2

Grabstein Gutsbesitzerin **Franziska Rassinger**, St. Leonhard bei Siebenbrunn, Kärnten, Detail



Foto: Bernd Paulitsch

Anhang 4.1

Tiroler Landesarchiv, Das Tiroler Ehrenbuch, **Frieda Ohlenschlager**, Sterbebild



Anhang 4.2

Tiroler Landesarchiv, Das Tiroler Ehrenbuch, **Frieda Ohlenschlager**, Gedenkblatt



Tiroler Ehrenbuch

unter dem Ehrenschild Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen.

N^o 501

Gedenkblatt

Gerichtsbezirk: *Schwarz*
 Vollständige Gemeinde: *Artenfels*
 Fraktion: *Artenfels*
 Einleider (Name): *Wolfgang*
Kreuzer, S. 1000

für: (Vor- und Zuname, sowie Hofname) *Frieda Ohlenschlager*
 aus: (Name der Anstandsgegend): *Artenfels*
 (Wohnort zur Zeit der Einreichung): *Wien*

Geburtsjahr, -tag, -ort: *Jub. am 14. Juli 1896 in Artenfels 3830*
 Beruf (im Jüdischen): *Costa, der Hedi's*
 Name der Eltern: *Dr. Fr. Ohlenschlager & Maria von Pörtlitz*
 Stand (ledig oder verheiratet): *ledig*
 Gedient bei (Truppenkörper und Charge): *Kriegs-Kreuz Schwestern*
 Gefallen (beziehungsweise) erkrankt, gestorben, wann und wo: *Unteroffizier im*
Lungenleiden am 18. Juli 1918 in
 Wo begraben? *Wiener Friedhof*
 Auszeichnungen:
 Sterbe-Aktenstempel beigelegt oder keines vorhanden: *Keines!*

Besonders erwünscht

Sind die Angaben auf welchen Kriegsschauplätzen der Verstorbene war und in welchem Jahre:

Unteroffizier!

S!

Wunderbar kann ein Leben
noch zu fruchtbar werden!

Bemerkung: Gedenkblätter sind auszufüllen:

1. für alle Ortsständigen verstorbenen Krieger;
2. für jene Krieger, welche in der Gemeinde gewohnt und gewirkt haben, auch wenn sie dort nicht zuständig waren;
3. für alle jene Verstorbenen, gleichviel ob sie auf dem Felde der Ehre gefallen oder infolge Verwundung oder Erkrankung im Hinterlande verstorben sind.

Alle Einreichungen sind zu richten an die Direktion des Tiroler Landes-Archives in Innsbruck (Landhaus).

Anhang 4.3

Tiroler Landesarchiv, Das Tiroler Ehrenbuch, **Frieda Ohlenschlager**

Beschreibung ihres Einsatzes:

Cand. der Medizin, Ärztin in München, Studium in Wien, Ausbildung zur Rotkreuz Schwester, Einsatz in Przemyśl, russische Kriegsgefangenschaft, Lemberg und Petersburg, Spionageverdacht, Lungenkrankheit, Austauschinvaliden, Tod in München

Fraulein Frieda
Ohlenschlager,
Cand. der Medizin und Geburtsh.
Ärztin in München,
geb. am 14. Juli 1896 in der Villa
Lini 3230 am Hofen in Wien.
Ist, wurde dem Professor Hofmann
in Wien als erste Anwärterin.
Ihr Ausbildung und weitere Studien
auf Pregeisch mit, wo sie die
Einlagen in die Studien und die
der Wagnis der Führung der
Russen gefangen wurden. Die
Kriegsgefangenen Lemberg und die
nach Petersburg, wo sie 8 Tage
in Gefangenschaft als Geiselin be-
fanden wurden. In der Gefangenschaft
wurden sie in der Lungen-
krankheit und kam als Austausch-
invalidin zu ihrer Mutter nach
München, wo sie am 12. Juli
1918 starb.
Ihr Vater Dr. Ludwig Ohlensch-
lager war Doktor in Frankfurt
am Main - geb. am 28. Juli 1837
und gestorben am 25. April 1896
sein Mutter Maria von der Pforte
geb. am 20. Juli 1848 in Dresden
ist eine Tochter des ehemaligen
Ministers von der Pforte in
Dresden und später in München.

[Signature]



Zum treuen Gedenken
an

die Ehrwürdige Barmherzige Schwester
Kuniberta Blabl,

geb. am 8. März 1873 zu Dünzling i. B.,
trat sie am 16. Sept. 1891 in die Versam-
lung der Barmherzigen Schwestern zu
Zams ein, erhielt am 27. April 1893 das
Ordenskleid und legte am 29. April
1894 die hl. Gelübde ab. Nachdem sie
als Kindergärtnerin an mehreren
Orten eifrig gewirkt hatte, wurde sie
im ersten Kriegsjahre als Oberschwester
an das k. u. k. Reservehospital in Bregenz
berufen, woselbst sie als tröstender
Engel die Infektionskranken pflegte,
bis sie selbst am 19. Aug. 1915 weggerafft
wurde.

Anhang 4.5

Tiroler Landesarchiv, Das Tiroler Ehrenbuch, **Schwester Kuniberta Blabl**
Gedenkblatt

Tiroler Ehrenbuch Schutzherr: Seine k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen 	Gerichtsbezirk: <i>Landeck</i> Polit. Gemein.d: <i>Zams</i> Fraktion: Einsender: (Name u. Wohnort) <i>Mutterhaus der hies. Schwestern.</i>
---	---

Gedenkblatt

für:

Blabl Schw. Kuniberta

(Vor- und Zuname, Tuzgo- und Hofname des Verstorbenen).

aus:

Zams.

(Name der polit. Zuständigkeitsgemeinde und Fraktion sowie Wohnort zur Zeit der Einrückung).

Vernf: <i>Barmerzige Schwester, Kindergärtnerin.</i> Geburtsjahr, Tag und Ort: <i>1873, 8. März, Dünzling (Bayern).</i> Name der Eltern: <i>Simon Blabl und Maria Anna Amman, Solcheversleute.</i> Stand (ledig oder verheiratet): _____ Gedient bei (Eintypenkörper und Charge): <i>k. u. k. Reservepist. Bregenz als Oberschwester.</i> Gefallen, gestorben, wann und wo: <i>1915, 19. August</i> Wo begraben: <i>Bregenz.</i> Auszeichnung: <i>keine.</i> Andenkenbild beigelegt, oder keines vorhanden: _____ Anmerkungen: <i>Nachdem die Schwester einen Infektionskranken in aufopferungs- voller Nächstenliebe gepflegt hatte, wurde sie selbst ein Opfer ihres Berufes.</i>

Kriegserlebnisse des Verstorbenen können auf die Rückseite des Gedenkblattes geschrieben werden.

P. T.

Das Land Tirol verehrt seine Heldenöhne in einem Ehrenbuch. Die Ausführung dieses vaterländischen Werkes hat die Landes-Archivdirektion übernommen. Alle in Tirol geborenen Krieger, sowie jene, die zur Zeit der Einrückung in Tirol wohnhaft waren, finden unentgeltliche Aufnahme. Für die Aufnahme in das Ehrenbuch ist erforderlich: 1. die Einblendung des Andenkenbildes; 2. die Ausfüllung dieses Gedenkblattes.

Euer Hochw. werden gebeten, das Andenkenbild des verstorbenen Kriegers seinem Gedenkblatte beizufügen und Bild und Gedenkblatt nach Beantwortung nebenstehender Fragepunkte an das „Landesarchiv in Innsbruck, Landhaus“ einzusenden. Jedes Gedenkblatt darf nur für einen verstorbenen Krieger ausgefüllt werden. Daher können sich Euer Hochw. sovieler Gedenkblätter schicken lassen, als in Ihrer Gemeinde gefallen sind. Die Gedenkblätter sind durch das Landesarchiv in Innsbruck kosten- und portofrei zu beziehen. Euer Hochw. werden ersucht innerhalb 14 Tagen anher bekannt zu geben, ob Sie die Güte haben, die Sammlung der Andenkenbilder und die Ausfüllung der Gedenkblätter für die aus Ihrer polit. Ortsgemeinde gefallenen und verstorbenen Krieger durchzuführen. Jenen Förderern des Ehrenbuches, die bereits Andenkenbilder und Lebensbeschreibungen der Verstorbenen ihrer polit. Ortsgemeinde eingesendet haben, stehen zur Fortsetzung diese Gedenkblätter zur Verfügung.

Der Landes-Archivdirektor:
Dr. Karl Böhm.

Innsbruck, Landhaus, Datum des Poststempels.

Verlagsgesellschaft „Ehrenbuch“ Innsbruck

Anhang 5.1

Denkmäler für Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg

Denkmal Kriegsspital III in Baumgarten, Penzing, 14. Bezirk, Wien, 1917



Bild: Rolf Urrisk

Anhang 5.2

Historischer Bericht über das mittlerweile verschwundene Denkmal

Morgen-Ausgabe

Fremden-Blatt

mit militärischer Beilage

Die Vedette.

Nr. 187 **Wien, Sonntag den 20. Mai 1917** **71. Jahrg.**

*** (Eine Feier im Kriegsspital Baumgarten.)** Gestern vormittags wurde im Kriegsspital III in Baumgarten im engsten Kreise eine vom Bildhauer Leutnant Josef Josephu des Inf.-Reg. Nr. 90 ausgeführte stimmungsvolle Gruppe enthüllt, die eine Pflegerin mit einem verwundeten Krieger darstellt. „Sola caritas victrix“ ist die Inschrift dieses, einen Schmuck des Spitals bildenden Denkmals. Der Künstler hat diese Statue während seines Aufenthaltes im Spital als Verwundeter vollendet.

Fremdenblatt, Sonntag 20. Mai 1917, 8.

Anhang 5.2

Denkmal für k.u.k. Garnisonspital I, heute Universitätszahnklinik, Sensengasse 2a, Alsergrund, 9. Bezirk, Wien



„SOWIE DER KRIEGSPFLEGERINNEN“



letzte Inschrift 1917

SAN.SLDT. KARL KUNKEL WIEN 26. MAI

dreieckige Stele

3 Äskulap klettern in eine Schale,

Bilder: Roman Horak

Bundesgesetzblatt

für die Republik Österreich

Jahrgang 1925

Ausgegeben am 8. August 1925

59. Stück

257. Gesetz: Beanspruchung von Grundeigentum für die Kriegsgräberfürsorge.
258. Verordnung: Führung des Titels Fährnich durch Angehörige des Bundesheeres.
259. Verordnung: Verwendung von Hilfskräften im Betriebe von Apotheken.
260. Verordnung: Änderung des Wirkungsbereiches des Zolloberamtes Wien in Zollstrafangelegenheiten.
261. Verordnung: Änderung der Durchführungsverordnung zur allgemeinen Erwerbsteuer.
262. Kundmachung: Änderungen in den Preistarifen für die Erzeugnisse der österreichischen Tabakregie.

257. Bundesgesetz vom 2. Juli 1925, betreffend die Beanspruchung von Grundeigentum für die Kriegsgräberfürsorge.

Der Nationalrat hat beschlossen:

§ 1. (1) Der Eigentümer eines Grundstückes, in welchem Kriegsgräber liegen, ist verpflichtet, die Gräber dauernd zu belassen, sie zugänglich zu erhalten und alle Vorkehrungen zu dulden, die der würdevollen Instandhaltung der Gräber dienen.

(2) Diese Verpflichtung ist eine öffentliche Last, die allen öffentlichen und privaten Rechten im Range vorgeht und der Eintragung in das Grundbuch nicht bedarf.

§ 2. (1) Dem Eigentümer kann aus Bundesmitteln eine Entschädigung für die Belastung seines Grundstückes mit dieser Verpflichtung insoweit gewährt werden, als es unter Berücksichtigung des Umfanges der Belastung und nach seinen Vermögens- und Erwerbsverhältnissen billig erscheint.

(2) Die Entscheidung trifft das Bundeskanzleramt im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Finanzen.

§ 3. (1) Die Vorschriften dieses Gesetzes gelten für die Gräber aller nach dem 1. August 1914 im Bundesgebiete beerdigten Personen, die im Zeitpunkt ihres Todes entweder Angehörige der bewaffneten Macht der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, eines ihr im Weltkriege verbündeten oder eines feindlichen Staates waren oder zum Gefolge einer dieser Streitkräfte gehörten.

(2) Sie gelten gleicherweise für die Gräber jener Angehörigen der eben erwähnten Mächte, welche

als Kriegsgefangene oder als Zivilinternierte nach dem angeführten Zeitpunkte im Bundesgebiete bestattet wurden.

§ 4. Vor dem Tage des Wirksamkeitsbeginnes dieses Gesetzes abgeschlossene Verträge über die Beanspruchung von Grundstücken für Zwecke der Kriegsgräberfürsorge verlieren mit dem bezeichneten Tage ihre Gültigkeit.

§ 5. Mit der Vollziehung dieses Gesetzes sind der Bundeskanzler und der Bundesminister für Finanzen betraut.

Name	Stamm	Nr.
------	-------	-----

258. Verordnung der Bundesregierung vom 7. Juli 1925, betreffend die Führung des Titels Fährnich durch Angehörige des Bundesheeres.

Auf Grund des § 93, Absatz 3, des Bundesgesetzes vom 18. Juli 1924, B. G. Bl. Nr. 246 (Wehrdienstgesetz), wird verordnet:

§ 1. Unteroffiziere, die den Offiziersanwärterkurs der Heereschule mit Erfolg absolviert haben, führen vom Tag ihres Austrittes aus der Heereschule den Titel Fährnich.

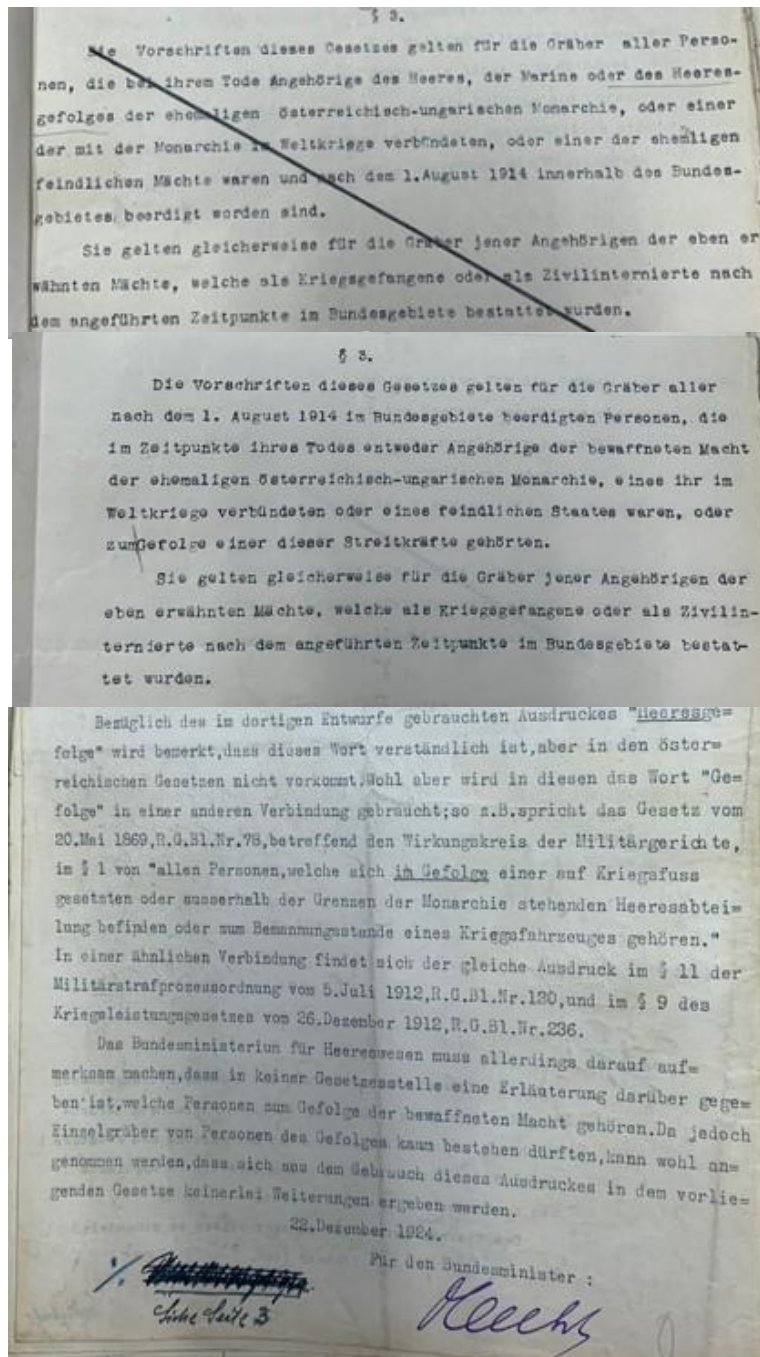
§ 2. Die Berechtigung zur Führung des Titels Fährnich wird vom Bundesminister für Heereswesen mit Dekret bescheinigt.

Name	Wohnort	Stamm	Nr.	Eintrag
------	---------	-------	-----	---------

Anhang 6.2

Kriegsgräberstätten:

Bundesgesetz vom 2. Juli 1925, Betreffend die Beanspruchung von Grundeigentum für die Kriegsgräberfürsorge, Ministerratsvortrag
Gegenüberstellung Entwurf und Endfassung, Stellungnahme des Ministeriums für Heerwesen zum Vorgang, Klarstellung „**Kriegstote**“ unter Anwendung des Begriffes „**Gefolge**“ auf Basis Kriegsleistungsgesetz von 1912



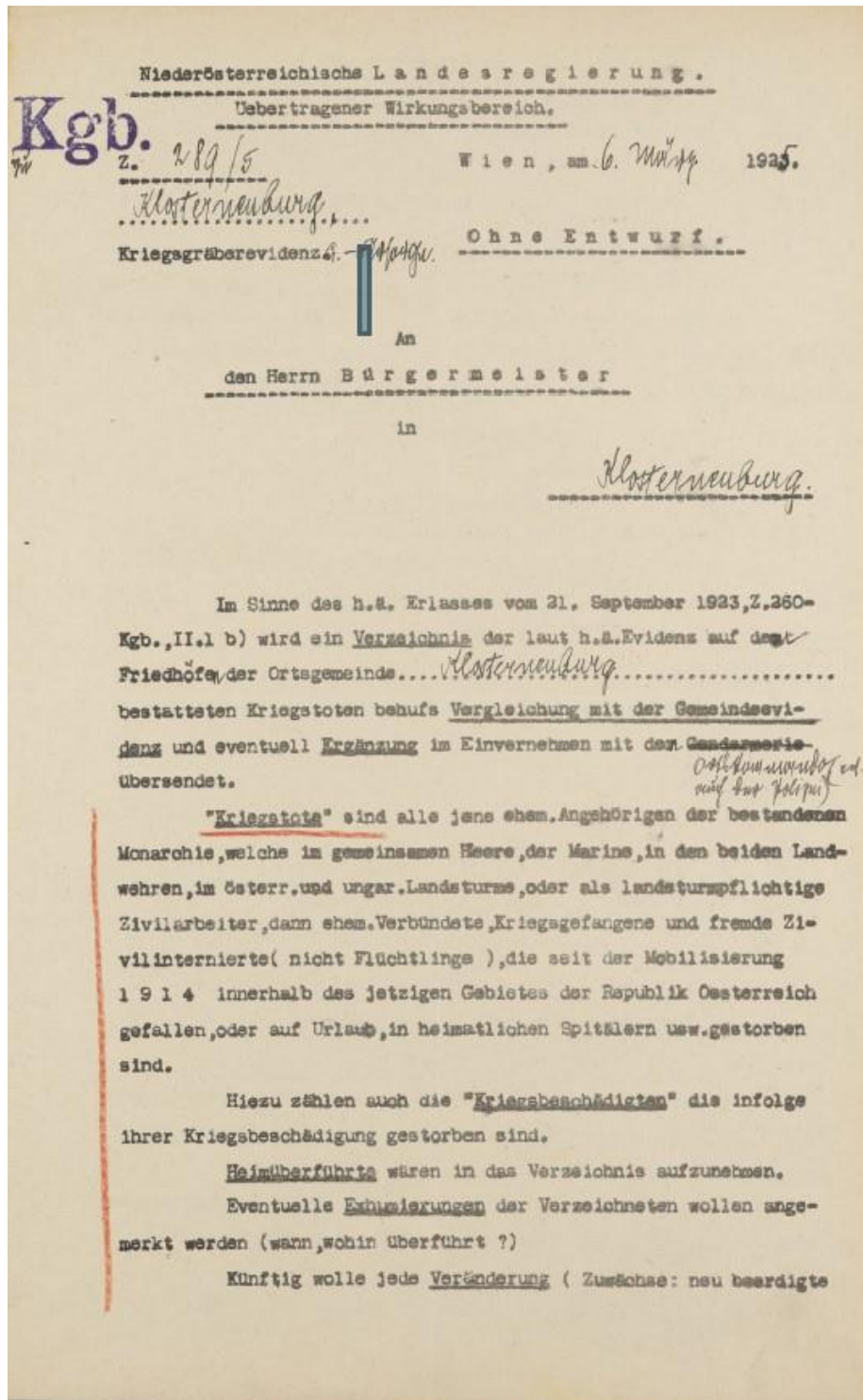
Archiv der Republik, Bundeskanzleramt (Inneres) Vorarbeiten zum Bundesgesetzblatt 257 vom 2. Juli 1925 Karton 9373/2 Signatur 19/Kg (Kriegsgräberfürsorge, Kriegsgräber) Zl. 151.061-9/24.

Anhang 6.3

Kriegsgräberstätten:

Definition der Kriegstoten, welche bis 1925 anzuwenden war.

Auszug aus einem Schreiben der Landesregierung mit Verweis auf die Definition „**Kriegstote**“ vom März 1925,



Quelle: Stadtarchiv Klosterneuburg, 1925 Kriegsgräberevidenz_AStKI A12_13

Anhang 7.1

Kriegsgräberfeld Oberer Stadtfriedhof Klosterneuburg, Klosterneuburg,
Niederösterreich

Ansichten und Namensinschriften:

„Antonia Fabri, Karolina Hawranek, Terler Rosa, Leopoldine Schneider“



ALTER FRIEDHOF	
ALTER TEIL	
MAUER GRAB	NAME
7374	EHLERS JULIUS
I - 657	HOFKIRCHNER RUDOLF
GRUFT 51	KRONRAFF FRANZ
K - 779	LUSTIG RUDOLF
C - 47	MAGYAR FRANZ
I - 630	SCHNEIDER LEOPOLDINE
I - 699	WALLECZEK RAIMUND

DWORACEK RUDOLF
FABRI ANTONIA
FAUSTROCK FRANZ

HARTMANN JOSEF
HAWRANEK KAROLINA
HEGER FRANZ

TENOR WASIL
TERLER ROSA
TEUCHMANN OSKAR

Fotos: Roman Horak

Anhang 7.2

Fotographie des Kriegsgräberfeldes aus der Zeit des Ersten Weltkrieges im Akt
des Stadtgemeinde Klosterneuburg, erstes Kreuz an der gleichen Stelle.



Archiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg, Kriegsgräberevidenz und
Fürsorge_AStKI A12_13

Anhang 7.3

Kriegsgräberfeld Oberer Stadtfriedhof Klosterneuburg, Ergänzung

Grabsteine am israelitischen Friedhof Klosterneuburg der im Reservespital Klosterneuburg verstorbenen Angehörigen der bewaffneten Macht bzw. Gefolge



Fotos: J. Caemmerer, Fotodokumentation f.d. Komitee zur Erhaltung des jüdischen Friedhofs Klosterneuburg.

Anhang 7.4

Sterbebuch des Reservespitals Klosterneuburg, Klosterneuburg, Niederösterreich,
Kriegstote **Amalie Gottesmann, Otto Beck, Josef Brückner, Ernst Frank, Saul
Mauerstein, Alois Spitz** (Bestattungsort israelitischer Friedhof)

[illegible][illegible][illegible][illegible]

	1915/1916 Ostaustralien-Pionier- Einheiten 4./1. austral. Bataillon im 1. A. Generalspitale Kloten- nenburg durch Fellen A. O. 2. Bataillon K. K. Pionierregiment 1. Bataillon Pionier
	Bruckner 1915/1916
	Kapitänmajor durch Sokal Galizien

	Mosaiksch	Relig
	23 Jahre / artem. Hst.	Alter
	männlich	Man
	ledig	Leb
	unbekannt	Prof
	Selbstmord	
	Kopfschussverletzung mit innerer Gehirnblutung und schwerer Hirnverletzung	Todesurs
	am 12. December 1915	
	auf dem israelitisch Friedhof in Klosterneuburg	
	Witt. Hofschaffner der Station Klosterneuburg Wilhelm Steiner.	
	Bd. I Nr. 805.	
	Vertrag über Lebensversicherung	
	Haus	

Quelle: Kriegsarchiv, OESTA-W-KM 2648, Kriegsmatriken 1914-1918, Sterbebuch des Reservespitals Klosterneuburg, online unter <<https://www.crarc.findbuch.net/php/>>

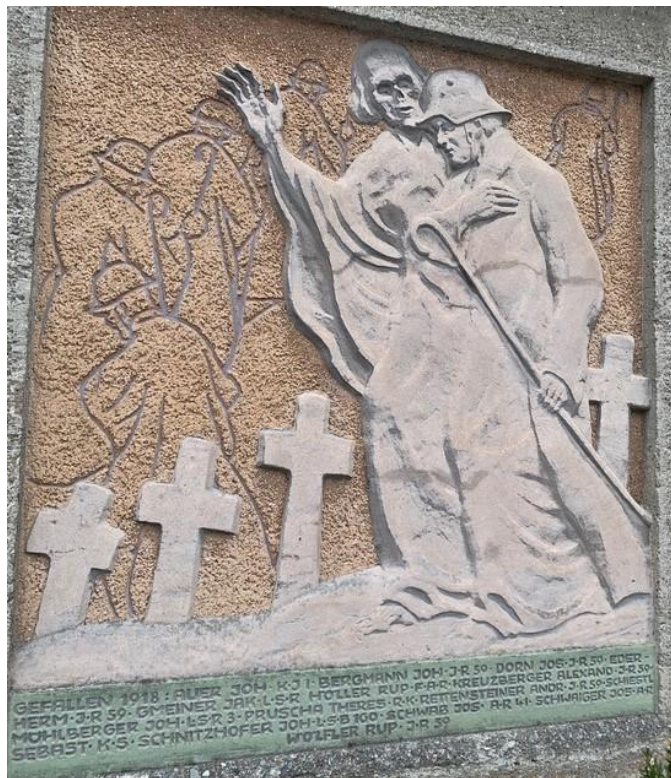
Anhang 8.1

Kriegerdenkmal Bischofshofen, Ostseite des Ortsfriedhofes, Bischofshofen, Salzburg



Anhang 8.2

„Gefallen 1917: Ablinger Franziska R.K.“



Anhang 8.3

Tafel für die Gefallenen 1918:
Mitte „**Pruscha Theres R.K.**“

Fotos: Roman Horak

Anhang 9.1

Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Weltkrieges, Friedhof St. BARBARA, Linz,
Oberösterreich

San.Abtlg. v. Roten Kreuz in Linz

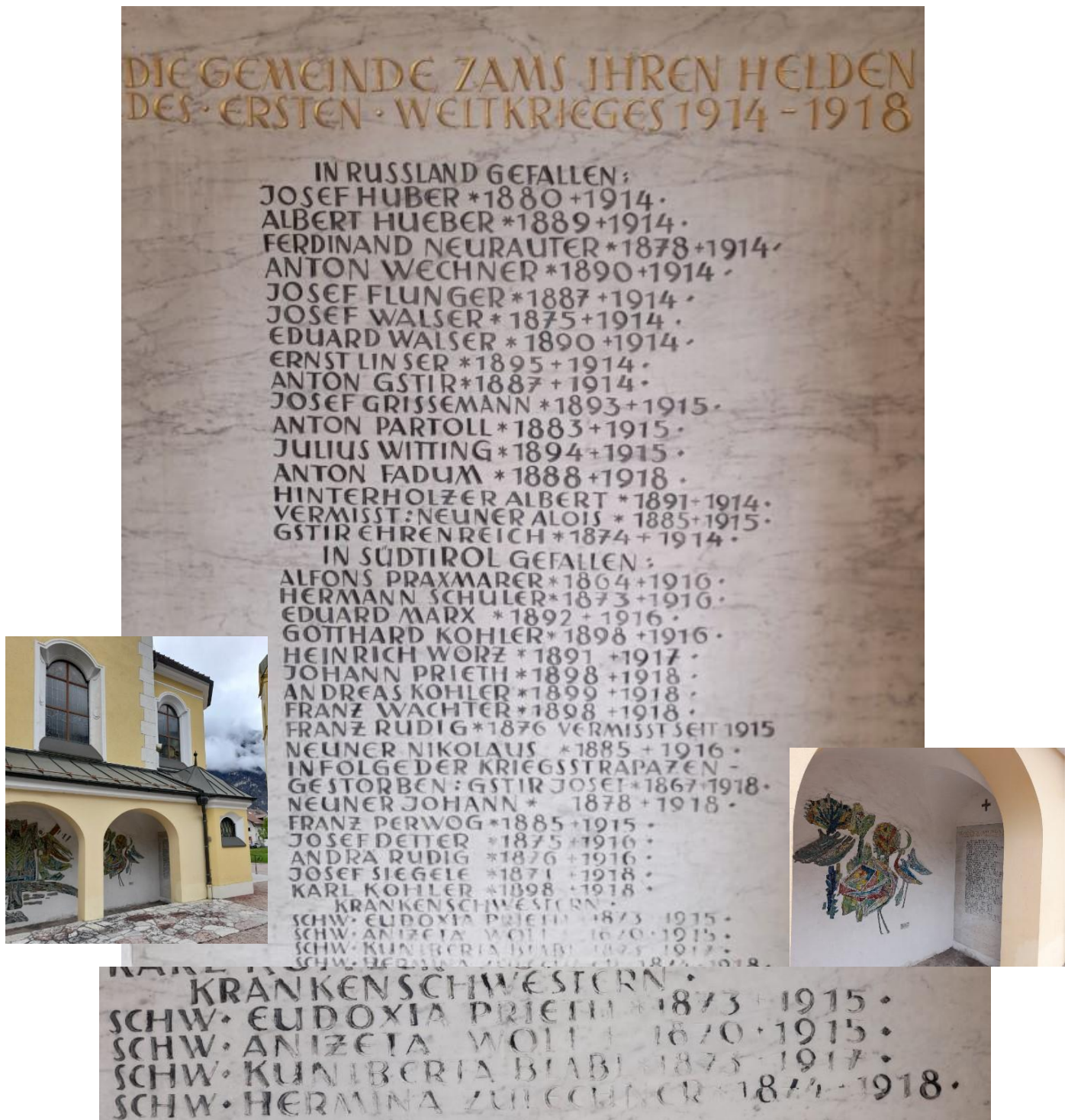
Kr. Pflg. Anna SEYWALD



Anhang 9.2

Kriegerdenkmal Zams, „Die Gemeinde Zams ihren Helden des Ersten Weltkrieges 1914 – 1918“

Blabl Kuniberta, Prieth Eudoxia, Wölf Anzieta, Zulechner Hermina



Fotos: Stefan Trenker

Bundesgesetz über die Schaffung einer Kriegserinnerungsmedaille („Kriegserinnerungsmedallengesetz“).

Liste mit Anträgen zur Verleihung, **Marie Munser, Rot Kreuz Schwester, Hamburg und diverse Frontspitäler von 1914 – 1918, Schwerteranspruch**

Dienststelle: Karolinen Kinderspital
verwaltet von der Stadt Wien
K. Schwanenbühlstr. 81.

An des Bundesministerium für Landesverteidigung in Wien.

Die Siebentigen bitten auf Grund der im nachfolgenden angeführten Daten um Verleihung der mit dem Bundesgesetz vom 21. XII. 1932, 0-5-81 Nr. 563 geschaffenen oder der durch ihn aufgehobenen Medaille des k. u. k. Krieges.

Liste Nr.

Nr.	Zu- und Vorname:	Derzeitiger Wohn- oder Aufenthaltsort:	Geburtsdaten:		Beruf oder Profession:	Dienstleistung oder Tätigkeit während des Krieges 1914-1918 Art, Ort und Zeit:	Erwerbsverminderung infolge Kriegsschädig.	Urkundlicher Nachweis f. nebenstehende Angaben (von welcher Stelle, Zahl und Datum der Urkunden), urkundlicher Nachweis des Schwerteranspruchs	Betrag		Bezahlt am:
			Ort, Land Tag, Monat, Jahr:	Ort, Land Tag, Monat, Jahr:					S	g	
1.	Dr. Koch, Herbert	Wien, VI. Mariahilferstr. 1 d.	Rodaun, N.O.	1882.	Univ. Prof.	1914-1918 Landst.-Ob.-Prim.-Arzt	...	Schwerteranspruch!	5,-		43433
2.	Dr. Barwich, Max	Wien, 7. Zieglergasse Nr. 20.	Wien,	1896.	Assist. Arzt für Laryng.	...	...	Schwerteranspr. große silberne Tapferkeitsmedaille	5,-		43434
3.	Frans Balohrad,	Wien, 20. Winarski g. 19, 28/13.	Kornsburg, N.O., 1895	...	Hausgehilfe	...	...	Schwertr. anspr. große und kleine silberne Tapferkeitsmedaille	5,-		43435
4.	Hans Kostianisch,	Wien, 15. Markgr. Midlger. 4.	Pilsen, Böhm., 1895	...	Verwaltg. Sekretär	...	...	Schwerteranspruch!	5,-		43436
5.	Adolf Dr. Frost,	Wien, 13. Wolkersbergstr. 1.	Wien, 1889.	...	Ob.-Rech.-Rat.	...	...	Schwerteranspruch!	5,-		43437
6.	Marie Munser,	Wien, 15. Mariahilferstr. 157/6.	Trautenau, Böhm., 1888	...	Pflegeschwester	...	...	Schwerteranspruch!	5,-		43438
7.	Anton Schubert,	Wien, 9. Sobieski-Friedenthal, Gasse Nr. 31 (Kar. Sp.)	Schl. 1868	...	Portier	...	...	Schwerteranspruch!	5,-		43439
8.	Friedrich Zimmel,	Wien, 19. Döbling, Edelbach Gurt. Nr. 20, 2/2.	N.O., 1890.	...	Heizer	...	...	Schwerteranspruch!	5,-		43440
9.											
Summe:									40,-		

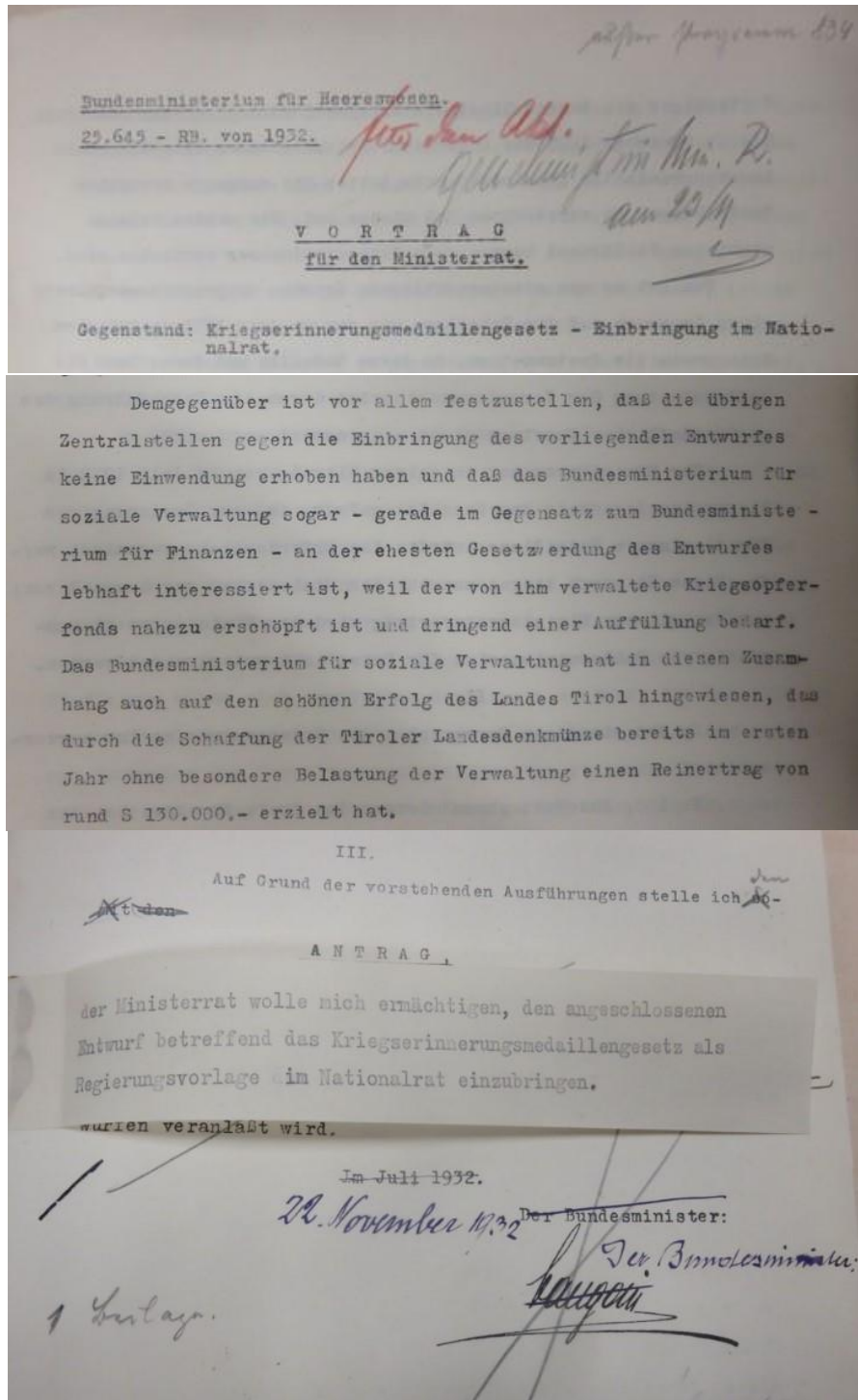
6. Marie Munser, **15. Mariahilfer- Trautenau, straße 157/6. Böhm., 1888** **dipl. Ober- pflegerin** **Pflegeschwester d. Rot. Kreuzes in Hamburg u. div. Feldspit. 1914-18**

xxi

Anhang 10.4

Bundesgesetz über die Schaffung einer Kriegserinnerungsmedaille („Kriegserinnerungsmedallengesetz“).

Ministerratsvortrag 1932 Auszug zum Erlös aus Tirol als Motivation

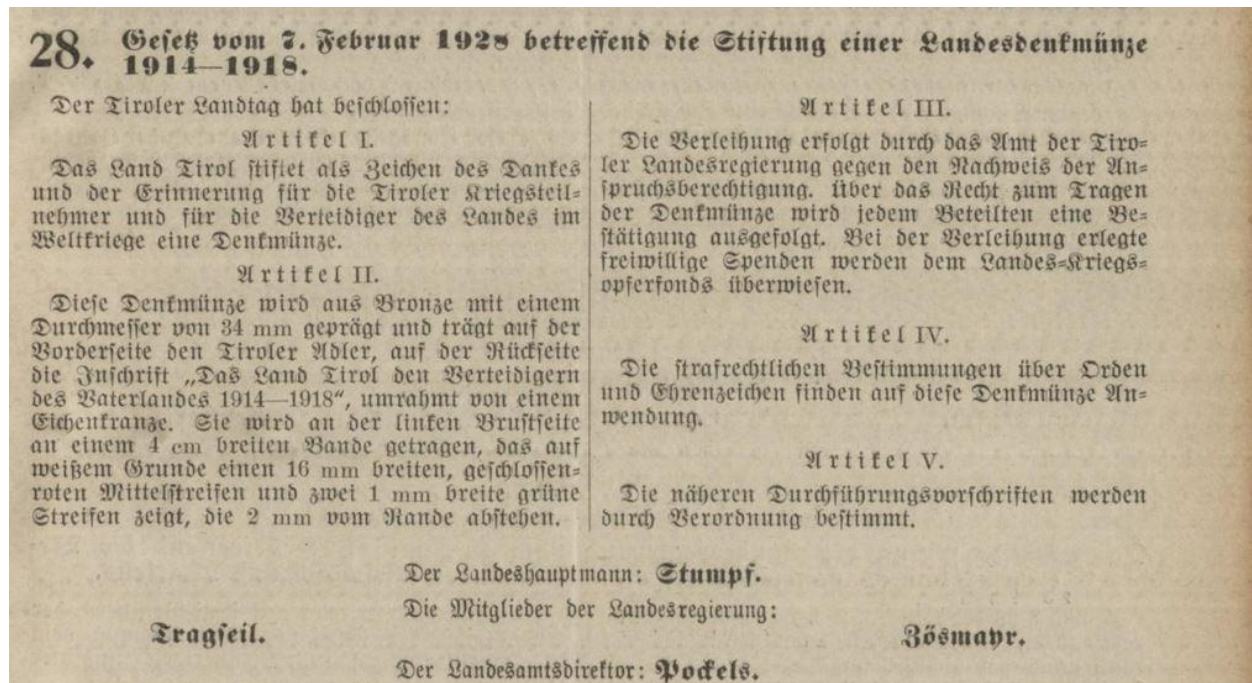


Anhang 11.1

Tiroler Denkmünze; Gesetzestext 1928,

„Gesetz betreffend die Stiftung einer Landesdenkmünze 1914 – 1918“,

Artikel I „für die **Tiroler Kriegsteilnehmer und für die Verteidiger des Landes im Weltkrieg**.“



Anhang 11.2

„Das Land Tirol den Verteidigern des Vaterlandes 1914 – 1918“



Anhang 11.3

Landes-Denkmünze 1914- 18, Ergänzung der Verleihungsbestimmung „**auch an Frauen verliehen, die unter feindlicher Eiwirkung ...**“

Geschäfts- Zahl	Gegenstand	Antrag	Beschluß
7 326/70 Bau C	Wirtschaftsgebäude des Krankenhauses, Erweiterungsbau, Vergebung der Glaserarbeiten.	an Franz Glatzle, Innsbruck zu vergeben !	ang.
8 326/69 Bau C	Wirtschaftsgebäude des Krankenhauses, Erweiterungsbau, Vergebung der Schlosserarbeiten,	an Martin Platzer, Innsbruck zu vergeben !	ang.
9 1609/1 VI	Hall, Voranschlag 1930 endgiltige Bewilligung d. Erhöhung des Rahmenkredites von 4.500.000 S auf 5.500.000 Schilling.	1) Erweiterung des mit Zl.VI-1382/1-29 bewilligten Kredites von 4.5 Million. S. auf 5.5 Millionen Schilling 2) Genehmigung der zur Ausschreibung beschlossenen Gemeindegaben, ausgenommen die Arkadengebühren, hinsichtlich derer eine Entscheidung vorbehalten wird.	Ang.
10 21/4	Krankenhaus Innsbruck, Schaffung zweier pragmatischer Landesdienstposten f.d. 2 Apotheker der Spitalsapotheke bei sofortiger Kündigung der derzeitigen 2 Magister. Landesamtsdirektor w.Hofrat Dr. Anton Bundsmann.	auf vorläufige Zurückstellung	
1 1577/1 prs.	Kärntner Abstimmungsfeier Entsendung von Vertretern.	zustimmend zur Kenntnis genommen.	
2 694/92 prs.	Führung des Tiroler Adlers für die Fa. Vegetabel Buds in New York,	auf Abweisung	ang.
3 721/302 prs.	Beschaffung von Wintermänteln für die Amtswarte	auf Bewilligung des erforderlichen Betrages zur Anschaffung.	ang.
4 -	Landes-Denkmünze 1914-18	Die Landesdenkmünze wird unter den in der Verordnung der Landesregierung vom 16.14.Juni 1928, LGBl.Nr.29 § 1 vorgesehenen Voraussetzungen auch an jene Frauen verliehen, die unter feindlicher Einwirkung (Beschliessung) oder in Infektionsspitälern Kriegsdienste geleistet haben. Diese Voraussetzungen sind in jedem einzelnen Falle besonders festzustellen. - An Eisenbahnbeamte kann die Denkmünze dann verliehen werden, wenn sie, auch ohne Einberufung zum Militärdienste im engsten Kriegsgebiete unter feindl. Einwirkung ~~Adenst~~ getan haben	

Protokoll der Tiroler Landesregierungssitzung vom 28. Mai 1930, 5.

Anhang 12.1

Frauenehrenmal 1934, Michaelerkirche, Innere Stadt, 1. Bezirk, Wien

„Ehre und Dank den Frauen Österreichs für ihr heldenhaftes Wirken im Weltkriege 1914–1918“



Anhang 12.2

Ehrenschild



Fotos: Roman Horak

Anhang 12.3:

Entwurf Ehrenschild Änderungsantrag



Quelle. Graphik aus BDA-Archiv, Topographische Materialien, Wien I, K 6, Michaelerkirche, Gz. 3245 vom 30. August 1933.

Anhang 13.1

Heldendenkmal, Totenbücher, Totenbuch Salzburg, Stadtgemeinde Bischofshofen

Ablinger Franziska, Theres Pruscha fehlen

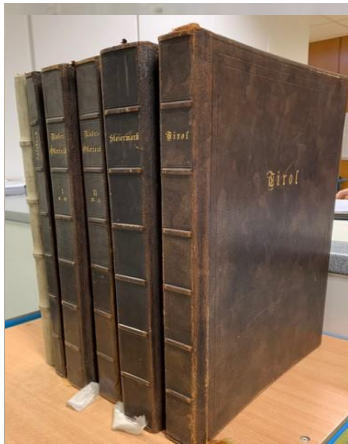


Foto: Roman Horak

Foto: Roman Horak

Bischofshofen.

polit. Bezirk St. Johann.

Ind. Jahr	Geburts- tag	Heirats- tag	Name	Beruf	Heirats- tag	Jahr	Heirats- tag	Jahr	
1876	1915	1915	Kieberger Franz	Inf.	18.59	1879	1914	R	
			Laubichler Albin	"	"	1876	1914	R	
			Laubichler Anton	"	"	1891	24.1914	J	
			Laubichler Johann	"	"	1893	25.1917	J	
			Laubichler Josef	Kan.	1883	1883	7/1.1917	J	
			Lindner Peter	Inf.	18.59	1885	1/11.1914	R	
			Löfflmayer Barthol.	"	"	1859	1/2.1914	J	
			Moser Andri	"	18.91	1871	14/9.1917	J	
			Mühlberger Johann	Kan.	18.73	1899	22/10.1918	J	
			Nadler Albin	Inf.	18.73	1890	4/11.1915	J	
			Oberbichler Johann	"	"	59	1894	5/1.1914	J
			Obermoser Heinrich	"	18.73	1873	19/6.1915	R	
			Obermoser Johann	"	18.59	1893	7/11.1914	R	
			Rainer Alois	Inf.	18.73	1893	13/5.1915	R	
			Rischl Markus	Inf.	18.73	1873	2/11.1915	R	
			Schaidmaier Balthas	Inf.	18.73	1895	17/1.1917	J	
			Schiestl Sebastian	Inf.	18.59	1874	5/1.1918	J	
			Schindlmeisser Jo.	Kan.	"	1882	7/1.1915	R	
			Schindlmeisser Joh.	Inf.	18.73	1886	1912	R	
			Schroab Josef	Kan.	18.73	1893	24/1.1919	J	
			Schraiger Peter	Inf.	18.59	1895	13/6.1914	J	
			Schwarzenberger Mik.	"	"	1884	1914	R	
			Schwarzenberger Rupert	Sch.	18.73	1896	15/1.1917	J	
			Schwarzenberger Rupert	"	"	1893	1914	R	
			Spitzer Mathias	"	"	1881	1914	R	
			Steinberger Balthas	Inf.	18.59	1891	17/1.1915	R	
			Steinberger Friedrich	"	"	1896	1915	R	
			Strale Josef	"	"	1893	1914	R	
			Strobl Balthasar	"	18.73	1878	15.1914	J	
			Wanker Mathias	"	18.59	1876	1914	R	
			Weiss Josef	Kan.	18.73	1892	22/1.1917	J	
			Zeller Anton	Sch.	18.73	1877	1914	R	
			Zorn Josef	Kan.	18.74	1888	25/1.1918	J	
			Abbeller Max	Inf.	18.74	1894	27/1.1915	R	
			Abbeller Sebastian	Sch.	18.73	1893	1914	R	
			Auer Benedikt	"	"	1876	1/1.1915	R	
			Berater Thomas	Inf.	18.59	1881	1/6.1914	J	
			Beger Josef	"	"	1876	24/5.1914	J	
			Beger Otto	"	"	1894	5/1.1915	R	
			Bogensberger Peter	"	"	1890	12.1914	R	
			Brandstätter Johann	"	"	1893	1914	R	
			Burgschwanger Andri	"	"	1897	1914	J	
			Das Johann	Sch.	18.73	1879	1915	J	
			Deisl Georg	"	"	1872	14/9.1914	J	
			Deisl Josef	Inf.	18.59	1891	16/5.1914	J	
			Eder Hermann	Kan.	"	1890	24/11.1917	J	
			Ellmer Sebastian	Inf.	"	1891	6/10.1915	R	
			Franzelli Anton	Dorn	18.73	1894	1914	J	
			Flatscher Alois	Inf.	18.59	1892	14/1.1914	R	
			Flatscher Johann	Sch.	18.73	1891	1915	J	
			Flatscher Josef	Kan.	18.59	1895	19/7.1914	J	
			Gautsch Mathias	Zygl.	"	1881	7/9.1914	R	
			Schwandl Peter	Sch.	18.73	1879	1914	R	
			Kaas Alois	Inf.	18.59	1883	1/11.1914	R	
			Kager Friedrich	Kan.	18.73	1895	22/10.1915	J	
			Karlender Johann	Sch.	18.73	1881	24/10.1914	R	
			Keller Rupert	Kan.	18.74	1891	24/9.1919	J	
			Kuber Johann	Inf.	18.59	1890	1/6.1917	R	
			Klingler Ludwig	Kan.	18.74	1892	7/1.1917	J	

Anhang 13.2

Vergleich Bestand Kriegerdenkmal Bischofshofen 1931 mit den Totenbüchern Heldendenkmal Totenbuch Salzburg (nach 1934), **Rot** und **Violett** sind im Totenbuch nicht enthalten, die Zugehörigkeit zu Truppenkörpern und Anmerkungen stammen vom Kriegerdenkmal, Namensvergleich mit den Listen der Familiennamen des **Gemeinderates 1921 – 1934** in der Anmerkungsspalte ergänzt

1	ABFALTER	Max	1915	J.R. 59	
2	ABFALTER	Seb.	1914	K.J. 3	
3	ABLINGER	Franziska	1917	R.K.	
4	AUER	Joh.	1918	K.J. 1	
5	BENATZER	Thom.		J.R. 59	vermisst + in der Heimat gestorben
6	BERGER	Josef	1916	J.R. 59	
7	BERGER	Otto	1915	J.R. 59	
8	BERGMANN	Joh.	1918	J.R. 59	
9	BOGENSBERGER	Pet.	1917	J.R. 59	
10	BRANDAUER	Joh.	1915		
11	BRANDAUER	Jos.	1915	J.R. 59	
12	BRANDAUER	Lz.	1916	J.R. 59	
13	BURGSCHWAIGER	Andrä	1916	J.R. 59	
14	DAX	Joh.	1915	J.R. 59	
15	DEISL	Felix	1916	J.R. 59	
16	DEISL	Gg.	1916	J.R. 59	
17	DEISL	Jos.	1916	J.R. 59	
18	DELUKA	Jos.	1914	K.J. 4	
19	DORN	Jos.	1918	J.R. 59	
20	EDER	Herm.	1918	J.R. 59	
21	EGGER	Lwg.	1915		
22	ELLMER	Sebastian	1915	J.R. 59	
23	ERBER	Ferdinand	1915	K.J. 5	
24	FACINELLI	Ant.	1916	F.K.R. 41	
25	FALLENEGGER	Mart.	1915	S.R. 1	
26	FERNER	Jos.	1914		
27	FLATSCHER	Al.	1914	J.R. 59	
28	FLATSCHER	Joh.	1916	J.R. 59	
29	FLATSCHER	Jos.	1916	J.R. 59	
30	FRISCHMANN	Sigf.		K.J. 2	vermisst + in der Heimat gestorben
31	FUSCHLBERGER	Lh.	1915	K.S. 3	
32	GAMPERER	Jos.	1915	J.R. 2	
33	GAPPMAYER	Jos.	1916	J.R. 59	
34	GAUTSCH	Matth.	1914	J.R. 59	
35	GMEINER	Jak.	1918	L.S.R.	
36	GSCHWANDL	Pet.	1915	J.R. 59	
37	HAAS	Alois	1915		
38	HAGEN	Friedr.			vermisst + in der Heimat gestorben

39	HANDMANN	Fiedr.	1917	L.S.R. 3	
40	HARLANDER	Joh.	1914	J.R. 59	
41	HELLER	Jos.	1917		
42	HIRSCHER	Rud.		L.J.R.	d. J., vermisst + in der Heimat gestorben
43	HIRSCHER	Rup.		L.J.R.	d. Fe., vermisst + in der Heimat gestorben
44	HÖLLER	Rup.	1918	F.A.R.	
45	HUBER	Joh.	1917	J.R. 36	
46	HUNSDORFER	Jos.		F.Sch.S.	vermisst + in der Heimat gestorben
47	KLAUSHOFER	Joh. Gg.	1915	A.R. 41	
48	KLINGLER	Lwg.	1917	D.R. 4	
49	KOLB	Stef.		J.R. 59	vermisst + in der Heimat gestorben
50	KREUZBERGER	Alexander	1918	J.R. 59	Name auch im Gemeinderat 1923f
51	KRÖLL	Pet.		D.R. 4	vermisst + in der Heimat gestorben
52	LAUBICHLER	Albin	1914	J.R.	
53	LAUBICHLER	Ant.	1916	J.R. 59	
54	LAUBICHLER	Joh.	1917	J.R. 59	
55	LAUBICHLER	Jos.		J.R. 59	vermisst + in der Heimat gestorben
56	LECHNER	Matth.		B.B.K.D.	vermisst + in der Heimat gestorben Name auch im Gemeinderat 1923f
57	LINDEBNER	Pet.	1914	J.R. 59	
58	LOTTERMOSER	Barth.	1916	J.R. 59	
59	LOTTERMOSER	Max		J.R. 59	vermisst + in der Heimat gestorben
60	MAIER	Andr.	1917	J.R. 91	
61	MARSCHIK	Frz.	1917	J.R. 91	
62	MEISNITZER	Rup.		L.S.R. 2	vermisst + in der Heimat gestorben
63	MILLER	Matth.	1915	K.S. 3	
64	MÖSENBACHER	Max	1916	K.S. 2	
65	MÜHLBERGER	Joh.	1918	L.S.R. 3	
66	NADLER	Alfred	1915	J.R. 91	
67	NOVAK	Frz.	1917	L.S. 3	
68	OBERBICHLER	Joh.	1916	J.R. 59	
69	OBERMOSER	Georg	1914	J.R. 59	
70	OBERMOSER	Joh.	1914	J.R. 59	
71	OBERMOSER	Jos.		J.R. 59	vermisst + in der Heimat gestorben
72	ONDRATSCHEK	Joh.		J.R. 59	vermisst + in der Heimat gestorben
73	ORTNER	Gg.	1917	J.R. 59	

74	PFISTERER	Gg.	1914	L.J.R. 2	
75	PORTENKIRCHNER	Joh.	1915	J.R. 59	
76	PRUSCHA	Theres	1918	R.K.	
77	REISENBICHLER	Frz.		F.A. 4	vermisst + in der Heimat gestorben
78	RETTENSTEINER	Andr.	1918	J.R. 59	
79	RETTENSTEINER	Ant.	1916	J.R. 59	
80	RETTENSTEINER	Balth.	1915	A.R.	
81	ROHRMOSER	Alois		D.R. 4	vermisst + in der Heimat gestorben
82	RÜCKL	Jos.	1917	G.A.R. 12	
83	RUSSEGGER	Matth.		E.R.	vermisst + in der Heimat gestorben
84	SCHAIÐREITER	Balth.	1917	J.R. 59	
85	SCHIESTL	Sebast.	1918	K.S.	
86	SCHNITZHOFFER	Joh.	1918	L.S.B. 100	Name auch im Gemeinderat 1923f
87	SCHWAB	Jos.	1918	A.R. 41	
88	SCHWAIGER	Alex	1914	J.R. 59	
89	SCHWAIGER	Jos.	1918	A.R.	
90	SCHWARZENBERGER	Rupert	1917	K.S. 3	
91	SPITZER	Matth.	1914	J.R. 59	
92	STEINBERGER	Balth.	1916	J.R. 59	
93	STEINBERGER	Friedr.	1917	J.R. 59	
94	STEINBERGER	Jos.	1914	K.S. 3	Name auch im Gemeinderat 1923f
95	STIEGER	Frz.		J.R. 59	vermisst + in der Heimat gestorben
96	STRALZ	Jos.	1917	J.R. 59	
97	STROBL	Balth.	1916	J.R. 59	Name auch Gemeinderat 1932
98	STUMMER	Jos.	1915		
99	THALER	Leonhard	1914	J.R. 91	
100	TRIEGLER	Josef	1915	J.R. 59	
101	UMDESCH	Alois	1915	F.A.	
102	UNTERRAINER	Matth.	1914	J.R. 59	
103	WEISS	Jos.			vermisst + in der Heimat gestorben
104	WICKER	Heinrich	1915	J.R. 54	
105	WIESMÜLLER	Jos.	1915	J.R. 59	
106	WÖLFLE	Rup.	1918	J.R. 59	

Quellen: Abschrift Denkmal Bischofshofen Roman Horak und Staatsarchiv, Heldendenkmal Totenbuch Salzburg, vgl. Liste der Namen der Gemeinderatsmitglieder Bischofshofen 1921 - 1934

Anhang 13.3

Totenbücher Erster Weltkrieg, Heldendenkmal Wien, **Totenbuch Tirol, Gemeinde Zams.**

Zams.					
polit. Bezirk Landeck.					
Blabl Kuniberta	O. Schro.	R. Sp. Bogen	1873	19/8. 1915	
Petter Josef	Oberj.	St. Sch. B.	1875	2/2. 1916	J
Tadum Anton	Jäg.	2. TKTR.	1888	4/9. 1918	R
Grißmann Josef	H. Asp.	2. "	1893	12/3. 1915	R
Gstir Anton	Patrf.	H. Sch. R. II	1887	19/12. 1914	R
Gstir Ehrenreich	Inf.	Lst. m.	1874	verm. 1915	S
Gstir Josef	Untj.	St. Sch. B.	1866	4/9. 1918	J
Hinterholzer Albert	Patrf.	2. TKTR.	1891	27/10. 1914	R
Huber Albert	Jäg.	2. "	1889	11/9. 1914	R
Huber Josef	Sch.	H. Sch. R. II	1873	1915	R
Köhler Gotthard	"	" III	1898	9/11. 1916	J
Linser Ernst	"	" III	1895	28/11. 1914	R
Marx Eduard	Jäg.	2. TKTR.	1892	1916	R
Neuner Alois	"	4. "	1885	verm. 1916	R
Neuner Johann	"	1. "	1879	9/12. 1918	R
Neuner Nikolaus	Erz. Zög.	2. "	1885	28/6. 1915	J
Neurauter Ferdinand	Inf.	Lst. m. 2	1878	11/9. 1914	R
Partoll Anton	Jäg.	1. TKTR.	1883	7/5. 1915	R
Perröy Franz	Waff. M.	H. Sch. R. II	1885	5/4. 1915	R
Praxmarer Alfons	St. Sch.	St. Sch. B.	1864	28/3. 1916	J
Prieth Eudoxia	O. Schro.	Spital.	1873	15/9. 1915	J
Wechner Anton	Jäg.	3. TKTR.	1890	2/11. 1914	R
Witting Julius	"	1. "	1894	10/7. 1915	R
Wolf Anizeta	O. Schro.	R. Spital.	1870	27/12. 1915	
Wörz Heinrich	Jäg.	4. TKTR.	1891	1917	R
Zulechner Hermine	Pf. Sch.	R. Sp. Str. y	1874	4/2. 1918	
Kriesemann Josef	H. Asp.	LTR. 2	1893	12/3. 1915	R

33 Kriegstote; gemäß Vergleich mit dem Kriegerdenkmal Zams fehlen 4 Männer; **Blabl Kuniberta, Prieth Eudoxia , Wolf Anizeta, Zulechner Hermine** sind enthalten.

Quelle: Staatsarchiv, Heldendenkmal, Totenbuch Tirol

Anhang 14.1

Relief, Ehrenhalle, **Heldendenkmal**, Wien, **Figurengruppe Erster Weltkrieg**



Anhang 14.2

Ehrenhalle nach Erneuerung 2019, die Gruppe **Arzt, Verwundeter und Krankenschwester** befindet sich im Relief über den südlichen Eingängen (im Bild links).



Fotos: Roman Horak

Anhang 15.1

Landesgedächtnisstätte Kreuzbergl, Kreuzweg Station 6, Veronika und Jesus,
„Den Pflegeschwestern der Krieger“, Klagenfurt, Kärnten



Quelle: Informationsseite des Vereines Landesgedächtnisstätte, online unter
<<https://karl-bauer.at/kreuzbergl-klagenfurt-kreuzweg-mosaiken/>> (04.04.2023).

Anhang 15.2

Totenbuch des Landes Kärnten, Evidenzblätter der
Krankenschwestern **Maria Lach** aus **Hermagor** und **Hermine Leitner** aus
St. Veit/Glan

15.12

GEDENKBLATT.

Charge: _____

Name: Maria Lach

Hofname: _____

Zuständigkeitsgemeinde: H. Hermagor: 3

Zuständigkeitsbezirk: Freimarkt

Wohnort zur Zeit der Einrückung: _____

Geburtsjahr, Monat und Tag: 1886

Geburtsort: _____

Beruf: _____

Name der Eltern: _____

Stand (ledig): _____

Stand (verheiratet): _____

Gedient beim: Krankenschwestern-Haus

Gefallen am: _____

Gestorben am: 15.11.18

Wo gefallen: _____

Wo gestorben: Freimarkt

Begraben in (am): _____

Vermisst bei (am): _____

Auszeichnungen: _____

Gefangen bei (am): _____

War auf dem Kriegsschauplatz im Jahre: _____

15.12

GEDENKBLATT.

Charge: Krankenschwestern-Haus

Name: Hermine Leitner

Hofname: _____

Zuständigkeitsgemeinde: St. Veit/Glan

Zuständigkeitsbezirk: H. St. Veit/Glan

Wohnort zur Zeit der Einrückung: _____

Geburtsjahr, Monat und Tag: 1880

Geburtsort: _____

Beruf: _____

Name der Eltern: _____

Stand (ledig): _____

Stand (verheiratet): _____

Gedient beim: Krankenschwestern-Haus

Gefallen am: _____

Gestorben am: 26.6.1918

Wo gefallen: _____

Wo gestorben: Habsburg

Begraben in (am): _____

Vermisst bei (am): _____

Auszeichnungen: _____

Gefangen bei (am): _____

War auf dem Kriegsschauplatz im Jahre: _____

Quelle: Totenbuch Kärnten Erster Weltkrieg AT-KLA 825, Erster Weltkrieg,
Kriegstote, Schachtel 1, Akt Nr. 8 Su und Schachtel 4, Akt Nr. 141 Su

Anhang 16.1

Heeresgeschichtliches Museum,

Ausstellung Frauen im Krieg im HGM 1986,

Kuratorin: Fr. Dr. Brigitte Holl,

Quelle: Archiv Sonderausstellungen, online unter

<<https://www.hgm.at/ausstellungen/sonderausstellungen/ausstellungsarchiv-vor-2001>> (09.04.2023)



Ausstellung Women & War im HGM 2013,

Kuratoren: Christian Ortner, Gabriele Schaumann, Karin Schmid

Quelle: Archiv Sonderausstellungen online unter

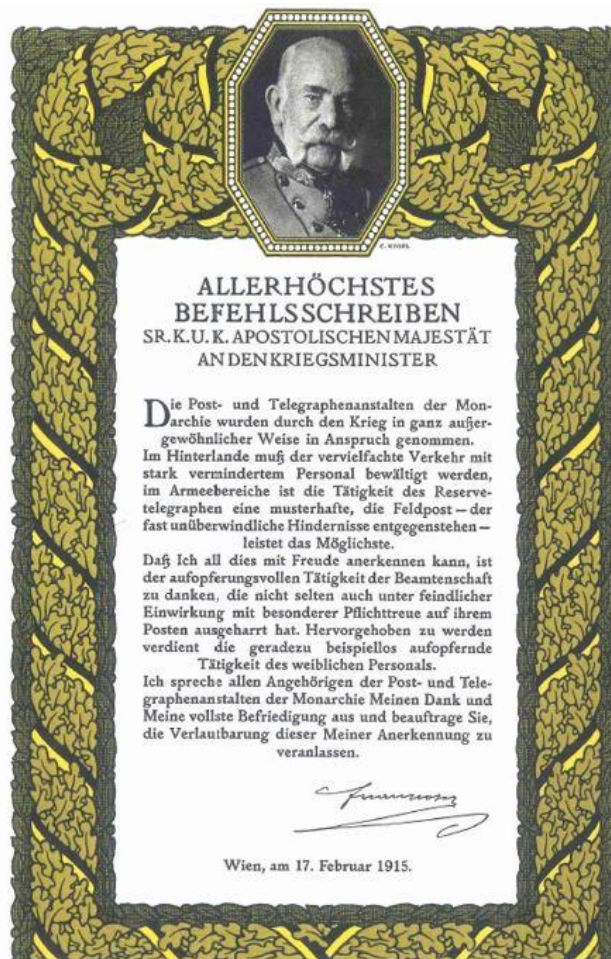
<<https://www.hgm.at/ausstellungen/sonderausstellungen/ausstellungsarchiv-vor-2001>> (09.04.2023)



Anhang 17.1

Fernmeldesammlung des
Heeresgeschichtlichen Museums,
Starhembergkaserne, Wien
Allerhöchster Befehl an den
Kriegsminister

**„... gerade beispiellos
aufopfernde Tätigkeit
des weiblichen Personals.“**

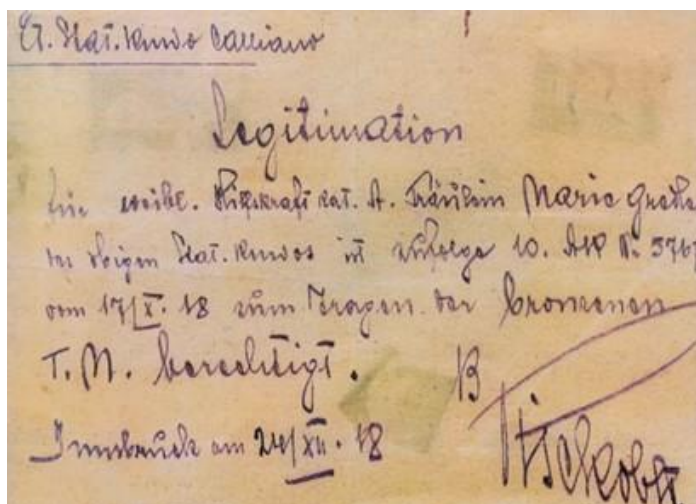


Quelle: Fernmeldesammlung des Heeresgeschichtlichen Museums, Saal 1
Starhembergkaserne, Wien

Anhang 17.2

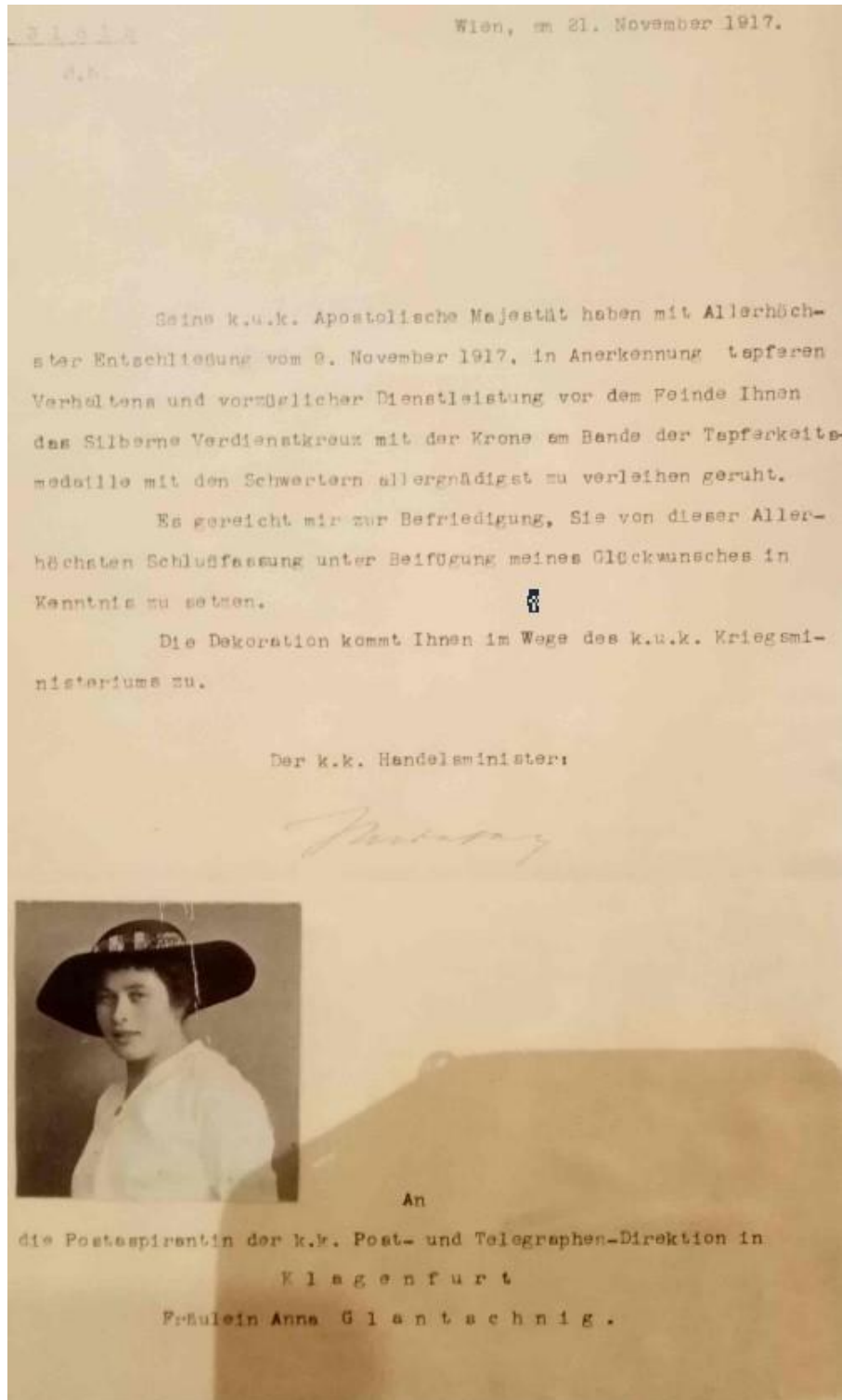
Fräulein Maria Gredler, Legitimation zum Tragen der Tapferkeitsmedaille

Quelle: Fernmeldesammlung des Heeresgeschichtlichen Museums, Saal 1
Starhembergkaserne, Wien



Anhang 18.1

Dolomitenfreunde „Museum 1915 – 1918“ Kötschach-Mauthen,
Dekret an **Fräulein Glantschnigg**, „... **tapferen Verhaltens und vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde ...**“



Anhang 18.2

Dolomitenfreunde „Museum 1915 – 1918“ Kötschach-Mauthen,
Fr. Langegger im Jahr 1984 im Museum



7 Oberst Schaumann im Gespräch mit Fr. Langegger, 1984.
Il colonnello Schaumann a colloquio con la signora Langegger, 1984.

Anhang 18.3 Dolomitenfreunde „Museum 1915 – 1918“ Kötschach-Mauthen,
autobiographische Beschreibung des Einsatzes von **Frau Glantschnigg** ab
dem 14. Mai 1915

I
Am 13.5.1915 hatte ich ablegung der Postof.
Prüfung, wurde dann den Postamt Kötschach zu -
geteilt .am 14.5. Meldete ich mich um 11h beim
Postamt, worauf man mich ersuchte, weil so wenig
Personal u. die Kollegen von vielen Tag u. Nacht-
dienst schon so ermüdet, u. wenigstens am Sonntag
wo nur Telegraf u. Telefondienst zu versehen
Gegen 2h nachmittag übernahm ich den Dienst,
worauf sich gleich Villach das 10t^{er} Armeekomdo
meldete mit den Auftrag den Statonskomandant
zu Telefon rufen, worauf ich erst herumfragen
mußte wo dies zu erreichen, die Gendarmerie
ersuchte ich zum herbei/holung. Es erschien ein
alter Pens. General/ ich verband mit den Arme-
komando, wobei ich hörte, das Lösungswort schwar-
zer Fall (ital. Kriegserklärung) Der Herr General
leider habe ich seinen Namen vergessen, kam aus
der Zelle setzte sich im Warteraum auf die Bank
die Tränen rannen ihn über die Wangen u. sagte
armes Gai^{tal} u. kein Militär .

Anhang 19.1

Schwester Käthe, Ölbild von Maria Radio, Kaiserjägermuseum Innsbruck, Tirol



Anhang 19.2

Ausstellungskatalog 1937

Anhang 19.3

Saalwand Saal 7

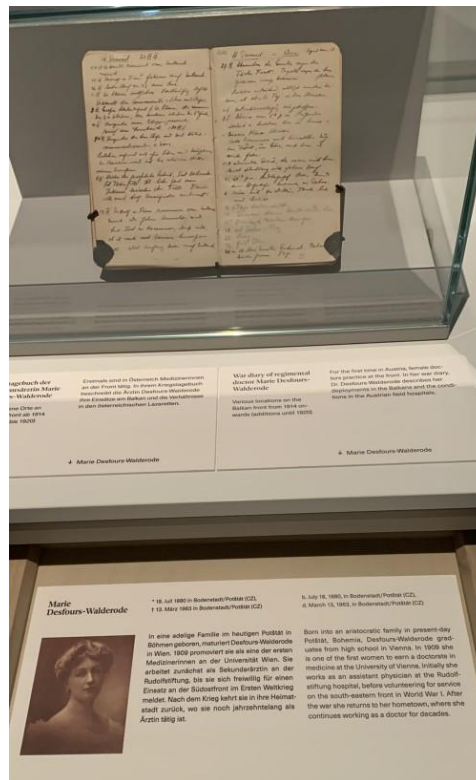


Fotos: Sonia Buchroithner, Kaiserjägermuseum

Anhang 20.1

Ausstellung Medizin im Krieg, Josephinum, Museum der Medizin, Wien

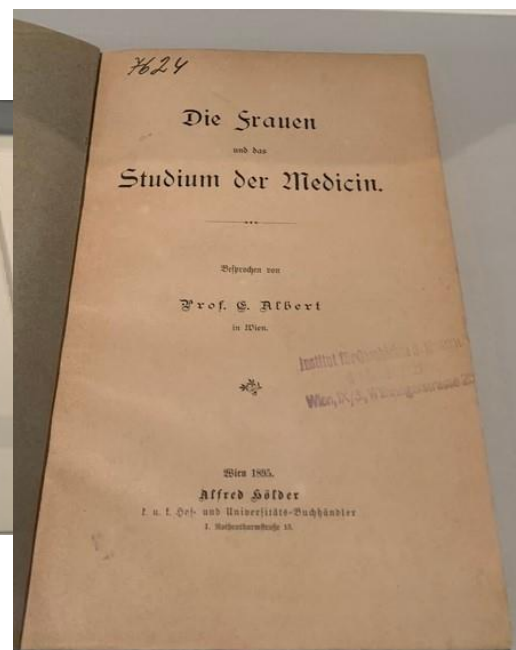
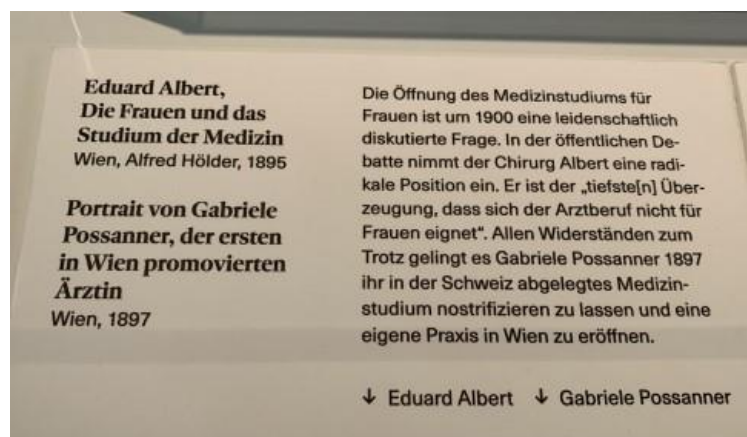
Frau Dr. Marie Gräfin Desfours-Walderode, Tagebuch und Dokumentation



Anhang 20.1

Prof. Eduard Albert

„dass sich der Arztberuf für Frauen nicht eignet!“



Quelle: Fotos Roman Horak aus der Ausstellung mit Genehmigung Josephinum.

Anhang 21.1

Traditionspflege Österreichisches Bundesheer:

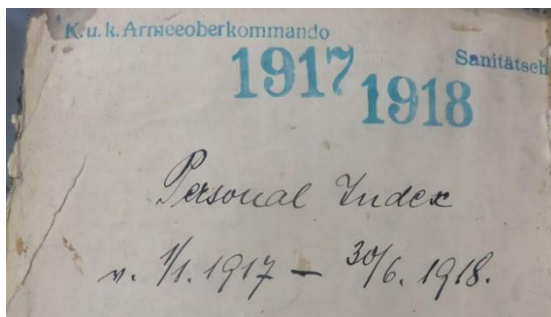
Traditionsname Prof. Dr. Lise Meitner, Festakt 4. Mai 2007,

Quelle: <https://www.bmlv.gv.at/cms/artikel.php?ID=3351> (16.02.2023).



Anhang: 21.2

Staatsarchiv, Kriegsarchiv, AOK-Ou.-Abteilung San.Chef 2316 Verzeichnis über Ärzte und weibliches Personal: „**Frau Dr. Meitner Lise, Röntgenologin, Trient**“



Leipziger. Ziv. Arz.	<u>Tharisch</u>	Res. Spitz. Celi
	Frank	5. Otk
Leipziger. Arz.	<u>Margulies</u>	Leipziger. Polkardozang
	Wolff	7. Arz.
O. Arz.	<u>Myslovsky</u>	Res. F. H. P. 1, 1. Otk.
	Hasimiri	
Frau Dr.	<u>Meitner</u>	Röntgenologin Trient
	Lise	

Anhang 21.1

Buchseiten 134/135 aus der Publikation Frank Gerbert „Die Zwei Kriege der Viktoria Savs“ (2015). **NS Kameradschaftstreffen 1939**



Triumphale Rückkehr in die Stadt ihrer ersten Lebensjahre: Viktoria im Zentrum einer NS-Veranstaltung in Bad Reichenhall Anfang 1939

zwischen zwei Kriegsveteranen und vor einer Hakenkreuzfahne, flankiert von zwei Jungmädels. Wie die meisten ihrer männlichen Tischnachbarn trinkt sie offensichtlich Bier, ein Halblitriglas steht vor ihr. (Da wir ja ansonsten so wenig über ihre Gewohnheiten wissen, scheint mir das erwähnenswert.)

Auf dem dritten Foto steht sie hinter einem Rednerpult, dessen Vorderseite mit einem großen Hitlerbild versehen ist, und spricht zum Publikum.

In einem Punkt dürfte Viktoria mit der Politik des »Führers« nicht einverstanden gewesen sein. Um Mussolini als

134

Bündnispartner gewinnen zu können, enttäuschte Hitler die Hoffnungen seiner Anhänger, den Italienern das deutschsprachige Südtirol wieder zu entreißen.

Die Faschisten regierten dort seit 1922 mit harter Hand und strebten eine komplette Italianisierung an. Die Schulen durften nur noch auf Italienisch unterrichten, für Orte, Gewässer und Berge mussten (meistens frei erfundene) italienische Namen verwendet werden, die Herausgabe deutschsprachiger Zeitungen wurde mit wenigen Ausnahmen verboten, in Bozen wurden Zehntausende Italiener angesiedelt. Deutsche Vornamen mussten italianisiert werden, sogar für die Nachnamen gab es solche Bestrebungen.

Viktoria's Vater Peter Savs hieß nun Pietro Savs und wohnte nicht mehr in Obermais, sondern in Mala Alta, das allerdings nach Merano eingemeindet worden war. Er ging seit 1918 wieder seinem Handwerk nach, nun als calzolaio tituliert. Anscheinend spielte er mit dem Gedanken, sich wieder zu verheiraten, denn immer wieder versuchte er, seine verschollene Frau Maria für tot erklären zu lassen, viele Jahre vergeblich. (Die Landesbibliothek Südtirol hat nicht nur die Zeitungen, sondern auch die Justiz-Anzeiger dieser Zeit online gestellt und durchsuchbar gemacht, aus denen das zu entnehmen ist.)

Auch in Zeitungsartikeln wird Pietro Savs erwähnt: 1926 als Präsident des Handels- und Gewerbevereins von Mala Alta, der Geldpreise an Lehrlingen überreicht, 1927 richtet er in dieser Eigenschaft eine »erhebende Christbaumfeier« für die Kinder von Mala Alta im Albergo Posta aus, 1929 spricht er am offenen Grab eines Nachruf auf einen befreundeten Kaufmann. Unter dem angesehenen liberalen Bürgermeister Max Markart sitzt er über zwei Wahlperioden im Stadtrat von Merano.

Letzteres berichtet jedenfalls seine Tochter Alma Savs Gander. Und dass er ihre Mutter Josefa (Pepi) Zoderer im

135

Anhang 21.2

Buchseiten 140/141 aus der Publikation Frank Gerbert „Die Zwei Kriege der Viktoria Savs“ (2015).

Wehrmachtsausweis Belgrad, Befehlshaber Serbien 1942



Im Nachlass der Viktoria Savs fand sich ihr Dienstausweis für Serbien. Den Aufenthalt in Belgrad hat sie wahrscheinlich als zweiten Höhepunkt ihrer militärischen Tätigkeit betrachtet.

Unterschieden ist der Ausweis auf der Vorder- und Rückseite von einem Hauptmann, dessen Unterschrift ich als »R. Lieber« entzifferte. Über ihn war nichts in Erfahrung zu bringen, er unterzeichnete auch nur »im Auftrag«.

Das Ausweisfoto zeigt eine streng blickende, nun wieder recht androgyn wirkende Viktoria. Statt ihrer Orden trägt sie hier nur einen kleinen Hakenkreuz-Anstecker.

»Punkt 4« der wenigen Zeugnisse dieser Zeit ist ein Foto, undatiert und ohne Beschriftung: Viktoria sitzend, vor einem Propagandaplakat. Weil sie im Alter und Haarschnitt der Savs auf dem Ausweisbild ähnelt, vermute ich, dass es zu ähnlicher Zeit aufgenommen worden ist. Unsicher ist, ob beide Aufnahmen noch in Salzburg oder schon in Belgrad gemacht wurden.

140



Viktoria mit strenger dienstlicher Miene vor einem Plakat, das vor Spionen warnt. Es könnte in der Salzburger Kaserne oder schon in Belgrad aufgenommen worden sein.

Viktoria ist hier an einem Schreibtisch zu sehen, offenbar während der Arbeit. Das Plakat im Hintergrund (online zu besichtigen auf den Seiten des Landesarchivs Baden-Württemberg) zeigt zwei Männer an einem Wirtshausischchen (einen Mann in Zivil links, einen Soldaten in Uniform rechts), dahinter, in düsteren Farben, ein Stahlwerk, deutsche Soldaten, die mit einer Flak auf Feindflugzeuge schießen, und übergroß ein ernst dreinschauender Landsier. Der Schriftzug »Vorsicht bei Gesprächen! Kampf ist Tat! - Reden Verrat!« warnt vor Plaudereien mit Unbekannten: Es könnte sich um Spione handeln. Das Plakat wurde 1940 erstmals verbreitet.

141

Anhang 21.3

Traditionspflege Österreichisches Bundesheer, Jahrgangsname „**Viktoria Savs**“ 1999, Jahrgangsabzeichen Heeresunteroffiziersakademie Enns,



Quelle: Bundesministerium für Landesverteidigung, online unter https://www.bundesheer.at/karriere/unteroffizier/lehrgangsnamen/1999_2.shtm. (23.04.2024).

Anhang 21.4

Staatsarchiv, Ausstellung 1914 – 1918, Frauen im Krieg, **Viktoria Savs**



VIKTORIA SAVS

„(...) Hat ohne Befehl im feindlichen Feuer Ordonanzdienste besorgt und Gefangene eskortiert. (...)“ Diese Begründung für eine Auszeichnung, nämlich die bronzenen Tapferkeitsmedaille ist an und für sich nichts Besonderes für einen Soldaten. Besonders ist diese Begründung allerdings insofern als dies die erste militärische Auszeichnung für den „Soldaten“ Viktoria Savs war.

Viktoria Savs, 1899 in Reichenhall geboren, galt zu Lebzeiten als Ikone und besonders herausragendes Beispiel für „vaterländische Gesinnung“. Obwohl als Frau im Weltkrieg nicht militärpflichtig, meldete sie sich zum Militär, wo sie offiziell als Hilfsarbeiterin beschäftigt wurde, tatsächlich aber, genau wie Ihre männlichen Kameraden, militärische Aufgaben wahrnahm.

Postendienste und Patrouillengänge übernahm sie stets freiwillig und galt so als „tugendhaftes Beispiel für soldatische Pflichterfüllung“. Nach einer schweren Verwundung durch einen Felssturz, der Sie ein Bein kostete wurde sie außerdem mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Durch die notwendig gewordenen Amputation nicht mehr frontverwendungsfähig war sie bis Kriegsende für das Rote Kreuz tätig.

Überflüssig zu erwähnen ist, dass Viktoria Savs auch Trägerin des Karl-Truppenkreuzes war, das sie als Frontkämpferin auswies. Sie ist damit eine der wenigen bekannten Frauen in der Geschichte, die sich in der männlichen Domäne des Militärs behaupteten und steht somit in einer Linie mit der Trägerin des Eisernen Kreuzes von 1813 Friederike Krüger. Letztere leistete allerdings „ihren“ Militärdienst als Mann verkleidet unter falschem Namen.

Viktoria Savs starb 1979 in Salzburg und wurde zur Namensgeberin eines Unteroffiziersjahrganges des Österreichischen Bundesheeres.

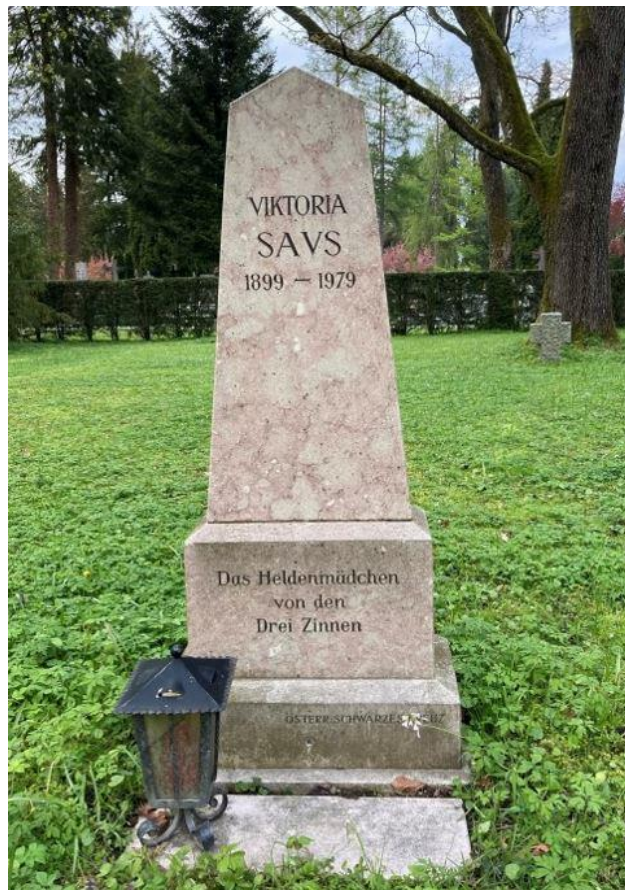
FRAU IM KRIEG

- Einleitung
- 1 Alice Schalek
- 2 **Viktoria Savs**
- 3 Melanie Sittig
- 4 Die Frau im Weltkriege
- 5 Fotogalerie

Quelle: Viktoria Savs, online unter <https://wk1.staatsarchiv.at/frau-im-krieg/viktoria-savs/index.html> (17.04.2023).

Anhang 22.1

Denkmal für Viktoria Savs 2015, „**Das Heldenmädchen von den drei Zinnen**“, Stadt Salzburg, Salzburg



Anhang 22.2

Salzburger Kommunalfriedhof,

Denkmal für Viktoria Savs seit 2015 im Kriegsgräberfeld gelegen

Fotos: Mag. Bernd Huber



Anhang 22.3

Bericht über das Denkmal für Viktoria Savs, Spende Adolf Hitlers, Rechtfertigung der NS-Mitgliedschaft, „... **Fußprothese erhielt sie erst über eine persönliche Spende Adolf Hitlers.**“

Quelle:

Mag. Bernd Huber, Zeitschrift des Österreichischen Schwarzen Kreuzes, I/2016 (Wien 2016) 31.



Gedenkstein für Viktoria Savs

Viktoria Savs, welche am 27.6.1899 geboren wurde, versah ihren Dienst in der österreichischen Armee unmittelbar an der Front. Kurz vor Kriegsausbruch wurde ihr Vater, Peter Savs, zu den Kaiserjägern einberufen und erlitt in Galizien eine schwere Verwundung. Nach seiner Genesung meldete er sich freiwillig zum Landsturm. Viktoria konnte die Musterungskommission über ihr Geschlecht täuschen und erreichte den Eintritt in das Standschützenbataillon Meran I.

Dieses stand zunächst auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden, wo Viktoria unerkannt als „Viktor“ diente. Am 8.12.1916 erreichte sie von Armeekommandant Erzherzog Eugen die Genehmigung, als freiwillige Landsturmangehörige mit der Waffe in der Hand zu dienen. Sie wurde dem Landsturmataillon Innsbruck II zugeteilt, in dem auch ihr Vater diente. Trotzdem blieb ihre wahre Identität den meisten verborgen.

Savs bewährte sich im Fronteinsatz

Viktoria Savs bewährte sich im Fronteinsatz, so am 11.4.1917 bei einem Unternehmen gegen den Sextenstein. Am 21.5.1917 wurde sie schwer verwundet. Das Neugierkeits-Welt-Blatt vom 1.11.1917 berichtet: „Am Pfingstsonntag bekamen sie und ihr Vater Urlaub nach Hause. Mit dem Urlaubsschein in der Tasche erhielt sie Befehl, einen Ordanzweg in der Nähe der Dreizinnen zu machen. Sie musste Munition zu einer Feldwache tragen. Der Weg war bis auf eine Strecke von 200 Metern vor feindlichen Geschossen ziemlich gesichert. Aber die kleine Teilstrecke war vom Feind „eingesehen“.“ Schier hundertmal war Viktoria Savs den Pfad schon gegangen und immer dem Feuer der Italiener entkommen. Kaum hatte Viktoria aber diesmal die kritische Stelle betreten, schlug über ihr eine Granate in die Felswand ein und löste einen Felsblock los, der dem Heldenmädchen den rechten Fuß zer-

schmetterte. Auf einem Fuß hüpfte sie aus dem Bereich der feindlichen Geschosse, dann rief sie um Hilfe und ließ sich von den Sanitätsmannschaften verbinden. Sie wurde ins nächste Feldspital gebracht, wo ihr der rechte Fuß abgenommen werden musste. Die Heldin wurde fürs Silberne Verdienstkreuz mit der Krone eingegeben, aber der Kaiser selbst verlieh ihr die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse. Der Brigadekommandant gratulierte ihr persönlich im Lazarett und versicherte der Schwerverletzten, dass vom Kaiserhaus Vorsorge getroffen sei, „dass ihre Zukunft sorgenlos bleibe“ ...

Invalidenrente verweigert

Mit dem Dank des Vaterlandes sollte es indes nicht weit her sein. In der wirtschaftlich schwierigen Zwischenkriegszeit wurde ihr in Österreich die Invalidenrente verweigert, eine Holzprothese für ihren Fuß erhielt sie erst über eine persönliche Spende Adolf Hitlers. Sie trat der NSDAP bei, was ihr noch heute als Verknennung der Zeitumstände zum Vorwurf gemacht wird.

Viele Soldaten beim Begräbnis

Viktoria Savs hatte sich 1938 in Salzburg niedergelassen, wo sie am 31.12.1979 verstarb. An ihrem Begräbnis nahm eine große Anzahl von Soldaten teil. Ihren Namen erhielt 1999 der 9. Unteroffiziers- und der 29. Stabsunteroffizierslehrgang der Heeresunteroffiziersakademie.



Das Grab von Viktoria Savs im Salzburger Kommunalfriedhof

„Das Heldenmädchen von den Drei Zinnen.“

Begraben ist Viktoria Savs am Kommunalfriedhof in Salzburg. Von den Haltern des Grabes (Nr. 054.00.1.070) wurde dieses nur sehr lieblos gepflegt und schließlich allen anderen Vorstellungen zum Trotz im Jahr 2013 aufgelassen. Schon bald gab es Bemühungen (Reinhold Jaksch, Professor Reinhard Heinisch), als Ersatz einen Gedenkstein für sie zu errichten. Der Salzburger Kameradschaftsbund und das Österreichische Schwarze

Kreuz Salzburg unter Präsident Josef Hohenwarter legten schließlich bei einer Begehung im Oktober 2015 einen Standort im militärischen Teil des Salzburger Kommunalfriedhofes fest. Ausgewählt wurde ein schlichter Stein aus Salzburger Marmor, welcher noch im November 2015 aufgestellt wurde. Er trägt den Namen und die Lebensdaten von Viktoria Savs und den Schriftzug: „Das Heldenmädchen von den Drei Zinnen.“

Requiescat in pace!

Mag. Bernd Huber

Sanierung Soldatengrab Tweng

Die Sanierung des Soldatengrabes in der Gemeinde Tweng wurde im September 2015 durchgeführt, das Grabkreuz wurde sandgestrahlt und die Grabtafel erneuert.

Die Einweihung fand am 20. September 2015 statt. Der besondere Dank gilt der ausführenden Firma Apfelknab und Organisator Velt Sepp Gruber.

Für die langjährige vorbildliche Grabpflege bedanken wir uns weiters sehr herzlich bei Margarethe Faninger und ihrer Nachfolgerin Christa Hofer.

Anhang 23.1

„Kommt endlich Sonne in unser Leben?“

Illustration zu Dr. Elsa Brändström-Ulich, ungenannter Autor. In: Hans Weiland, (Hg.), In Feindeshand: die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen, Bundesverband der Ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen, Band 2 (Wien 1931) Farbtafel nach 240.



Anhang 23.2. - 23.5 Linz (1961), Krems (unbekannt), Mödling (1937), Wien (1965)



Denkmäler für Dr. Elsa Brändström-Ulich in Österreich, online unter

<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:27.8.19_1_Linz_023_%2848632846728%29.jpg>

<<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:ElsaBrandstr%C3%B6m.Krems.A.JPG>>.

<https://www.marterl.at/index.php?id=23&no_cache=1&oid=13618>

alle (22.04.2023).

Foto: Roman Horak